Path.
880

<36618518740014
<36618518740014
Bayer. Staatsbibliothek

Path. 880.

Meo
Path Spec
Musitan.

~~119~~

D. CAROLI MUSITANI,
Prof. Med.

Chirurgische und Physicalische Waag-Schaale Der Venus-Seuche/ Oder Frantzosen-Kranckheit.

Darinnen nicht allein ihre Art / und Zustand gemeldet/sondern auch alle Zeichen/Ursachen/Vorher-Verkündigungen und Curen untersuchet und angewiesen werden.

Nebenst
Einer neu-erfundenen
Artzney
Solche Kranckheit glücklich zu curiren.

HAMBURG,
Verlegts Hieronymus Christian Paulli.

Gedruckt/bey Georg Diederich Spieringk/ 1708.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Günstiger lieber Leser.

GEgenwärtiges Tractätlein ist auff Approbation und Anrathung verständiger Medicorum in Teutscher Sprache ans Licht kommen; Nachdem es zuvor in lateinischer Sprache schon eine zeitlang der gelehrten Welt

seine Dienste gethan. Die Ursache aber ist fürnehmlich diese gewesen/ daß ob schon die so genannte Frantzosen-oder Venus-Kranckheit/ zu diesen Zeitē/fast gemein/ jedoch die in ihrer Cur begangene Fehler fast nicht weniger gemein/ und von deren Klagen viele Häuser und Hertzen angefüllet; und würden längst aller Menschen

Ohren davon voll seyn/ wenn nicht eine anklebende Schande die öffentliche Bekänntniß zurücke hielte. Denn nachdemmahlen so viele äusserliche Zufälle an Geschwulsten und Geschwüren bey dieser Seuche fast an allen Patienten sich befinden/ welche derer Chirurgorum Fleiß und Hülffe/ nebst der Medicorum Raht uñ Auffsicht/ erfor-

derten / so ist dieser Affect nunmehro fast gantz allein denen Chirurgis zu curiren anheim gefallen / so daß fast selten eines verständigen Medici Raht dazu begehret wird / insonderheit wo sie schon einigen höhern Grad erreichet / und mit bösen Zufällen sich hervor thut / wiewol sie es alsdenn am allermeisten braucheten. Die Ursach

ist ohne Zweifel bey manchen eine Armnth oder unnütze Spahrsamkeit (will nicht sagen Geitz) daß sie einige Unkosten/ so auf einen Medicum gehen möchten/ scheuen/ und weil sich die Chirurgi auch des iñerlichen curirẽ hierbey annehmẽ/ gleichsahm mit einer Klappe zwo Fliegen schlagen wollen: Bey manchen auch wol eine Schaam-

hafftigkeit/ daß sie so wenigen es immer möglich ihren Affect zur Wissenschafft und in den Mund wollen kommen lassen. Hiervon aber wäre nicht viel zu sagen; wenn nur alle diejenige/ so Chirurgi seyn wollen und sollen/ die solchem Nahmen gebührende Wissenschaft hätten/ und nicht bey vielen eine freche Courage an statt einer Wissen-

schafft und Erfahrung träte. Wovon aber diese Früchte kommen / daß entweder aus Unbesonnenheit auf einen frischen und leichten Schaden die äussersten Mittel gesetzet / oder aus Feigheit in einem schlimmen Schaden die gebührende Force nicht gebrauchet wird. In welchen beyden Stücken ein grosser Schade und Un-

gelegenheit stecket / indem durch unbesonnene Force der Patient unnützlich gequählet und geschwächet wird / geschweige was sonst offt dadurch gerüttelt und rege gemachet zu werden pfleget / so offt / insonderheit in unsern Schorbockischen Nord-Ländern / mehr Unheil / als die Frantzosen selbst / anrichten kan: oder aber durch allzu grosse Feigheit nicht geschiehet / was ge-

geschehen solte / und also die Kranckheit zuniñt/uñ der Patient dem Verderben Sporenstreichs zueilet. Ja ob schon einigen Chirurgis nicht zu disputirẽ ist/ daß sie nicht eine zimliche Wissenschafft in dieser Kranckheit besitzẽ solten/würde es doch bey einigen (sage nicht eben bey allen) auf geschehene Untersuchung/woher sie das gelernet/ wol heraus kommen/wie bey jenem treflichen Oculisten / der/ auf Befragung / woher er seine so grosse Kunst im Staarstechen hätte/einen Hut gezeiget und gesaget / es hätte wol so viel Augen gekostet / als darinne liegen möchten/ ehe er die-

se seine Fertigkeit erlanget hätte. Weil aber diese Ahrt zu lernen gar zu kostbahr / so hat man/solchem zu begegnen/dieses Büchlein übersetzet / daraus junge und angehende Chirurgi die Theoriam und Praxin zur Gnüge erkennen können. Insonderheit da man der Christlichen Liebe nach billig urtheilet / daß der Mangel der Wissenschafft bey den meisten Chirurgis von dem Mangel einer Unterweisung/ und nicht von einer Boßheit herrühre. Womit man auch ohne Zweifel der gantzen Welt einen Dienst zu thun verhoffet/wenn man diejenigen / die einmahl/

fast durch ein verjährtes Recht/ die Frantzosen-Curen besitzen/ (die Chirurgos meine ich) solcher Gestalt unterweiset/ daß sie ihre Verrichtungen mit einer gegründeten Wissenschafft und geübten Verstande angreiffen/ und also auch vollenden; dadurch denn der Versehen und Klagen weniger/ der glücklichen Curen aber mehr werden mögen. Daß also die Ehre GOttes/ und der Nutzen des Nechsten/ als die rechten Absichten aller Christen/ die wahrhaffte und einige Ursach gewesen/ daß dieses Tractätlein ans Licht gekommen. Es ist aber solches der IVte Theil

der Trutina Chirurgica des Autoris, daraus man solches genommen / und auf inständiges Anhalten einiger Personen absonderlich Drucken lassen. Weil auch in dem übrigen Wercke gar herrliche Sachen enthalten / verspricht der Verleger / solche dem gemeinen Wesen zum besten gleichfals zu verlegen / wenn er sehen wird / daß dieses seine Liebhabere finden wird. Und zwar verspricht er das übrige in eben dem Format Drucken zu lassen / damit diejenige / so ihnen dieses angeschaffet / es zu dem übrigen hernächst können binden lassen. Vale.

D. CAROLI MUSITANI
Physiatrias Professoris.
Chirurgischer und Physischer
Wag-Schaale/
Der IV. Theil
Von der Venus-Kranckheit.

Das I. Capitel.

Was die Medici durch die Venus Kranckheit verstehen.

DAmit dasjenige/ was wir hin und wieder vorbringen werden/ desto besser möge verstanwerden / so wird es am besten seyn / vorhero erst zu beschreiben/ was die Medici durch die Venus-Kranckheit verstehen. So offt denn eine gesunde Manns-Person mit einer angesteckten Weibs-Person sich fleischlich vermischet / oder ihren unreinen Mund küsset; Oder hingegen eine gesunde Weibs-Person einen an heimlichen Orten oder im Munde angesteckten Mann zulässet/ so fangen sie ein Gifft an der Schaam oder im Munde / welches sich bey etlichen bald/ bey etlichen lange hernach/ doch nicht wohl über 40. Tage/ unter gewissen Zufällen an diesen Orten äussert. Dergleichen sind Blattern mit einer tieffen und harten Wurtzel / die eine fressende Materie von sich geben/ welche man zu latein Caries, zu teusch Schancker nennet ; eine gifftiger und eyterichter Saamen-Fluß mit beissendem Urin und und grossem Schmertzen bey Aufrichtung der männlichen Ruthe; Venus-Beulen (Bubones) am Unter-Leibe / oder wegen

wegen der bösen Materie auffgeschwollene Drüsen/ die nicht durchzubrechen pflegen. Und diese sind die Erstlinge des angefangenen Gifftes/wenn er heraus-schläget/ welche offtmahls die nicht genau Acht habende Medicos betriegen / wenn sie nur darauf dencken / daß sie dieselben curiren / und hernach nicht mehr an das verborgene inwendige Gifft dencken/ welches doch die Ursach der äusserlichen Kranckheit gewesen. Wie denn auch/ wegen dieser der Medicorum Unachtsamkeit / die angesteckten Personen täglich neue Arten der Kranckheiten / so von dieser Seuche fliessen/zeigen. Denn/ daß ich nach der Gemeinen Art rede: Wenn dieser Gifft die Lebens-Geister verunreiniget/ so machet er Febres Ephemeras, (Fieber/ so nur ein oder wenig Tage währen/) wo er die Feuchtigkeiten beschmitzet / machet er hitzige Fieber: (Putridas) wo er die harten Theile des Leibes anstecket/ so machet er hectische Fieber. Und wer solte ferner melden alle Mängel im Wasser-Lassen / Verstopffungen/tröpflendes Wasser und Beschwerlichkeiten von Fleisch-Gewächsen in der Schaam oder Brennen im Wasser-Lassen/ von der Schärffe und Geschwüren? Wer solte melden alle Schancker und Verderbungen der Schaam-Glieder / Gangränen/ und endlich gar die Abschneidungen derselben ?/ Wer solte melden können/ die vielfältigen Geschwüre des Halses/ des Zäpfleins und der Mandeln/ die Heiserkeiten / Löcher im Gaumen/ Fäulungen des Zahnfleisches / Verliehrung der Nase und zerfressene Lippen? Wer solte melden können die Verderbungen der Hirnschale und anderer Knochen? Oder auch Ver-

 drähun-

drähungen der Augen / trieffende Augen / Blindheiten / Taubheiten / Hart-Hörigkeiten / und Sausen und Brausen der Ohren? Oder aber alle Knoten und Gummata an Knochen und Sehnen / auch die grausamsten Schmertzen / mit und ohne dieselben / daran etliche gar lahm an Armen oder Beinen werden? Oder alle Schrunden / Ritzen und Schuppen an Händen und Füssen? Oder auch die anfallenden Seuchen / Melancholien und stetiges Wachen / Hertz-Klopffen / Ohnmachten / Brust-Seuchen / Husten / Schwindsuchten / allerley Bauch-Flüsse / ja gar die rohten Ruhren / Mattigkeiten des gantzen Leibes / und Ausfallung aller Haare / so / daß etliche ohne Bart / andere ohne Augenbrahnen / und die meisten mit Glatz-Köpffen hervor kom̃en? Ja / wer solte endlich wohl melden können / was vor schreckliche und schändliche Würckungen dieser Gifft / wenn er die Menschen eingenommen / vorstellen könne? Da keine Art von Kranckheiten oder Zufälle ist / die nicht auch aus dieser Seuche fliessen könne; und kein Theil oder Glied des Leibes von ihrem Gifft frey seyn. Denn sie stellet so viel Tragödien im menschlichen Leibe vor / und präsentiret sich mit so vielen Verstellungen: Wird auch nicht aufhören in Ewigkeit / sondern sich immerfort auff schreckliche Arten darstellen.

Das II. Capitel.

Von den mancherley Nahmen der Venus-Kranckheit.

Die mancherley Ahrten dieser Seuche / und der daher entspringenden Zufälle Menge / hat auch viele

viele Namen auffgebracht: weil die Medici der giff-tigen Wurtzel / so alle Kranckheiten zu verursachen vermag / vergessen / und nur nach deren schädlichen Würckungen die Namen ersonnen / ausser denen / die von den Völckern herkommen / unter denen diese Seuche sich angesponnen. Denn daher ist sie genant die die Frantzösische-Seuche / die Spanische Pocken / die Neapolitanische Kranckheit. Denn da ums Ende des 15ten Seculi, wie wir darunten melden werden / alle gemeldte Völcker sich bey der Belägerung Neapolis zusammen gefunden / und dieselbe von dieser neuen Seuche geplaget worden / so hat ein jedes dem andern die Schuld gegeben. Die Spanier so aus Indien wiederkommen / und dem Neapolitanern zu Hülffe gekommen waren / sind in Verdacht kommen / daß sie diese Seuche mit sich aus Indien gen Neapel gebracht / und als die Neapolitaner und Frantzosen sich mit denen von den Spaniern gebrauchten Weibern vermischet / und solche davon bekommen / haben sie dieselbe die Spanische oder Indianische benennet: Die meisten Frantzosen aber / so keinen Unterscheid zwischen den Neapolitanern und Spaniern machten / da sie solche Seuche aus Franckreich nicht mit gebracht / sie aber vor Neapel doch empfunden / haben sie die Neapolitanische Seuche genennet. Die Neapolitaner / die auch solche Seuche nie empfunden / und sie nun in der Frantzösischen Belagerung spüreten / hiessen sie die Frantzosen; Die Spanier aber warffen solches beyden / so wohl den Neapolitanern als den Frantzosen vor. Die Klügeren aber / da sie spüreten / daß diese Seuche von Geilheit und Hurerey herkäme / haben

solches Zancken der Völcker aus den Augen gesetzet/ und sie nicht ohne Ursach die Venus-Seuche genennet/ welcher Name denn zwar die Art der Fortpflantzung/ nicht aber die wesentliche Natur derselben anzeiget.

Endlich haben die Medici, da sie beym Anfang dieser Seuche ihre verschiedene Würckungen beobachteten/ ihr nach denselben verschiedene der Alten Namen/ nach der Zufälle Eigenschafften/ gegeben. Etliche haben/ wegen des Schadens/ den diese Seuche gethan/ sie vor die Albotin des Avicennæ, oder Terminthon der Griechen ausgegeben: Andere vor das Sahafat, oder eine Art einer blatterichten Krätze; Andere vor eine Arthritidem oder Glieder-Weh; Andere vor eine Psoram oder Verunreinigung der Haut. Viele haben sie vor die Elephantiasin oder den Aussatz der Alten geachtet/ die meisten haben sie vor einen Begriff aller bösen Zufälle erklähret. Einige haben diese Seuche vor eine unbeständige Kranckheit geachtet/ die unter keine gewisse Art könte gebracht werden. Endlich haben etliche sie die Huren-Krätze/ Schaam-Seuche/ schändliche Blattern/ grosse Pocken genant. Am besten aber hat Hieronymus Fracastorius ein alter Poet ihr einen eigenen besondern Namen gegeben/ nemlich Siphylis. Denn seiner Meynung nach ist Siphylus der erste gewesen der mit dieser Seuche beschmitzet gewesen. Ich aber will hernach/ wenn ich dieser Seuche wesentliche Natur/ und Art zu schaden/ darlegen werde/ auch einen Namen zeigen/ der sich vor sie schicken könne/ und keiner Nation schimpflich sey.

Das III. Capitel.

Von der Zeit / da diese Seuche sich eingeschlichen.

Von der Zeit/ da diese Seuche erstlich kund worden/ sind die Meynungen der Scribenten so viel und unterschiedlich/ daß auch die/ so zur selben Zeit gelebet/ darinn nicht überein stimmen: vielweniger/ daß wir/ die schon ein paar hundert Jahr darnach leben/ sie zusammen vereinigen könten. Darum wollen wir ihre Meinungen anführen und widerlegen/ damit wir hernach die unserige fest setzen mögen.

Etliche/ und sonderlich Leonicenus/ schieben die Ursach dieser Seuche auf die Lufft/ als welche verunreiniget worden sey/ von dem grossen Anwachs der Tyber und anderer Flüsse unter dem Pabst Alexandro VI. die fast gantz Italien verwüstet/ und Rom gantz unter Wasser gesetzet. Zum Gedächtniß dieses elenden Zustandes sind folgende Verse in einer Seule öffentlich eingegraben gewesen.

Tempore Alexandri sexti, Nonisque Decembris,
Intumuit Tybris bis senas circiter Ulnas.
Insula quæque domus facta est, mediisque repente
Circum ducta viis æquabat cymba fenestras.

Denn in dem nächstfolgenden Sommer ist der Schleim und Unflath / den das Wasser hinterlassen/ durch die Sonnen-Hitze in eine Fäulung gangen/ und

 hat

hat die gantze Lufft angestecket / daher diese garstige Seuche unter die Menschen kommen. Aber diese Seuche wird zur Ungebühr dieser Uberschwemmung beygemessen / weil solches Ubel nur vornehmlich zu Rom geschehen / diese Seuche aber zu Neapel erstlich hervor kommen. Uberdem pflegen Wasserfluthen wol Pest und andere Seuchen / so eine kurtze Zeit dauren / nicht aber so langwierige allgemeine Kranckheiten zu verursachen. Ja solche Uberschwemmungen sind auch offt vorher geschehen / und ist doch keine solche Seuche davon kommen.

Andere haben diese Kranckheit vor Epidemisch gehalten / und derselben Ursach vom Gestirne her erbettelt / unter denen Nicolaus Massa und Hieronymus Fracastorius gewesen. Denn alle beyde schreiben / es müsse niemand sich wundern / daß zu gewissen Zeiten neue ungewöhnliche Kranckheiten sich hervor thun / und beweiset solches aus denen Historien vieler Kranckheiten / und sonderlich der Englischen Schweiß-Kranckheit. Sie haben geglaubet / daß die Ursach dieser neuen Seuche herkommen sey von bösen Aspecten der Planeten / und ihren bösen Einflussen; und giebet sie auf die zu solcher Zeit geschehene Conjunction des Saturni, Martis und Jovis. Daher er folgende Verse gemachet:

Intremuit, tactusque novis defluxibus æther,
Paulatim aërei tractus & inania lata
Accepere Lucem, vacuasque insuetus in auras
Marcor iit, cœlumque tulit contagia in omne.

Aber

Aber Massa und Fracastorius, haben gefehlet. Denn der Sternen Würckungen sind allezeit gut/und kommet kein Böses von ihnen/als nur zufälliger Weise/ wenn die Lufft das Wasser und die Erde auch die Menschen-Leiber verändern / weil sie die natürlichen Ursachen der Zeugung und Verderbung aller Dinge sind/daß also daher böse Würckungen kommen. Wie sie aber diese und jene Kranckheit insonderheit hervor bringen können/wissen sie nicht anzuzeigen.

Andere haben diese Seuche nicht vor Epidemisch/ sondern vor sporadisch/das ist/unter alle Völcker ausgebreitet/ gehalten; und sey ihr Ursprung zu Valenza in Spanien gewesen. Denn daselbst habe ein Frantzösischer Edellmann / der den Aussatz gehabt/ bey einer berühmten und schönen Huren ihm eine Nacht um 50. Gulden bedungen / und sie so angestecket / daß daher diese Seuche entstanden / und alle andere/die sich mit ihr vermischet/angestecket und also diese Seuche in kurtzem gemein worden. Gleich als wenn sich zuvor kein Weibsbild mit einem Aussätzigen vermischet hätte. Aber es ist der Aussatz gantz unterschieden von den Frantzosen/und hat also ein Aussätziger die Seuche nicht zuwegen bringen können.

Viele meynen/ sie sey aus West-Indien/ da sie gar gemein sey/ von den Spaniern unter die Frantzösische Armee gebracht. Denn die Historien melden/ daß Christophorus Columbus, da er aus der erfundenen neuen Welt wieder heim kommen/viele Soldaten mit wieder zurück gebracht / die nicht weniger mit dieser Seuche als mit Golde begütert gewesen / und da sie in die belägerte Stadt Neapel gekommen/ (da

sie fast zwey Jahr ausgewesen waren) allerley Unfläthereÿ mit Huren getrieben/ und also aus grosser Geilheit dieses Übel hervor gebracht. Da nun die Frantzosen die Stadt immer enger eingeschlossen und also wegen Hungers-Noth die Huren ausgeschaffet wurden/ haben die Frantzosen/ unwissend der Spanischen List/ sich mit ihnen unbändiger Weise vermischet/ und sich angestecket/ daher denn die in Europa sonst ungewohnte Seuche hervorgekommen. Daher saget man/ die Spanier hätten diese Seuche nicht allein in Neapel/ sondern auch in Italien/ ja in die gantze Welt gebracht. Aber es irren die Geschicht-Schreiber/ welche melden/ daß die Seuche in etlichen Indianischen Ländern gemein sey: denn es ist gar eine andere Art Kranckheit/ von welcher es noch nicht ausgemacht ist/ ob sie von der Lufft oder dem Wasser/ oder der Speise und Art zu leben herkomme.

Einen andern Ursprung dieser Kranckheit bringet Andreas Cæsalpinus hervor/ dener von einem Soldaten vernommen/ der in dem Kriege mit gedienet. Derselbe erzehlete/ es sey an dem Berge Vesuvio ein Städtlein Summa genannt/ da viel von dem herrlichen Wein Lacryma Christi wachse/ welches die Spanier bey Nacht verlassen; doch vorher allen Wein vergifftet haben/ mit dem Blut der Krancken/ die im Lazaret daselbst lagen. Denn da die Frantzosen davon gesoffen/ haben sie angefangen an einer Art Seuche/ wie ein Aussatz zu laboriren. Aber wenn solches wahr wäre/ hätte diese List ehe einen wahren Aussatz/ als die Frantzosen-Kranckheit erwecken können.

Leon-

Leonhardus Fioravanti ein Empiricus hat eine andere sonderliche Meinung von dem Ursprung dieser Kranckheit/ die wir sonst bey niemand gelesen: Er erzehlet/er sey zu Neapel gewesen/und daselbst aus Begierde etwas zu lernen mit vielerley Leuten umgangen; unter welchen einer/ Nahmens Paschalis Gibilotto, ein Neapolitaner von 98. Jahren/ ihm erzehlet/ daß da Johannes der Sohn Renati Hertzogs von Anjou, mit Alphonso Könige von Neapel Krieg geführet/ ums Jahr 1456. habe er offt von seinem Vater gehöret/ der ein Marcketenter bey des Königs Alphonsi Armee gewesen/ daß damahls grosser Mangel an Essen-Waaren/ sonderlich am Fleisch gewesen sey/ daß also die Marcketenter von beyden Armeen des Nachts heimlich der erschlagenen Soldaten Leiber in Stücken zerhauen/ daraus vielerley Essen gemacht/ und denen Soldaten verkauffet/ die solches lange Zeit unwissend gefressen. Endlich habe diese Seuche angefangen bey ihnen herumzugehen/ so daß fast keiner gewesen/ der nicht mit Blattern/Beulen/Schmertzen/ und Ausfallen der Haare wäre behafftet gewesen Da solches Fioravanti vernommen/ habe er eine Probe nehmen wollen/ob das Essen des Menschen-Fleisches diese Kranckheit insonderheit veruhrsachen könne. Er habe einem Schwein in seinem Hause alle Tage etwas Schweinen-Schmaltz unters Futter gemenget/da seyn ihm in wenig Tagen die Borsten ausgefallen/ auch Blattern und Beulen aufgefahren. Mit dieser Probe sey er nicht vergnügt gewesen/ sondern habe noch eine gemacht mit einem Hunde/ den er in ein Zimmer ver-

schlossen/

schlossen/ und 2 Monaht lang mit nichts als Hunde-Fleisch gespeiset / auch eben das an ihm gemercket/daß er voll Schmertzen und Blattern gewesen/und ihm die Haar ausgefallen seyn/er auch seine Pein / so Tages als Nachts/ mit Heulen / als ein krancker Mensch angezeiget habe. Hierzu habe er noch die dritte Probe mit einer Nacht-Eule gemacht / und eben den Erfolg gefunden. Aus welchem er schleust / daß ein jedes Thier / wenn es von seiner Art Fleisch esse / die so genante Frantzosen-Kranckheit davon bekomme. Und eben dis sey die Ursach/ daß in Indien unter den Menschen-Fressern diese Kranckheit gemein sey.

Wir wundern uns billig/daß dieser Empiricus durch diese Proben hinter die Ursach dieser Seuche gekommen/ da so viel Italiäner/ Spanische und Frantzösische Medici, nichts davon gemeldet. Auch überredet mich nicht die Erzehlung des altē Neapolitaners. So reimet sie sich auch nicht mit der Zeit Rechnung: Denn diese Seuche nicht Anno 1456. entstanden/ da der Hertzog von Anjou mit dem Könige von Neapel Alphonso, sondern An. 1494. da Carolus VIII. König in Franckreich/ mit Alphonso, Könige in Neapel/ Krieg geführet. Uberdem/gesetzt es sey wahr/ das uns doch die Erfahrung falsch zu seyn gewiesen/ daß ein Thier/das mit Fleisch von seiner Art gespeiset/ Blattern und Schmertzen / empfinde / auch ihm die Haare ausfallen/so wäre es doch noch nicht ausgemachet/ ob eben diese Kranckheit diese rechten Frantzosen und ansteckend sey / sonderlich aber durch das Venus-Spiel könne fortgepflantzet werden. Auch müste er erst die Ursach geben / warum ein Thier von seiner

Art

Art Fleisch dergleichen Zufälle bekäme/ nicht aber von einer andern Art? Wir achtens vor eine Fabel/ daß die Menschen-Fresser diese Kranckheit davon haben/ weil sie Menschen-Fleisch essen/ da viel in unsern Ländern unwissend lange Zeit Menschen-Fleisch gegessen/ und doch diese Seuche nicht bekommen. Daß Blattern/ Schmertzen und Haar-Ausfallen eine gemeine Seuche sey unter etlichen Völckern/ aber nicht von Menschen-Essen/ sondern aus gewissen Fehlern der Lufft/ des Wassers und der Speisen/ ist gewiß.

Aurelius Minadous glaubet/ dieses Ubel sey aus der Schaam der geilen Weibs-Bilder hervor kommen; wenn sie eine grosse Vermischung vieler Saamen empfangen. Denn/ saget er/ gleich wie nur ein Saame der Bähr-Mutter angenehm und gesund ist/ auch fruchtbahr machet; also machen viele Saamen dieselbe unrein und unfruchtbahr; so daß aus der besten Substantz ein verdorbenes/ ja gifftiges Wesen werde/ daher eine ansteckende Seuche komme.

Aber es ist falsch/ daß der Saame aus allzuvielem Gebrauch des Venus-Spiels verfaule; denn sonst wäre diese Seuche längst hervor kommen/ weil von Anbeginn der Welt her/ ein Uberfluß im Venus-Werck getrieben worden/ so auch niemahls auffgehöret/ weil solches zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts gehöret. Und daher heissets: Per Victum & Coitum pugnant animalia quæque. Die Venus-Lust wird niemahls gesättiget/ und wenn sie einmahl ausgelöschet/ wird sie doch leicht wieder entzündet/ und wird hitziger durch den Gebrauch. In

andern Dingen kommt noch wol ein Eckel / aber in dem Venus-Wercke gar nicht. Und sonderlich wird beym Weibs-Volck die Geilheit immer hitziger/daher der Juvenalis mit recht saget Satyr. 6.

Et lassata viris nondum satiata recessit.

Daher ist aus der Erfahrung bekant/ daß aus der blossen überflüssigen Geilheit und Verfaulung vieler Saamen an-und vor-sich selbst ohne Ansteckung diese Seuche niemahls herkommen sey. Auch haben die Scribenten nichts hievon gemeldet / welches sie doch nicht gelassen hätten / wenn sie etwas dergleichen angemercket hätten. Uberdem halten wir es auch vor falsch / daß in der Mutter eine Vermischung vieler Saamen / und daher eine gifftige Fäulung geschehe. Wir glauben/daß Minadous nicht viel um das Huren-Wesen gewust. Denn diese behalten denn Saamen nicht bey sich/sondern der gehet von sich selbst wieder weg / weil ihre Glieder gar schlüpffrig und ohne Runtzeln sind. Wenn solcher aber ja etwa einmahl darinnen bleibet / so wird er doch entweder hernach herausfliessen/oder sie werden schwanger und schliesset sich die Mutter so / daß sie auch keine Griffel-Spitze einlässet. Daher haben die Weiber zweyerley Wollust beym Venus-Spiel / die eine in dessen Einfluß / die andere in dessen Wiederauswerffung. Und daher wird in dieser Weiber-Schaam keine Versammlung verschiedener Saamen. Zudem bleibet der Saame meistentheils in der Mutter-Scheide / daraus er von sich selbst wieder herausfliesset / und die Weiber wischen es gleich nach vollbrachtem Wercke mit dem Hembde oder einem Tuche hinweg.

Alle

Alle Medici und Historici sind einig in Setzung der Zeit/da diese Seuche entstanden. Denn sie sagen/daß Anno 1484. da Carolus VIII. König in Franckreich mit König Alphonso Krieg führete/ und mit einer grossen Armee Neapel belagerte / habe sich diese Seuche zu erst in der Frantzosen Lager hervor gethan. Denn da wegen Mangel an Proviant die Neapolitaner alles unnütze Volck ausjageten / haben die Frantzosen die Huren auffgenommen/ und weil sie sich nicht schämeten die schändlichsten Huren auch öffentlich zu brauchen / sind sie durch deren Schönheit angereitzet / daß sie unersättlicher weise mit ihnen gehuret. Daher sie die gantze Armee beschmitzet/ so daß kaum einer gefunden/ der nicht mit Schancker / Blattern/Geschwären/Beulen/Saamenfluß und Schmertzen behafftet gewesen. Da hat man zuerst so wol bey Männern als Weibern diese Kranckheit an den Schaam-Gliedern gefunden. Daher Fracastorius gar nette schreibet:

Qui casus rerum varii, quæ semina morbum
Insuetum, nec longa ulli per secula visum,
Attulerint: nostra qui tempestate per omnem
Europam, partemque Asiæ, Lybiæque per urbes
Sæviit: in Latium vero per tristia bella
Gallorum irrupit, nomenque a gente recepit.

Ob aber die Frantzosen oder Neapolitaner und Spanier dieses Ubel zum ersten zu wege gebracht oder empfunden/

pfunden / ist ungewiß / und solcher Ungewißheit wegen hat je ein Volck auff das andere die Schuld gegeben/und die Seuche davon benennet. Doch sie ist insgemein die Frantzosen genennet / weil sie durch Gelegenheit der Frantzosen eingeschlichen.

Das IV. Capitel.

Ob die alten Medici vor dem Jahr 1494. von dieser Seuche etwas gemeldet/oder sie erkennet.

Es ist nichts so alt unter den Menschen/das nicht einmahl neu gewesen. Daher sind diejenigen zu belachen/ die vor aller Neuigkeit als vor einem Gespenste fliehen. Es wåre schon geschehen um das menschliche Geschlecht / wenn nichts neues zu dessen Dienst angenommen wåre. So lebeten die Leute wie das Vieh/ die keine Kůnst erfinden kønnen / und also nur Kråuter oder Eicheln essen/ und unter freyem Himmel wohnen. Sie verwahren sich nicht auff das Kůnfftige und dencken nicht zurůck an das Vergangene. GOtt der Allerhøchste hat dem ersten Menschen nicht alles offenbahret / oder zum wenigsten ist viel von dem / so er wuste / hernach verlohren worden: Und GOtt hat ihm selbst vorbehalten/solches zu gewissen Zeiten zu entdecken / was zuvor niemahls kund gewesen. Also hat die Schøpffung ihre Zeit gehabt; Der Fall hat seine Zeit gehabt; Die Sůndfluht hat ihre Zeit gehabt; Die Menschwerdung und die Erløsung hat ihre Zeit gehabt. Und ob es GOTT wol håtte thun kønnen / hat er doch dieses alles nicht auff einmahl gethan.

Wer

Wer solte wol läugnen / daß nicht des Hippocratis Lehre weyland neu gewesen sey/oder des Galeni noch viel neuer ? Und doch wenn sie / da sie bey dieser Autorum Leben neu war / nicht angenommen wäre/ könte man sie nun nicht alt nennen. Und sind wir versichert/ daß/ was wir nun neues und ungewöhnliches/und den Medicis insgemein verhassetes/ lehren/ nach drey/vier oder zehen Seculis eben so wol / als des Hippocratis und Galeni Lehren / vor alt werde geachtet werden. So nohtwendig ist nun in dieser Welt die Neuigkeit/ daß die Natur selbst vielmahls aus den Schrancken schreitet /und Wunderwercke /Miß-Geburten und ungewöhnliche Dinge hervorbringet/ und wo neue Disteln und Dornen aus den Unordnungen der Menschen in ihren Leibern hervor kommen / ist sie nicht faul/neue Mittel zu den neuen Seuchen zu erfinden. Daß wir nun wieder auff unser Vorhaben kommen/so ists gewiß / daß nicht alle Kranckheiten/ die wir bißher völlig erkennen / zugleich aufgekommen seyn; sondern es ist nun und denn/bald diese/bald jene / nach der Art zu leben bey den Menschen / hervor kommen. Vor Alters waren die Kranckheiten einfach / und die Artzney-Kunst brauchte wenig Mittel. Die alten hatten stärckere Leiber/und genossen schlechte Speisen/die nicht durch Kunst oder Wollust verändert waren; nicht den Appetit zu erwecken/ sondern zu stillen ; und solche verdaueten sie durch Arbeiten / Rennen / oder Graben/ daher auch nicht so viel Medici oder Büchsen mit Artzneyen nöhtig waren. Nun ist nicht die menschliche Natur/sondern die Art zu leben/verändert von den vielen Speisen / die viele Kranckheiten gema-

chet haben. Mein GOtt! die einige Kähle hat ja so eine grosse Menge Kranckheiten über die Menschen gebracht!

Nun thue man noch hinzu die Begierden / Unordnungen/Geilheit/Müßiggang / und die bösen Anreitzungen der Sinne/die von Zeiten zu Zeiten aus den Schrancken geschritten/ und die menschliche Natur so verderben/daß immer mehr und mehr neue ungewöhnliche und unerkante Kranckheiten auffwachsen. Und wie die gantze verdorbene Natur neue Seuchen hervor zu bringen geneiget ist; Also bedarff man auch neue Medicos, neue Artzneyen und Arten sie zu bereiten/ den neueinbrechenden Kranckheiten zu begegnen. Welches/allen denen zu Trotz/die so genau an den Alten hangen/ durch die Frantzosen-Seuche kund worden/die mit keinen vormahls bekanten Mitteln zu heben gewesen. Denn obschon die Zufälle und Würckungen/so von dieser Seuche kommen / den Alten bekandt gewesen/ist doch eine neue Unart in der Neapolitanischen Belägerung darzu gekommen / welche mit den alten Mitteln nicht mehr zu heben gewesen. Diese neue Unart ist die Ansteckung gewesen/da diese Seuche durch Berührung von einem Leibe in den andern fortgepflantzet wird.

Es sind einige Medici, die starck darauff bestehen/ es habe Hippocrates schon dis Ubel gekant / und lib. 3. epid. lect. genau beschrieben; Allwo er herzehlet Entblössungen der Knochen / Glatzen an Kopff und Kinn/Geschwühre im Fleisch und Sehnen/ Entzündungen mit Blattern / Schmertzen in den Gliedern/ Geschwüre am Halse/ Zähnen/ Zahnfleisch und

den

den Schaam-Gliedern. Aber dieses ist gewißlich viel zu schlecht/zu beweisen dasjenige/davon hier die Frage ist. Denn Hippocrates hat wol nie im Sinne gehabt an gemeldtem Ort die Venus-Seuche zu beschreiben; sondern er meldet allda nur von einer pestilentzialischen Seuche/ darin sich die erzehleten Zufälle gefunden/ welche meistentheils mit hitzigen und gifftigen Fiebern verknüpffet gewesen. Da doch die Venus-Kranckheit an und vor sich selbst kein Fieber zuwege bringet/ welches auch die gar unterschiedliche Curen erweisen. Zudem ist/ nach Galeni Zeugniß/diese Kranckheit epidemisch gewesen/dergleichen doch die Venus-Kranckheit nicht gewesen. Denn jene dauren nicht immer/ sondern hören endlich einmahl auff: diese aber bleibet von Anbeginn bis hieher / und wird auch wol immerfort bleiben.

Andere haben gemeinet / diese Seuche sey der Aussatz/weil bey Anfang derselben der Aussatz auffgehöret. Daher Gabriel Fallopius meldet/daß damahls die Krancken-Häuser der Aussätzigen seyn ledig/ und hergegen voll Frantzosen worden. Sie sagen/ es sey einerley Art anzustecken bey allen beyden / wenn einer mit dem Krancken im Bette lieget/ Mund an Mund/ oder sonst Leib an Leib bringet. In beyderley Seuchen fallen die Haare aus / die Haut wird mit Blattern/Schupffen und Geschwüren verunziehret. Darum seyn beyde Seuchen von einer Ahrt / ob schon die Nahmen unterschieden sind. Aber sie irren sich. Denn der Aussatz liegt in der Haut/ und wird dieselbe gantz dick / hart und Auster-mäßig / und bleibet nichts gesundes daran / die Lippen schwellen / wie auch die

Drüsen unter der Zunge und hinter den Ohren / und wird das gantze Angesicht verstellet. Die Venus-Seuche aber ist eine Kranckheit des gantzen Leibes / und verunreiniget nicht allein / die Haut / sondern auch alle Feuchtigkeiten / das Fleisch / die Knorpel / Nerven und Knochen. Nicht allezeit / ja selten wird die Haut besudelt / sondern die innersten Theile werden angefochten. Am Unter-Leibe brechen Beulen hervor / die Schaam-Glieder schweren / und die Blattern / die in der Haut wachsen / sind bald mehr / bald minder / bald grösser / bald kleiner / und besitzen nie die gantze Haut / sondern es bleibet noch allezeit etwas gesundes darzwischen / und kommen sie nicht so gar offt im Gesicht hervor. Die Aussätzigen stecken immer an / und zeugen Aussätzige Kinder / die unheilbahr sind. Die Frantzösischen Ritter aber zeugen nicht allezeit angesteckte Kinder / und werden solche offt leicht wieder genesen. Auff die entgegen gesetzte Gründe ist leicht zu antworten. Und erstlich ist es zwar wahr / daß in Italien / da die Venus-Seuche gar gemein ist / der Aussatz seltsahm sey / nicht aber anderswo / und sonderlich in Franckreich / da fast unzehlige Siechen-Häuser vor die Aussätzigen sind / so daß fast kein Ort ist / da nicht eines sey / und sind doch hingegen auch unzählige / so an der Venus-Seuche liegen. Zum andern zeiget einerley Ahrt anzustecken nicht gleich einerley Natur; und kan man also nicht schliessen / weil die Schwindsucht so wohl anstecket als der Aussatz / so seyn sie auch einerley Natur. In Ausfallung der Haar finden wir in beyden einen Unterscheid. Denn in dieser Seuche fallen zwar die Haupt-Haar aus / nicht aber die an der Schaam und

an den Achseln. Die Außsätzigen aber verlieren sie alle; ja an der Schaam und an den Achseln fängt das Ausfallen an. Im übrigen / daß auch vor Alters die Leute mit Feigwartzen/ garstigen Geschwüren und Blattern verunreiniget gewesē/ bezeuget/ ausser dem Celso, der Martialis an vielen Orten / und sonderlich Epigramm. lib. 7. Epigramm. 70. da er folgende Verse hat.

Ficosa est uxor, ficosus & ipse maritus,
Filia ficosa est, & gener atque socer.
Nec dispensator, nec villicus ulcere turpi,
Nec rigidus fossor, sed nec arator eget.
Cum sint ficosi pariter juvenesque senesq;,
Res mira est, ficos non habet unus ager.

Und Juvenalis Satyrarum lib. 2. Carm. 8.

- - Quis enim non vicus abundat
Tristibus obscœnis? Castigas turpia, cum sis
Inter Socraticos notissima fossa Cinœdos.
Hispida membra quidem & duræ per brachia setæ
Promittunt atrocem animum, sed podice lævi
Cæduntur tumidæ, medico ridente, mariscæ.

Von dieser Kranckheit hat auch geschrieben Galenus 5. de compos. med. per loca cap. 4. Auch finden wir bey ihm die Beulen am Unterleib deutlich beschrieben. 6. de simpl. med. facult. und 2. de symt. causis cap. 2. & 6. de loc. affect. cap. 6. handelt er weitläufftig vom Saamen-Fluß: Auch wollen wir nicht vorbey gehen/ was er meldet in lib. de tumor.

p.n. & 11. de simpl. facult. & 9. de compos. med. per loca cap. 8. An welchen Orten er unter verschiedenen Titeln viele Arten der Geschwüre/ Blattern und Geschwulsten vermeldet / die man nun an den Venus-Rittern mehr als an andern Leuten/ die von dieser Seuche frey sind/findet.

Auch beschreibet Avicenna nebst andern Arabern viele Arten der Geschwulsten/ Blattern und Geschwüre / die sich gar genau auff die jetzige Venus-Seuche reimen. Auch sind einige gewesen / die diese Seuche vor das Sahafat der Araber / auch vor die Pudendagram, und Mentagram halten.

Wir aber / weil wir der Alten ihre Bücher deswegen genau durchsuchet/ sind gewiß/ daß bey den Alten/unter den hitzigen Kranckheiten/ nur allein die Pest durch Ansteckung von den krancken Leibern in Gesunden eingeschlichen/ in den langwierigen (Chronicis) aber die Krätze und Aussatz auff gleiche Weise fortgepflantzet sey; der übrigen keine aber anklebend gewesen sey. Hingegen aber bemercken wir/ daß die Venus-Seuche/davon wir anjetzo handeln / nichts neues habe/als eben diese Ansteckung; weil alle Zufälle / die sich dabey hervor thun/bey den alten Scribenten weitläufftig beschrieben seyn. Und habe noch bey wohl zwey tausend an solcher Seuche laborirenden keine Zufälle gefunden/ die ich nicht bey dem Celso, Galeno und Avicenna auch gefunden. Daher wir schliessen / daß diese Venus-Seuche Anno 1494. bey der Belägerung Neapoli/nur denen alten Kranckheiten einen klebenden Gifft hinbeygethnn / so daß die Kranckheit/die zuvor durch kein Anstecken fortgepflantzet

tzet war/nun eben so wol/als die Krätze und Aussatz bey den Alten/anklebend ist.

Das V. Capitel.

Die Ursach der Ausbreitung der Venus-Seuche/durch Europa/ Asia/ und Africa.

DJe Venus-Seuche hat nicht allein die Frantzosen/Spanier und Neapolitaner / bey denen sie sich angehoben/geqvälet / sondern mit der Zeit auch in Asien und Africa hinüber gesetzet/wie unzehliche Historien bezeugen / welches doch nicht hoch zu bewundern. Denn da zwischen allen Theilen der Welt/ wegen grosser Schiffahrt / eine Handelung und Gemeinschafft ist / und vorgesagter massen das gantze Wesen dieser Seuche in der angenommenen Anklebernheit stecket; so haben auch die angesteckten Europäer in Asia und Africa/durch Vermischung mit denen Weibern/ diese Seuche in sothane Länder fortgepflantzet; welche sich hernach ausgebreitet/und eine gemeine Kranckheit worden ; wie wir in den grossen Städten in Europa erfahren; und kan sie sich auch also an denen Orten ausbreiten/da sie noch nicht ist/weil darzu genug ist / daß ein angesteckter mit einer gesunden Weibs-Person sich vermische.

Man könte hier aus Curiosität die Frage auffbringen / ob auch die unvernünfftigen Thiere mit solcher Seuche können angestecket werden; weil uns die Erfahrung lehret / daß die Pest der Menschen den Thieren/und hingegen die Pest der Thiere den Men-

schen nicht anklebet/ oder ihnen schadet. Darum gehöret darzu eine mumialische Disposition, daß der Pestilentzische Gifft anklebe. Wenn also ein mit der Pest behaffter Mensch ein blosses Pferd besteiget / so nehmen die Haare das Gifft an sich/welches einen andern Menschen anstecken kan/wenn er es berühret; das Pferd aber wird nichts leiden/ weil es nicht fähig ist/ von den menschlichen Geistern etwas zu fassen. Eben das wird auch geschehen/wenn unter den Pferden eine Pest ist: Denn ob gleich die Menschen mit den angesteckten Pferden zu thun haben / geschiehet ihnen doch an ihrer Gesundheit kein Schade.

Das Gegentheil aber hat uns von der Venus-Seuche gelehret folgender Zufall. Denn ich habe einst eine Hure gekant / die allenthalben voll häßlicher Geschwüre war/ und ein Schoßhündlein hatte / welches sie gewöhnet/ihre Geschwüre zu lecken. Dieses ward einige Zeit hernach gantz reudig / bekam im Maule böse Geschwüre / wie auch an den Geburts-Gliedern / und starb auch daran. Es ist ja wahrlich die blosse Pest unterschieden von der Venus-Pest: Denn jene greiffet unmittelbahr die Nahrung des Leibes an. Darum ist jene unter den hitzigen (acutis) Kranckheiten; diese aber ist langwierig. Jene erfordert eine mumialische Gemeinschaft; diese aber gar nicht.

Das VI. Capitel.

Ein Urtheil der Scribenten von der Daurung der Venus-Seuche.

WIr haben schon oben die Historie dieser Seuche genug ausgeführet; Nun ist noch übrig / zu melden/

melden / was die Scribenten davon geweissaget haben.

Hieronymus Fracastorius meinet / es werde dieselbe einmahl von sich selbst aufhören: Und wie sie vom Gestirn herkommen/so werde sie auch bey gewisser Revolution der Planeten wieder aufhören/ hat auch geglaubet/ daß sie schon zu seiner Zeit alt würde / und bald hernach gar aufhören / nach vielen Zeiten aber/ wenn eben die Conjunction der Planeten wieder käme/ wiederkehren würde. Daher er folgende Verse gedichtet:

Namque iterum, cum fata dabunt, labentibus annis,
Tempus erit, cum nocte atra sopita jacebit
Interitu data: mox iterum post secula longa
Illa eadem exsurget, cœlumque aurasquæ reviset,
Atque iterum ventura illam mirabitur ætas.

Dieser Seuche Ursach hat Fracastorius im Himmel gesuchet/als ob sie vom Gestirn gekommen wäre/deren Conjunctiones nicht immerwährend sind / sondern mit dem Lauff der Zeiten sich ändern. Daher hat er sie vor epidemisch geachtet/ und gemeinet / sie würde endlich aufhören/weil zu der Zeit/da diese Seuche aufkommen/gleich beym Anfang schwartzgrüne Blattern aufffuhren/auch unzehlige garstige Geschwüre/die biß auf die Knochen durchfrassen/sich hervor thaten: deren Eiter so stanck/ daß die es vor die Nase kriegten / gleich

dachten sie wären angestecket/und schrecklicher anzusehen waren/ als die Schmertzen / die sie macheten: bey dem stinckenden Saamen-Flusse gab es wegen der Schärffe die greulichsten Schmertzen / wie auch bey Auffrichtung des männlichen Gliedes; die Beulen machten vor ihrer Durchbrechung die erschrecklichste nächtliche Pein/ die mit keiner Kunst weggenommen/ oder nur gestillet werden konte. Ja so grimmig grassirete diese Seuche / daß alle Leute sich scheueten die Krancken anzusehen / noch mehr aber/ sie zu berühren. Bey seiner Zeit aber habe sie angefangen sich gelinder aufzuführen / weil die Häßlichkeit der Blattern und Geschwüre geringer / die Saamen-Flüsse / Beulen/ Knoten und Schmertzen aber gelinder wurden: Darüm er unbilliger Weise geglaubet die Seuche würde älter/und endlich aufhören. Aber der Planeten-Lauff hat den Fracastorium irr gemachet / weil er vielleicht die Astrologie nicht allzu wol verstanden. Wir gläuben/daß die Seuche schon offt müste aufkommen seyn/ wenn sie aus der Conjunction der Planeten herkommen wäre. Auch sehen wir aus der Erfahrung/ daß die Seuche nicht abnehme/ sondern je älter sie wird/ je stärcker sie werde: Und ob die Blattern und Geschwüre nicht mehr so häßlich / so seyn doch die Knoten und Schmertzen ꝛc. desto grimmiger. Diese Seuche hat die Art/ daß sie nicht gleich tödtet. Und gesetzt/sie sey in Anfang grimmiger gewesen/so wird sie doch deswegen nicht aufhören. Zwar kan nichts gewaltsahmes / und das wider die Natur ist / an sich selbst immerwährend seyn; doch so die Ursach immerwährend ist / wird auch die Würckung immerwährend seyn. Die Pest höret ja zuweilen auf / und würde

auch

auch diese aufhören / wenn eben der Fleiß dazu gethan würde/der in der Pest geschiehet. Weil aber nun immer Leute sind/die an dieser Seuche laboriren und andere anstecken können/ und doch andere sich deren Umgang nicht entziehen/ so wird auch diese Seuche so lange währen/ als der Umgang mit den angesteckten / die Geilheit und Hurerey/dauren wird. Uberdem giebts die Erfahrung/daß so oft eine langwierige Kranckheit/ (Morbus Chronicus) so ansteckend gewesen/sich hervor gethan/sie nimmer wieder aufgehöret/ sondern sich immer weiter ausgebreitet habe. So hat nun die Venus-Seuche schon allenthalben in der Welt ihren Saamen ausgebreitet / und wird auch immer weiter gehen / so daß sie wol biß ans Ende der Welt bleiben wird.

Eustachius Rudius hat ihm eingebildet/ sie könte durch Hülffe der Medicorum und der Kunst ausgelöschet werden. Denn also saget er: „Wenn ein „einiger Fürst in der Welt wäre / oder viele sich wie„der diese Kranckheit zusammen thäten/könte sie durch „Hülffe der Medicorum gar ausgerottet werden. „Wenn nemlich die/so damit behafftet/ alle in die Cur „gethan/und immittelst von anderer Leute Gesellschaft „abgesondert würden: und wenn man eben das mit „den hieran liegenden begünte/ was man mit den von „der Pest oder Aussatz angesteckten thut / so wäre „Hoffnung/ daß diese Seuche könte ausgerottet wer„den. Und das um so vielmehr/weil sie nicht/wie die „Pest/in die ferne ansteckend ist; sondern durch berüh„ren anklebet.

Warlich der Rudius hat das Mittel ersonnen/ wider

wider diese Seuche/aber es ist unnütz/ weil es leichter zu sagen/als zu thun ist. Es ist eben das Mittel/ das die Mäuse wider die Katze erdacht / nemlich ihr eine Schelle anzuhängen. Wenn ein einiger Fürst in der Welt wäre / und sonderlich wenn ers gewesen wäre/ hätte er mit allem Fleiß darauf dencken / und diesem Ubel Raht schaffen mögen; nun aber sind mehr Fürsten in der Welt/und haben nicht alle einerley Sinn.

Das II. Buch.

Von der Natur der Venus-Kranckheit.

Die Natur der Venus-Kranckheit zu vernehmen/ muß man erstlich die Historie derselben vorbringen. Denn es hilfft viel zur Erkänntniß der Natur/ daß man wisse den Ursprung/ die Ausbreitung / die Ahrt zu beschädigen/ die Zufälle/und andere Umstände die sich dabey einfinden. Aber / weil dasjenige/ was jetzt folget/ von tiefferm Nachsinnen ist/ so ermahnen wir einen jeden zur Auffmercksahmkeit. Denn ich bin gewiß/daß so jemand dasjenige wol mercken wird/ was wir zur Erlernung der Natur dieser Seuche lehren werden/ er eine wahrhafftige Erkäntniß derselben finden werde; davon er nur die Anweisung zur Cur nehmen mag / so wird es ihm niemahls fehlen an der Gewißheit dieselbe zu curiren. Derowegen/weil die Alten entweder die Intemperies (die excesse der Qualitäten) oder die Humores (Feuchtigkeiten) des Mensch-

Menschlichen Leibes vor die Ursachen der Kranckheiten erkant/ die Feuchtigkeiten aber nur die Gelegenheiten geben/ dadurch der Leib geschwächet wird/ so haben sie die eigentliche Natur einer Kranckheit nicht verstanden / die wir mit allem Fleiß zu erklähren suchen wollen.

Das I. Capitel.

Untersuchung der Meynungen von der Natur der Venus-Kranckheit.

BIß hieher sind/ nach der Scribentē Belieben/ viel und verschiedene Meynungen von der Natur dieser Seuche gewesen. Denn einige haben gesaget/ sie sey nur eine Ursach und nicht eine Kranckheit selbst; Andere / sie sey eine Verderbung der Lebens-Geister; Andere/ sie sey ein Gift; Andere/ sie sey eine Verderbung der gantzen menschlichen Natur; Andere/ sie sey ein Unflath; Andere/ sie sey nur ein Zufall. Die aber solche eine Kranckheit genennet / etliche haben sie die Gicht/ andere die Rauden / den Aussatz/ Pocken rc. genannt. Etliche haben eine Hitze und Trückene/ andere eine Kälte und Trückene hierinn beschuldiget. Andere haben es vor eine Kranckheit von verborgenen Ursachen gehalten: Viele vor eine Versammlung aller Kranckheiten. Endlich hat Minadous gesaget: Sie sey weder eine Ursach/ noch Kranckheit/ noch Zufall.

Aus so viel Meynungen kan ein jeder schliessen/ wie schwehr es sey/ die Natur dieser Seuche zu erkennen. Denn aus so viel Scribenten / die davon geschrieben / können kaum wenig unter sich übereinkommen;

men ; sondern haben aus Anleitung der Phantasie durch eitele Muthmassungen ihre sonderliche Meynungen. Aber sie kommen alle überein in einerley Quarck/ da sie sich rühmen den Fuchs am Schwantze/ und den Löwen an der Klaue zu erkennen. Ihr Uhrsachen will ich zur Lust untersuchen / ob es gleich nicht viel nutzet/ weil sie allzu grob / daß sie das Gemüth nur verwirren / und nur eine Unwissenheit zu wege bringen.

Hercules Saxonia saget : diese Seuche sey nur eine Ursach einer Kranckheit / nicht aber an sich selbst eine Kranckheit oder Zufall ; weil sie ausser dem Leibe seyn kan / nemlich im Leinengeräth und andern Kleidern/im Schweiß/Unflath/Saamen nnd Blut/wenn sie schon ausser dem Leibe sind ; auch inner dem Leibe/ weil sie die nicht lebende und den Kranckheiten unterworffene Theile/als da sind die Feuchtigkeiten und Lebens-Geister/anstecket und besitzet.

Johannes Manardus schreibet : Sie sey ein Morbus solutæ unitatis, oder von den angesteckten verbrannten Feuchtigkeiten herrührende/ und erweiset es erstlich aus dem Hippocrate Lib. de Loc. in hom. num. 47. allda sich folgendes findet.

Die Kranckheiten/welche Geschwüre sind : Daß also die Venus-Seuche / weil sie mit unter die Geschwühre gehöret/ auch aus Zerreissung der Theile bestehet. Zum andern/ so sind die vornehmsten Zufälle dieser Seuche/ Blattern/ die übern gantzen Leib ausschlagen/auch Geschwüre / welche gleich von Anfang in der Schaam sich finden ; wie auch die Ausfressung des Halses/ Gaumens und Zapffens. Zum dritten

schreck-

schreckliche Schmertzen/ welche/ ob sie noch keine Geschwühre sind / doch dazu disponiren / weil in dem Schmertzen die Theile zerrissen werden. Darum wird diese Art Kranckheit zu der Zerreissung der Theile (ad solutam unitatem) gerechnet/ und was darin bemercket wird/ist ein Geschwühr/das entweder schon vorhanden/oder noch im Werden ist.

Hieronymus Capivaccius, Aurelius Minadorus und andere halten dafür/diese Seuche sey keine Kranckheit; und zwar erstlich / weil sie zu keiner Art der Kranckheiten kan gezogen werden. Nicht bloß zu der Intemperie, weil die Blattern da sind: nicht bloß zu der Zerreissung / weil sich Knoten/ Beulen / und dergleichen finden / 2c. Zum andern/ so ist eine Kranckheit eine Constitution, die vornehmlich die Würckungen des menschlichen Leibes verletzet. Diese Seuche aber verletzet nicht an und vor sich selbst; derowegen ist sie nicht eine Kranckheit zu nennen. Den Nachsatz beweisen sie: Wenn einer diese Seuche bekommet von der Hurerey / ist er eine gantze Zeit hernach gesund und fühlet keine Ungelegenheit / biß er endlich anfänget zu leiden. Also empfinden viele nach zwey / drey oder mehr Monathen allererst die Ungelegenheiten dieser Seuche. Ja wir haben einen Spanischen Soldaten gekant / der nach 40. Jahren an einem Schancker / und einen Münch / der nach 45. Jahren von einem Saamenfluß/ so er vor seinem Kloster-Leben bekommen/Knoten/und Schmertzen bekommen. Mittlerweile ist keine merckliche Empfindung da; da doch die Seuche schon da ist: Darum ist die Seuche nicht eine verletzende Constitution, weil sie ohne würckliche Verletzung da seyn kan / und ist also

keine

keine Kranckheit. Zum dritten / obschon diese Seuche Schaden thut / so thut sie es doch nicht vor sich selbst und vornehmlich: Und ist also keine Kranckheit; weil nicht eine jede Verletzung eine Kranckheit ist / sondern nur die allein / die an sich selbst und vornemlich geschicht. Daß sie also unterschieden ist von der Ursach einer Kranckheit / als welche nicht vor sich selbst / sondern nur durch Einführung der Kranckheit den Schaden zufüget. Darům / gesetzt / daß diese Seuche Schaden thut / weil sie doch nicht vor sich selbst den Schaden thut / so ist sie keine Kranckheit. Den Nachsatz erweisen sie; weil die Verletzung / so von der Seuche geschicht / ein Geschwür / Saamen-Fluß / Beule / Schancker und dergleichen ist / welche entweder wahrhafftige Kranckheiten / oder doch Zufälle sind / so auf die Kranckheiten folgen. Also machet sie nur Kranckheiten / darum ist selber keine Kranckheit. Zum vierten / diese Seuche bleibet auch bey einem nicht lebendigen Cörper: Darum ist sie keine Kranckheit / als welche bloß eines lebendigen Menschen Leiden ist / das keinem nicht lebendigen Dinge zukommen kan. Den Vorsatz beweisen sie erstlich / weil einige meinen / die Frantzosen können durch den Schweiß fortgebracht und in andern solchen leblosen Dingen erhalten werden. Wie kan sie denn eine Kranckheit seyn / wo sie in leblosen Dingen bleiben kan? Zum andern / so bleibet die Seuche auch in dem Saamen und Blut / wenn sie schon von dem Leibe ab sind: Darum werden nicht weniger die Weibs-Personen / als die Frucht inficiret. Aber weder der Saame noch das Blut lebet / sonderlich nachdem sie aus dem Leibe sind: Darum ist sie keine

Kranck-

Kranckheit. Fünfftens / so ist die Venus-Seuche etwas Cörperliches / darum ist sie keine Kranckheit/ weil die nur eine Qualitas ist. Der Vorsatz ist klahr/ weil diese Seuche nichts anders ist als ein ansteckender Dampff / der von einem Leibe in den andern gehet; welcher ja unterschieden ist von einer Qualitate, und Accidentibus, und nothwendig etwas Cörperliches ist. Daher Lucretius saget:

Tangere enim & tangi, nisi corpus, nulla potest res.

Wo denn nun diese Seuche eine solche Art hat/ kan sie keine Kranckheit seyn. Sechstens/ so werden unter vielen / die sich mit einer inficirten Weibs-Person vermischen / nicht alle / sondern nur etliche angestecket; Andern schadet nichts / und empfangen sie doch alle einerley Dampff oder Saamen: Darum ist diese Seuche keine Kranckheit / sonst würden alle davon kranck / welches doch falsch ist / wie solches der Fallopius erfahren an 12. Studenten / die mit einer inficirten Weibs-Person zu thun gehabt/deren nur 3. davon angestecket worden. Daher es klahr ist/ daß diese Seuche nicht eine Kranckheit sey.

Auch kan sie kein Symptoma oder Zufall seyn/ weil solche bey der Kranckheit / wie der Schatte beym Leibe ist.

Capivaccius meinet/diese Seuche sey nicht eine Kranckheit/sondern eine Unreinigkeit/ indem er sie also beschreibet / daß sie sey eine unnatürliche Unreinigkeit / die einen Menschen auf vielerley Weise beschädigen kan.

Andere Medici, die durch Hitze/ Kälte/ Truck-

ne und Feuchtigkeit die Ursachen der Kranckheiten erklähren wollen / lassen vorgemeldten Zanck unterwegen/ und wollen sie auf eine Hitze und Truckne geben/ als da sind / Alexander Massaria, Johannes Baptista Montanus &c. und beweisen es erstlich; weil das eigentliche Kennzeichen dieser Seuche / ohne welche sie niemahls ist / eine Verbrennung ist / wie solches die Zufälle klährlich zeigen / nemlich die Blattern / die fast den gantzen Leib einnehmen / das Wegfallen des Zahnfleisches/ die Geschwüre im Halse und am Zäpfflein/ das Ausfallen der Haare/ die Schmertzen in den Gebeinen / und dergleichen / so bey der Seuche sich befinden / und eine Verbrennung unfehlbahr anzeigen; eine solche Verbrennung aber könne nicht ohne eine hefftige Kranck-Hitze seyn; und bestehet also die Seuche in einer allzu grossen Hitze. Zum andern zeiget sich eben dieses aus den schwärenden Beulen / die sonderlich bey dieser Kranckheit sich befinden. Denn derselben Lefftzen sind gar hart und trocken / nemlich von einer verbrennenden Hitze / so sie verhärtet. Drittens wird ihre Meynung bekräfftiget von dem scharffen Saamen-Fluß / der vornemlich und meistentheils bey dieser Seuche sich findet: denn er pfleget so scharff zu seyn / daß er offt die Schaam Glieder wund beisset/und brennenden Urin machet: und also auch die andern Zufälle derselben / welche nicht anders als von einer grausamen Hitze herkommen können. Und wenn man endlich dasjenige/ so in dieser Seuche abgehet/wol betrachtet / welches alles sehr scharff und beissend ist / so zeiget solches gar gewiß eine grosse Hitze. Also bedeuten alle Zeichen in dieser Seuche eine übermässige Hitze.

Etliche

Etliche Medici, als Nicolaus Massa, Rondeletius und andere / nehmen ihre Gründe von der Cur/ weil diese Seuche mit gar hitzigen Dingen curiret wird; weil allen mit dieser Seuche behafftteten eine geringe/ warme und trockene Diæt von allen Practicis verordnet wird/ und ihnen starcke/ scharffe und hitzige Artzneyen verordnet werden. Man giebet ihnen die starcken schweiß-treibenden Mittel von der Sarsa, Guajaco und andern dergleichen zubereitet: ja mit einem Worte/ was zur Cur dieser Seuche gebrauchet wird/ ist gantz hitzig. Dannenhero nehmen sie die Hitze und Trockne nicht an zur Ursach derselben: Weil/ nach dem gemeinen Ausspruch der Medicorum, alle Curen durch widerwärtige Dinge anzustellen sind. Weil sie aber sich in eben dem Koht weltzen / sagen sie dagegen / sie komme her von der Kälte und Feuchtigkeit. Denn erstlich/ weil sie durch hitzige und trockne Dinge curiret werde/ so komme sie von Kälte und Feuchtigkeit her. Zum andern so bezeugen auch die Knollen/ langwierige Schmertzen / widerspänstige Flüsse / und das unreine/ dicke Geblüht / 2c. daß eine Kälte und Feuchtigkeit allhier sich sonderlich hervor thue.

Richtet ihr nun selbst / wie wenig bey so vielerley Meynungen bißher die Warheit getroffen sey / und wie man habe die gebührende Gründe zur Cur dieser Seuche finden können. Wo nun die Medici in der Venus-Seuche / die doch so klahr sich eröffnet / so ungewiß sind / so kan man dencken / was sie in andern Kranckheiten thun mögen / die danckeler und weitläufftiger sind. Es hänget aber diese Ungewißheit an der falschen Lehre der Temperamenten / die Galenus erdichtet hat.

 Andere/

Andere / wenn sie die vielfältigen Zufälle dieser Seuche betrachten/ die bald hitzig/ bald kalt/ bald verbrennet und trocken/bald feucht scheinen/ damit sie sich hieraus wickeln / nennen sie eine Versammlung aller Kranckheiten/ weil dieselbe keine eigentliche sonderliche Art Kranckheit anzeiget/ sondern durch alle zusammen sich erstrecket.

Viele / als Fallopius, Mercurialis, Zacutus Lusitanus, Fernelius, Sennertus und andere/ wenn sie erwegen die wunderbahren und widerwärtigen Würckungen dieser Seuche / und daß sie nicht nach den so genannten ersten Qualitatibus würcke / haben sich eingebildet/man könne sie zu keiner Art Kranckheiten bringen. Denn weil der meiste Theil der schweresten Kranckheiten nicht zu einer gewissen Art zu bringen sind / ist ihnen nohtwendig gewesen / damit sie sich aus vielen Schwierigkeiten herauswickelten/ (weil sie sonst nichts als die Temperamenten wusten) daß sie ihre Schwachheiten entdecketen / und sich auf verborgene Qualitäten bezögen als einen Deckmantel ihrer Unwissenheit. Daher sie die Redens-Arten ersonnen : Die Venus-Seuche ist eine verborgene Kranckheit / von einer gifftigen Eigenschafft / von einer geheimen Krafft / von einem schädlichen Dunst/ und dergleichen / welche / wenn man sie recht untersuchet/ sie nur bloß einer Unwissenheit beschuldigen/ daß sie wissen wollen / was sie nicht wissen. Daß schliessen sie / weil die Natur der gifftigen Seuche geheim ist / und man sie nicht wissen kan. Denn ob sie gleich zuweilen gehoben und gedämpfet scheinet / kan doch der Mensch / wo diese geheime Eigenschafft nicht auf-

ge-

gehoben / niemahls eine feste Gesundheit erlangen. Denn man hat bemercket/daß aus einer kleinen Ursach diese Seuche wol 30. oder 40. Jahr verdeckt im Leibe gelegen / nach welcher Zeit sie mit Knoten / (Gummatis) Schmertzen/ Geschwüren/ 2c. hervorgebrochen / als eine geheime Eigenschafft. Wie sie auch aus der sonderlichen Weise zu curiren schliessen. Denn sie meinen/ daß sie durch Mittel/ so eine geheime Würckung führen/gedämpfet werde/nicht aber durch hitzige oder kalte Mittel. Dergleichen seyn/ ihrer Meynung nach / das Frantzosen-Holtz / die Sarsapa-rilla, das Quecksilber / 2c. Denn das Holtz sey in höchsten Grad hitzig / das Quecksilber höchst-kalt. Wäre nun diese Seuche hitzig oder kalt / so würde sie durch deren Gebrauch ehe schlimmer / als besser werden.

Wir aber wollen zu Vermeidung solcher Klippen der Alten / nicht aus unserer Phantasie / sondern aus der Natur der Dinge selbst / die wir untersuchen/ die Warheit holen/ und erforschen / was eine Kranckheit insgemein sey / wie sie in einem lebendigen gesunden Leibe entstehen/ damit wir hernach desto fester und sicherer die Natur und Ursach dieser Seuche erlernen.

Das II. Capitel.

Von der Natur der Kranckheiten insgemein.

Wenn ein lebendiges Thier dasjenige / so ihm die Natur gönnet/ nicht wircken kan/oder wenig-

stens nicht völlig oder verkehrter Weise/ oder auch mit Schmertzen wircket / so sagen wir / daß solches entweder an seinem gantzen Leibe/ oder an einem Theil desselben eine Kranckheit habe. Vor der Kranckheit gehet her das Leben/ und dessen unverkürtzte Würckungen: So daß wir/zu Erkennung/was eine Kranckheit sey/ erst erkennen müssen/ was das Leben sey/ und was desselben vollkommene Würckungen seyn. Hiemit ist auch Galenus einig/ welcher die Kranckheit nirgends als in Verlätzung der Kräffte suchet; so daß beym Galeno die Natur der Kranckheiten vornehmlich sey die Verletzung der würckenden Kräffte.

Nun müssen wir sehen/ob die würckenden Kräffte in dem lebendigen Cörper ein eigenes Wesen haben/ und bloß von dem Temperament herkommen/ wie der Galenus lehret ; oder ob sie von einem himmlischen geistlichen Wesen / so in den Nerven eingepflantzet/ verrichtet werden/ wie Hippocrates, Plato und Aristoteles gemeinet.

Des Galeni Meinung schliesset einen Atheismum in sich/ und will der Seele kein anders Wesen/ als das Temperament zustehen / wie er in dem Titulo de substantia Facultatum Naturalium, & Titulo, an mores animi temperamentum corporis sequantur, zeiget/ und wird überdem durch folgenden Beweiß widerleget. Niemand kan geben was er selbst nicht hat: Die Elemente haben kein Leben; so können sie es auch nicht geben. Sie antworten hierauf/indem sie den Nachsatz also distinguiren: sie geben zu/daß die Elementa jedes vor sich allein kein Leben haben ; wol aber/ sagen sie/ wenn sie vermischet

seyn.

seyn. Aber ich werffe wieder ein: Wo die Mischung der Elementen ein Leben gäbe/ so wäre allenthalben ein Leben/ wo sie vermischet wären: Nun aber bestehen/ nach Galeni Meinung / alle Cörper in der gantzen Welt aus einer Vermischung der Elementen: so müssen sie auch alle ein Leben haben. Nun ist das letztere falsch; darum auch das erste. Nicht zu gedencken/ daß schon bey allen verständigen Leuten die 4. Elemente mit ihrer Vermischung/ und den daraus folgenden Temperamenten/ vor lauter Fabeln gehalten werden.

Wir wollen die bessere Meinung des Hippocratis annehmen/ der das Leben oder würckenden Geist himmlischer Natur zu seyn lehret: Dem auch Aristoteles beyfället/ der die Vermischung der Elementen und das Gedicht der Complexionen fahren lässet / und die Natur und das Leben einen Geist nennet von dem Wesen der Sterne: und in seiner Definition der Natur (denn bey den Lebendigen ist die Natur und das Leben einerley) hat er dieses gar tiefsinnig ausgedrucket: Die Natur ist der Uhrsprung der„ Bewegung und Ruhe in denen Dingen/ in welchen„ solches an und vor sich selbst / und nicht zufälliger„ Weise ist.„ Welcher Uhrsprung der Bewegung mit nichten in den Elementen zu suchen/ als welche beweget werden/ nicht aber andere Dinge bewegen. Und weil es bloß zufälliger Weise geschicht / daß die Elementen so oder so gemischet oder nicht gemischet werden/ so kan die Vermischung derselben nicht das Leben geben/ als welches an und vor sich selbst / und nicht zufälliger Weise in denen lebendigen Wesen ist. Dieses hatte Aristoteles vielleicht vom Platone gelernet/

welcher statuiret/ das Leben oder die Seele könne vom Leibe abgesondert; aber nicht mit der Complexion des Leibes aufgelöset werden.

Dieser weisen Leute Meynung nehmen wir gerne an/ weil wir sie vor wahr erkennen; und halten mit ihnen/ das Leben sey ein Geist von himmlischer Natur/ ohne alle Zusammensetzung/ so in sich habe einen Uhrsprung der Bewegung/ und in den Nervösen Theilen wohne/ und nach der Geschicklichkeit der Werckzeuge darinnen das Leben ausübe. Dieser Geist ist durch alle Glieder ausgetheilet/ und treibet das Gebäude des Leibes; und ob er gleich allenthalben einerley/ verrichtet er doch in den verschiedenen Gliedern verschiedene Würckungen. Eben wie einerley Hand mit der Feder schreibet/ mit dem Pinsel mahlet/ mit dem Schwerdt hauet/ und mit dem Zügel das Pferd regieret: Also reucht dieser Lebens-Geist in der Nase/ höret in den Ohren/ schmecket im Gaumen/ greiffet in den Händen ꝛc. Wie wir weitläufftiger gemeldet in unserer Trutina Medica Lib. 1. Cap. 2. de Apoplexia.

Darum müssen wir uns das Leben vorstellen als ein einfaches/ subtiles Wesen/ so den gantzen Leib durchdringet/ und in den Nervösen Theilen wohnet/ und zu solchem Ende wissen/ daß das Leben der Thiere sey von der Natur des Lichts/ welches Aristoteles verstanden/ da er solches vor ein Theil des Elements der Sterne angegeben. Denn das Element der Sterne ist das Licht; und eben so ist auch das Leben in den lebendigen Cörpern/ und verhält sich wie eine brennende Kertze mitten in einem danckeln Gemache/ die sich durch die Lufft ausbreitet/ und die umstehenden

Wände

Wände erleuchtet. Und gleichwie das Licht in den Fäsern der Kertze bestehet/ also bestehet auch das Leben der Thiere in den Nervösischen Fäsern. Und wie das Licht in der Kertze dauret/ indem es das Oehl/Unschlitt oder Wachs durch die Fäsern des Dachts an sich holet: eben so bleibet auch das Leben der Thiere/ indem es die Nahrung aus den Speisen durch die Nervösen Fäser (fibras) an sich holet.

So verhält sich denn das Leben in dem Leibe der Lebendigen / als ein Licht / welches die Wände des Zimmers mit einem hellen Glantz erleuchtet / wenn sich kein danckeles Ding darzwischen setzet / und die Lufft rund herum rein und ohne Nebel ist / und ihm also den Durchgang verstattet; oder wenn ja etwas darzwischen/ solches doch hell und durchsichtig / ohne alle Farben ist. Denn sonst/ wo etwas danckels darzwischen kommt/ wird das Licht aufgehalten/ und bleiben die Wände dunckel. Ist aber die Lufft rund herum nicht rein/ sondern nebelich/ so wird das Licht einen schwachen und ungleichen Schein an die Wände werffen. Und endlich/wenn ein durchsichtiges Ding darzwischen gesetzet wird / das grün oder roht ist / so fallen die Strahlen durch solches mit der Farbe des Dinges vermenget/und werffen solche an die Wand.

Ziehet dieses Exempel des Lichts auf das Leben/ und bildet euch ein / daß das Leben selbst ein warmes/ sich selbst bewegendes Licht sey/ so in dem Cörper/ wie in einem Zimmer/ verschlossen sey. Dieses geust seinen Glantz und Wärme in den gantzen Leib/ durch die gebührend beschaffene Feuchtigkeiten. Und so lange es so in dem Cörper zustehet/ werden alle Würckungen

der Glieder vollenkommen und alles wol seyn; weil das im Mittel-Punct des Leibes wohnende Lebens-Licht seine warme reine Strahlen ohne Hinderung durch den gantzen Leib herům wirffet. So gehet denn in einem lebendigen Leibe die Gesundheit allezeit der Kranckheit vor / welche alsdenn vollenkommen ist/ wenn alles im Leibe seine gebůhrende Reinigkeit und Vollenkommenheit hat / damit das Leben sein Licht/ Wårme und Bewegung darein austheilen kŏnne: Und alsdenn werden des gantzen Leibes / und aller Glieder Wůrckungen vollkommen und untadelich seyn.

Nun ist noch ůbrig zu zeigen / wie eine Kranckheit in einem gesunden Leibe entstehe. Und damit wir von unserm Gleichniß nicht abweichen/so sagen wir/ daß die Kranckheit nicht anders in einem gesunden Leibe hervor gebracht werde / als ein Schatten / Nebel oder Fårbung der Strahlen in einem erleuchteten Zimmer. Denn bildet euch ein / daß ein helles Licht mitten in einem Zimmer leuchte/daß die Luft rund herum rein / und endlich/ daß kein danckeles oder gefårbtes Ding zwischen ihm und den Wånden stehe: so ist gewiß/daß solches so wol in der Mitten/als an den Wånden gleich werde erleuchtet werden: wo aber dazwischen ein dunckeles Ding stehet/wird gleich der Schatten sich an der Wand zeigen. Und obgleich dieser Schatten von dem Cŏrper herkommet / ist doch das Licht auch mit Ursach daran. Denn ein Schatten ist nichts anders/als ein Platz/ der weniger Lichts hat/ als ein anderer daneben. Denn wenn in einem Zimmer zwar kein dunckeles Ding wåre / sondern nur ein finsterer Rauch / wird man nur ein dunckeles schwa-

ches Licht beobachten / und solches so wol in der Mitte als an den Wänden; welches zwar von dem Rauch herkommet / doch gleichwol dem Licht vornehmlich zuzuschreiben ist. Wenn aber nun auch kein Rauch vorhanden/sondern nur ein heller/aber grün gefärbter Cörper / wird das dadurch scheinende Licht einen grünen Schein geben/welches auch zwar von dem grünen Cörper/doch daneben auch von dem Lichte herkommet. Es ist aber viel daran gelegen / daß man in Erkäntniß der Kranckheiten einen genauen Unterscheid mache/ unter der würckenden Haupt-Ursach/und unter derjenigen Ursach/so nur die Gelegenheit dazu giebet. Denn diese ist ein Ding / welches eine Würckung thun oder nicht thun kan/ und irrgendswo seyn kan/ ohne daß es eine solche Würckung thue. Und von dieser Art sind/ in angeführten Exempeln/ der dunckele Cörper / der Rauch oder Nebel / und der durchscheinende aber gefärbte Cörper/welche dem Licht einen Schatten/Dunckelheit/oder Farbe gegeben. Denn wenn man das Licht wegnimmet / obgleich die anderen Dinge dableiben / werden sie doch keinen Schatten / Dunckelheit oder Farbe geben können. Die würckende Ursach aber ist die/ welche solche Würckung nothwendig verrichtet/als da ist das Licht. Denn wenn man solches wegnimmet/und ob gleich alles andere dableibet/ wird es doch keinen Schatten Dunckelheit oder Farbe geben können.

Nun wollen wir mit diesem Exempel die Natur des Lebens erklähren/ welches im Leibe die Gesundheit würcket / wenn es reine Feuchtigkeiten vor sich findet/ dadurch es strahlet/und wenn nichts darinnen verdor-

ben

ben ist. Wo aber dieselben verdorben und unrein sind/ ist die Kranckheit gleich da. Und damit wir bey dem Exempel des Lichts bleiben / so stelle dir vor / es sey ein Theil der Feuchtigkeitē verdorbē/als ein dunckler Cörper in Ansehung des Lichts/so wird gleich wegen solcher bösen Feuchtigkeit/die das Leben nicht recht durchdringen kan/eine solche Art Kranckheit werden/ die Galenus Morbum solutæ unitatis (eine Zerreissung der Theile) nennet. Wo aber eine Unreinigkeit mit den Feuchtigkeiten vermischet ist/ und sie trůbe machet / so wird das dadurch gehende Licht danckel/thut verkehrte Wůrckungen in den Gliedern / und machet die Art Kranckheiten / so Galenus Intemperies nennet. Endlich wo die Feuchtigkeiten aus der Art schlagen/ nehmlich/da sie gesaltzen seyn solten/ daß sie sauer werden;da sie flůssig seyn solten/ daß sie zähe werden; da sie flůchtig seyn solten / daß sie fix werden; so begegnet dem Leben/was dem Licht von einem gefärbten Glase;nehmlich daß das Leben / welches durch solche ausgeartete Feuchtigkeiten gehet/ mit sich in die Glieder nehme die Farbe dieser unartigen Feuchtigkeit / dadurch selbiges verunreiniget seine reine Wůrckungen nicht ausůben kan; sondern die Verrichtungen der Glieder werden unartig seyn/wie die Feuchtigkeiten unartig sind. Und diese Kranckheiten sind diejenigen / so Galenus nennet à tota substantia , oder die von einer gifftigen geheimen Ursach und Eigenschafft herkommen sollen. So werden denn die Gelegenheiten / so das Leben zu den Kranckheiten disponiren / in drey Arten eingetheilet: und sind entweder die Feuchtigkeiten/ die im Leibe verdor-

dorben sind/ oder sonst etwas / welches zwar nicht verdorben / doch nicht nütze ist / oder unreine Feuchtigkeiten und die aus der Art geschlagen. Doch muß man immer bedencken / daß alle diese dreyerley Arten Ursachen nur (occasionales) Gelegenheiten seyn / wie oben angemercket ist. Denn diese bleiben auch nach dem Tode im Leibe / und machen doch keine Kranckheit/weil das Leben aufgehöret hat/welches den Schatten / Nebel oder Farbe von diesen Ursachen bekommen / und also eine Kranckheit gewürcket hat. So folget nun aus allem obangeführten folgender Schluß/ nemlich / das " die Kranckheit insgemein sey ein natürliches Wesen in den Lebendigen/ welches bestehet" aus dem Leben selbst/ als aus einer Materie/und den" verdorbenen Feuchtigkeiten / als Gelegenheit geben=" den Ursachen / dessen Würckungen sind / daß es die" Verrichtungen der Glieder des Leibes verletze. " Es wäre noch übrig / zu Erfüllung dieser Lehre / zu erklären / daß alle natürliche Dinge nur aus zweyen Stücken/nehmlich aus der Materie und dem Saamen hervor kommen : aber hiervon haben wir weitläufftiger gehandelt in unserer Pyrotechnie.

Das III. Capitel.

Von der wesentlichen Natur der Venus=Seuche.

NAchdem wir insgemein die Natur der Kranckheit erklähret haben / wollen wir nun die Venus=Seuche insonderheit vor uns nehmen : Zu deren besserer Verständniß wir alles / was oben gemeldet

von

von dem Ursprung dieser Seuche / da einige auf das Gestirn/ andere auf die Indier/ andere auf eine unerforschliche Ursache die Schuld geleget/ zu einer natürlichen Ursach reduciren/ die in den lebendigen Leibern hervorgebracht werden mag / welches wir also zu beweisen vor uns nehmen.

Ein jedes langwieriges Geschwür / so in einem lebendigen Leibe durch Langheit der Zeit / und aus einer angenommenen Gifftigkeit böß-artig worden/ giebet ein Eyter von sich/ das mit Farbe/ Geruch/ und offt auch mit einer gifftigen Schärffe gar erschrecklich ist. Welches Eyter / nach aller Medicorum Einstimmung/nichts anders ist als der Nahrungs-Safft des schwerenden Theils/ welches so wol wegen zerreissung der Theile des Leibes / als wegen der darinn entstandenen Verderbung in ein scharffes Wesen verwandelt wird / wodurch der folgende süsse Nahrungs-Safft / so an den Ort hinkommet / stets und immer fort verderbet wird : Daher die Geschwüre so immer fort dauren.

Wenn wir dieses zum Grunde gesetzet/ so möchte jemand sagen / daß wenn ein so unflätiger Mensch gefunden würde/der seine Vorhaut oder sonst ein Glied an ein gifftiges fressendes Geschwühr hielte / daß die scharffen Dünste sich darein setzeten / und solches nicht gleich abgewaschen würde / so würde einer ein gleichmässiges Geschwühr daran bekommen; Welches aber nicht geschicht/ weil in den mit einer völligen Haut bezogenen Theilen die Dünste den Lebens-Geist nicht recht berühren können/sonst derselbe durch die Dünste leicht würde verunreiniget werden / und die Nahrungs-

rungs-Säffte verderben/daß also ein Geschwühr daraus würde. Denn wenn einer einen Finger in die inficirte Schaam eines Weibes hielte / würde derselbe nicht angestecket werden/ wegen solcher starcken Haut; wol aber/wenn er das männliche Glied hineingestecket hätte/weil solches nur mit einem zarten Häutlein überzogen ist. Solches bekräfftiget die tägliche Erfahrung. Denn bey denen mit dieser Seuche angesteckten/Blattern/Schancker/Feigwartzen/niemahls aussen auf der Haut an der Ruhte ausbrechen / ob solche gleich würcklich an die angesteckte Mutterscheide angerühret/ sondern an der Glande, (am Kopff) oder inwendig in der Vorhaut sich hervor thun ; weil es nicht genug ist / daß der gifftige Dunst das Fleisch berühre/ sondern daß der Lebens-Geist denselben empfinde / welches an den mit dem dünnen Häutlein überzogenen Theilen gar leicht ; an der Haut aber gar nicht/ oder doch gar langsahm geschicht.

Aus diesen Anmerckungen schliessen wir das/ was wir oben angeführet / nehmlich / daß die Venus-Seuche aus natürlichen Ursachen/ so in dem Leibe sich befinden/ entstanden sey. Denn / wenn wir den Fall setzeten/ daß ein Weib ohne diese Seuche ein gifftiges Geschwühr in der Schaam bekäme / welches eyterig sey; und ein Mann/ der hierüm nichts wüste / mit derselben Gemeinschafft hätte ; würde derselbe ein Geschwühr irgendwo unter der Vorhaut bekommen/ weil das scharffe Eyter durch das kleine Häutlein dringen/ und also der Lebens-Geist davon einen Anstoß bekommen/ welches hernach in die Nahrungs-Säffte eindringen/ dieselbe verderben und scharff und fressend

machen

machen würde. Also hingegen/wenn ein Mann ein solches Geschwühr an der Vorhaut hätte / und mit einem gesunden Weibs-Bilde sich zusammen thäte/ würde auch das Weib ein Geschwür bekommen. Denn weil Schaams-wegen / weder das Weib den Mann / noch der Mann das Weib recht zu besehen pfleget/mercket eines des andern Schaden nicht.

Deßwegen sorget die Heil. Schrifft davor 3. Buch-Mosis 15. da es hart verboten wird / daß die / so am Saamen-Fluß laboriren / sich nicht sollen zu andern Menschen gesellen; und daß alles / was sie anrühren / solle unrein seyn / was irrden Geräth sey/ solle man zerbrechen / was aber von Holtz oder sonst/ solle man abwaschen/damit nehmlich niemand dadurch angestecket würde. Doch leugnen wir nicht/ daß vor Alters nicht auch diese Seuche unter den Hurern im Schwange gegangen sey; aber sie ist von ihren Krancken allezeit verborgen gehalten/ weil sie schändlich und an den Schaam-Gliedern anhebet; so daß sie nicht anders / als in der äussersten Noht/den Medicis gewiesen sey: Von denen sie damahls vielleicht zuweilen beobachtet;aber vor etwas anders geachtet worden.

Nachdem nun dieses fest gesetzet worden / so sagen wir / daß in der Belagerung vor Neapol / da die Huren aus der Stadt gejaget / und sich in der Frantzosen ihre Zelte verfüget / ihrer wol viel möchten solche Schaam-Geschwüre gehabt haben / mit denen sich die Soldaten brav getummelt/ und also kein Wunder gewesen / wenn die gantze Armee garstige Geschwüre an den Schaam-Gliedern bekommen. Was ists denn Wunder/ wenn die Huren/ da sie wieder in die Stadt

kommen/ auch die Neapolitaner inficiret habe? Oder wenn die Frantzosen bey ihrer Wiederkehr in Franckreich diese Seuche fortgepflantzet? Welches man auch von den Spaniern bey ihrer Heimkunft dencken mögen. So schliessen wir denn hieraus/ daß die Venus-Seuche ihren Ursprung genommen von einem giftigen Geschwühr in der Weiblichen oder Männlichen Schaam / so von innen herkommen / nicht aber von aussen entstanden.

Uberdem schliessen wir hieraus dasjenige/ daran niemand zweifelt/ daß das Eyter und die Dämpffe/ so von den angesteckten Weibsbildern herkommen / sich an das Häutlein anhängen / und die Ruhte eines gesunden Mannes inficiren/ ihre Kraft in der Schaam des Weibes bekommen/ also das Häutlein durchdringen / und den darunter wohnenden Lebens-Geist berühren können/ auch ihm etwas einflössen / daß desselben Würckung verderbe/ und die Nahrungs-Säfte verkehre. Denn hätten sie diese Eigenschaften nicht in der Weiblichen Schaam erlanget / hätten sie diese Würckungen nicht bey dem Manne hervor bringen können. Wie man solches siehet in den ätzenden Dingen / welche diese Würckungen nicht thun könten/ wenn sie diese Eigenschafft nicht von der Natur oder von der Kunst erlanget hätten.

Nun müssen wir auch untersuchen / wie dieses Eyter so scharff werde/ und die sonsten gesunden Nahrungs-Säffte in seine gifftige Art verkehre.

So sagen wir denn/daß das Theil der Speisen/ welches daraus zur Nahrung des Leibes gezogen wird / ein gesaltzener flüchtiger Spiritus sey / wie wir

weitläufftig gelehret haben in der Trutina Medica lib. 4. cap. 1. de Ventriculi actione. Dieser durchdringet die Fäserlein (Fibras) des Leibes/ erquicket und nähret uns/ und wird endlich in einen unempfindlichen Dunst durch die Haut resolviret. Wenn selbiger aber nicht gantz und gar resolviret wird / und etwas davon in einem Gliede bleibet / wird er durch dessen Wärme gährend gemachet/ und aus Gesaltzē in Sauer verwandelt / wie wir Mechanice von der Würckung des Magens bewiesen haben. Es geschiehet diesem Spiritus/ wie dem Wein/ der durch ungebührliche Bewegung und Gährung in den schärffsten Essig verwandelt wird/ welcher zerfrisset / exulceriret und den Lebens-Geist erzürnet/ auch Perlen / Steine und Corallen auflöset; welches alles er nicht that / da er Wein war / und wenn er hernach durch die Wärme noch mehr erhöhet wird / wird er in eine fressende Feuchtigkeit verwandelt. Welches wir auch an dem Salpeter bemercken/ welcher/ wenn er distilliret wird/ eine fressende Feuchtigkeit giebet / der in das Fleisch frisset und darin ein Geschwühr machet / das er doch nicht that/ da er in Gestalt des Saltzes war. Gleichergestalt werden auch unsere Säffte / wenn sie nicht gebührend resolviret werden / sondern in den Gliedern bleiben/ sauer / gährend / und in ein fressendes Eiter verwandelt.

Nun müssen wir sehen / wie das kleine Bißlein des verdorbenen und in Eyter verwandelten Nahrungs-Safftes eine grosse Menge des gesunden Nahrungs-Safftes in sein verderbenes Wesen mit verkehre / welches eben so viel ist / als ob man die Ursach

er-

erkennen wolte / warum ein Nössel Essig wol ein gantzes Faß Wein in Essig verkehren / und eine Untze Sauerteig nach und nach eine grosse Menge Teigs versäuren könne: da doch ein Faß Wein kein Nössel Essig zu Wein / und tausend Pfund süssen Teiges eine Untze Sauerteig nicht könne verwandeln. Aus welchen Exempeln eine Antwort auf die Frage zu finden ist / warum ein abgestorbenes oder verdorbenes Theilgen den gantzen übrigen Leib verderbe / nicht aber der gantze gesunde Leib solches kleines Theilgen könne gesund oder lebendig machen. Die Alten sagen: Was von einem faulen Dinge angerühret wird / daß wird faul. Aber solches wissen auch die Bauren wol: Die Philosophi aber solten die Ursach dessen wissen.

Damit wir aber dieses klahr machen / muß man erst zum Grunde setzen / das zwischen zweyen Cörpern / die in ein ander würcken sollen / eine Gleichheit seyn müsse / so daß der eine etwas von des andern Natur mit habe: Denn sonst entstehet aus ihrer Berührung keine Veränderung und keine Bewegung. Denn wenn man Essig mit Oehl oder Honig mischet / wird er weder das Oehl noch den Honig in Essig verwandeln / weil das Oehl oder Honig nichts von der Natur des Essigs hat. Wenn man aber Essig mit Wein mischet / weil sie von einerley Natur sind / wird der Essig den Wein in seine Art verwandeln.

Zum andern muß man zum Grunde setzen / daß so offt eine flüchtige Feuchtigkeit in eine ander fixe von eben der Natur würcket / so wird dieselbe figiret / nach dem Spruch der Chymicorum: Ein flüchtiges / so in ein fixes würcket / wird dadurch figiret. Also wird

der Spiritus Vini, wenn er mit dem Sale Tartari vermischet wird/ in so weit er ein Saltz ist/ in Sal Tartari verwandelt. Also wird auch der Spiritus Salis oder Vitrioli, wenn er mit Sal Tartari vermischet wird/ in ein fixes Saltz verwandelt. Eben dieses geschiehet auch dem distillirten Essig / welcher / wenn er ein Ding zerfrisset/ mit demselben figiret und in ein Saltz verwandelt wird.

Zum dritten / daß alle gesaltzene flüchtige Feuchtigkeiten / so sich anzünden lassen / wenn sie sauer werden / fixer werden / und nicht mehr brennen / sondern der Würckung der Hitze wiederstehen. Dieses siehet man an dem Wein / der in der distillation einen gesaltzenen / flüchtigen und brennenden Spiritum gibt. Wenn aber derselbe in dem Wein sauer / und der Wein zu Essig wird / gibt solcher Essig nicht mehr einen gesaltzenen brennenden / sondern einen sauern und nicht mehr brennenden Spiritum, der von der Würckung der Wärme / in ein fixes Saltz zu reduciren ist.

Hieraus schliessen wir/ daß ein Nössel Essig wol tausend Nössel Wein in Essig verwandeln könne/ weil zwischen ihnen beyden eine Gemeinschafft der Natur ist/ und der flüchtige gesaltzene Spiritus in dem Wein/ einen andern fixen / und sauern Spiritum antrifft in dem Essig. Weil nun das flüchtige/ wenn es auf ein fixes stösset/ in eine fixe Natur verwandelt wird; so geschicht es nothwendig/ daß ein klein wenig Essig/ allen Wein/ so viel er berühret/ in seine Natur verkehret.

Nun wollen wir dieses Exempel auf unsere vorhabende Kranckheit ziehen. Wenn obgemeldter

massen

massen die Nahrungs-Säffte in einem Gliede nicht gantz resolviret werden/ so werden sie sauer und fix, so daß die Wärme des Gliedes sie nicht mehr resolviren kan. Wenn diese nun in einem Gliede sind/ und die neuen Säffte wieder darzu kommen/ werden sie sauer und fix, von Berührung der vorigen fixen Materie. Und dieses ist die rechte Ursach/ warum durch ein wenig faules/viel Gesundes verdorben werde/und hingegen das viele Gesunde nicht könne das wenige faule bessern. Weil nehmlich das fixe beständiger ist als das flüchtige/ und von demselben sich nicht verwandeln lässet. Eben so muß man auch von der Venus-Seuche raisoniren. Denn weil die darinn herrschende Feuchtigkeit scharff und sauer ist/ greiffet sie die unter dem Häutlein liegende Nahrungs-Säffte an und figiret sie; und besudelt also ferner die nächst-anliegenden Theile/sie selbst aber gewinnet eine fressende Säure. Diese Feuchtigkeit oder ferment ist nicht allzu fix, doch auch nicht allzu flüchtig / sondern ein Mittelding/denn sie entstehet aus der Gemeinschaft mit einem inficirten Weibesbild/und wird selten oder niemahls durch eine blosse Berührung gezeuget / sondern es gehöret allemahl eine Zeit darzu/ auch werden nicht alle/ die mit einer inficirten Person zu thun haben / angestecket / auch nicht auf einerley Weise. Daher wir aus den angeführeten Lehrsätzen diese wahrhafftige Definition der Venus-Seuche zu Erlernung ihrer Natur errichten können. "Die Venus-Seuche ist "ein natürliches Wesen/ in den menschlichen Leibern "hervor gebracht/von dem Lebens-Geist und der Idea "einer verderbenen und fressenden Eigenschafft / die

 von

"von der Berührung eines bösen Eyters / so von dem
"verunreinigten Gliede hervor gebracht / als von ei-
"nem Saamen gezeuget wird / und in dem Leibe zuerst
"den nächst-vorhandenen Nahrungs-Safft / hernach
"das gantze Geblüt / und endlich die Nervösen Theile /
"Knorpel und Knochen / verderbet.

Wir wollen nun ein wenig ausschweiffen und etliche Fragen vorbringen / welche zu besserer Erkäntniß dieser Seuche und ihrer Ursachen dienen.

Die erste ist; warüm diese Seuche zu Neapel / da sie erst vorgekommmen / so schlimm und schrecklich gewesen sey / daß sie fast immer tödtlich gewesen / da sie nun sich so viel gelinder aufführet / daß sie fast niemahls tödtlich ist?

Wir antworten erstlich / solches sey geschehen von der Disposition der inficirten Leiber. Denn da im Lager ein grosser Hunger gewesen / wegen theurer Zeit / und die Soldaten sich mit bösen Speisen ernehret / ist eine Menge böser Feuchtigkeiten in ihrem Leibe gesammlet; da nun die Seuche dahinein gefallen / hat sie desto grössere Macht geübet / so wohl wegen der Disposition der Patienten / als der Krafft der Seuche.

Zum andern / es sey herkommen von der Ungewohnheit / weil von Anfang jeder sich sehr davor gefürchtet. Denn in ansteckenden Seuchen ist denen / die sich davor fürchten / allezeit schlimmer.

Zum dritten / weil zu Anfangs die Cur dieser Seuche nicht bekannt gewesen; daher sind alle ansteckende Seuchen im Anfang hefftiger als her-

hernach. O elende Leute! die im Anfang dieser Kranckheit daran gelegen / da fast alle sterben müssen. Denn die Medici machen ihre Erfahrung durch die Sterbenden / ehe sie die rechte Mittel finden. Nun gehet es gelinder her / Theils weil die Leiber / so inficiret werden / nicht so unrein sind / als sie damahls waren / Theils / weil man sich nicht so sehr mehr dafür fürchtet: Sonderlich aber weil man nun die Cur gefunden / daß also diese Seuche nicht mehr so tödtlich ist.

Die andere ist: Warum bey einigen gleich nach einem Beyschlaff diese Seuche sich hervor thue / unterweilen aber kaum in langer Zeit anklebe: Und warum sie bey einigen länger als bey andern verborgen liege / so / daß sie bey einigen in einer Woche / bey andern in einem Monaht / sich hervor thue / ja wol auch 30. Jahr und länger hernach / wie Fernelius in libro de abditis rerum causis erzehlet: da sie doch zu derselben Zeit sich nicht gemeldet?

Wir antworten / es komme her / Theils von der inficirenden / Theils von der inficireten Person. Von jener / wenn die Seuche bey ihr so scharff und mächtig / daß es gleich hindurch dringet / und den flüchtigen Nahrungs-Safft anstecket und figiret / wie im Anfange dieser Seuche geschehen. Wir haben offt etliche Leute curiret / die Schancker / Saamen-Flüsse etc. bekommen / da sie nicht einmahl in des Weibs-Bildes Schaam hinein gekommen / sondern nur aussen zwischen den Lefftzen geblieben / von den gifftigen Dünsten / die aus ihren unreinen Theilen hervor kommen. Eustachius Rudius erzehlet von etlichen

Huren / die ein so flüchtiges scharffes Gifft gehabt / daß alle / die mit ihnen sich vermischet / nicht allein gleich angestecket worden / sondern auch die schweresten Zufälle bekommen / die mit keiner Kunst und Mitteln zu heben oder nur zu mildern gewesen / ja einige nicht lang hernach sterben müssen. Oder aber / wenn die böse Materie mehr fix als flüchtig ist / und langsam durchdringet.

Daher diese Seuche ohne Schaden der Gesundheit lange verborgen lieget / wie eine Kohle unter der Asche / so daß sie wol zehen und mehr Jahr stille gewesen / und sich gantz unvermerckt gestärcket / bis endlich die Materie subtiler und durchdringender worden. Von der inficireten Person / wenn solche einer guten Constitution, fest und starcken Leibes / und voll dicker Feuchtigkeiten; sonderlich aber / wenn sie ihre Arbeit im Venus-Spiel geschwind abmachet. Daher werden die öffentlichen Huren nicht so leicht angestecket / weil das Häutigen im Mutter-Halse bey ihnen glatt / schlipperig und mit einem zähen Schleim überzogen / wegen des vielen Gebrauches / und der eingeschlossene Saame fast in eben dem Augenblick wieder heraus fleusset / mit welchem denn die gifftige Materie zugleich weggehet / und also keine genugsahme Zeit hat sich anzuhängen. Oder aber / wenn der Leib voll böser Feuchtigkeiten / weich und zart / die männliche Ruthe lang / der Kopf an derselben weich und mit der Vorhaut bedecket; sonderlich aber / wo man sich lange im Venus-Spiel auffhält / so wird die Materie fermentirender / und klebet die Seuche viel leichter an.

Die dritte Frage ist : Ob ein nicht inficirter Mann oder Weib auch inficiren könne?

Wir antworten / daß / ungeachtet der gemeinen Regel / was man nicht hat / kan man nicht geben ; dennoch eine Person / die würcklich nicht inficiret/ andere inficiren könne. Man muß aber einen Unterscheid machen unter einer verborgenen / und unter einer würcklich-ausgebrochenen Infection. Daher können die/so auf keinerley von diesen beyden Arten inficiret seyn / auch keinen anstecken ; die aber eine verborgene Infection bey sich haben / ob sie gleich würcklich noch keine Beschwehrde fühlen / haben doch die Wurtzel dieser Seuche bey sich/ welche ohne gebührende Cur nach und nach ausbricht/ biß sie endlich vollenkommen wird. Und können also so wol als die würcklich-Siechen inficiren;insonderheit aber die Weibsbilder / zur Zeit ihrer Monahtlichen Reinigung / weil alsdenn die Natur/ordentlicher Weise/ die bösen und mit etwas von dieser Seuche beschmitzten Feuchtigkeiten austreibet/ und also leicht inficiren kan. Die aber gar keine Infection von dieser Seuche haben / ob sie schon zu ihrer Reinigungs-Zeit mit Mannsbildern zu thun haben / können ihnen doch nichts anders schaden/ als daß ihr Glied blutig / oder wie mit Strimen bedecket wird / welches doch bald übergehet. Auch geschiehets wol / daß gesunde Huren mit einem inficirten Kerl zu thun haben / und also einen verunreinigten Saamen empfangen/ welchen sie aber/ so sie bald darauf mit einem andern zu thun haben / wieder auswerffen/ und also den andern inficiren/ dadurch sie selbst befreyet werden und gesund bleiben.

Eben dieses kan auch bey Manns-Persohnen geschehen. Und wir kennen jemand / der mit einer Huren zu schaffen gehabt / und bald hernach zu einer reinen verheurahteten Weibs-Persohn gegangen / die er vorher umsonst angesprochen / damahls aber leicht beredet: Da er ihr denn einen gifftigen Saamen-Fluß angeschmieret / und selbst wieder frey worden. Wir aber haben die Frau bald in geheim wieder curiret.

Das IV. Capitel.

Von dem Sitz der Venus-Seuche.

Bishero haben wir von dem Wesen dieser Seuche gehandelt; nun wollen wir ihren Sitz untersuchen; über welchem nicht alle einer Meynung sind / sondern derselben fast so viel / als Secten in der Medicin sind.

Etliche haben mit dem Leoniceno solchen in die Haut gesetzet / weil solche darinnen nicht weniger als in der Krätze / Aussatz und dergleichen / verunreiniget und exulceriret wird. Aber es wird nicht allezeit die blosse Haut / sondern es werden auch andere innerliche Theile / als die Schaam / der Halß / die Nerven / Knorpel / Knochen / angegriffen / welche denn auch gantz verdorben werden. Ist also diese Seuche nicht bloß unter die Kranckheiten der Haut zu rechnen.

Andere setzen ihn in dem Kopffe; als von welchem sie den Ursprung des Saamens herzukommen glauben; und welcher offtmahls mit Geschwüren / Geschwulsten / Schmertzen / und Ausfallen der Haare / in dieser Seuche geplaget wird. Aber dieses geschiehet

het nur dann und wann / und nicht immerfort ; und wird also mit Unrecht das Haupt zum Sitz dieser Seuche gemachet.

Viele haben davor gehalten / die Schaam würde vornehmlich angegriffen / weil daran aus einem unreinen Beyschlaff die ersten Zeichen dieser Seuche erscheinen / und wenn solche nicht mit ihrem rechten Gegen-Gifft curiret werden / reisset das Ubel gleich ein. Also bekommt die Vorhaut und die Eichel (Glans) einen Schancker / und wird exulceriret / oder das Fleisch wird mit der Zeit hart und callöse. Hierzu kommen Saamen-Flüsse / und brechen Beulen (Bubones) an dem Unter-Leibe hervor. Aber ob man gleich nicht läugnen kan / daß der Ursprung der Seuche von der Schaam sey / und sich daselbst vornehmlich hervor thue / so ist doch solches auch nicht allemahl wahr ; sondern es kan diese Seuche auch wol durch Küssen / Umfangen / Kleider / Schweiß ꝛc. anstecken : Doch nicht so leicht und nur nach langer Zeit / und offtmahliger Berührung. Ja auch die Kinder werden angestecket durch die Milch / die sie von den Ammen saugen / und bey denen / die so inficiret werden / ist nichts an der Schaam zu spühren. Aber dieses Letztere hat die Erfahrung uns falsch zu seyn gewiesen. Denn als fast alle Surrentinische Nonnen ein schönes Mägdlein / das an einer angesteckten Amme soge / geküsset hatten / haben sich bey einigen Saamenflüsse / bey andern Schancker / Blattern und Geschwüre / bey einigen auch Beulen in der Schaam / gefunden. Und wir haben offt bey den Kindern so wol / als bey den Ammen / diese Seuche an der Schaam curiret / so sie eines von dem andern durch das Saugen ihnen zugezogen.

Etliche haben gegläubet/ es seyn das Subjectum dieser Seuche / die so genanten Partes spermaticæ, als die Nervösen und Membranösen Theile. Aber sie fasset nicht allein dieselben / sondern auch wol die fleischichten Theile an.

Die meisten sagen/ alle Theile unsers Leibes seyn das Subjectum dieser Seuche / weil kein besonders Glied in unserm Leibe sey / daß nicht solte dann und wann davon angegriffen werden ; und sey also kein gewisses Theil zu benennen/ daran sie sich sonderlich und allein mache. Welches wir wahr befinden / wie wir unten mit mehrerm sagen wollen.

Hercules Saxonia setzet diesem übel drey Subjecta ; eines im Anfang/ da es noch frisch ist/ nehmlich erst die Lebens-Geister / hernach die succos excrementitios, (die Feuchtigkeiten / so die Natur zum Auswerffen bereitet hat) und endlich die Nahrungs-Säffte. Im Fortgang die verbranten Feuchtigkeiten / und aus denen Gliedern den Magen und die Leber / und daher werde die Nahrung und das Geblüt verderbet. In einem eingewurtzelten Affect werden die dicken Feuchtigkeiten/ und die partes spermaticæ, als Knochen / Nerven und Membranen/ angegriffen. Aber Saxonia irret sich: Denn es mus diese Seuche/ sie sey frisch oder alt / stets ein Subjectum behalten/ und nicht von einem ins andere fahren. Da auch überdem die Leber das Blut nicht machet/ sondern nur durchseihet und reiniget.

Alle unsere alten Galenisten haben einmühtiglich statuiret / daß diese Seuche in der Leber sitze ; aus diesen thörichten Gründen. Diese Seuche ist ein gar

lang-

langwieriges Ubel/ ja wo es einmahl Wurtzel geschlagen/ wird es niemahls gantz ausgereutet/ und müsse es also nohtwendig in einem Orte eine stetige Herberge haben/ da es sich so beständig aufhalte. Uberdem pflege der gantze Leib in dieser Seuche zu leiden/ weil kein Theil sey/ daß ihre Ansteckung nicht empfinde: so müsse man denn ein Theil suchen/ welches die Feuchtigkeiten/ so die andern empfangen/ stets inficire, und also diese Seuche erhalte/ sonst wenn dieser Zufluß ermangelte/ würde ja endlich das Alte gedämpfet und zertrieben werden/ und daß um so viel desto mehr/ weil offt ein Stillstand gemachet zu seyn scheinet/ indem dieser Feind etwas feyert; weil aber nachher wieder eine neue gleich inficirte Materie zufleust/ so wehre dieser Affect immerfort; nun könne man kein geschickteres Theil ersinnen/ so dieses thun könne/ als eben die Leber/ deren Würckung dem gantzen Leib nohtwendig ist/ weil alle Theile einer Nahrung bedürffen/ und die Leber das Blut machet. Wenn nun dieselbe also übel beschaffen/ so müssen alle Schaden/ so in dieser Seuche entstehen/ von der Leber und ihrer Würckung herkommen. Dergleichen sind/ eine verdorbene Nahrung von der Menge der Unreinigkeiten/ so sich im Leibe befinden. Dieses zeiget die elende Farbe im Gesichte/ die Zusammenhäuffung der Unreinigkeiten/ und die daher rührende Beschmitzung des Geblütes/ verdorbene Dauungen/ Magerkeit/ Ausfallen der Haare/ Blattern und Geschwüre/ Zerfressung der Knochen/ und mancherley Arten der Beulen. Und schliessen endlich/ daß diese Seuche mit der Leber eine sonderliche Feindschafft habe; und

ob

ob sie zwar durch ein ander Glied einschleichet / sey doch ihr vornehmster Sitz in der Leber / und komme sie daher in die übrigen Theile des Leibes.

Von des Aristotelis Zeiten biß auf Galenum ist die Leber vor ein schlechtes Glied / und eine unnütze Last des Leibes / ohne einige Verrichtung / geachtet / welches dem Leibe nur zufälliger Weise nöhtig wäre. Galenus aber hat zu seiner Zeit sich derselben angenommen / und durch seine Schwatzhafftigkeit sie auf den Thron gesetzet / und ihr die Herrschafft über alle Theile eingeräumet. Von ihr habe der Magen und die Därme ihre Wärmung / das Hertz und die Puls-Adern das Geblüt / das Gehirn die Materie zu Ausarbeitung der Lebens-Geister / die Samen-Gefässe die Materie des Saamens / und der gantze Leib das Blut zu seiner Nahrung. Daher denn die leichtgläubigen unbesonnenen Medici hernach der Leber geschmeichelt haben. Aber nachdem der Pecquetus die Lacteas Thoracicas, (die Milch-Gefässe in der Brust) und daß der Chylus dadurch in die Subclavias (Adern unter der Achsel) und endlich in das rechte Ohr des Hertzens gehe / erfunden / ist die Leber um ihre so langwierige Herrschafft gekommen / und also des Galeni Autorität gefallen / so daß seine Nachfolger sich von ihm abzuwenden und ihre Meynung zu ändern angefangen / nur daß einige alte Graubährte überblieben / die eigensinniger als die Böcke waren / und über dieselbe / welches sonderlich zubeklagen / das Collegium Salernitanum, welches / als des Galeni Sach-Walter / sich desselben Sache so eiferig angenommen / daß sie ihre Schüler / ehe sie ihnen die Frey-

heit

heit geben / ungestraffet zu tödten / zwingen auf des Galeni Sätze zu schweren / ob es schon sonst ein Collegium Hippocraticum ist. Dadurch sie denn / an dem Galeno hangende / die Leber vor eine Ursach aller Kranckheiten angeben / daß sie alle Kranckheiten / groß und klein / von der Leber herführen / und also auch die Venus-Seuche / so von einer äusserlichen Ansteckung herrühret / in die unschuldige Leber einmühtiglich setzen. O eine herrliche Lehre / die wol in einer Stunde einen Bauer-Flegel zum Medico machen könte / daß er unter den grossen Galenisten Platz nehmen möchte! aber wir wollen wieder zur Leber der Galenisten kommen.

Daß die Leber vornehmlich in der Venus-Seuche angegriffen werde / wird falsch zu seyn erwiesen: Erstlich; daß die durch einen unreinen Beyschlaff gleich Anfangs Schancker / Blattern / Geschwüre / Saamen-Flüsse 2c. bekommen / gewißlich gnug die Frantzosen am Halse haben. Da doch bey ihnen die Leber keine Noth hat / weil die Seuche noch im Anfang ist. Eben so gehet es denen / die von Küssen diese Seuche bekommen / und am Halse ohne Inficirung der Leber Noth leiden. Zum andern / so wird sie auch ohne Absicht auf die Leber / ja in kurtzer Zeit curiret / wenn man ein Medicament brauchet / daß diese Seuche an sich selbst auszulöschen vermag / welches nicht geschehen könte / wenn der Schade mit an der Leber wäre. Denn so müsten nothwendig um ihrentwillen viele und starcke Artzneyen gebrauchet werden / wie wir in andern ihren Zufällen thun. Zum dritten / so erscheinen bey dieser Seuche nicht gleich Anfangs

fangs einige Zechen einer übel beschaffenen Leber/ weil noch lange eine lebhaffte Farbe im Gesichte bleibet. Denn das Gesichte ist (wie sie sagen) der gewisseste Spiegel der Leber. Und würde daher/ wenn dieselbe allezeit in dieser Seuche angestecket wäre/auch allezeit die Farbe des Gesichtes verändert werden/welches doch falsch ist. Denn wir haben bemercket/ daß viele inficirete/ so wol Mannes- als Weibes-Personen/ eine lebhaffte Farbe im Gesichte behalten/ welches ein gewisses Zeichen ist/ daß die Leber wol beschaffen sey/und keine Noth von dieser Seuche habe. Zum vierten: Wenn ein unreiner Beyschlaaf begangen wird/ so fragen wir/ wie von der erst angesteckten Schaam die Seuche zur Leber komme/ und von da wieder zurück kehre? Wie sie zur Leber komme/ohne die andern Theile unterwegens anzustecken? Wer sie so wol hin und wieder herführe? Auf welchem Wege es geschehe? Sie glauben vielleicht/ diese Seuche sey einem Furtz gleich/ der nach der Ferse ziele/ und die Nase treffe; und also auch sie nach der Schaam ziele/und die Leber treffe.

Andere Alte/ doch klügere/ wenn sie die Unfüglichkeit dieser Meynung bedencken/ haben diese Seuche in zweyerley Zustand unterschieden/ den einen/ wenn sie anhebet/ der sie keinen gewissen Sitz angewiesen/ den andern/ wenn sie sich feste gesetzet/ welche in der Leber gewurtzelt sey. Aber dieser Unterscheid ist nichtig. Denn wenn sie feste gewurtzelt/ greiffet sie nicht allein die Leber/ sondern auch alle Theile des Leibes an/ welches auch die Barbierer wissen.

End-

Endlich wollen die Hermetici, es sey der Sitz dieser Seuche in dem natürlichen Geiste/ sonderlich in dem/ der im Geblühte sitze/ welcher durch die vergifften Geister/ so aus anderem eben so angesteckten Geblühte kommen/ besudelt werde. Aber auch diese irren sich. Denn wie wir in unserer Trutina Medica gezeiget haben/ so ist ausser dem ordentlichen Lebens-Geist kein anderer Geist in unserm Leibe. Uberdem ist dieser natürliche Geist nichts anders/ als ein Dunst des Geblühtes/ welcher so wenig von dem Blut unterschieden/ als der Dunst des Wassers vom Wasser. Und ist also ihre Meynung nicht ein Haar anders als der Galenisten. Denn auch diese wollen/ daß die Uhrsach dieser Seuche sey ein Gifft/ so das Geblüt verderbe/ und in der Leber vornehmlich seinen Sitz habe.

Zu Vorstellung unserer Meynung von dem Sitz der Venus-Seuche/ setzen wir vorher/ daß solche niemahls die Glieder/ so mit einer rechten Haut überzogen/ anstecke. Denn wenn gleich einer den Finger in eine inficirte Schaam steckte/ würde er doch nicht angestecket werden. Wie denn auch die Barbierer/ so mit solchen Leuten umgehen/ die Schancker/ Beulen/ Geschwüre rc. offt mit Händen tractiren/ und selbige offt mit dem gifftigen Eyter besudeln/ und doch nicht inficiret werden/ welches in den Frantzosen-Häusern zu sehen. Daher wir schliessen/ daß vielweniger zu glauben sey/ daß mit Kleidern/ Betten/ Hemden rc. einer könne angestecket werden. Daher der Fallopius billig auszulachen/ welcher erzehlet: es sey einer von dieser Seuche angestecket/ weil er ein paar Hosen

gebrauchet / so zur Zeit / da er die Venus-Seuche gehabt/von ihm getragen worden. Wie er denn auch selbst eine keusche Matron auslachet / die ihr einbildete / sie hätte diese Seuche bekommen von Besprengung mit Weyhwasser. Gute Medici stellen sich oft / daß sie solche Arten der Ansteckung glauben / damit die Patienten bey Ehren bleiben. Also sagt Averrhoes, es habe ein Weib empfangen / weil sie den kurtz zuvor ausgelassenen Saamen im Bade aufgefangen: welches denn wol geschehen seyn kan; aber auf gewöhnliche Weise. Man muß aber nicht vergessen / was einer schönen Frauen zu Rom begegnet. Es hatte dieselbe einen Kauffmann zum Manne / der seines Handels halber 8. Jahr von Hause gewesen war; da er nun wieder heim kam / fand er einen Knaben im Hofe spielende / und fragte / wer doch der wäre? die Frau saget / kennestu ihn nicht? dieser ist dein Sohn. Wie alt ist er denn? fraget dieser. Die Frau antwortet / sechs Jahr. Der Mann wundert sich und erschricket / daß er nach 8. Jähriger Abwesenheit einen Sohn fünde / und fraget / wie solches zugehen können? die Frau antwortet: Mein lieber Mann / mir träumete einst in der Nacht / du wärest bey mir / küssetest mich / und schlieffest bey mir / und davon habe ich diesen deinē Sohn / den du siehest / empfangen und gebohren. Der Mann aber wolte damit nicht zu frieden seyn / sondern bedachte sich hin und her / und forderte viele Medicos zusam̃en / sich zu erkündigen / ob ein Weib im Traum ohne Mann empfangen könte. Die Medici sorgeten vor die Ehre der Frauen / und betheureten es hoch mit einem Eyde / es könne wol seyn; denn sie waren von dem / der sie ge-

geschwängert hatte / bestochen. Sie führeten vieles an / dieses zu bekräfftigen / daß ein Weib ohne Mann empfangen könne; weil sie nemlich Hoden (testes) habe / darinne ein fruchtbahrer Saame gezeuget werde / auch eine Bährmutter und Materie / das Kind zu ernähren. Könne also wol ein Fall seyn / da ein Weib im Traum empfangen könne. Denn es könten auch die Stuten von ferne durch das Wrinschen der Hengste empfangen / ohne würckliche ihre Beywohnung / davon viele Geschichte vorhanden wären / weil die Geister des Hengstes wol könten in die Schaam der Sture gebracht werden / als welche darnach begierig sey / und daselbst ein Füllen zu Wege bringen. Und könte also ein Weib in ihrer Begierde auch wol im Traum empfangen. Uberdem seyn die Würckungen einer starcken Einbildung wunderns-würdig: Denn die Einbildung bewege die Feuchtigkeiten und Lebens-Geister / verändere den Leib / bringe Kranckheiten und heile sie auch wieder. Der Mutter Einbildung afficire und verändere die Frucht / und gebe ihr Mähler. Warum könte es denn nicht auch geschehen / daß ein Weib ohne Beywohnung eines Mannes im Traum durch eine starcke Einbildung empfange und gebähre? Diese Ursachen / und viele Exempel / führeten die Medici an / und schlossen endlich einmüthiglich / es könne dieses zufälliger Weise geschehen. Der Mann aber ließ sich hierdurch nicht begnügen noch überreden / weil er klug war / bedachte sich lange und viel / und sagte endlich: Jch weiß nicht / ob dieses der Zufall mit einem f. (caso) oder mit einem z (cazzo) ausrichten könne.

Also auch schlagen die Blattern / Wartzen /

Schancker und Geschwüre niemahls an der auswendigen Haut der Schaam aus / ob auch schon das gantze Glied hinein gehet / sondern an dem Kopf (Glans) und inwendig an der Vorhaut. Und ist die Ursach ; weil es nicht genug / daß der gifftige Dampf eines lebendigen Menschen Fleisch berühre/ sondern es ist nothwendig / daß der empfindliche Geist desselben solchen Gifft empfinde / wo er anstecken soll/ welches an den Theilen/ die nur ein dünnes Häutgen haben/balde/an der rechten Haut aber niemahls/ oder doch gar langsahm geschiehet. Daher schliessen wir/ daß diese Seuche nur anstecke die Theile/so ohne Haut sind/als den Hindern/ die weibliche Schaam/ das inwendige der männlichen Schaam/das Maul/die Zunge/den Schlund/ und die anliegenden Theilgen. Daher diese Seuche leicht durch Küssen zugebracht wird/ von denen / die am Maul/ Zahnfleisch/ Lippen/ Zunge oder Schlund Schaden haben. Weil die Dünste des scharffen Eyters mit ihrer Schärffe das zarte Häutlein solcher Theile leicht durchdringen und anstecken. Also werden auch die Kinder durch das Saugen der Milch angestecket von den inficireten Ammen / und hinwiederum stecken die inficireten Kinder die Wartzen/und folglich den gantzen Leib der Ammen an. Ja auch die Becher/Löffel und der gemeinschafftliche Gebrauch alles Geräthes beym Essen und Trincken / dessen sich diejenigen gebrauchet / denen der Mund oder die anliegenden Theile von dieser Seuche angestecket und mit dem Eyter besudelt sind / können anstecken. Es hüte sich ja ein jeder vor allem Venus-Gifft / und esse oder trincke eben so wenig mit den inficireten/ als

mit

mit den Aussätzigen. Eben also können auch diejenigen am Hindern inficiret werden / so sich auf ein solches heimliches Gemach setzen / da ein solcher inficirter Patient seine Nothdurfft gethan.

So sagen wir denn / daß das unmittelbahre Subjectum dieser Seuche sey der Lebens-Geist / der unter dem dünnen Häutlein verborgen lieget/und von den gifftigen Dünsten inficiret wird / und also die Nahrungs-Säffte verderbet. Das mittelbahre Subjectum aber/neben den Nahrungs-Säfften (die diese Seuche forttragen) sind das Blut / die weichen membranösen Theile/Knorpel und Knochen / nachdem sie sich bald an einen bald an mehr Orte lencket.

Das V. Capitel.

Von den Zeichen der Venus-Seuche.

Es hat diese Seuche keine gewisse unfehlbahre Kennzeichen/sondern sie sind alle ungewiß und betrieglich. Und ob gleich ihrer viel von den Medicis beschrieben werden / sind sie doch auch andern Kranckheiten gemein / so daß diese Seuche nicht leicht durch gewisse Zeichen kan erkant werden. Es ist diese Seuche nicht eine einige Kranckheit / sondern sie gehet durch viele / und ist gleichsahm ein Zusammenfluß vieler bösen Zufälle.

Zu erst muß man den Zustand dieser Seuche fleissig erwegen / welcher anders ist / wenn sie anhebet/ anders/wenn sie wächset/und anders/wenn sie veraltet ist. Wenn sie erwachsen / ist sie leicht zu kennen; Aber wenn sie noch jung ist / so gilts Kunst/ sie zu ken-

nen. Denn wie Kräuter und Bäume / wenn sie erwachsen / auch den gemeinen Leuten bekannt sind / aber in dem ersten Auskeimen nur von den besten Kräutern-Kennern erkant werden: Also ist auch diese Seuche / wenn sie sich mit vielen Zufällen äussert / allen Barbierern bekant; wenn sie aber im verborgenen lauschet / kan sie von niemand als den erfahrensten Medicis erkant werden / darüm wollen wir sie aus folgenden Zeichen erkennen / ohne die vielen besondern Zeichen sonderlicher Zufälle / die wir hernächst anführen wollen.

Eine ordentliche Ansteckung können wir meistentheils erkennen aus denem Zufällen. Darunter sind vornehmlich eine sonderliche Traurigkeit ohne Ursach nach dem Beyschlaaf. Daß also / wenn die / so vorhero lustig und munter waren / nach dem Beyschlaaff ohne alle Ursach still und traurig sind / solches eine grosse Muthmassung dieser Seuche giebet. Wiewol doch gleichwol ein jedes Thier nach dem Beyschlaaff traurig ist. Also zeigen dieses auch an die sonderbahren Mattigkeiten nach dem Venus-Spiel / wegen Verunreinigung der Lebens-Geister. Daher denn solche Leute träge und schwer von Leib und Leben werden.

Erstlich hebet sie sich an um die Schaam bey beyderley Geschlechte / wo sie von unreinem Beyschlaff ist / weil sie auch solcher Gestalt zu erst ausgebreitet ist: Aber zu dieser Zeit zeiget die Erfahrung / daß alle Huren inficiret seyn. Ja / was noch ärger / man mercket täglich / daß auch Ehe-Weiber / die man so keusch als die Penelope achten möchte / noch viel ärger inficiret

seyn

seyn / dadurch unvorsichtige Jünglinge angestecket werden. Ja / welches noch schlimmer ist / es werden auch wol würcklich keusche und reine Jungfrauen mit dieser Seuche beschmitzet befunden. Darum ist es gar schwer unter allen Weibern eine Reine zu finden: Wie Juvenalis saget:

Rara avis in terris, nigroque simillima cygno.

Und bey dieser Gelegenheit hat ein gewisser Poet folgenden Vorwurff wider die Männer geschrieben:

Uxorem qui nescit mœcham, in vertice cornu
Unum habet: ille, potest qui simulare, duo.
Qui videt & patitur, tria portat: quatuor ille,
Qui ducit nitidos ad sua tecta procos.
Qui nullo istorum se credit in ordine poni,
Credit & uxori, cornua quinque gerit.

Wenn nach dem Gebrauch des Venus-Spiels an der Schaam sich Geschwüre finden / ist es ein gewisses Zeichen dieser Seuche. Und ob auch etwa von vielen Reiben oder Enge der weiblichen Schaam eine Beschädigung kommen könte / da keine Ansteckung ist; so wird doch / ob auch schon Eiter da wäre / solches mit gemeinen Sachen leicht zu heben seyn.

Zuweilen kommen an der Schaam durchsichtige Bläßgen / Schancker oder jückende Blattern / wie Hirsch-Körner groß / die / wenn sie durchbrechen / weisse Geschwüre hinterlassen / so allgemach tieff / hart und schmertzhafft werden. Zuweilen kommt der ei-

terige Sammen-Fluß/ oder es erscheinen Beulen am Unter-Leibe. Wenn das Ubel schlimmer wird/ gehet die lebendige Farbe im Gesichte weg von der Verderbung des Geblühtes; daher um die Augen so ein blauer Kreiß sich hervor thut/ als bey den Weibern/ so ihre Zeit haben.

Zuweilen pflegen die Geschwüre von der Schaam zu andern Theilen fortzukriechen/ nehmlich auf den Unter-Leib/die Hüfften/ Arme/ Hände/ Gesichte/ Halß/ ja über den gantzen Leib. Wenn sie von Zutrincken/ Küssen/ oder Saugen kommet/ so thun sich die Geschwüre im Munde und daherum hervor: So werden auch von verunreinigten Kindern die Wartzen der Ammen/ mit den umliegenden Theilen angestecket/ welches sich alles mit gemeinen Medicamenten nicht curiren lässet/ und gehet denn von da die Seuche nach der Schaam zu. Wo die Eltern davon Noht haben/ und am Kinde sich einige Zeichen finden/ ist wol nicht mehr zu zweifeln. Auch frisset die Seuche wol das Zahnfleisch/ den Gaumen/ den Schlund/ die Mandeln/ das Zäpfflein/ auch wol die Nase auf; dadurch die Rede verderbet/und die Stimme heischer oder ohne laut wird/ oder auch durch die Nase klinget.

Zuweilen greiffet sie wol auch die Wurtzeln der Haare an/ daß sie vom Kopff/Augenbrahnen/ Kinn und andern Orten/ ausfallen. Die Nägel reissen und fallen wol gar ab. Die flachen Hände und Fuß-Sohlen bersten auf. Also auch werden an den heimlichen Orten allerley Auswachsungen/ als Feigwartzen/ Kämme/ Maulbeere/ Wartzen/ wie auch am Hindern/ gefunden.

Die gewissesten Anzeigen dieser Seuche sind Schmertzen/ nicht in den Gelencken selbst/ sondern nahe dabey an den Knochen/ Schienbeinen/ Armen/ Schultern und am Kopffe/ welche gar hefftig sind/ und gegen die Nacht schlimmer werden und lange währen.

Auch sind ihre Früchte die Gummata oder harte Geschwulsten/ die sich an den Knochen hervor thun/ und des Nachts wehe thun/ davon dieselbe offt zerfressen werden/ da doch die Haut gesund ist/ und solches geschicht offt an der Hirnschaale. Ja endlich auch Schwindsuchten/ Hectica/ Ausfallen der Zähne/ Taubheit/ Blindheit/ 2c.

Auch thue ich noch hinzu/ als ein fast eigentliches Zeichen dieser Seuche/ die Langwierigkeit und Widerspenstigkeit aller Zufälle: weil keine Kranckheit so halsstarrig/ als eben diese Wenn ein Zufall den gemeinen Mitteln nicht weichet/ sondern noch immer grimmiger wird/ hat man billig diese Seuche zu vermuhten.

Das VI. Capitel.

Von den Vorher-Verkündigungen in der Venus-Seuche.

ALs die Venus-Seuche zu erst anfing zu grassiren/ war sie gar grimmig/ und tödtete viel 1000 Menschen. Zu unsern Zeiten aber tödtet sie wenig oder gar keinen/ nachdem der Mercurius als ein Mittel davor kund worden. Bißweilen pfleget die Seuche einen Stillstand zu machen/ und doch nach wol 30. oder 40. Jahren mit grausahmen Schmertzen/ Ver-

derbung der Knochen/Schwindsucht/und andern Zufällen/den Leib unvermuthlich anzufallen : Weil die Beulen/Schancker/Geschwüre/ Saamenflüsse/ Geschwulsten nicht mit ihren eigentlichen / sondern nur mit gemeinen Mitteln curiret gewesen. Diese Seuche ist gleichsahm eine Loder-Asche / die / wo sie nicht gantz und gar getödtet wird/leicht wieder anglimmet.

Diese Seuche wird leichter curiret / wenn sie frisch/als wenn sie alt ist; weil jene nur erst die Feuchtigkeiten; diese aber schon die Glieder selbst beschmitzet hat. Die zum andernmahl von dieser Seuche angegriffen werden/ sind schwehrer zu curiren / weil sie bey ihnen stärcker eindringet. Nach den Jahrs-Zeiten/ wird sie leichter im Sommer als Winter curiret. Die frischen Geschwüre an der Ruthe werden leichter curiret/ als an der weiblichen Schaam / oder an und in dem Hindern/weil dieser Ort zu Auswerffung der Unreinigkeit verordnet ; und die Artzneyen nicht füglich können appliciret werden. Wo die Knochen der Nase angefressen / und zugleich ein schleichend Fieber vorhanden / bedeutet es ein schwehr zu hebendes Ubel/ weil solches dem Gehirn und dessen Häuten einverleibet ist. Schwindel/Taubheiten/Blindheiten/fallende Seuchen/zeigen ein schwehr und langwierig Ubel an: denn sie zeigen/ daß es im Gehirn sitze. Diese Seuche wird leichter curiret/wenn sie aus unreinem Beyschlaf/ als wenn sie sonst / oder durch stumme Sünden/ aufgeklaubet wird. Also ist auch diese Seuche schwehr ja unheilbahr / wenn sie von Kindheit an angeerbet wird. Denn also wird sie entweder durch die Zeugung/oder Auffsäugung/ den Gliedern des Leibes einver-

verleibet. Je mehr und schwerere Kranckheiten und Zufälle sich dabey einfinden/ desto mehr Gefahr haben die Krancken; je wenigere und leichtere/ desto besser ists. Darum sterben die meisten/ theils/ bey denen sich hitzige oder gifftige Fieber mit dazu gesellen: Weil der Venerische Gifft nicht allein die Nahrungs-Säffte verderbet/ die malignität vermehret/und das Fieber schwerer machet; sondern schwächet auch die natürliche Wärme; daher weder das Fieber/ noch die gifftige Kranckheit von der Natur überwunden werden kan. Gleiche Schwürigkeit bringet auch mit sich ein schleichend Fieber bey dieser Seuche. Denn solches verzehret allgemach alle Theile/ und wird endlich unheilbahr/ wegen widerwärtiger Zufälle/denen man gar zu schwerlich auff einmahl begegnen kan/ daß also die Patienten nothwendig sterben müssen. Aus der verletzeten Dauung des Magens entstehen langwierige Verstopffungen/ und aus dem verdorbenen Blute eine tödtliche Wasser-Sucht. Aber hiervon wollen wir weitläufftiger handeln/ bey der particulari Prognosi.

Eines muß man hier noch zur Zugabe anmercken/ daß die Natur niemahls in dieser Seuche eine Crisin zur Cur vornehme/ und man also auff keine dies criticos warten oder rechnen müsse: ja es helffen auch keine Heiligen allhier/ und haben wir nie deßwegen einige Geschencke in den Kirchen gesehen; weil sie den Hurern zur Geissel und Straffe vor ihre Boßheit zugeschicket zu seyn scheinet.

Endlich müssen wir den Angesteckten zu Trost nicht verschweigen/ daß diese Seuche nicht unehrlich sey:

und dieses ist ein Privilegium der grossen Mutter der Venus; sonst wäre das gantze menschliche Geschlecht unehrlich: weil nicht allein diese greuliche Seuche Ehe-Leute/ Witwen/ Junge und Alte/ so viel ihrer im Venus-Kriege dienen/ angreiffet/ sondern auch der keuschen Frauen/ reinesten Jungfrauen/ und unschuldigsten Kinder nicht verschonet.

Von der Venus-Seuche.

Das III. Buch.

Von der Cur verschiedener Ahrten der Venus-Seuche.

AUs dem obengemeldeten ist nun klahr/ daß die Venus-Seuche zu erst den nechsten Nahrungs-Safft der Glieder verderbe/ zum andern das Blut/ zum dritten die Glieder selber: Derer jedes/ wenn es angestecket ist/ nach seiner Eigenschafft seine böse Würckungen im Leibe schaffet. Denn die verdorbene Nahrungs-Säffte geben Drüpper/ Blattern/ Schancker/ Geschwüre/ Beulen/ Ausschlag über den gantzen Leib/ Ausfallen der Haare/ eine elende Farbe über den gantzen Leib. Wenn hernach das Blut auch verdorben/ so finden sich Kopf-Schmertzen/ auch Knochen-Pein/ so des Nachts schrecklich quälet/ und endlich Knoten (Gummata) giebet; hernach auch Magerkeit oder die Verdorrung/ auch eine allgemeine Cachexiam, und Wassersucht. Wenn endlich auch die Glieder selbst/ als da sind

Adern / Puls-Adern / Nerven / Membranen und Knorpel angegriffen werden / so giebets tieffe Geschwüre / Gangränen / Unempfindlichkeit der Gliedmassen / Lähmungen / Contracturen / fressende Geschwüre an der Zunge / Kähle / Nase / am Schlund und Zäpflein / auch Sausen und Brausen der Ohren / und tieffe beständige Kopffwehen. Wenn es endlich gar in die Knochen kommt / werden davon Verderbung der Knochen / Löcher im Gaumen / Ausfaulung der Nase / Ausfaulung der Zähne / und Absterbung der Hirnschale biß ins Gehirn hinein. Aber ob gleich von einem Saamen so viel Früchte an dem lebendigen Leibe sich hervor thun / haben sie doch nicht alle einerley Cur. Denn sie wird unterschiedlich / so wol in Ansehung des Gliedes / als der Art und Weise / auf welche das Glied von dem Gifft verletzet wird. Darüm wollen wir insonderheit einen jeden Affect benennen / und dessen Zeichen / Uhrsachen / Ausgang und Cur anzeigen. Dabey wollen wir / nach unserer Weise / die Uhrsachen und Curen der Medicorum insgemein anführen und wiederlegen. Doch ist eines hier zu mercken / daß die Venus-Seuche weder die Gradus noch Species ändere / sondern allemahl in ihrer Art bleibe. Doch wird sie hefftiger und schrecklicher / entweder in Ansehung des schadhafften Gliedes / oder in Ansehung der Menge / der von ihrem Gifft verdorbenen Materie.

Das I. Capitel.

Die Mittel der gemeinen Medicorum werden examiniret.

Ehe wir die Cur der von der Venus-Seuche herspriessenden Zufälle anheben / haben wirs der Mühe wehrt geachtet / die Mittel der gemeinen Medicorum nach unserer Waag-Schaale zu untersuchen / mehr ům ihre Ungereimtheiten zu verspotten / als etwas gutes daraus zu nehmen. Sie können diese Seuche gar nicht curiren / weil sie nach ihren Lehr-Sätzen bekennen / sie sey von der Art der verborgenen Kranckheiten / derer inwendige Natur verborgen ist; und ist also gewiß / daß geheime Kranckheiten nicht allein eine Unwissenheit in der Theorie, sondern auch Fehler in der Praxi gebähre. Denn eine Cur muß angestellet werden / nach dem / wozu die Natur der Kranckheit anweiset / und muß also solche bekant seyn. Nun aber kennen sie die Natur dieser Seuche nicht. Also bekennet Galenus 3. Meth. cap. 16. Eorum, quæ sunt nobis incognita, vera methodus haberi nequit. Die gemeinen Medici curiren eine Kranckheit / deren Ursach ihnen unbekant / und die nur an ihren Würckungen erkant wird / und zwar aus der Erfahrung / durch welche sie vermeinen / daß alle Artzney-Mittel erfunden seyn. Und lehret Sennertus, Fallopius, und andere dieser Art / daß wo nicht die Spanier mit dieser Seuche zugleich auch die Mittel aus Indien gebracht hätten / nemlich das Frantzosen-Holtz / die Sarsaparill und China-Wurtzel; oder

Ja-

Jacobus Carpus von ungefehr die Mercur-Cur erfunden hätte; so wüste man keine Mittel wieder diese Seuche. Also sind solche aus der Erfahrung und nicht aus der Natur der Kranckheit erfundene Mittel nicht besser als empirische/und unsere vortrefliche Doctores nicht besser als die Barbierer.

Die gemeinen Medici haben drey Mittel diese Seuche zu curiren; (1) die Aderlaß/ (2) das Purgiren/ (3) die Höltzer und Wurtzeln. Aber Aderlassen und Purgiren sind die zwo stärckften Seulen/ auff die sich die gantze Kunst der gemeinen Medicorum gründet: die brauchen sie allenthalben/und wenn die weg sind/ so haben sie nichts mehr/ alle ihre Medicin lauffet auff Blut und Dreck aus; als ob sie aus der Blut-Egel oder Mist-Käfer Ahrt wären. Sie sind wie die Quacksalber/ die/ wenn sie ein Oel oder Pflaster wissen/ solches vor alle Kranckheiten brauchen.

Von der Aderlaß.

Die gemeinen Medici disputiren/ ob die Aderlaß in dieser Seuche Statt habe/ und approbiren sie fast alle einhelliglich/ glaubende/ daß durch dieselbe so wol die bösen Feuchtigkeiten ausgelassen/ als der schadhafften Leber grosser Nutz geschaffet werde. Uberdem lassen sie sie zu/ damit die Menge des Blutes nebst der Hitze der Leber gemindert werde/sonderlich wenn ein Fieber dabey ist. Uberdem/wo das Blut so hitzig/ und der Leib zu vollblütig ist/ weil die gebührende Mittel vor diese Seuche heiß und

und trucken seyn sollen / welche nicht können sicher gebrauchet werden / wo das Blut nicht erst gemindert sey / als wodurch sonst der Zunder dieser Seuche grösser / und die Menge der Unreinigkeit gemehret werden könte.

Den Ort der Aderlaß erwehlen sie folgender Gestalt. Wo der Gifft noch in keinem gewissen Theil Platz genommen / so lassen Sennertus, Fallopius und andere / Blut aus dem Ellbogen / nehmlich aus der inwendigen Ader / oder aus der Basilica, wegen des geraden Abzugs von der Leber. Wo es sich aber nach einem Theil insonderheit lencket / und zwar nach dem Unterleibe / wenn eine verborgene Beule / oder ein verhaltener Drüpper da ist / lassen sie Blut an den untern Theilen. Denn also wird der Gifft nach unten gezogen / und die Beule hernach / wegen des hitzigen Blutes Zufluß desto leichter gezeitiget / der Drüpper aber fängt wieder an zu gehen. Also lassen sie auch die Ader an Füssen / wenn Schancker oder Geschwüre 2c. an der Schaam vorhanden sind. Wenn also die Theile unterhalb der Leber Noth leiden / müsse man aus den untern Adern Blut lassen. Wo aber oberhalb der Leber der Gifft nach dem Kopff steiget / und daselbst greuliche Schmertzen / böse Geschwüre / Ausfallen der Haare 2c. verursachet / öffnen sie die Haupt-Ader am Arme. Auch lassen sie zuweilen Blut-Egel an dem Hindern setzen in dieser Seuche / indem nehmlich die schwachen Kräfte keine Aderlaß ausstehen können / oder das dicke Blut im Leibe allzuviel

zuviel ist/ oder dessen Abzug stocket/ oder die Leber und andere Eingeweide sollen gereiniget werden.

Auch setzen sie Köpffe/ wenn sie nach dem Unterleibe zu ziehen wollen/ als wenn die Beulen zwar sich zeigen/ aber nicht recht heraus wollen. Imgleichen wenn sie nach der Haut heraus ziehen wollen.

Aber die gemeinen Aderlasser irren/ weil die Verderbung des Blutes in dieser Seuche nicht von der Art ist/daß sie durch Aderlaß zu bessern sey. Denn so viel Blut man auch abzeucht/ so ist das Uberbleibende eben so/ als das Ausgelassene/ weil der Gifft nicht in der Quantität/ sondern in der Qualität bestehet/ welcher mit gebührlichem Gegengifft und nicht mit Abziehung muß curiret werden. Ja die Aderlaß kan wol ehe schaden/ weil sie die natürliche Kräffte und Wärme mindert/die von dem Geblühte erwecket werden/ und also den Gifft mehret und kühlet/ so daß die erkälteten Theile und geschwächeten Kräffte dem Gifft nicht so wol wiederstehen können/ daher die Unreinigkeiten sich immer zu häuffen; und werden die nicht so leicht restituiret/ denen die Ader gelassen worden. Darum lernen die Krancken/ aus anderer Leute Gefahr/ kein Mittel so sehr scheuen/ als eben die Aderlaß. Welches denn bezeuget das Schreyen und Heulen so vieler inficirten/ so diese Henckerey erduldet. Es schreyet gen Himmel das so übel gelassene Blut so wol als das Blut Abels.

Sie glauben/man könne bey dieser Seuche ohne Schaden das Blut aus den Füssen lassen/ als ob das Blut aus den Füssen nicht eben so sey/ als das aus den Armen/ und nicht vielmehr alles umlieffe.

Daß die Blut-Egeln an dem Hindern statt haben/ glauben sie/ und sonderlich/ wenn die Kräffte so schwach/ daß sie die Aderlaß nicht aushalten können/ oder wenn das dicke Blut allzu viel im Leibe ist/ oder sonst ein natürlicher Abgang stille stehet. Aber sie irren sehr/wo sie glauben/daß das aus der Gülden-Ader gelassene Blut nicht schwäche. Solches ist leicht zu sehen an denen/ die Noht von der Gülden-Ader haben/ daß sie dadurch mehr als von andern allen geschwächet werden. Es ist lächerlich/ wenn sie ihnen einbilden/ als werde nur dickes Blut dadurch ausgeleeret. Denn es scheinet nur so/ wegen des engen Mundloches/ daraus es Tropffenweise fleust/ und also gleich coaguliret wird/ welches man auch am Arm/ bey einem engen Loche beobachten kan/ als woraus keine Wässerigkeit/sondern der dickeste Theil des Blutes/ darinn die flüchtigeu Theilgen sind/ und folglich das beste und nützlichste ausgelassen wird. Ja die güldene Adern empfangen das Blut nicht (wie sie etwa meinen) aus der Miltz/ sondern bringen es zur Leber/ und empfangen es von den Puls-Adern. Daß man die Gülden-Ader öffnen möge/ wenn sonst ein natürlicher Abgang stocket/ halten wir vor nichtig: Denn die Kunst kan nicht allemahl nachthun/ was die Natur thut. Denn der Medicus weiß nicht allemahl/ ob es die Natur thun solle und nicht könne/ daß er es also ersetzen müsse. Die Natur treibet bißweilen das Blut durch unten aus; aber sie thut doch auch zuweilen nicht recht daran: Zuweilen thut sie auch wol recht/ daß sie die in den Adern schwebende Unreinigkeit ausleeret. Wie weiß aber der Medicus,

cus, daß dergleichen etwas da ist; und wie kan er errahten/ an welchem Ort die Natur solches austreiben wolle. Denn ob schon das Blut circuliret wird/ und die Unreinigkeit darin herum schwebet/ so gehet doch solche nicht allemahl mit dem gantzen Blut durch den gantzen Leib/ und wenn zuweilen das Blut gelassen wird aus einem Ort/ der weit entlegen ist/ von dem Ort/ da die Unreinigkeit vor dasmahl ist/ wird die Bewegung des Blutes gemindert/ und bleibet die Unreinigkeit entweder an den Wänden der andern kleben/ oder setzet sich sonst irgendswo feste. Diese Blut-Medici sind ordentliche Stadt-Mörder/ grausahme Büttel/ und eine verfluchte Menschen-Art/ Diener der göttlichen Rache/ die das Blut des Volckes sauffen und ihre Sünde fressen. Also saget Syrach cap. 38. v. 15. Wer an seinem Schöpffer sündiget/ der fället/ dem Artzt in die Hände. Die Kranckheiten sind GOttes Geisseln wider die Sünden/ und darum wüten sie ungescheuet wider der Menschen Leben und Güter/indem sie gefährliche und ungewisse Mittel vornehmen. Nun möchten sie wol das Blutlassen/ als ein verfluchtes Ding/verwerffen/ und aus der Artzney-Kunst ausstossen.

Von dem Purgiren.

DAs Purgiren hat viel Nutzen in dieser Seuche/ weil es die bösen Feuchtigkeiten austreibet/und den rechten Mitteln einen bessern Zugang machet; welche sonst nicht nützen/ sondern dem Leibe andere Zufälle zuziehen könten/ ob schon die Seuche dadurch

gehoben würde. Es werden nicht alle böse Feuchtigkeiten durch den Schweiß zertrieben; sondern wenn die Dünnsten zertrieben sind / bleibet das dicke Zeug zurücke / welches / wo es nicht ausgetrieben wird / vertrocknet / sich anleget / zuweilen scharff wird / und die Gefässe zerfrisset. Daher diese Seuche halsstarriger wird / und die Verstopffung sich fest setzet.

Aber vor der Purgantz machen sie den Leib weich mit drey präparirenden Syrupen / nemlich de Borragine, Lupul. Cichor. Endiv. Fumar, Pomis, &c. mit dem Aquis appropriatis, sc. Lupul. Fumar. Borrag. Cichor. Capil. Ven. &c. welche sie folgender Gestalt verordnen:

℞. Syrup. Fumar. Lupul. aa. Unc. j. ▽. Fumar. Unc. iij. M.

Oder: ℞. Oxymell. simpl. aut Compositi Unc. ij. ▽. Beton. Unc. ij. M.

Oder: Rec. Syrup. Capill. Ven. Cichor. aa. Unc. j. ▽. Lupul. Unc. iij. M.

Etliche ziehen diesen Syrupen weit vor / als ob sie kräfftiger seyn / die Decocta derselben Kräuter zu 5. oder 6. Untzen / mit etwas Zucker zur Annehmlichkeit des Geschmacks.

Es zancken sich die gemeinen Medici, ob in dieser Seuche gelinde oder starcke Purgantien zu gebrauchen seyn. Weil sie aber ein schwerer Affect sey / und den gelinden nicht weichen wolle / als loben etliche die starcken / so dieselbe aus dem Grunde zu heben vermögen. Andere hingegen scheuen die starcken / damit die Kräffte nicht geschwächet werden / als welche ein Medicus zu erhalten trachten muß / sonder-

lich in langwierigen Kranckheiten. Aber dieser Zanck ist bald zu vertragen/ wenn man nach Beschaffenheit der Leiber und Feuchtigkeiten die Artzneyen unterschiedlich einrichtet. Darum / wo die Leiber starck und die Feuchtigkeiten zähe sind/ muß man stärckere Sachen brauchen ohne Furcht der zuverliehrenden Kräffte/ als welche starck sind/ und also solche starcke Sachen wol zulassen. Wo sie aber zart und ohne zähe Feuchtigkeiten sind / muß man zu Schonung der Kräffte die gelindere brauchen.

Wenn der Leib also præpariret ist mit den drey Syrupen/ kommen sie zur Purgantz, aber nach ihren Grillen setzen sie gallichte / melancholische/ pituitöse Feuchtigkeiten / oder eine mixtur derselben / jedoch mit diesem Unterscheid / daß in einer frischen Seuche die gallichten / in einer veralteten aber die pituitösen und melancholischen Feuchtigkeiten herschen. Unter die Gall-purgierende Sachen setzen sie die Rhabarbar , als die Seele der Leber / mit dem Syrup: viol. oder de Cichor. Nic. in decoct. Fol. senn. prun. Damasc. & pulp. tamarind. Unter den melancholie-purgirenden halten sie vor die Vornehmsten/ Syrup. Svess. und de fumar maj. addita conf. Hamech in decoct. Fol senn. agaric. polypod. epithym. &c. Und machen also eine Purgantz zur Galle. ℞. Fol. senn. or. ℥j. prunor. Damasc. no. vj Pulp. tamarind. Unc. ß F. Decoct. & in suff. G. colat. dissolve syrup. rosar solut. Unc. jv. de Cichor Nic. Unc. jj Rhabarb. Unc. ij. M. F. Potio. Adde ▽ Cinnā: parū. Vor den Schleim und die Melancholie. ℞. Agaric. trochisc. Unc. iij. polypod. quern.

Unc. ij. Fol. senn. Unc. j. (und wo eine Verstopffung da ist/ ♃ vin. alb. Unc. ß) F. Decoct. & in suff. colat. dissolve syrup. Suess. & de Fumar. maj. aa. Unc. iij. Conf. Hamech Unc. ß. M. f. Potio.

Vor vermischte Feuchtigkeiten ℞. Fol senn. Polyp. quern. aa. ℥j. Prun. Damasc. no. vj. Cinnam. ℥j. Fiat. Decoct. in ▽ is cordial. & in suff. Colat. dissolv. syrup. Svess. & de Fumar. maj. aa. Unc. iij. Confect. Hamech Unc. ß. M. F. Potio.

Wo der Patient keine Träncklein nehmen kan/ machen sie Pillen: Als ℞. Pill. aggregat. de Fumar. de tribus aa ℥j. cum Catharct. ros. formentur Pill. no. IX. & deaurentur. Vier Stunden hernach geben sie ein Apozema. als ℞. Conf. Ros. Pers. Unc. iij Elect. de succ. ros. Unc. iij M. Und hierauf kan der Patient wol etwas essen.

Wir wollen hier nicht viel reden von andern Formulen von compositionibus scammoniatis, aquis solutivis, syrupo de spina Pontica, Jalappa, Turbit, Colocynthide, Manna &c. weil sie jederman bekant. Diese und andere sind der gemeinen Medicorum Purgantia, darmit sie sich herům tummeln/ und wenn sie herum sind/ immer wieder von forn anheben.

Sie irren aber gar sehr/ indem sie diese Seuche in ihren 4. vermeinten Feuchtigkeiten suchen/ darinne sie in der That nicht bestehet / noch erwiesen werden kan. Eine Purgantz ist eine betriegliche Erfindung/ nur Geld zu schmieden / und die Krancken täglich zu schätzen / endlich aber ist sie ihr gewisses Verderben/ weil sie der Natur Gewalt anthut. So verwerffen

wir

wir denn dieselben ernstlich/ weil sie nichts helffen können / noch die geringsten Zufälle dieser Seuche curiren, sondern nur verstecken. Dann sie ziehen von den Auswendigen Theilen nach den inwendigen hinein/ welches denn machet/ daß diese Seuche desto mehr eindringet/ und also den gantzen Leib durchgehet / welches sie sonst nicht hätte thun können. Denn eine rechte Purgantz oder Reinigung bestehet nicht darinne/daß sie bloß durch den Stuhlgang abführet/ denn darin haben wir die geringste Hoffnung zu setzen / sondern die Kranckheit durch ihren gebührenden Weg austreibet / als da sind / das Brechen / der Urin/ Schweiß/ und die unempfindliche Durchdünstung ꝛc. Die Purgantzien der gemeinen Medicorum sind nichts nütze / weil sie schon alt / und lange vor dieser Seuche bekant gewesen / aber schon damahls nichts genutzet haben: So dencket denn/ was sie nun wider eine so schwere Seuche wol nutzen solten ? Sie sind nicht die eigentlichen Artzneyen wider diese Kranckheit/ sondern allen Kranckheiten gemein/und haben also kein Gegen-Gifft wider diese Seuche in sich / sondern nur ein laxirendes Gifft/welches von der Art der Corrosiven ist / und also zu dieser Seuche schädlich. Diese Seuch ist eine neue Seuche/und erfordert also neue Medicamenten und neue Medicos.

Von dem Frantzosen-Holtz.

WEnn nun der Leib zur Genüge durch viele Aderlassen und Purgantzien ausgeleeret / so kommen sie zu den übrigen Mitteln / die eine sonderliche Krafft haben/diese Seuche gantz aus dem Grun-

de zu heben; nicht weil sie wärmen / trucknen / oder Schweiß treiben/sondern durch ihre eigentliche Kraft oder eine geheime Eigenschafft / gleichwie auch dieser Seuche Eigenschafft verborgen und schädlich ist. Dieselbe tilgen diese Seuche / eben wie der Theriac den Gifft; daher sie auch das Gegen-Gifft dieser Seuche zu nennen seyn. Dieser sind dreyerley/ das Frantzosen-Holtz/die Sarsaparill und die China-Wurtzel.

Unter denselben ist das Vornehmste das Frantzosen-Holtz (Guajacum) oder sonst auch Lignum sanctum genannt / wegen seiner treflichen Kräffte wieder diese Seuche. Etliche machen einen Unterschied zwischen dem Gvajaco und Ligno sancto; aber derselbe lieget nur an dem Alter oder der Jugend dieses Holtzes / und kan man sie also vor eins rechnen/ was auch Fallopius dawider redet. Auch wird es wol Indicum genannt/weil es aus Indien zu uns gebracht wird. Dieser Baum wächset in Indien / da diese Seuche allgemein seyn soll / und also auch derselben einiges Mittel sich findet. Er wächset so hoch als eine Esche und so dick als ein mittel-mässiger Mensch im Leibe. Hat Blätter/fast wie Wegbreit-Blätter/ hart und kurtz/gelbe Blumen/ eine Frucht so groß als eine Welsche-Nuß/welche laxiret/die Rinde ist an den alten schwartz/ an den jungen Bäumen röhtlich. Es irren aber die gar sehr/ welche gläuben/ der Buxbaum bey uns sey einerley mit dem Frantzosen-Holtz. Denn dieses ist fett und hartzig / und inwendig schwartz als ein Ebenholtz / auch scharff und bitter von Schmack/ deren keines am Buxbaum ist.

Sie rühmen solches als ein Göttliches Mittel

wider

wider diese Seuche/dessen Kräfften nach/ weil es gar hitzige und truckne Theilgen hat / wie man aus dem Geschmack / Geruch und der sonderlichen Schärffe schliessen kan/ damit es die Zunge beisset/ und zwar im Anfang des dritten und Ende des andern Grades/und zugleich subtile Theilgen hat / daher auch die dicke Feuchtigkeiten zuverdünnen / und die Zähen zulösen/ Schweiß und Urin zu treiben/und die kalten Feuchtigkeiten zu zertreiben und verzehren vermag. Und also sey es das rechte Gegen-Gifft dieser Seuche / aber nicht wegen dieser offenbahren Eigenschafften/ weil es in unserm Lande an dergleichen Medicamenten auch nicht fehlet/sondern wegen einer sonderlichen verborgenen Eigenschafft.

Man muß das beste nehmen / daß nicht von Alter verdorben/nicht gantz schwartz/noch gantz weiß/sondern frisch / dicht und schwehr so daß es sincke/ hartzig/ wol-riechend/ scharff und bitter von Schmack. Die beste Rinde ist dicke und henget fest an dem Holtz / so daß sie sich kaum abschneiden lässet / denn welche leicht vom Holtz abgehet/ist zu alt.

Hieran hengen sie gantz und gar / und machen verschiedene Recepten davon / wider diese Seuche. Das Beste aber soll seyn/ wenn es gantz fein geraspelt wird/weil es sich also ehe und besser ausziehen lässet. Also præpariret infundiren und weichen es etliche 24. Stunden in Wasser / andere in Gersten-Wasser / etliche in Wein / in distillirten Wassern/ in Wadcke/ in Fleisch-Suppe / hernach kochen sie es bey gelindem Feuer biß auf 2. Drittheil ein/und machē ein Decoctum davon/welches am meisten gebrauchet

wird / weil es wegen seiner Feuchtigkeit den gantzen Leib durchdringet. Als:

℞. Lign. Gvajac. cum cort. Unc. iij. Infund. in ▽ font. ℔iij, stent per h. 24. ad calentes cineres. Deinde bull. lento igne ad consumt. 3tiæ partis, addendo in fine s. a Flor. cord. p. j. Passul. enucl. Unc j. Liquir. ras. Unc. ß. Coriand. præp. Drachm. iv. Cinnam. Drachm. iij. F. colat. & servetur. Dosis ℔ß.

Dieses blosse Decoctum brauchen sie bey zarten/ schwachen und magern / wenn die Seuche frisch/ bey warmen Zeiten und Naturen / wenn sie nur bloß alteriren wollen. Wenn sie aber weniger hitzen wollen / infundiren sie das Holtz in Cichorien-Endivien-Hopfen-Wasser ꝛc. und kochen kühlende Kräuter damit. Wenn sie aber befeuchten wolleu/ bey magern und schwind-süchtigen / kochen sie es in Hüner- oder Kalbfleisch-Suppe / oder sie machen ein Decoctum von einem Widder / und thun dazu Melonen-Saanen/Gersten-Schleim ꝛc. Vor Kinder und Säugende in dieser Seuche machen sie einen Julep. Als ℞. Lign. limat. Unc. ij. ▽ Gram. ℔ij. infund. per 24. hor. bulliant deind. ad 2. partium consumt. F. Colat. & c. s. q. Sacch. F. Julepus. Davon man wenig und offt geben muß.

Oder sie machen ein Decoctum compositum, dazu sie purgirende Sachen thun / damit es nicht allein alteriren sondern auch laxiren möge. Dieses brauchen sie bey starcken Leibern/als Bauren ꝛc. oder bey kalten Zeiten und Naturen/oder auch in einer eingewurtzelten Seuche / die eine geschwinde Evacua-

tion vertragen können. Als: ℞ Lign. Guaj. recent.limat. Unc.iij. ▽ font. ℔. iij. infund. per 24. hor. Deinde bull. lento △. ad mediet.consumt. addendos. a. Polypod. Quern. Unc. ij. Prun. Damasc. no. x. Fol. senn or. Unc. j. Endiv. Plantag. Fumar. aa. Mß. Flor. cord. p. j. coriandr. præp. Unc. ß. F. Colat. & servetur. Dos. ℔ß. pro vice.

Nachdem auch das erste Decoctum schlechthin gemachet und geseihet ist / giessen sie auf das übrige Holtz noch mehr Wasser / und kochen es bis auf 2. Drittheil ein / thun auch um des Magens willen eine gebührliche Quantität Corinthen und Coriander dazu / und seihen es ab / süssen es auch wol mit Zucker ab. Das Abgeseihete geben sie zum ordentlichen Tisch-Tranck. Oder sie machen auch einen Frantzosen-Holtz-Wein. Als

℞. Lign. Guaj. ℔v. sacch. alb. ℔iv.

Vin. alb. ℔. C L. Das Holtz mit dem Zucker thue in ein Faß / und giesse den Wein etwas warme gemacht darauf.

Dieser Wein soll dienen die nachgelassene Fußstapffen einer eingewurtzelten Seuche auszutilgen / sonderlich wo der Krancke durch langen Gebrauch der Medicamenten abgemattet ist / und einen Abscheu davor hat. Die gelegenste Zeit und beste Art aber diesen Wein zu machen ist um die Zeit der Wein-Lese. Als:

Rec. Must. dulciss. alb. Amphor. Lx. Lign. Guaj. rec. limat. ℔iv.

Passul. enucl. Unc. vj. Pomor. redol. no. LX.

Die-

Diesen Most muß man gehren lassen in einem Fasse/ und nach der Gehrung den Wein zum ordentlichen Tranck / oder wenigstens bey jeder Mittags- und Abend-Mahlzeit einmahl gebrauchen.

Etliche kochen es auch zum drittenmahl / und sieden hernach die Speisen darinne / backen das Brodt damit/ waschen die Hände / das Gesicht / die Nasen-Löcher / auch die Geschwüre damit ab. Und solche Decocta Composita geben sie 25. Tage lang / die Simplicia aber 60. Tage und länger/ weil diese Seuche eine langwierige Kranckheit ist.

Die Schiff-Leute/ die dieses Holtz aus Indien gebracht / haben dessen herrliche Kräffte listiglich hochgenug herauszustreichen gewust/ damit sie es verkauffeten / und die Scribenten haben/ als die Papageyen/ mehr auf ihre Erzehlung als die Erfahrung/ solches nachgeschrieben; und zwar mehr als man je in der Praxi findet: So daß der Ruhm nicht mit der That überein kömmet / sondern wie selbiges im Anfang dieser Seuche in grossem Werth gehalten worden/also ists nun desto weniger geachtet. Und so gehets/wenn ein Ding aufs Höchste steiget/ daß es wieder abnehmen müsse. Etliche haben fest gegläubet/ daß das Decoctum dieses Holtzes so wol nähre als eine Hühner-Suppe/und den ausgematteten Leibern nicht schade/ sondern sie fett mache: Wie auch die Salsaparilla, das Sassafras, und sonderlich die China-Wurtzel. Denn sie haben angemercket/ daß etliche / die durch die Venus-Seuche fast gantz geschwunden gewesen / etwas linder worden/ und haben daher gleich ausgegeben / daß die Leiber durch solche

De-

Decocta fetter werden. Aber diese haben übel von dem Holtz geurtheilet. Denn ob es gleich ein Vegetabile ist/ists doch heiß/ trucken und subtiler Theilgen/ und wenn es etwas in das Decoctum giebet / ist solches mehr eine Artzney als eine Nahrung. Daß etliche nach dieser Seuche fetter werden / geschicht zufälliger Weise. Denn die Nahrung/so in alle Theile des Leibes fleust / wird verunreiniget / und nähret nicht/wegen der unreinen Vermischung/weil sie nicht von der Art der Theile ist. Denn wo bey solchen auch die beste Speise nicht nähret/ja die unreinen Leiber/ je mehr sie genehret/ je mehr sie verletzet werden; so bedencket selber / ob Holtz / Wurtzeln 2c. bey so grosser Kranckheit nähren können. Durch die rechten Artzneyen dieser Seuche wird solche durch den Stuhl-Gang/Schweiß 2c. ausgetrieben / die Nahrung gereiniget / und fänget der Leib an wieder fett zu werden/welches wir beym Gebrauch der Antimonial- und Mercurial-Artzneyen zuweilen bemercken. Machet denn auch der Mercurius und das Antimonium fett? In etlichen andern Kranckheiten / und sonderlich in Fiebern / Durchläufften / Rothen-Ruhren 2c. geschichts wol / daß die Leute / da sie vorher wegen der verdorbenen Feuchtigkeiten dürre waren/und die Unreinigkeit durch die Kranckheit ausgetrieben / dem Magen aber eine gute Dauung wieder gegeben wird/ sie hernach besser bey Leibe zu werden anfangen.

Wir müssen die Natur als ein Stieff-Mutter ansehen/ wenn wir/ die Kranckheit der Unserigen zu curiren/ erst aus Indien mit grossen Kosten müsten Artzneyen betteln. Es liegen in unsern Gewächsen

noch grosse Kräffte verborgen / damit wir der Unsrigen Kranckheiten zu curiren vermögen.

Die Indianer haben eine gemeine Land-Seuche / die mit unserer Venus-Seuche einige Verwandtschafft hat / die sie mit den Decoctis von Guajaco, Salsaparilla und China zu curiren trachten; Aber sie treffens gar wenig / und zeiget die Erfahrung wenig Nutzen davon. Ob sie gleich diese Vegetabilia grün und Safft-voll haben / dennoch erlangen sie nur eine Schein-Besserung davon / in Minderung der Zufälle / die doch hernach grimmiger als zuvor wieder hervor brechen. So bedencket denn wol / ob solche Dinge / wenn sie trucken / und viel Kräffte verlohren / durch die lange Reisen / dennoch nutzen schaffen können? Weil aber der längst-erworbene Ruhm ihnen viel hilfft / so daß es lächerlich seyn würde / dasjenige gantz zu verwerffen / was sonst mit allgemeinem Gutheissen angenommen / so machen unsere gemeine Medici noch viel Formulen davon / und bezeugen / daß diese so berühmte Gewächse allhier mehr Nutzen schaffen / als in ihrer Heimaht. Diesen haben auch die Chymici nachgefolget / und daraus Extracta, Salia, Olea essentialia, Spiritus, Tincturen und Quintessentzen gemacht / und mit herrlichen Titeln geschmücket / als ob sie vor kein Gold zu bezahlen / auch sie mit andern Dingen vermischet / welche denn der einfältige gemeine Mann hochhält / weil sie theuer sind.

Die gemeinen Medici glauben / das Holtz und die Wurtzeln seyn die rechten Hülffs-Mittel wider diese Seuche / weil sie mit einer geheimen Eigenschafft wür-

würcken. Aber wir möchten wol wissen/ durch was vor Witz/ Sinne oder Mittel sie solches erkündiget? Wer ihnen davon gesaget? Woher ihnen solche Tugend kund worden? Von der Hitze? Schwere? Härte? Ist selbes alles nicht auch in dem Buxbaum/ Eben-Holtz? Wenn ihr solche Decocta in andern Kranckheiten brauchet/ sind selbige auch verborgen/ weil ihr Medicamenta von verborgnen Eigenschafften brauchet? Diese verborgene Eigenschafften bestehen mehr in euren Phantasien/ als in diesen Gewächsen/ weil ihr sie nicht erweisen könnet. Ist solche Krafft in dem Holtz und Wurtzeln/ warum stellet ihr mehr als viertzigtägige Fasten dabey an/ und eine so schmahle Diät? Was nützet es/ solche Geheimnisse mit andern Dingen zu mischen? Ihr curiret die Leute nicht aus Liebe/ sondern aus Gewinn-Sucht/ welche mit groben Unverstand verknüpffet ist; und den Krancken bringet ihr das Geld aus dem Beutel/ und sie selbst in andern grossen Schaden. Sie heilen diese Seuche zufälliger Weise/ wo es ja noch geschiehet/ weil die Ursach dieses Ubels/ und die Mittel darwider/ verborgen sind/ und wandeln also als blind im finstern/ daher denn beydes Patienten und Medici in die Grube fallen. Und wenn also die Kranckheiten und die Mittel verborgen/ so kan der Bauer so gut curiren als der Medicus, daher es denn geschehen/ daß Bader/ Barbierer und Quacksalber sich zur Cur dieser Seuche eingedrungen.

Die Decocta dieser Gewächse können eine Schein-Cur dieser Seuche leisten/ nicht/ weil sie die rechten eigentlichen Mittel sind/ und durch eine verbor-

borgene Krafft würcken/ sondern nur/ weil sie Schweiß treiben/ und den Gifft obenhin zertreiben. Daher sind nicht allein diese/ sondern alle andere Schweiß-treibende Decocta in dieser Seuche nütze. Wir haben mit wenigen Kosten unsere Leute mit unsern Gewächsen/ als Buxbaum-Holtz/ Eichen-Mispel/ Cedern/ Cypressen/ glücklich curiret/ welche man je mit Frantzosen-Holtz und dergleichen/ so trucken zu uns gebracht werden/ hätte curiren mögen. Wir haben in unserm Hause aus unsern Gewächsen Decocta gemachet/ indem wir sie 24. Stunden in Wasser geweichet/ auf dessen jedes Oessel wir zu besserer Ausziehung ein Loth des höchsten Spiritus Vini gegossen/ und hernach etwas auffsieden lassen; aber solches nicht in offenem Gefässe/ sondern mit einem Helm/ daran die Fugen mit Meel und Eyweiß wol verklebet waren/ damit der Spiritus Vini und das flüchtige Saltz der Gewächse/ so im Wasser ausgezogen/ nicht mögen wegfliegen/ sondern/ wenn sie in die Höhe gestiegen/ wieder mögen niederfallen. Wir haben meistentheils gläserne/ und in Mangel derselben irrdene verglasürete Gefässe gebrauchet.

Die Alten macheten die Decocta mit Wein/ und war solches in Warheit eine bessere Ahrt die Kräffte der Vegetabilien auszuziehen/ als mit Wasser/ sonderlich wenn der Magen schwach/ und der Patient des Weins gewohnt; weil also die Krafft des Decocti leichter in alle Theile des Leibes durchdringen kan/ und den Schweiß befordert. Weil sie aber solche Decocta in offenem Gefässe machen/ und den dritten Theil davon sieden/ so irren sie gar sehr. Denn der

nur

nur ein wenig distilliren kan / weiß/daß so der Wein nur daß minste Feuer fühlet/ sein bestes und Spirituöses Theil davon gehe / und nichts als ein unangenehmes Phlegma ohne alle Kraft/Geruch und Geschmack des Weins zurück bleibe. Also verderben sie den Wein / und behalten ein Wasser zurück / daß nicht so gut ist als gemein Wasser. Wenn sie solche Weise verbesserten/ und die Decocta mit Wein in einem wol vermacheten Gefässe macheten / würde sie nicht so viel Reissen und Eckel machen als sonst. Uberdem wollen sie ja lieber die Hitze des Holtzes mit Gersten-Wasser/ sero lactis und andern kühlenden Wassern verbessern ; wenn sie nun Wein zu den Decoctis brauchesten/würden sie nur die Hitze grösser machen.

Die gemeinen Medici geben vor ; die Decocta hätten eine Krafft / die von ihnen erdichtete Feuchtigkeiten auszutrocknen. Aber wir gläuben nicht / daß eine Untze eines trucknenden Medicamentes/ in 6. Untzen Wasser / solte trucknen/ und nicht vielmehr so viel als 6. Untzen Wasser befeuchten können : weil/ nach Aristotelis Lehre / die Trückne nichts anders ist als ein Mangel der Feuchtigkeit : und ist aus der Natur selbst klahr / daß die Austrucknung geschehe durch Abdünstung der Feuchtigkeit von der Wärme. So sehen wir denn nicht / wie bey Darreichung 6. Untzen Wasser eine Trucknung geschehen könne / und nicht vielmehr das Gegentheil / als eine Befeuchtung/erfolge.

Aber/zu besserem Verstand dieser Vorstellung/ sagen wir nach unsern Principiis,daß die Decocta eigentlich nicht trucknen ; und wenn sie es gleich thäten/

 kön-

könten sie damit doch keine Kranckheit curiren / weil nicht eine blosse Feuchtigkeit / der die Trucknung entgegen gesetzet ist/sondern eine Verderbung der Feuchtigkeiten/ dieser Art Kranckheiten machet. Uberdem würden sie so denn nur den grösten Schaden thun/ weil sie so wol die nahrhaffte als die unnütze Feuchtigkeiten austrucknen würden / so wol weil keine Uhrsach vorhanden/ warum sie eines mehr als das andere austrucknen solten / als auch weil in unserm Leibe kein so fleissiger Scheider sitzet/ der nach dem Winck des austrucknenden Medicaments so gleich die unnütze von den nützen Feuchtigkeiten abscheidete / so daß die Bösen allein ausgetrucknet würden / und die Guten blieben.

Die gemeinen Medici geben vor / es seyn das Holtz / die Sarsa, China &c. hitzig/trucken / und mit verborgenen Eigenschafften begabet. Nun aber wird durch das Kochen nicht ausgezogen die Hitze/; Truckne und verborgene Qualitäten / weil diese nur accidentia sind / die von einem Subjecto ins andere nicht fahren können. Wir aber sagen nach unsern Principiis, davon wir in unserer Pyrotechnie weitläufftiger gehandelt / daß alle Würckung der Cörper von ihrem inwendigen Wesen oder Seminalischen Geiste herrühre / der insonderheit in den Gewächsen unter der Gestalt eines essentialischen Saltzes erscheinet. Also würcken die Decocta nach der Krafft dieses Geistes oder essentialischen Saltzes / so in dem Wasser aufgelöset. Daher diese Decocta eine Schweiß- oder Urin-treibende Krafft haben / nachdehm dieses essentialische Saltz das andere scharffe / saure oder

beis-

beissende Saltz mildert oder zertreibet/ in welchem diese Seuche bestehet. Und dieser Geist wird genugsahm gefunden in unsern Gewächsen/ so diese Seuche heilen.

Daher schliessen wir/ man müsse die Decocta aus der Sarsa &c. nie im offenen Gefässe machen; weil dieser sehr flüchtige Geist leicht in die Lufft verschwindet/ und nichts als ein unnützes Phlegma zurück lässet. Daher wir auch desto mehr das andere und dritte Decoctum vor unkräfftig und nichtig halten. Es ist zwar in dem Holtz ein fettes/ hartziges Wesen/ welches man aber nie in den Decoctis oben schwimmen siehet/ sondern nur durch distilliren/ und zwar in nacketem Feuer/ in Gestalt eines Oehles heraus kommet.

Die Chymici, erwegende/ daß durch langes Kochen in offenem Gefässe/ biß auf die Helfft und mehr/ die subtilen Geister zerstreuet/ oder wenigstens die Kräffte des Medicaments vermindert werden/ bereiten diß decoctum auff eine andere Weise/ damit die Krafft nicht umkomme. Sie thun eine Parthey gefeilet Holtz mit genugsamen Wasser in eine Kolbe und Helm/ und legen eine Vorlage vor/ geben also erst ein digerir-Feuer/ hernach distilliren sie einen Spiritum oder die Krafft des Holtzes herab mit dem Wasser biß auff die Helffte; und geben dieses distillirten Wassers/ darinne das rechte Wesen dieses Holtzes stecket/ vier Untzen auff einmahl mit gutem Nutzen. Hernach distilliren sie auch das übrige zum ordentlichen Tranck. Etliche machen einen Spiritum aus dem Frantzosen-Holtz/ der eine langwierige und künstliche digestion, fermentation und distillation erfordert; doch aber auch grosse Kräfte hat. Etliche

erheben das Frantzosen Holtz-Oel sehr hoch / welches sie auff mancherley Weise brauchen. Aber es ist durch den Kolben kein Oehl daraus zu distilliren / sondern nur durch die retorte mit starckem Feuer / welches aber nicht wol innerlich einzunehmen ist. Etliche rühmen sonderlich das Extractum Guajaci; aber wir haben keinen Nutzen / wol aber viel Schaden davon gefunden / wegen des Spiritus so darbey bleibet / und zu der Seuche nicht dienen kan. Besser ist das natürliche gummi guajaci; aber es ist nicht sonderlich von Kräfften / und kan allein wider diese Seuche / sie sey frisch oder alt / nichts richten.

Von der Salsaparilla.

Die vornehmste Krafft in Curirung dieser Seuche schreiben die gemeinen Medici dem Frantzosen-Holtz zu; worauf die Salsaparilla folget / welche etliche Spartaparilla, und die Spanier Salsaparilla nennen. Sie wird aus Peru gebracht / da sie an den Zäunen wächset / wie in Italien die Smilax aspera, oder der Lupulus Salictarius, und kreucht längst der Erde hin / so daß sie wol 6. Ellen und drüber lang wird: sie ist nicht gar dick / und wird in Bündlein gebunden. Die beste wird geachtet die / so inwendig weiß und dicht ist / eine volle Rinde hat / und nicht löcherícht ist / wenn sie auffgespalten wird. Die staubichte ist unnütze / weil sie zu alt ist. Man schreibet ihr keine sonderliche offenbahre Qualität zu / darinne sie excedire / daß sie also allerley Leibes-Constitution und in jedem Alter dienen könne; und ist also temperiret und warm im ersten Grad / ohne Geschmack / Schärffe / Bitterkeit /

Geruch

Geruch oder anziehendes Wesen/sondern hat nur eine geringe Süsse. Doch hält man sie vor truckner als die China, und daß sie subtile Theilgen habe / folglich auch kräfftig zertheile/verdüñe/ truckne und Schweiß treibe / und also die überflüssige Feuchtigkeiten wegnehme. Jedoch bekennen sie / daß sie nicht um dieser offenbahren Qualitäten willen dieser Seuche widerstehe / sondern um einer verborgenen / die sie nemlich nicht wissen. Darum vermag die Salsa viel wider diese Seuche / und darff dem Frantzosen-Holtz nicht weichen / weil die Salsa vielen geholffen / denen das Holtz nicht hat helffen können; obgleich dieses insgemein vor kräfftiger als jene gehalten wird. Doch ist sie darinn besser als das Holtz / das sie wegen ihrer Subtiligkeit wol durchdringet und die Schmertzen stillet / und kein Schmertz so starck und langwierig ist/ dawider sie nicht endlich helffe / wenn man ihr decoctum beständig und lange brauchet. Also werden auch die harten Geschwulsten und Gummata viel ehe von der Salsa, als dem Gvajaco, durch die Transpiration zertheilet/und ihre Materie verzehret; weswegen sie auch in vielen andern Zufällen nützlich gebrauchet wird.

Sie machen von ihr auch ein decoctum simplex oder compositum, in offenem Gefäß biß auff ein Drittheil eingesotten / als:

℞. Salsæparill. minut. concis. Unc. ij. infund. in ▽ font. ℔iij. & per 24. horas macer. Postea levi igne bulliat ad dimidiæ partis consumt. addendo s. f. Passul. Unc. ij. Coriandr. Unc. j. F. colatura. Dosis ℔ß.

Etliche thun dem Magen zum besten noch hinzu Krausemůntze / Wermuth / Zimmet ꝛc. oder andere simplicia zum Haupt / zur Leber / oder zu den Nieren / nachdem ein Glied leidet. Nach dem ersten decocto giessen sie was neues auff / und kochen es zum ordentlichen Tranck / und das dritte / Fleisch und andere Speisen darinn zu kochen / auch das Gesicht und die Hånde damit zu waschen / wie wir von dem Holtz gesaget haben. Vor Kinder und delicate Leute thun sie Zucker ins erste decoctum, und machen also einen Julep. Auch machen sie daraus ein Medicamentum Compositum durch Hinzuthuung purgirender Dinge / wie wir oben beym Gvajaco gemeldet haben. Auch machet man wol Pulver von der Salsa, die sie vor gar kråfftig wider diese Seuche růhmen. Als:

℞ Salsæparill. Unc. ij. Fol. Senn. or. Hermodact. aa. Unc. j Turbit Drachm. vij. Jvæ arthetic. Unc. ß. Cinnam. Zingib. aa. Drachm. ß. M. f. omn. pulv. subtilissimus. Dosis Drachm. ij. pro vice, cui add. Diagryd. gr. vj. usque ad X. Geuß darauff weissen Wein / laß eine Nacht darinn stehen / und giebs des Morgens mit dem Pulver.

Ob aber gleich insgemein die Salsa dem Roßmarin an Kråfften gleich geschåtzet / und hoch erhoben wird / und ob man sie schon Parilla nennet / weil mit ihr kein Medicament zu vergleichen sey; so ist doch dieß immittelst zu bemercken / daß sie nicht so viel ausdörre als dieß Holtz und die China, auch mehr zu dem Urin als Schweiß treibe / und daher sehr nůtze sey zur Heilung des Drůppers / als welcher von der Schårffe

der

der Feuchtigkeiten sehr unterhalten wird. Doch machet ihr Decoctum den Magen allzu schlaff/und was man gleich zu dessen Stärckung hinzu thut / ist doch alles ümsonst. Man findet bey uns die Smilax aspera, die man sonst Salsa paësana nennet / und noch kräfftiger ist / damit wir viele glücklich von dieser Seuche befreyet haben/ und diese brauchen die armen Apothecker an statt der Salsaparilla, wenn sie verordnet wird. Der Unterscheid darunter ist/ daß jene gut kauff/ diese aber theuer ist; sonst ist einerley Rinde / Kern/ Schmack und Krafft / ja in der unsern ist die Krafft noch frischer.

Von der China-Wurtzel.

Unter vielen Mitteln wieder die Venus-Seuche wird die China-Wurtzel vor die berühmteste gehalten / welche von den Portugiesen aus China gebracht wird / und worzu die Chineser in dieser Seuche ihre Zuflucht nehmen. Diese Wurtzel ist nicht sehr lang / aber gar knotig und fast wie eine Rohr-Wurtzel. An Farbe ist sie röhtlich/ an Gewicht mittelmässig / daß ist/nicht zu leicht noch zu schwer / auch soll sie nicht zu alt oder ausgefressen seyn. Sie hat keinen sonderlichen Geruch noch Geschmack / und hält man also davor daß sie nicht übermässig hitzig sey/ sondern temperiret / oder wol gar nach der Kälte im ersten Grad inclinirende. Doch berichtet Garzias ab Horto, daß sie so sehr hitze / wenn sie frisch ist / daß wenn jemand ihr Decoctum, so es ein wenig zu starck ist/ gebrauche/oder es heiß trincke / er wegen der grossen Hitze in grosse Entzündungen der Leber / Rosen und andere gar schwere Zufälle gerahte; auch sey sie nicht

wenig trucken/darum man auch nicht spühren könne/ daß sie ein öhlichtes oder fettes Wesen habe.

Sie hat ein subtiles Wesen mit ein wenig anziehender Krafft / und einer etwas substantialer zäher Feuchtigkeit / damit die Medici den Krancken schmeicheln / und sagen / daß die Leute von ihrem Gebrauch fett werden / weil ihr Decoctum leicht sauer wird. Aber dieses haben wir schon beym Guajaco verworffen / daß es keine genugsame Ursach sey / zu glauben/daß dessen Decoctum fett mache / weil aller Wurtzeln und Gewächse Decoctum sauer werde. Als die Kaufleute zu erst diese Wurtzel in Europa brachten/rühmten sie selbe als ein recht göttliches Mittel/wieder alle langwierige Kranckheiten/aus Begierde des Gewinns. Daher denn die tummen Medici sich von ihrer List einnehmen lassen / und als Papageyen / ohne Erfahrung/ sie über allen Wehrt gelobet haben; Daß sie nemlich mit ihren subtilen Theilgen zertheile / und alle unnütze Feuchtigkeiten verdünne / so daß sie hernach durch den Urin oder Schweiß abgehen können. Der Venus-Seuche soll sie nutzen/nicht wegen ihrer offenbahren Qualitäten /sondern wegen verborgener Eigenschafften / auch die Geschwüre reinigen/ Verstopffungen öffnen/ das Blut vor Verderben bewahren / langwierige Flüsse heilen/die Schwindsucht curiren / die Entzündungen der Leber auslöschen / die Wasser-Sucht abtreiben/ den Aussatz abthun/die Darre verbessern/und die Glieder-Weh wegnehmen; und weil sie so temperiret ist/soll sie allen Menschen / wes Alters oder Geschlechtes sie seyn/auch zu allen Zeiten/ ja gar im Fieber/sicher

zu

zu gebrauchen seyn. Und weil dieses dem Frantzosen-Holtz fehlet/ ist sie von etlichen damahls über dasselbe erhoben/ und nicht allein wieder diese/ sondern auch viele andere Seuchen/ gebrauchet worden.

Wegen so berühmter Tugenden hat Carolus der V. Theils wegen des Podagra, auf Einrathen etlicher Medicorum, dieses Decoctum gebrauchet/ und demselben so einen Nahmen gebracht/ daß man sie als ein edles Medicament höher als Gold geschätzet hat. Daher denn

Pauperiem fugiens currit mercator ad Indos.

Aber die Erfahrung hat hernach ihrem Ruhm und Preiß viel genommen. Denn also schreibet hievon Iulius Palmarius de lue venerea cap. 14. „Es haben viele mit grossem Schaden diese Wurtzel dem „Guajaco vorgezogen/ und habe er bemercket/ daß „auch bey der spahrsamsten Diæt sie nichts gethan/ ja „offt sey dadurch der Magen so schlaf und die Wärme „ersticket worden/ daß eine hefftige Undaulichkeit dar- „auf erfolget sey/ bey denen/ die einen schwachen Ma- „gen hatten. Nebst dieser Ungelegenheit machet sich „auch offt harte Miltz-Geschwulsten. Sie würcket „nicht durch verborgene Eigenschafften/ weil solche „nur ein Deck-Mantel der Unwissenheit sind/ auch ist sie kein warhafftes Mittel wider diese Seuche/ und rühmet man viel von ihr/ welches sich in der Praxi wenig oder gar nicht findet. Viele haben sie lange gebrauchet/ und doch ohne die geringste Linderung der Kranckheit; oder wo ja einige erfolget/ haben sie bald wieder eine Recidiv bekommen/ wie uns die lange

Erfahrung mit grossem Schaden der Krancken gelehret hat. So ist denn die China denen Medicis und Apotheckern mehr nützlich als den Krancken/und doch glauben die thörichten Menschen / es sey ein herrliches Medicament/weil es viel kostet. So loben wir denn die Apothecker / die davor die Rohr-Wurtzeln nehmen/in denen wir eine gleiche und wohl grössere Krafft durch die Erfahrung gefunden haben/ weil man diese frisch und safftig hier zu Lande haben kan / die China aber ohne allen Safft zu uns gebracht wird. Weil es aber gar schwer ist alle Irrthümer zu bessern / so muß man denn zuweilen den Krancken zu Willen seyn. Aber man muß sie nur denen Reichen gebrauchen / damit nicht die Armen um Gesundheit und Geld zugleich kommen.

Die Decocta dieser Wurtzel bereiten die gemeinen Medici folgender Gestalt:

℞. Rad. Chin. in taleol. sect. Unc. j. Inf. In ▽. font. ferv. ℔iij per 24. horas. Deinde bull. lento △. ad Consumt. duar. partium, addendo in fine Fumar. Lupul. Capill. ♀. aa. Mj. Coriandr. præp. Unc. ß. Cinnam. Unc. iij. F. Colat. & serv. Dosis ℔ß. pro vice.

Aus der einmahl gekochten Wurtzel machet man das andere Decoctum zum ordentlichen Tranck.

Rec. Rad. Chin. primo adhib. Unc. j. Inf. per 24. hor. in ℔ix. ▽ fervent. Deinde bulliat ad tertiæ partis Consumt. addendo in fine Coriandr. præp. Drachm. vij. Cin-

Cinnam. Drachm. iij. F. Colatur. & servetur.

Nach den andern Aufgiessungen machen sie das dritte Decoctum, die Speisen darinn zu sieden/ auch sich darinn zu waschen. Die Decocta brauchen viel Wasser und langes Kochen / damit die Krafft möge ausgezogen und dem Wasser mitgetheilet werden/ und werden in die 30. 40. oder 50. Tage gebrauchet.

Dieses sind die Mittel der gemeinen Medicorum wider diese Seuche / deren jedes / ihrer Meynung nach / sie zu vertreiben mächtig ist; Aber doch ist noch immer eines krafftiger als das andere / und brauchen sie nach der Grösse der Kranckheit / und des Patienten Beschaffenheit/bald dieses bald jenes. Wo jedoch die innerliche Theile nicht zu hitzig sind / halten sie daß Frantzosen-Holtz vor das beste / ob schon in den verborgenen Eigenschafften eines verborgener ist als das andere / weil eines besser als das andere / und auf diese Art brauchen sie bald das Frantzosen-Holtz / bald die Salsaparilla, bald die China, und mischen diese alle auch wol zusammen/bald in grösserer/bald in kleinerer Quantität / nach ihren unterschiedlichen Absichten. Als:

Rec. Lign. Guajac. ℔ß. Cortic. ejusd. Salsæparill. aa. Unc. iij. Rad. Chin. Unc. iß. Inf. per 24. horas in ▽. ℔xij. Postea bulliant ad medietatis casum, F. Colat. Residuo affunde ▽℔ij. stent. in infus. hor. 8. Postea coque ad tertiæ partis Consumt. pro potu in mensa.

Oder

Oder: Rec. Sallæparill. Cort. Guajac. aa. Unc. iij. Lign. Guajac. ℔j. Infund. in ▽℔xvj. & Coq. ad med. consumt. Deinde reaffunde & coque pro potu ordinario.

Ihrer viele thun hierzu einige Purgantzien/ welches doch andere tadeln. Erstlich: weil man vorhero wol purgiren muß/ ehe man zum Gebrauch dieser Decocten schreitet. Zum andern/ weil die Purgantzien und Schweiß-treibende Mittel unterschiedliche Bewegungen machen. Zum dritten/ weil die Purgantzien stärcker als die andern/ und sie also mit sich ziehen. Denn der Schwächeste muß dem Stärckesten folgen. Zum vierten/ so thun die besten Medici die Purgantzien nicht in die Decocta, sondern sie purgiren besonders zu gewissen Zeiten/ je um den 4. oder 5. Tag.

Man kan aber bey den Decoctis Compositis die Purgantzien nicht verwerffen/ so sind es auch nicht so unterschiedliche Evacuationes oder Contrair-Bewegungen/ zu der Haut durch den Schweiß/ und zum Hindern durch die Purgantzien. Denn sie geschehen nicht zu einerley Zeit/ sondern der Schweiß gehet ehe/ nemlich eine Stunde nach genommenem Decocto, lange hernach aber das Purgiren/ als welches längere Zeit erfordert.

Die Venus-Seuche ist eine langwierige Kranckheit/ und erfodert langwierige Curen/ und daher hengen die gemeinen Medici gantz an diesen Decoctis, und wenn sie also purgirende Decocta verordnen/ thun sie es auf 25. biß 30. Tage; nehmen sie aber die simplicia Decocta, so purgiren sie erst

den

den Leib/ nach ihrer Weise in allen Kranckheiten/ hernach geben sie die Decocta simplicia in die 50. biß 60. und mehr Tage / und unterdessen besuchen sie die Krancken täglich / und bringen sie ums Geld. Die Decocta geben sie sehr warm / damit sie desto ehe durchdringen und den Schweiß treiben mögen. Wenn er solches des Morgens gantz frühe genommen / lassen sie ihn etwas schlaffen / daß es desto besser den Leib durchgehe / und decken ihn wol zu / damit der Schweiß häuffig gehe / oder sie lassen ihn ins Schwitz-stübgen gehen. Und weil bey Gebrauch der simplicium Decoctorum durch den Schweiß nur die dünnen Feuchtigkeiten ausgetrieben werden / die Dicken aber zurücke bleiben / so ordnen sie / daß je um den 4ten oder fünfften Tag eine Purgantz genommen werde/ so die dicken Unreinigkeiten purgiren könne/als da sind/der Syrupus de Fumar. maj. oder der Syrupus Svess. Rosar. solut. Manna &c. Unsere gemeine Medici brauchen gerne folgende Purgantz.

Rec. Syrup de Fumar. maj. Unc. iv. Decoct. Cordial. Unc. ij. M.

Doch ordnen sie / daß an solchem Tage nicht geschwitzet werde / weil der Patient beydes auf einmahl nicht aushalten kan / und eines das andere hindert. Unterdessen schliessen sie unter währenden Decocten den Patienten so ein / daß er nicht einst die Lufft recht erblicken / geschweige einen Fuß heraus sitzen darff; und unterdessen halten sie ihm eine so genaue Diæt mit wunderbahren Fasten/ auf ein wenig Zwieback/ Rosinen / oder ein wenig Mandeln/ und wenn ers nicht aushalten kan / geben sie ihm aufs höchste ein wenig

Gebratens zu. Aber es geschiehet oft/ daß einige wegen allzu wenig Essen vor der Zeit so schwach und elend werden / daß ihnen kaum die Haut über die Knochen bleibet / und ihnen fast der Athem ausgehet. In so mercklicher Lebens-Gefahr schweben die armen Patienten / daß sie als die Todten-Gerippen werden / und mit grossem Verlust ihres Geldes kaum das Leben behalten. Auch erfolget die erbettelte Gesundheit nicht nach Wunsch/als nur dem Schein nach/ indem die schreckliche Seuche bald hernach grimmiger wieder anfället.

Auch haben sie nebst den Decoctis noch die Schwitz-Stuben / dahin sie ihre Patienten stecken; Vornehmlich aber schicken sie / wenn die Sonne im Krebs / eine grosse Menge inficirter Manns-und Weibs-Personen in des Tritholi dünstige Schwitz-Stube bey Puzzolo, oder in die Pithecusas, da sie grausam schwitzen müssen. Aber hierdurch werden sie nur zu einer eiteln Hoffnung verleitet. Denn diese machen die Seuche wol zuweilen leichter/ reuten sie aber nicht zu Grund aus. Denn diese haben keinen Gegengifft wieder dieselbe/ sondern thun nicht mehr als ein jedes Küchen-Feuer oder Wärme /(denn Wärme und Feuer sind einerley / welches wir deutlich erwiesen in unserer Pyrotechnia Sophica lib. 2. cap. 1. de igne) und ob sie schon die bösen Feuchtigkeiten dünne machen/ thun sie es doch nicht ohne ein zurückbleibendes Caput mortuum ; Daher sie denn hernach nur schlimmer werdē und alles Unheil anrichten. So kan auch Vulcanus den Ehebruch der Venus nicht rächen / weil er lahm ist / ohne Hülffe des Mercurii.

curii. Die Venus-Seuche ist eine mineralische Kranckheit/ und erfodert also ein mineralisches Mittel. Darům muß man den Mercurium in eine Schwitz-Stube verwandeln / das ist / ohne Stube schwitzen. Denn so bald der Schweiß durch den Mercurium getrieben/ ist die Gesundheit in der Nähe. So ist denn aller Schweiß/ ohne des Mercurii Zuthun/unnůtz. Es sind etliche die ohne Mercurio mit Schwitzen etliche/an dieser Seuche liegende curiren: Doch hat die Sache keinen Grund noch Bestand / und wird fast immer ärger darnach mit dieser Seuche.

Das XI. Capitel.

Von Curirung der Venerischen Zufälle / so von dem verdorbenen Nahrungs-Safft herrůhren.

Und erstlich:

Von dem giftigen Saamen-Fluß oder Drůpper.

EIn eiteriger Fluß aus der Schaam eines Mannes-oder Weibes-Bildes wird von den Medicis Gonorrhœa (ein Saamen-Fluß) genannt; aber fälschlich. Denn das / so aus der Schaam fliesset / ist kein Saame / sondern der Nahrungs-Safft des månnlichen oder weiblichen Schaam-Gliedes / so durch die Inficirung verdorben ist. Mit recht möchte man ihn einen Venerischen Eyter-Fluß oder den Drůpper nennen.

Die

Die Zeichen.

Dieser findet sich nicht gleich den Augenblick nach dem unreinen Beyschlaaff ein / sondern meistens um den 4ten Tag / offt um den 7den / auch wol um den 40sten. Nach dem 40sten aber hat man ihn niemahls bemercket / daß er erst ankommen wäre. Es kan ein jeder leicht in dem Werck selbst spühren / daß er dieses Ubel bekommen werde / wenn er in seinem Glied mitten in der Ubung ein Reissen oder einen Ausfluß spühret. Es ist eine grosse Schärffe im Wasser-Lassen / ein Schmertz in Aufrichtung des männlichen Gliedes / und wenn man es schneutzet / gehet ein wenig dünn Eyter hervor aus dem Loche / als eine Perle. Die Schärffe im Wasser-Lassen / und der Schmertz in Aufrichtung / wird insgemein nach dem 21sten Tage aufhören; der Eyter-Fluß aber so anhalten und zuweilen so groß seyn / daß das Hemde an dem Ort seyn wird / als ob es im Eyter stecke. Daher ich die jungen Leute / so noch unter ihrer Eltern Gewalt sind / erinnert haben will / daß sie die Ruthe mit einem Läpgen umwinden / damit sie die Hemde / darauf die Mütter meist Acht haben / nicht besudeln / und also der heimliche Venus-Handel heraus komme.

Offt geben die Krancken vor / sie haben es von allzu starcker Bewegung / Erhitzung der Nieren / Reiten rc. Man kan leicht unterscheiden ob es ein Frantzösisches Ding sey oder nicht. Denn ists nicht von Ansteckung / so ist keine Gifftigkeit da / und ist der Ausfluß nicht gefärbet / sondern weiß / machet auch keine Schmertzen / keine Hitzigkeit im Wasser-Lassen / und keine

keine Inflammation; sondern wo sie häuffig und langwierig ist/folget eine Schwindsucht. Wo aber hingegen die ausgelassene Materie grün / geel / oder sonst gefärbet ist/wo in ihrem Flusse Schmertzen empfunden werden / die Aufrichtung der Ruthe verhindert wird/ im Wasser-Lassen eine Hitze ist / die Vorhaut schwillet/der Kopf (Glans) entzündet wird/ der Fluß häuffig und langwierig ist / und doch keine Schwindsucht folget / so hat man ein klares Zeichen/ daß es ein Venerischer böser Eyter-Fluß sey.

Die Ursachen.

DIe gemeinen Medici sind Auslachens werth/ welche meinen / dieser Eyter-Fluß komme von der verderbten Leber und Nieren her. Wir läugnen zwar nicht / daß zuweilen Leber und Nieren können durch eine langwierige Seuche inficiret werden; aber der Fluß / der aus einer unreinen Beywohnung herkommet/hat seine Ursach daher/nicht aber aus der Leber oder aus den Nieren.

Dieses eyterichten Flusses Ursach ist ein Ausfluß der Dünste / die aus einer angesteckeren Mutter herkommen / und sich in die Röhre des Mannes einschleichen / durch das Häätlein eindringen / und den Nahrungs-Safft in Eyter verwandeln/ die Röhre inflammiren/ und zu den übrigen Affecten disponiren.

Die Vorher-Verkündigung.

ES pfleget von diesem Eyter-Fluß die Vorhaut in-

inflammiret zu werden und zu schwellen / gläsern zu scheinen und Ritzen zu gewinnen. Offt werden die Hoden mit grosser Geschwulst entzündet. Zuweilen stocket er / und offt pfleget er viel Jahr lang beständig zu dauren / ohne daß er durch einige Mittel weichen will. Gemeiniglich pfleget er in eine Carunculam (ein aufgewachsen Fleisch in der Röhre) sich zu enden / das niemahl oder doch selten zu curiren ist. Wo also nicht gleich Anfangs dem Gifft gewehret wird / können alle Arten der Venus-Seuche / mit der Zeit davon herkommen. Denn nachgerade gehet der Gifft aus dem Nahrungs-Safft ins Geblüt / aus dem Geblüt in die membranösen Theile / und von dar in die Knochen.

Die Cur.

Die gemeinen Medici warten in dem Drüpper / daß der Eyter-Fluß ohne Artzneyen von selbst weggehe; daraus denn ihre Boßheit zu sehen. Denn weil sie keine kräfftige Mittel gehabt den Venus-Fluß zu heilen / haben sie den Patienten vorgeleget / es müsse der Drüpper 40. Tage gehen / und geben indessen etliche unnütze Artzneyen / die nichts wider den ansteckenden Gifft vermögen / sondern sie erwarten von den 40. Tagen eine freywillige Cur. Unterdessen stellen sie eine Diæt an / verbieten alles herbe und scharffe / als rothen Wein und Essig / scharffe gewürtzete und gesaltzene Sachen / rathen hingegen eine feuchtende und kühlende Diæt. Wir loben zwar nicht / daß man in den Frantzosen sich in der Diæt versehe / doch wenden wir uns auch nicht zu der blossen Diæt, wol wissend / daß

daß dieser Gifft auch nicht mit der allergenauesten Diæt könne geheilet werden. Nach angestelleter Diæt ordnen sie folgende Dinge eine Zeitlang.

℞. Sem. Melon. Unc. ß. Contund. & cum ▽ Capill. ♀ Unc. ij. dissolv. F. expressio Add. Sacchar. Unc. ß M. F. Potio.

Oder: ℞. Quatuor. sem. frig. maj. aa. Unc. ß. Contund. & diss. in ▽ Cap. ♀. F. Express. cum addit. sacchar. & exhibe ut supra.

Oder: ℞. Syr. Capill. ♀. Malv. & Viol. aa. Unc. ß. ▽ Capill. ♀ cum express. sem. melon. Unc. iij Spir. Vitrioli gt. vj. M.

Auch ordnen sie eingemachte Pappel-Stengel/ eingemachte Melonen-Kerne/ nach der Mittags- und Abend-Mahlzeit / auch den steten Gebrauch des Wassers von Frauen-Haar: (Capill. Vener.) Wiewol auch einige noch schlechtere Dinge verordnen / in Meynung / der Schleim obiger Saamen und Syrupen könne / wie er die Schärffe des Urins etwa lindert / auch den Venus-Gifft austreiben. Aber das Jammer-Klagen / so vieler elenden Leute / die an dem Drüpper mit obigen Artzneyen unnützer Weise curiret worden / und nun davor an dem gantzen Leibe von der Venus-Seuche gequälet werden / zeiget das Gegentheil.

Es ist Wunder / daß sie diesen Gifft über alle andere schätzen / und doch hernach mit Melonen-Kernen / und Syrup von Frauen-Haar solchen grausamen Gifft dämpffen wollen. Sie sagen / diese Kranck-

heit sey von verborgenen Ursachen / und wollen hernach mit gemeinen Medicamenten die Cur ausrichten.

Wenn sie diesen Schleim 15/ 20. und mehr/ Tage gegeben/brauchen etliche Terpentin in Violen-Wasser gewaschen/ein Loth auff einmahl eingegeben/ des Morgens nüchtern 6. oder 8. Tage lang/ mit Lakritzen-Pulver und Zucker zu einem Bolo gemachet. Aber sie thun unvernünfftig / weil er durch das Waschen viel seines Balsams verleuret/und unnütze wird. Es stecket im Terpentin ein wunderbahrer Balsam/ der sich von Natur nach den Nieren und der Blasen wendet/und ihnen seine balsamische Krafft mittheilet/ daß ihr Nahrungs-Safft nicht verdorben oder figiret werde. Daher auch nach dessen Gebrauch der Urin einen Veilgen-Geruch giebet. Etliche procediren folgender massen:

℞. Terebinth. ℔j. Coqv. in Aqv. ℔XXIV. donec odorem amittat, & inspissetur, adeo ut refrigerata digitis in pulverem verti queat, ac vitri modo dissiliat.

Aber sie thun thöricht / weil die beste balsamische Krafft ins Wasser gehet / und das unnütze Theil zurücke bleibet. Etliche geben den rohen Terpentin in einem weichen Ey / welches aber gar ein eckelhafftes Gerichte ist / und einem Digestiv-Sälblein nicht ungleich.

Wenn diß wenig hilfft / bringen sie den Patienten zum Gebrauch der Cassia fistula, und verordnen sie folgender Gestalt in Form eines Boli.

℞. Pulp.

℞. Pulp. Caſſ. noviter extract. per ſetam Unc. ij. Fol. Senn. Or. pulveriſat. Unc. ß. Cinnam. contuſ. Drachm. ij. Sacch. q. ſ. F. Conſerv.

Wir halten den Gebrauch der Caſſia nicht gantz vor unnütz/ weil ſie alle Feuchtigkeiten/ ſie ſeyn wie ſie wollen/ verſüſſet/ das ſchwere Waſſer-Laſſen leichter machet/ die Hitze des Urins lindert/ und die Schärffe des Veneriſchen Giffts ſänfftiget/ ob ſie es gleich nicht gantz austilget. Doch irren ſie im hinzuthun der Senis-Blätter. Denn alle Dinge/ die ihrer Natur nach zu den Nieren gehen/ wenn ſie mit laxirenden Dingen vermiſchet/ werden dadurch nach dem Gedärme gezogen/ ehe ſie in die Nieren gehen. Alſo geben wir die Caſſiam mit groſſem Nutzen in dieſer Seuche folgender Geſtalt.

℞. Pulp. Caſſ. recenter Extract. per ſetam Unc. ij. Pulp. tamarind. Unc. j. Pulv. Glycyrrh. Drachm. vij. Sacch. parum. F. Conſ. in patina ſuper calidos cineres. Doſ. Unc. j. ad ij.

Man muß dieſen 5. oder 6. Tage aneinander unmittelbahr vor der Mittags-Mahlzeit eingeben.

Wenn dieſes ſo gebrauchet/ und die Patienten auf eine völlige Cur dringen/ kommen ſie zu der endlichen Retirade der Medicorum, der Aderlaß und dem Purgiren/ und wenn der Fluß dennoch nicht weichen will/ bereden ſie den Patienten/ er ſey höchſt-nützlich/ weil die Natur durch dieſen Ort die gifftige Materie austreiben wolle/ und müſſe nicht angehal-

ten werden / damit sie nicht den gantzen Leib verderbe/ und also mehr Böses stiffte. Mit dieser boßhafften Beschäfftigkeit wehren sie / daß niemand dasjenige curiren möge / was sie nicht können / bey Androhung eines grössern Schadens. Also lassen sie ein paar mahl Ader auf dem Fusse; als ob der Gifft/ der herunter in die Füsse gezogen wird / nicht auch in den Leib komme. Hernach nehmen sie folgendes oder dergleichen Purgantz/ doch ohne einiges Mittel/so insonderheit gegen diese Seuche gerichtet sey / damit sie 2. oder 3. mahl purgiren.

℞. Fol. ſenn.Or. ♀.Vin.alb.Polypod.Quern. aa.Unc.j.Flor.cord. p.1.F.decoct. ſ.a.in ▽. Capill. ♀.& in ſuff.Quantit. prædicti decocti diſſolv.ſyrup. Sveſſ. ſyrup.Roſ. ſolut. aa. Unc. iij.Conf.Hamech.Unc.ß. ▽ Cinnam. parum.M.F.Potio.

Wir wollen aus Christlicher Liebe die gemeinen Medicos ermahnet haben / (ob sie es schon nicht gerne haben wollen) daß sie in dem Drüpper sich nicht unterstehen Ader zu lassen / oder zu purgiren / wenigstens so lange das schneidende Wasser / und der Schmertz im Auffrichten der Ruthe bleibet / sondern biß dahin soll man mit eröffnenden und Urin-treibenden Dingen anhalten; doch auch davon nicht allzuviel machen/ sonst gerne Entzündungen und Geschwulsten der Hoden / Podagra/oder daß man das Wasser gar nicht halten könne / darauff folgen kan / wie wir offt gemercket haben. Aber mit folgenden öffnenden

und

und Urin-treibenden Syrupen kan es in kurtzem verrichtet werden.

℞. Syrup. de 5. radic. aper. Syr. de Alth. Fernel. aa. Unc. j. ▽ Capill. ♀ Unc. iij. M.

Oder: ℞. Syrup. de Nymph. Syrup. Malvar. aa. Unc. j. ▽ Malv. Unc. iij. M.

Oder mit folgendem/ damit wir viele Drůpper genesen haben:

℞. Decoct. Capill. ♀. Agrimon. Hepatic. Plantag. Ceterach. aa. Unc. v. Syr. de Succ. Viol. Unc. ij. M.

Und ist die Ursach / weil so wol die Aderlaß/ als Purgantz / den Gifft / der in der Schaam / und den Theilen daherum stecket / einwerts ziehet / oder in die Hoden treibet/ so daß schreckliche Kranckheiten darauf folgen. Der ist hőchst-unglůcklich/ dem der Fluß eines Drůppers von einer Aderlaß oder Purgantz aufhőret. Denn entweder bekommt er ein gifftig Fieber/ oder auch in Monaths-Frist die allergrausamsten Schmertzen durch den gantzen Leib. So warten sie denn/ daß aller Schmertz und Schårffe des Wassers/ auch alle heßliche Farbe der Materie auffhőren. Denn obschon die Aderlaß / die doch gar nicht geschehen soll/ und die Purgantz alsdenn nicht nůtzet/ kőnnen sie doch endlich auch nicht groß schaden.

Wenn sie noch nicht weichen will/ schmieren sie die Lenden und das Perinæum mit astringirenden Oelen von Mastix / Rosen / Myrten / rc. oder stellen dergleichen Behungen an.

In einem langwierigen Drüpper ist dieses nicht genug/ und greiffen sie zu stärckern Dingen/ nemlich zu folgendem Salsaparill-Pulver:

℞. Salsæparill. Unc. j. Turbit. Hermodactyl. aa. Unc. iij Fol Senn. Or. Unc. ß. F. omn. pulv. subtiliss.

Davon nehmen sie Drachm. ij. auff einmahl/ und thun vor jedesmahl dazu Diagryd. gr. v. vij. viij. und thun es den Abend vorher in weissen Wein. Damit lassen sie es den Morgen einnehmen/ etliche Tage lang/ bis zu Abnehmung der Kranckheit.

Zuweilen ist er auch gar grimmig und widerspenstig/ und alsdenn ists ein Zeichen/ daß der Mangel an der Leber sey/ und geben also die Schwitz-Träncke aus dem Guajaco und Salsaparilla mit herben Wein gemacht / oder brauchen auch die Schwitz-Stuben: Und wenn das noch nicht hilfft/ lassen sie einige Wasser in die Röhre sprützen/ nemlich:

Rec. ▽. Plantag. rosʃ. rubr. portulac. & Nymph. q. v. add. Ceruss. lotæ in ▽. rosʃ. Drachm. ij. Litharg. Bol. armen. terr. sigill. aa. Drachm. j. Bull. ad tertiæ part. consumt. & colat. add. Sacchar. alb. parum. Und

Endlich loben sie ein Purgier-Wasser / welches sie also machen:

Rec. ♀, Polypod. Quern. aa. Unc. iij. Senn. or. Unc. ij. Passul. sin. arill. Unc. iv. Coriandr. præp. Unc. j. Cinnam. elect. parum. Bulliant. in s. q. ▽. & fact. Colatur. servetur.

Da-

Davon geben sie Unc. ij. auf einmahl viel Tage lang.

Aus diesen schwachen und Barbierer-Medicamenten/ die sie in dieser so grimmigen Seuche geben/ kan man leicht schliessen / daß es unmüglich sey eine völlige Genesung zu hoffen. Und ob sie gleich zuweilen vor diesen liederlichen Medicamenten zu weichen scheinet/bleibet doch der Feind/weil der Gifft nicht mit gebührenden Artzneyen ausgetrieben wird / inwendig drinnen/welcher grimmige Zufälle schmiedet / so daß sich mit der Zeit die falsche Gesundheit äussert.

Zu Erklährung unserer Art zu curiren in Drüppern/wiederholē wir/was wir zuvor in unserer Theorie gemeldet haben / nemlich daß die Ursach der Venus-Seuche sey ein figireter Nahrungs-Safft / von welchem alles Gesunde und Flüchtige / so daran rühret/ auch figiret und verderbet wird. So wird denn der Drüpper auf diese Art ; daß die Dünste der angesteckten Weiblichen Schaam in die Ruhte des gesunden Manns-Bildes eindringen durch das dünne Häutlein / und den gesunden flüchtigen Nahrungs-Safft verderben / so daß er in Gestalt eines Eyters heraus fleusset / und die gantze Ruhte entzündet ; welche Entzündung denn biß in den Blasenhals fortgehet / so daß/ bey Spannung der Ruthe im liegen/ der Krancke mit grimmigen Schmertzen angegriffen wird/auch beym Wasserlassen; sonderlich aber werden die Nerven der Ruhte convelliret / und schwellen also / davon dieselbe gekrümmet wird / und also daraus die Art des Drüppers / welche die Medici Chordatam (daß ist den Steiffen / wegen Steiffigkeit der

Nerven / wie eine Seite) nennen. Wenn wir dieses zum Grunde gesetzet / entstehet daraus eine zweyfache Cur. Die eine / so die figirete Feuchtigkeiten zertheilet und flůchtig machet / die andere / so die hinzukommenden Gesunden bey ihrem Balsam erhält/ so/daß sie von dem Unreinen/ ob sie schon daran kommet / nicht verderbet werden. Denn wenn die ankommende Feuchtigkeiten nicht mehr verderbet werden/ und das schon einmahl Verdorbene zertheilet und abstergiret wird/so hat der Drůpper seinen Abschied.

Solche Zertheilung und Wegnehmung geschicht nicht / ohne durch vitriolische Dinge / wie wir anderswo erweisen wollen. Denn wenn dieselbe an den schadhafften Ort kommen / nehmen sie den Schaden weg. Dieses geschicht allhier durch Einsprůtzen eines vitriolischen Wassers / welches etliche aus dem Cyprischen Victril machen.

℞. Vitriol. Cypr. Drachm. iiß. ▽. rof. plantag. aa. ℔j. F. resolutio Vitrioli in ▽. absque calore, deinde illam ter per Chartam emporeticam filtra.

Etliche brauchen an statt des Cyprischen/ Ungarischen Victril. Etliche auch den Lapidem Salutis. Als: ℞. ▽. Plantag. ℔j. Lapidis Salutis Unc. j. laß es stehen 12. Stunden lang/ und alsdenn gieß es ab. Wir aber brauchen mit gutem Successt unser Venerisches Wasser/welches wir also bereiten: ℞. Viridis æris Unc. ß. ▽. font ℔ij. laß es zusammen stehen/ biß sich das Wasser färbet/gieß es ab/ und löse in dem Abgegossenen auf ☿. sublim Gr. ij. oder iij. und filtrire es alsdenn.

Wir

Wir haben endlich eine sonderliche Artzney bekommen/ den Drüpper in 3. Tagen gewiß zu curiren/ welches nie gefehlet hat/ und theilen wir es ohne Neid mit.

℞. ▽. plantag. ℔ß. ☿. dulc. klein gerieben Drachm. ii. mische und rühre es in einer Schaalen. Oder man kan an stat des ☿. dulc. in dem gemeldten Wasser auflösen Sacchar. ♄. Drachm. j. dieses Wasser muß man in eine subtile elffenbeinerne Sprütze thun / und dieselbe ein wenig ins Röhrgen stecken/ und also sachte hinein sprützen/ die Ruthe aber linde mit den Fingern drücken / damit die Sprütze nicht zu tieff hinein schlupffe.

Dies Einsprützen muß dreymahl des Tages/ und jedesmahl dreymahl geschehen/ 3. oder 4. Tage lang; und ist nicht nöthig / daß es eine Zeitlang gegangen/ sondern man kan es gleich appliciren. Ja auch wenn man sich nur fürchtet / daß man etwas gefangen habe/ das sich noch nicht hervor gethan / kan man solches durch den Gebrauch dieses Mittels verhüten / weil die Ursachen dadurch abgeschnitten werden / von welchen es sonst würde hervorkommen.

Die Erhaltung der balsamischen Krafft in den Feuchtigkeiten ist die andere Absicht in dieser Cur / die uns nöthiget auf ein Mittel zu sinnen / dessen Krafft in den Feuchtigkeiten / so in das verunreinigte Glied kommen/ ihre Reinigkeit und Flüchtigkeit erhalte/ daß es nicht von dem verdorbenen mit verdorben werde. Dieses leistet/ mehr als man dencken möchte/ der Terpentin / inwendig eingenommen/ ein Loth auf einmahl alle Morgen nüchtern / 6. Tage lang in einer Hostie.

Aber

Aber wir brauchen glücklich in den Venerischen Drüppern Venedischen Terpentin ungewachsen/ 2. Quentlein auf einmahl/ einen Tag um den Andern in einer Hostie eingewickelt/ mit ☿. dulcis gr. x. oder xx. welcher Artzney kein noch so gifftiger Drüpper widerstehen kan/ und treibet viel Urin/ auch 2. oder 3. Stuhlgänge. Es nimmet gleich weg die Schärffe des Urins/ und den Schmertzen im Aufrichten/ verwandelt die Farbe des Flusses/ machet alle Zufälle leichte/ und in 8. mahl hebet es den Fluß völlig/ ohne andere Purgantien. Es ist nichts kräfftigers zu Heilung der Drüpper/ als der Terpentin-Spiritus, als welcher mit seiner Balsamischen Krafft das gantze Geblüt von allem Gifft reiniget.

Quercetanus rühmet dagegen sein Wasser/ welches er wol 100. mahl wil probiret haben/ welches folgender Gestalt gemachet wird.

℞. Menth. sic. Dictamn. Cretens. Rad. Jreos Florent. aa. Unc. j. sem. Agn. Cast. Rut. Lactuc. aa. Drachm. vj. Terebinth. Venet. Unc. jv. Vini albi Unc. xx.

Dieses alles vermischet und aus einem Glase in Balneo distilliret. Die Dosis ist zweene Löffel voll/ etliche Tage lang/ frühe nüchtern/ wenn der Leib vorhero wol gereiniget ist.

Wir aber können nicht genug rühmen unsere Pillen/ die uns und den Patienten nie verlassen haben; und weil wir sie bißher geheim gehalten/ wollen wir sie nun aus Liebe zum Nutze der Menschen ohne Neid gemein machen.

Rec. ℥.

℞. ♁ Diaphor. Drachm. iiß Succ. liquir. inspiss. Drachm. v. Succin. alb. Drachm. ij. Gummi Gvajac. nativ. Drachm. iv. ☿. dulcis. unc. vj. Mastich. elect. Drachm. ij. Terr. exanimat. Vitriol. Drachm. ijß. M. & cum s. q. Terebinth. Cypr. F. Mass. Pill. ex qua form. Pill. parvæ.

Welcher Pillen man 4. oder 5. auf einmahl etliche Tage an einander eingeben kan. Kein noch so gifftiger und alter Drůpper bleibet vor diesen unsern Pillen / die ein rechtes Gegengifft wider dieses Ubel sind. Nicht geringer sind folgende viel kůrtzere.

Rec. Gummi Guajac. nativ Drachm. iij. ♁. diaph. Drachm. ij. Cinnab. nativ. vel antimon. Drachm. ß. ☿. dulc. Drachm. iß. M. cum Balsam. Peruv. liquid. & formentur Pill. xij. Deaurentur. Die Dosis ist ij. Pillen.

Auch hilffet viel der Terpentin-Spiritus mit Sacchar. ♄. in dem Drůpper / nicht durch Verzehrung des Saamens / wie man insgemein fälschlich glaubet / sondern durch Wegnehmung der unreinen Säure / so hierinnen pecciret. Eben also dienet auch der Campfer / nicht daß er durch die Nase castrire / wie der gemeine Vers lautet /

Camphora per nares castrat odore mares.

Sondern weil er als ein flůchtiges oleöses Saltz die gifftige Säure verbessert und wegnimmet. Eben also wird auch das Infusum Cantharidum in Vino

vor ein approbiretes Mittel eines Holländers gegen diese Seuche gehalten / welches auch etliche Medici und Apothecker allhier vor ein Geheimniß gehalten / mit Spiritu Vini infundiret. Und haben wir viel gerettet / die dadurch fast verdorben waren. Denn die Cantharides haben ein brennendes flüchtiges Saltz bey sich / welches mit grosser Vorsichtigkeit von der Säure des Essigs oder Weines muß temperiret werden / daß es nicht so fressend mehr sey. Sonst treibet es wol starck zu Wasser / aber es frisset und machet Blasen / auch endlich blutigen Urin. Man muß sie nur äusserlich zum Blasen-machen gebrauchen / und doch machen sie noch wol schneidenden oder blutigen Urin. Etliche brauchen Salpeter oder Salprunellæ, weil es abstergiret und resolviret / auch durch den Urin treibet alle Venerische Saltze.

Wenn nun der giff tige Eyter-Fluß / durch die Sprütze / den Terpentin / oder unsere Pillen gedämpffet ist / bald / sicher und annehmlich / muß man wol zusehen / daß wo etwa noch ein wenig von dem Gifft im Leibe stecke / solches gantz ausgetrieben werde. Etliche brauchen hierzu das Magistralische Wasser / so der berühmte Paulus Æmilius Ferrillus erfunden / dessen Gebrauch / nach Abwendung der Zufälle des Drüppers / ihn gantz aufhebet / und die Patienten sicher machen kan / daß aller Gifft gäntzlich ausgetilget sey. Dessen Beschreibung folgende ist.

Rec. Salsæparill. minut incis. & lotæ. Polypod. Quern. contus. ♀ alb. pulveris. Uvar. Corinth. aa. Unc. ij. Santal. rubr. contus. Unc. j. Limatur. Lign. Sanct. Rasur. ebor.

ebor. Corn. Cerv. non calcin. aa. Unc. j. Ponantur hæc ultima tria in pipatell. & simul cum aliis projiciantur in ▽. font. fervent. ℔ XX. ac deind. operto vase stent in loco tepido per 24. hor. bulliant postea ad consumt. tert. partis, & tunc adde Fol. Senn. Or. Unc. iij. Cinnam. elect. contus. Unc. j. bull. parum. & auferatur vas ab igne ac bene coopertum frigescat. Separetur per inclinat. a materialibus absque expressione, & post separationem exprimatur pipatella Dos. ℔j. ad ij.

Man muß dieses Wasser kalt geben und vorher überzogenen Anieß essen / früh nüchtern / 5. oder 6. Tage lang. Es laxiret gelind 7. oder 8. mahl des Tages. Man muß auch eine gute Mahlzeit dabey essen / doch alles rohe vermeiden.

Aber daß der Krancke ins künfftige sicher und ohne Furcht dieser Seuche leben möge / kan er folgende Pillen brauchen / die es gewiß thun werden.

Rec. Pillul. de tribus Scrup. j. bey magern / bey starcken Leuten aber Drachm. ß. ☿. dulc. Scrup. j. M. F. Pillul. v. & deaurentur.

Man muß sie brauchen vor der Abend-Mahlzeit / und zwar dreymahl / je um den dritten Tag / so wird der Patient völlig genesen. Oder noch besser:

Rec. Extract. Cathol. Drachm. j. ☿ dulc. gr. X. M. F. Pill. & deaurentur.

Aber wo der Patient unsere Pillen brauchet / hat er sonst keine Purgantz nöthig.

Mit

Mit obigen wird der Drüpper unfehlbahr curiret/und alle Unreinigkeit ausgetilget/ ohne alle Furcht des Wiederkommens. Wenn er aber gar alt / kan man es wol mit diesen Mitteln versuchen; doch kans wol geschehen / daß der tieff eingewurtzelte Gifft so leicht nicht getilget werde/als wenn er frisch ist. Und alsdenn muß man stärckere Mittel brauchen/den Fluß zu stopffen / der sonst leicht in der Röhre eine Carunculam (ein Stück Fleisch) machen kan/dadurch die Röhre verstopffet wird. Denn je älter der Drüpper/je halßstarriger ist er. Wenn also in einem frischen Drüpper das Einsprützen und der Terpentin 6. Tage gebrauchet wird / so muß solches in einem alten 12. Tage lang gebrauchet werden. Bleibet er dennoch in einem Stande/ und also diß unnütz ist / so muß man zum Turbit minerali oder Mercurio Diaphoretico, den wir in unserer Pyrotechnie beschreiben/ kommen / oder zu der Lacerta Viridi, (zum grünen Eyder) dessen Krafft hierinn so groß ist / daß er einen frischen Drüpper mit einem / einen alten aber mit 4. mahl aus dem Grunde hebet. Dieses Mittel erfordert einen erfahrnen Künstler in der Chymie, und muß nicht jedem Apothecker ohn Unterscheid anvertrauet werden. Die Art denselben zu machen/ ist folgende. Nimm wol gereinigten Mercurii Unc. iij. löse denselben auff in Scheide-Wasser Unc. jv. Nimm auch Kupffer Unc. ij. löse es auf im Scheide-Wasser Unc. iv. Diese beyderley mische in einem Gefässe/ und distillire das Scheide-Wasser davon; treibe es auch auf die letzte mit starckem Feuer/ daß die meisten corrosivischen Spiritus davon gehen.

hen. Was am Grunde bleibet/ reibe/ und digeri-„ re mit distilliretem Essig im Sande oder Balneo 24.„ Stunden lang. Auf die letzte laß es auffsieden / so,„ daß der meiste Theil des Mercurii im Essig aufge„ löset werde. Denn der Essig wird lasur-blau wer-„ den. Diesen gefärbten Essig giesse von dem Præ-„ cipitat ab in ein reines Gefäß. Giesse auf den„ übrigen Præcipitat andern Essig / und verfahre da-„ mit eben wie zuvor; und also auch zum dritten mahl/„ biß der Essig nicht mehr tingiret werde. Alsdenn„ bleibet im Gefässe zurück ein Citron-gelbes süsses„ Pulver/ welches du aufheben must. Denn es ist ein„ trefliches Mittel vor unterschiedliche Kranckheiten.„ Den tingireten distillireten Essig thue in eine mit„ Leimen beschlagene Gläserne Retorte/ lege dieselbe in„ einen Ofen/ und lege so ein Feuer unter / daß es ab-„ dünsten könne/ continuire solches/ biß eine truckne„ Materie/ grün von Farben/ zurücke bleibe / die denn„ deswegen der grüne Eydex genannt wird. Diese„ Materie nimm aus / und mache sie zu einem Pulver/„ welches man nicht auswaschen muß.„ Es ist ein herrlich Mittel wider den Drüpper/ wenn er alt/ und schon auf die Frantzosen sich neiget. Und doch/ wenn solcher gleich gehoben zu seyn scheinet / so kommet er doch noch wol wieder nach diesem Mittel. Darum muß man die gebührende Doses so offt wiederholen/ biß aller Eyterfluß weggenommen ist. Denn dieses Mittel treibet zugleich den Drüpper und hebet ihn. Die Dosis ist von ij. biß iv. Gran/ mit einiger Pillen-massa. Es pfleget meistentheils ein lindes Erbrechen zu machen/ und etliche wenig Stuhl-Gänge. Oder man kan folgende Pillen-massa machen/ als /

Rec. Lacertæ viridis Drachm. ij. Terebinth. Cypr. leviter coct. Unc. j. Succ. Liqvir. inspissat. Drachm. iij. Extract. Gentian. Drachm. j. M. omnia simul. F. Mass. pillul. s. a. Dosis Scrup. j. ad ij.

Etliche brauchen die Cantharides in Wein oder Brantewein infundiret / als ein herrliches Mittel wider den Drůpper ; weil selbe ein scharffes flůchtiges Saltz haben / so das bőse Saltz in dem Drůpper verbessert. Aber es ist kein sicheres Mittel. Denn es ist ein fressendes Saltz / und wo es nicht wol gemildert wird / frisset es die Blase an / und machet blutigen Urin. Und wir haben viele, fast aus des Todes Rachen errettet / die solche gebrauchet. So mőgen sie denn solche behalten / Blasen damit zu ziehen. Etliche dumme Leute haben davon ein Pulver genommen die Venus-Lust zu reitzen ; aber es ist übel abgelauffen. Salmuth erzehlet eine Geschicht von einem alten Manne / der ein jung Weib genommen / welcher er zu Gefallen etwas eingenommen / darinne die Cantharides gewesen / davon er den andern Hochzeit-Tag gestorben / so daß die Ruthe ihm auch nach dem Tode steiff geblieben. Es ist aber ein approbiretes Mittel zu Auffmunterung der Venus-Begierde / das Oleum Cantharidum per infusionem, damit man die Ruthe und Hoden schmieret. Denn also stimuliret es die Venus-Lust / und machet daß sich die Ruthe aufrichtet und steiff bleibet.

Nach Dămpffung des giffrigen Eyter-Flusses pfleget wol eine Zeitlang / wenn man die Rőhre drůcket / ein helles Trőpflein sich heraus drůcken zu lassen

wel-

welches ein warhafftiger Saame ist: denn es lässet sich zwischen dem Daumen und Zeiger ziehen / welches der Eyter-Fluß nicht thun lässet / und dieses wird der rechte Saamen-Fluß genannt. Derselbe kommet entweder von Uberfluß des Saamens: denn die am Drüpper laboriren / enthalten sich des Beyschlaffes / und mehren also den Saamen / daher sie auch offt Pollutiones nocturnas empfinden: oder auch von Schlaffigkeit der Saamen-Bläßgen / so wol als der Prostaten / so von dem Eyter-Fluß verursachet worden. Die von der Menge des Saamens / wird durch Fasten und Saamen-dämpffende Dinge curiret. Als:

Rec. Fol. Rut. sicc. Sem. Agn. Cast. Menth. aa. Drachm. j. M. F. Pulvis.

Davon muß der Patient alle Morgen nüchtern etwas nehmen in einem weichen Ey. Auch ist gar nutz das Wasser vor die Keuschheit / so wir anderswo beschrieben: oder folgendes Medicament etliche Tage an ein ander gebrauchet:

Rec. Syrup. de Nymph. Unc. ij. Trochisc. de Vitic. Drachm. j. ▽ Lactuc. Unc. iij. M.

Oder man gebe folgende Kühl-Milch / viel Morgen nach ein ander.

Rec. Sem. Cannab. Melon. aa. Drachm. ij. IV. frigid. Major. aa. Drachm. j. ▽ Lactuc. Portulac. Flor. Nymph. aa. Unc. iij. F. Emuls. Edulcor. c. s. q. syrup. Papav. albi.

Wo er entstehet von Schlaffigkeit der Saamen-

Bläßgen/helffen die Dinge / so dieselbe wieder in ihre natürliche positur zusammen ziehen / als da sind die Tinctur, der Syrup oder das Magisterium von Corallen. Oder man brauche folgende Pillen / biß zur Vollendung der Cur.

Rec. Extract. Rad. Tormentill. Scrup. ij. Magister. Corall. Drachm. ß Sperniol. Croll. Drachm. j. M. F. Pillul. IX. pro tribus dosibus.

Oder: Rec. Croc. ♂ astring. Drachm. ij. Trochisc. de Carab. Drachm. j. Off. Sep. Præpar. Drachm. j. Sacch. ♄ gr. XV. M. cum syrup. de Nymph. & forment. Pillul. ad magnit. Cicer. Dosis no. iij.

Zuweilen pfleget der Drüpper so widerspenstig zu seyn/daß er wieder alle Mittel stehet. Und solches geschicht/wenn die Prostaten ausgefressen sind/und wehret viel Jahre/ wo man unsere Medicamenten nicht gebrauchet.

Das III. Capitel.

Von Geschwulst der Hoden.

DJe Hoden pflegen vielerley Geschwulsten unterworffen zu seyn / als da sind eine Inflammation, Scirrhus, oder eine wässerige Geschwulst / eine Rose 2c. Welche auch andern Gliedern gemein sind / davon wir hier nicht handeln. Andere sind sonderlich vor die Hoden / als die nicht etwa aussen am Beutel/sondern inwendig an und bey ihnen gesche-

geschehen/welche unter dem Nahmen der Brüche begriffen werden/ davon wir in dem ersten Theil gehandelt haben. Hier aber wollen wir handeln von der Hoden-Geschwulst / so von dem Drüpper entstehet/ und eigentlich Hernia Veneris (ein Sand-Kloß) genannt wird.

Die Zeichen.

DIe Zeichen dieses Affectes sind: Wo entweder der Drüpper würcklich fliesset / oder zur Unzeit stocket/und solchem nach ein Frost und darauf ein Fieber sich anfindet / die Hoden hefftig und schmertzlich schwellen / bald einer/bald beyde/mit einer Schwerigkeit/ so die Hoden gleichsam niederziehet/mit Röhte und Klopffen / welches sich meistentheils biß an die Nieren hinauf zeucht.

Die Ursachen.

DIe gemeinen Medici glauben / daß die Hoden-Geschwulst entstehe durch einen Catharralischen Zusammenfluß aus der Leber; weil der Drüpper ein Fluß der männlichen Schaam sey.

Es entstehet eine Hoden-Geschwulst / wenn der Patient keine gute Diæt hält / und viel Irrthümer begehet/ oder wenn der Eyter-Fluß mit astringirenden Sachen vertrieben wird / oder mit hefftigen Purgantien / Aderlassen / oder auch mit zuviel öffnenden und Urin-treibenden Sachen / verdorben wird. Wenn auf diese Weise der Eyter-Fluß oder dessen ein Theil aufgehalten wird/und den gewöhnlichen Weg verstopfet/

pfet/so wird er durch die Prostaten oder auch die Fibras der Hoden mit dem Blut oder Nahrungs-Safft in die Hoden getrieben / davon dann eine Aufdünstung entstehet / daß die Gefässe schwellen / die Säffte stille stehen: Also / daß die sauren scharffen Theilgen des gifftigen Eyters gerüttelt werden / und die Fibras der Hoden zerreissen / zerzerren / und zusammen ziehen / und daher nicht allein eine Geschwulst und grosser Schmertz / sondern auch ein Fieber / Röthe und Klopffen / bald in einem / bald in dem andern testiculo entstehet. Offt werden viele Röhrlein von der sackenden Materie eröffnet / daß die Säffte heraus fliessen / und eine hypersarcosin (ein unnützes Fleisch-Gewächse) machen / welche unheilbahr ist.

Die Vorher-Verkündigung.

Die Geschwulst der Hoden ist ein Ubel / so nicht zuverachten / weil dieselben nicht allein zur Fortpflantzung dienen / und wenn sie verdorben werden / auch die Zeugung verletzet wird / sondern sie zeugen auch von der Manheit. Daher diese Geschwulst im Anfang zwar leicht zu heben / wenn man gleich gute Medicamenten brauchet / und von Patienten oder Medico nichts versehen wird. Wenn man aber es nicht achtet / wird wol gar ein scirrhus (eine harte Geschwulst) daraus / neben anderen schlimmen Zufällen der Venus-Seuche / wenn nemlich die Feuchtigkeiten nicht gebührend zertheilet werden.

Die

Die Cur.

DIe gemeinen Medici curiren die Hoden-Geschwulst mit kühlenden und erweichenden Clystieren. Die Hoden sündigen / und sie straffen den Hindern. Hernach brauchen sie eine zurück-ziehende Aderlaß / welche aber viel schadet / wie wir oben dargethan / weil das Blut nicht verdorben / und in gifftigen Seuchen die Aderlaß schädlicher ist als der Gifft selber. Hernach wenn sie eine kühlende und befeuchtende Diæt angestellet / brauchen sie kühlende Umschläge von Pappeln / Althee-Wurtzeln / Chamillen-Blühre / Melonen / Lein-Saamen / Flöh-Kraut-Saamen ꝛc. Oder

℞. Succ. Solan. ℔ß. Flor. alth. exsiccat. Ros. rubr. aa. Unc. j. ▽. Persicar. maculos. Plantag. aa. Unc. iij. Farin. hord. ℔ß. Ol. ros. Unc. iv. F. cataplasm.

Aber sie irren sehr / denn ob sie noch so viel kühlen / heben sie doch die Schwulst nicht / zertheilen sie auch nicht / sondern verhärten sie vielmehr. Etliche schlagen ein Bohnen-Muß um / welches sie machen / indem sie die Bohnen biß zum Brey kochen und mit Rosen-Oehl vermengen. Eben so machen sie auch einen Brey aus Kichern / und gläuben es solle helffen / wegen der Signatur der Hoden. Gesetzt aber die Kichern hülffen um der Signatur willen: Was haben denn die Bohnen vor eine Signatur? Unterdessen mangelt es nicht an kühlenden Syrupen / und Schmierung der Nieren mit dem Unguento Rosac. & Co-

mitissæ. Auch purgiren sie ein paar mahl mit der Cassia, machen aber damit die Geschwulst schlimmer/ weil die Cassia zum Urin treibet.

Die Geschwulst der Hoden vom Drüpper curirẽ wir mit Stillung der Schmertzen/Abwendung des Eyterflusses/und Zertheilung der Geschwulst. Darum muß der Patient im Bette ruhen / und gleich zu Stillung der Schmertzen um die Hoden ein Umschlag von Brodkruhmen offt gebrauchet werden / welcher gemacht wird aus Milch / Brodkruhmen / frischen Eyer-Dottern und Rosen-Oel. Dieser Umschlag hat grosse Kräffte in Stillung der Entzündung und Schmertzen: nicht weil er kühlet/sondern wegen seiner schmertz-stillende Krafft. Wenn aber der Schmertz so grimmig / daß er die gantze Cur erfodert/ so wird mit grossem Nutzen appliciret ein Umschlag von Bilsen-Kraut /weissem Mahn/und Nabel-Kraut in Froschleich-Wasser gemacht/ wozu man noch thun kan Schleim aus dem Sem. Psyll. mit eben dem selben Wasser ausgezogen; oder man kan weiß Mahn-Oel aufschmieren.

Auch ist gar kräfftig ein Umschlag von Raute und Attich in Essig gekochet und aufgeleget. Oder man mache eine Bähung von dem Decocto radic. Chinæ mit flor. Sambuc. in starckem Wein gesotten. Denn wenn damit der Beutel gebähet wird/ zertheilet es und vertreibet die Entzündung. Vor arme Leute ist ein approbireter Umschlag / den man machet aus Bohnen-Meel mit halb Wasser und Essig gekochet / und solches ist eine gewisse Hülffe wider alle Entzündungen der Hoden / davon etliche Proben

zusehen

zusehen in des Riverii observationibus. So daß eben dieser Umschlag nicht allein in einer blossen Enzündung der Hoden / sondern auch in der / so von unzeitig gestopffetem Drüpper kommet / wol zu brauchen ist.

Der Eyter-Fluß wird abgewendet durch unsere Medicamenten zum Drüpper / und sonderlich durch die Balsamischen. So treiben die gifftige Materie von den Hoden ab folgende Pillen.

Rec. Gumm. Guaj. nat. Drachm. ijß. Stib. Diaph. Scrup. ij. Balſ. Peruv. Drachm. ijß. M. cum Syrup. Card. ſanct. F. Pill. xx. & Deaur. Die Doſis ist ij. Pillen.

Zu Zertheilung der Geschwulst / wenn erst die Entzündung und der Schmertz vorbey ist / hilfft sonderlich Oleum ſanctum, gestärcket mit Frantzosen-Holtz-Oel / oder Wachs-Oel mit dem Oel von Gummi Ammoniaco, offt aufgeschmieret / oder der Balſamus Sulphuris des Rulandi. Man kan auch auflegen das Emplaſtrum ſtudium. Man muß aber bey diesen Dingen / damit sie an die Hoden rühren / und dieselben nicht zu tieff niederhängen / einen Bruch-Band brauchen.

Eine alte Geschwulst vertreiben unsere Purgier-Pillen / so im vorigen Capittel beschrieben. Wenn solche nicht helffen / und die Geschwulst gantz hart ist / muß man die hernach zu meldende Decocta brauchen / oder sie sonst wie harte Geschwulsten (ſcirrhos) curiren.

Das IV. Capitel.

Von dem Stücklein Fleisch (Caruncula) in der Röhre.

WEnn der Drüpper alt und über den 6ten Monath kommet / kans leicht geschehen / daß der tieff eingewurtzelte Gifft in der Röhre ein Geschwüre und eine Carunculam mache. Gar selten aber kommet es aus einer andern Ursach her.

Die Zeichen.

DIe Caruncula in der Röhre ist leicht zu erkennen / wenn nach einem vorgehenden Drüpper eine kalte Piß/oder sonst eine Beschwerde im Wasserlassen entstehet. Denn man spühret / daß der Urin nicht so/ wie zuvor/ weggehe/ sondern mit zwo Strahlen oder sonst überzwerg ; ja endlich gehet er so subtil/ daß er nur Tropfen-weise gehet oder gar stille stehen bleibet. Und wenn man denn einen Catheter oder Wachslichtlein in die Röhr stecket / erzeiget sich eine Hinderung bald vorn / meistens aber hinten in derselben/ nicht weit von den Glandulösen Prostaten / alwo sie meistentheils sich einzufinden pfleget. An Weibs-Bildern erkennet man sie/ wenn sie im Mutter-Halse den Eingang des Männlichen Gliedes hindert.

Die Uhrsachen.

MAn hält insgemein vor die Ursachen derselben die zähen Feuchtigkeiten / so in das Geschwür fliessen/

fliessen / und mit etwas Blut vermischet zu einem Stück Fleisch werden. Aber sie irren sich hierinnen. Denn nicht die zähen Feuchtigkeiten oder das Blut die Ursachen seyn/ sondern wenn die Schärffe des fressenden Eyters die Röhre wund beisset: Davon denn aus der Unreinigkeit des Geschwüres und dem Zufluß der zähen Nahrungs-Säffte an dem zerfressenen Orte ein fleischichtes Wesen als eine Wartze aufwächset/ wie in andern Geschwüren auch geschiehet / und wie man saget daß der Vogel-Leim von dem Mist der Krammets-Vögel auf den Bäumen wachse. Dieses unnütze Fleisch lebet von fremder Nahrung / nemlich des gesunden Gliedes; wie der Vogel-Leim von dem Baume.

Die Vorher-Verkündigung.

Es ist dieses ein gar gefährliches Ubel / auch schwer und langsahm zu heilen. Denn im Anfang ist dasselbe weich und schwammig/ auch klein/ und sind nicht viel Stücke vorhanden. Mit der Zeit aber werden der Stücke mehr / auch grösser / härter und also fast gar nicht zu heilen. Denn vor leichten Dingen weichen sie nicht/und von scharffen werden sie erzürnet / und sonderlich wenn sie in flüssiger Gestalt gebrauchet werden / davon denn ehe das gesunde als böse Fleisch ausgefressen wird.

Uberdem machet die Cur schwerer / daß das afficirete Glied so edel / und mit den vornehmsten Gliedern eine Verbündniß hat. Die Wege sind eng/ und man kan nicht wol darzu kommen / und also ohne

Furcht

Furcht eines grösseren Ubels etwas daran thun. Denn ohne fressende Artzneyen werden sie kaum gehoben/ und doch kan man die Medicamenten nicht wol brauchen; so kan man sie auch nicht wegschneiden. Uberdem ists ein bewegliches Glied/ und wird offt von dem Urin genetzet und gereitzet. Ja es findet sich dabey bald eine kalte Pisse/ bald eine Dysuria, (schweres Wasser-Lassen/) bald stehet es gar stille. Die kalte Pisse ist/wenn der Urin Tropffen-weise gehet/und offt drenget/doch wenig weggehet/und solches allemahl mit einem schrecklichen Beissen und Brennen in der Röhre; sonderlich wenn man aufhöret das Wasser zu lassen/ allwo eine beissende Hitze bis an den Kopff der Röhre sich empfinden lässet. Die Dysuria ist ein schweres Wasser-Lassen/ wenn der Urin mit Mühe und Beschwerde gar langsam/ auch mit Schmertzen des Unter-Leibes gehet/ biß endlich das in der Blase seyende Wasser heraus ist: So daß zuweilen das Wasser-Lassen aufhöret/ und in ein Tröpflein verwandelt wird; ja gar scheinet/als weñ er gantz stille stehen wolte/ daß also der Patient nohtwendig mit vollem Othem drucken/auch zugleich mit den Händen den Unter-Leib anfassen muß/ damit aller Urin möge heraus getrieben werden: Ja das Wasser-Lassen geschiehet zuweilen mit solcher Arbeit und Schmertzen/ daß zuweilen auch der Zwang davon entstehet/und der Stuhlgang weggehet/ zum wenigsten der Sphincter des Hindern/so den Hindern auf und zuschleusset/ mit schmertzet/und die Gülden-Ader aufschwellet. Wenn aber der Urin gar still stehet/daß kein Tröpflein heraus kan/nennet man es Ischuria, und alsdenn steiget der

Urin nach oben zu. Und daher kommet gar eine schwere Cur / weil sich die Frantzosen dabey finden/ ja sie derselben Kind ist. Auch ist sie nicht aus dem Grunde zu heben / und ob sie gleich scheinet nach dem Gebrauch der Medicamenten sich zu verlieren / kommet sie doch mit der Zeit wieder/ und bleibet biß in den Tod.

Die Cur.

ZUr Cur der Carunculæ kan man vorher gehen lassen innerliche Purgantzien / so wol mercurialische wider die Venus-Seuche/als andere gebührende / aber gelinde. Denn es ist besser zweymahl oder dreymahl purgiren/als die Kräffte niederwerffen/ die Feuchtigkeiten rütteln und schärffer machen / und also das Ubel verschlimmern. Hernach stellen wir eine gute Diæt an / und brauchen Schweiß-treibende Decocta. Wenn die Caruncula groß und hart worden/muß man sie beweichen mit einer Bähung von weiß Lilien-Wurtzeln/ Althee-Wurtzeln / Lein-Saamen/ Fœnum Græcum , Chamillen-Blumen und Meliloten / welche man schneiden / stossen und kochen muß ; welche man zwischen die Beine setzet/ und rund umher wol zudecket/damit nichts ausdampffe/ und also die Röhre bähet. Nach der Bähung brauchet man einen Umschlag aus den zurück-gebliebenen Sachen/ die man zerstosset und durchdrucket. Oder man machet ein Sälblein von Althee-Salbe/ Butter/ Menschen-Fett und Oel mit einander vermischet. Wenn nun die Caruncula erweichet ist / muß sie auch ausgerottet werden/welches man aber nicht von der Natur/

son-

sondern von der Kunst zu erwarten hat. Wenn der Urin gar still stehet/ oder nur tröpffelt/ muß man ihm mit einem Wachs-Licht fort helffen / ob auch schon beym Einstecken die grimmigsten Schmertzen folgen: man muß aber das Spitzgen des Lichtgens schmieren/ nicht mit einigen starcken Sachen / damit nicht wegen des schmertzhafften Beissens ein verderbliches Ubel werde. Doch muß es so kräfftig seyn / daß es die Carunculam ohne Beissen zertheilen könne: Als etwa folgendes Pulver:

Rec. ☿. Dulc. Drachm. iiß ♁. Crud. Unc. ß. Tut. præp. Drachm. j.M.F.Pulv. subtiliss.

Man brauchet dieses Pulver mit Wachs-Lichtgen/die man also machet: Man überzeucht vier oder fünff Faden mit Jungfern-Wachs/ und umwickelt sie hernach mit feiner Leinwand / daß das Wachs nicht abgehe / und die Salben desto besser daran hafften. Dieses Pulver muß man mit Mandel-Oel anmachen/ und damit die Wachs-Lichter schmieren/welches man denn in die Röhre stecket / biß an den Ort / da die Caruncula sitzet. Wenn der Patient Wasser lassen will/ muß man das Licht wieder heraus nehmen / und ein neues hinein stecken / und solches vier gantzer Tage lang. Oder noch besser machet man Lichtlein aus 4. Fäden von roher Seide mit Wachs überzogen/ damit sie nicht in der Röhre brechen/ wie wir offt bemercket haben. Das Theil / so in die Röhre gehet / muß ein wenig warm gemachet/ und in blossem Pulver von ☿ dulci gewelzet/ und wie oben gebrauchet werden;

Oder

Oder wir brauchen eben so den Calomelanon Turqueti (sechs mahl sublimireten ☿ dulcem) mit glücklicherm Erfolge. Es ist nicht gläublich/ wie viel dieses Pulver vermöge/ die Carunculam der Röhre wegzunehmen. Denn die davor dienende Artzneyen müssen eine solche Krafft haben / daß sie zwar das unnütze Fleisch wegnehmen / das Gesunde aber nicht zerfressen/ dergleichen der Calomelanos Turqueti und der Mercurius dulcis ist.

Etliche brauchen an Statt des Lichtes eine Säite von Schaafs-Därmern mit Mandel-Oel beschmieret/ welche nicht brechen kan/ und die Salbe wol hält/ die sich an die Spitze und in die Löcher der Seite anleget. Es sind viel Salben vor dieses Ubel von den Autoribus beschrieben/ man muß sich aber von scharffen beissenden Dingen enthalten / weil sonst die subtilen fibræ leicht verletzet werden. Denn es ist Gefahr vorhanden / daß von allzuvielem Zerfressen nicht eine Gangræna werde / und das Ubel schlimmer mache. So helffen denn gelinde Dinge / die langsahm verzehren/ als da ist folgendes/ daß wir nicht genug loben können.

Rec. Ossis Sepiæ, Tut. Præp. aa. Drachm. ij. Corn. Cerv. Aloes lot. Aristol. rotund. Alum. ust. aa. Drachm. ß. F. Pulv. subtiliss. postea.

Rec. Ol. rosar. Unc. ij. Lithargyr. aur. Drachm. j. F. decoct. quousque acquirat Consistent. emplastri: deinde ab igne deposito adde illum pulverem, & ad ignem misce;

misce; donec medicament. evadat duriusculum.

Dieses Mittel hat eine Pflaster-consistentz und kan gar füglich an dem Licht oder der Säite hafften/ sonderlich wenn dieselbe dünne ist.

Wenn nun die caruncula von gemeinen Mitteln sich nicht zertheilẽ lässet/und das tröpffelnde Wasser gar stocken wil/ so muß man nach vorgängigen beweichenden Dingen zu einem bleyernen Griffel greiffen. Denn so gibt er nicht so hefftige Schmertzen/ und folgen nicht so leicht Entzündungen.

Wenn das Wasser gar stocket/ muß man einen kleinen Catheter biß an den Boden der Blase stecken/ so werden die Carunculæ zerrieben / und gehet das Wasser weg. Unterdessen muß man das Blut häuffig lauffen lassen; denn solches wehret / daß keine böse Zufälle folgen. Es scheinet wol grausahm / doch ists noch grausahmer / daß das Wasser / wenns nicht abgehet/ anders wohin zurücke trete/ und den Patienten gewiß umbringe. Man kan aber spühren / daß die Caruncula weg ist/ wenn das Wasser frey gehet/ und das Licht ohne Hinderung in die Blase dringet / so muß man Wundartzneyen einsprützen / damit sich die Wunde schliesse/und brauchen solche so lange/biß keine Feuchtigkeit mehr hervorkommet.

Das V. Capitel.

Von der Venus-Beule am Unterleibe/ Bubo genannt.

Mit kommt von einem unreinen Beyschlaff eine Venus-Beule am Unter-Leibe/die im Anfang ver-

verborgen und klein ist / und darinne der gröste Venus-Gifft verborgen lieget. Man nennet sie Venus-Beulen / zum Unterscheid der andern / die nicht Venerisch sind. Die Beulen am Unterleibe werden gemeiniglich getheilet in gut-artige / oder gifftige und böß-artige/ und diese letzteren wiederum in Pestilentzische oder Venerische. Die gut-artigen sind den Knaben und Jünglingen gemein ; daher man sie insgemein vor ein Zeichen des zunehmenden Leibes achtet. Die Pestilentzischen finden sich zu Pest-Zeiten. Die Venerischen kommen von solcher Seuche her. Von den ersten beyden ist im 1sten Theil gehandelt : Nun wollen wir von den letzten handelen.

Die Zeichen.

Man kennet sie an einem vorhergegangenen unreinen Beyschlaff/ und sonderlich / wenn sonst keine äusserliche Ursache zu spühren / oder wenn ein übel-curireter Schancker oder Drüpper vorhergegangen/und sich doch eine kleine Geschwulst am Unterleibe aufthut / die sich täglich mehret mit Röthe und Schmertzen / wobey sich auch findet ein Schaudern des Abends / und ein Fieber mit Haupt-Schmertzen und Trägheit des gantzen Leibes / welches alles / ausser der Geschwulst/nachlässet und verschwindet.

Es pflegen unverständige Chirurgi wol einen Bruch vor eine solche Beule anzusehen / wie neulich einem begegnet / der nach einer ungewöhnlichen Reise einen Fluß mit einem hefftigen Husten / auch eine von Anfang nur kleine Geschwulst am Unterleibe be-

kommen/ die aber mit der Zeit sehr zugenommen/ und wenn er gestanden / mit einem stechenden und gleichsahm reissenden Schmertzen hervorgetreten / wenn er aber auf dem Rücken gelegen / hineingangen. Er forderte hierauf so einen Wasser-Beseher / und zwene Chirurgos , so diese Geschwulst nach geschehener Besichtigung vor eine Venus-Beule erklähreten/ aus Vermuthung eines etwa übel-curirten Drüppers/den er vor 14. Jahren einmahl gehabt. Dannenhero sie nach gehaltenem Rath den Leib mit Manna purgiret / nachgehends mit zeitigenden Dingen drey Monath lang angehalten/und da solches umsonst/ sie vor eine widerspänstige und weder zeitigenden noch zertheilenden Dingen weichende Geschwulst erklähret. Darum ergreiffen sie den andern Rath/ und beschliessen dieselbe aufzuschneiden ; ist aber nichts anders nach dem Schnitt als Blut heraus gekommen. Solche Medici sind den Ausruffern gleich / die ein verlohrnes Ding ausruffen / und alle dessen Zeichen gar genau vermelden ; es aber doch wol hernach nicht kennen / wenn sie es gleich gegenwärtig anschauen. Da sie nun die Grube nach der Glandula Bubonaria zu anschaueten / hielten sie solche vor einen sinum (ein holes Geschwür) und schnitten denselben. Aber nach dem Schnitt bekam der arme Patient gleich ein schreckliches Fieber mit Dürre der Zunge und greulichem Durst / empfand an dem zerschnittenen Ort grimmige Schmertzen / brach allerley Feuchtigkeiten aus / hatte dick und trübe Wasser / Mangel an Schlaaff/ und sonst allerley tödtliche Zufälle. Hierbey begunten seine Verwandten an seinem Leben zu

zweif-

zweifeln / und liessen noch den dritten als einen verständigen Chirurgum holen / der nach angehörter Erzehlung den andern in die Augen sagete / sie hätten einen Bruch und nicht eine Beule geschnitten; verweigerte sich vorgeschlagener massen weiter zu schneiden/und zu Besserung des Versehens / schlug er den Schwefel-Balsam des Rulandi zur Heilung vor. Als solcher Gestalt ihr Unverstand an den Tag kommen / schaffen sie diesen ihrer Thorheit Angeber ab/ und nehmen zu Bedeckung ihres Mord-Stückes zweene andere Chirurgos zu Hülffe / die (weil kein Hund vom andern frist) mit einem Eyde / oder vielmehr Meyneyd/betheuret/es sey kein Bruch/ sondern eine Venus-Beule / fielen auch ihren Collegen bey/ und nahmen den dritten tieffen Schnitt vor / in welchem sie nicht allein den Musculum Pyramidalem, sondern auch die Musculos Pubis entzwey geschnitten. Da nahmen allererst die tödtlichen Zufälle zu/ und muste der arme Mann nach etlichen Tagen elendiglich sterben.

Die Chirurgi nehmen leicht quid pro quo, und streiten denn aufs äusserste / ihre Faulheit zu verthädigen; und damit man sie nicht absetze / verschweren sie sich leicht untereinander. Der Krancke unter solchen Leuten ist wie ein Schaaf unter den Wölffen. Sie lauffen um des Geldes / nicht um der Patienten Wolfahrt willen: Denn sie sind das geitzigste Geschlecht unter dem Himmel. Ja welches wunderbar? Es sind Medici, die kaum selbst noch eine Stunde zu leben haben/und doch sich durch die Stadt schleppen lassen/und Gesundheits-Zettel (die sie doch selbst

ihnen nicht schaffen könuen) auffschreiben/ auch nicht einmahl umsonst ein Wasser besehen / oder im Blute mit einem Spahne wühlen / oder den Krancken nur einmahl besuchen. Sie sind wie die Läuse / die von anderer Leute Ungemach leben; und spahren keinen Betrug oder Lügen / damit sie mögen reich werden. Was sie einmahl ihnen eingebildet/darauf bestehen sie/ und nennen die Lügen Warheit. Daher ermahnen wir die Krancken / daß sie sich lieber lassen von der Kranckheit umbringen/als vom Medico, weil dieser es noch grimmiger machet.

Die Ursachen.

DIe gemeinen Medici suchen solche in der Leber; wenn nemlich die gifftige Materie durch der Ruthe und anderer Zeugungs-Glieder ihre Gänge sich in die nächsten / hernach in die grösseren Aderen/ und endlich in die Leber dringet / selbige sehr verunreiniget/ daß also lauter böses Blut gezeuget wird / welches die Natur zwar an manche Orte / am meisten aber in den Unterleib/als des Leibes Abführung/hinschicket. Wo sie aber nicht in die äussersten Theile geleget werden/ sondern in den Adern bleiben / machen sie böse Zufälle/ als hitzige/ langwierige und gifftige Fieber / die offt in hectische verändert werden / oder viel Blattern/ als Pocken / oder auch Geschwüre über den gantzen Leib/ und andere Zufälle mehr. Darum möge man wol der Leber dancken vor diese Gutthat. Denn sonst/ wenn sie den Gifft in die inwendigen und edlen Theile geschicket hätte / würde es schlimmere Zufälle gesetzet

ha-

haben. Denn wenn etwa die Bewegung der Leber/ da die bösen Feuchtigkeiten in den Unterleib geschicket werden/ gehemmet oder turbiret/ und die Leber nicht mit allem Fleiß geholffen wird/wird sie böse/ zeucht die Materie zurück/ und machet viele Zufälle. Aber diese Ungereimtheiten sind schon zur Genüge widerleget lib.2. cap.4.

Die wahre Ursach der Venus-Beulen ist eine scharffe Säure/ so aus dem Eyter der Geschwüre in der weiblichen Schaam in die Ruthe und Adern sich als ein Dunst eingedrungen/ und mit dem Blute vermischet hat. Denn im Beyschlaaff werden alle Gänge und Schweiß-Löcher der Schaam-Glieder eröffnet/ daß also der gifftige Dampff mit dem umlauffenden Geblüte in die Häutgen der Drüsen gebracht wird/ allda stehen bleibet/ und die Venus-Beule machet. Denn die Beule bricht hervor innerhalb den Häutgen/so die Drüse (glandulam) bedecken/ nicht aber in dem Wesen der Drüse selbst/ sonst wäre es eine unechte Beule/davon im folgenden Capitel soll gehandelt werden. Auch entstehen die Beulen/wenn der Drüpper stille stehet/ und solcher nicht von einem kräfftigen Medicament, sondern von sich selbst/ oder von solchen Mitteln/ die den Venerischen Gifft nicht dämpffen können/ als da sind Baden/ Purgiren und Aderlassen/vergangen ist.

Die Vorher-Verkündigung.

DEr Beulen Vorher-Verkündigung wegen der Suppuration (Zeitigung) ist/daß sie sich offt darzu schicken um den vierten/ siebenden/ eilfften/ vier-

zehenden/auch wol ein und zwantzigsten Tag/nachdem der Patient starck/und die Materie viel / oder sie sonst beschaffen ist. Je ehe sie heraus kommen/je besser ists vor den Patienten ; die aber langsam hervor kommen/und sich denn widersetzen/ werden hart/und brauchen Kunst/ daß man sie zur Zeitigung bringe. Der Cur Vorher-Verkündigung bestehet in dem Fleiß und Wissenschafft des Chirurgi ; Denn wenn derselbe wol zusiehet / haben sie keine Gefahr ; wo er aber übel zusiehet/ können sie Gangrænen / kalten Brand/ Zerfressung der Musculen des Bauches/ und endlich den Tod zu wege bringen: Oder sie werden auch wol zu Fisteln. Oder wenn man innerlich nichts brauchet/ können Blattern/ Geschwüre/ Schmertzen/ Knoten an den Knochen 2c. von dem eingesogenen Gifft mit der Zeit verursachet werden.

Die Cur.

DJe gemeinen Chirurgi oder Barbierer brauchen niemahls resolvirende Sachen zur Cur dieser Beulen/sondern wollen nur suppuriren ; denn so wird/ihrer Meynung nach/ die Leber besser gereiniget. Daher suchen sie mit allem Fleiß die Materie heraus zu ziehen. Auch lassen sie keine Ader am Arm/ damit nicht der Gifft zu den vornehmsten Theilen gezogen werde. Nur wenn die Beule eine lange Zeit nicht wachsen noch abnehmen / auch nicht suppuriren will/und sonderlich wo eine Plethora (allzu vieles Geblüt) verhanden / lassen sie einmahl oder etliche auf dem Fusse Ader / damit die Materie in den Unterleib gezogen werde; als ob das Blut still stünde / und nicht

um-

umlieffe/oder durch dessen Abzapffung der Leib nicht erkältet/und die Suppuration gehindert würde. Zudem/ so bald die Beule sich nur spühren lässet / schmieren sie sich mit 4. Oelen/ nemlich beyder Lilien-süssen Mandeln-und Chamillen-Oel / und legen die faule Wolle zwischen den Beinen der Schaafe darauf; damit dieses die Fibras relaxire und also die Materie zum Unterleibe zufliessen mache/und auch sie zur Suppuration præparire. Aber diese Oele machen mehr die Hemden unsauber / als daß sie suppuriren. Hilfft das nicht/so lassen sie einen Kopff mit einer grossen Flamme darauf setzen/damit der Vulcanus die Ehebrecherische Venus schrecken möge; Aber unreine Cörper/ je mehr man sie nähret/je mehr man sie verderbet. Sie ordnen dem Patienten / daß er sich starck bewege/mit Ball-Spielen/Fechten rc. damit die Materie durch die Bewegung aus der Leber zu dem Unterleibe getrieben werde. Wer ist aber Bürge davor/daß die Materie dadurch mehr in den Unterleib / als anders wohin getrieben werde?

Wenn dieß alles wenig hilfft/ legen sie das Diachylon magnum cum Gummatibus auf / und wenn es noch nicht ab-oder zu-nehmen wil / purgiren sie den Leib: damit nach Verminderung der bösen Materie das übrige desto leichter von der Natur bezwungen werde/ daher sie die Feuchtigkeiten mit dreyen Syrupen präpariren. Als:

℞. Syrup. de succ. Fumar. Lupulor. Cichor. aa. Unc. ß. ▽. Lupulor. Unc. iij. M.

Darauf geben sie eine Purgantz. Als:

℞. Fol.Senn.Or.Unc. j.Polypod.Quern.Unc. ij. Flor. Cord. p. j. F. decoct. & in Colat. diss. Syr. Sveff. Rof. folut. aa. Unc. iij. Confect. Hamech. Unc. iij. M. F. Pulv.

Oder folgende Pillen:

℞. Pill. de tribus Gal. Drachm. iß. cum Cathartico rosat. F. Pill. vij. & deaurentur.

Oder auch folgenden Bolum.

℞. Pulp. Caff. recent extract. per setam Unc. j. Conf. Hamech. Unc. ß. Pulv. Fol. Senn. Or. Drachm. j. M. F. Bolus.

Und nach 3. Stunden geben sie ein Apozema vom Syrup. Rof. cum lev. decoct. Aber dieses ist ein gemeines purgans, welches von aussen nach innen zu ziehet / und nicht von innen nach aussen. Und kan also leichter eine Universal-Seuche / als eine Austreibung nach dem Unterleibe folgen.

Schläget sie hiernach aus / so brauchen sie zeitigende Dinge/darunter folgendes das Vornehmste ist/ nach ihrer Meynung.

℞. Radic utriusque Lilii. Altheæ aa. Unc. ij. Fol. Malv. Alth. Violar. Scabios. ana. M. j. Bull. & contund. addend. Axung. Porc. Putrid. Butyr. recent. Lot. aa. Unc. iv. Adipis Anat. Anser. Gallin. aa. Unc. j. Ol. utriusque Lilii, Amygdalar. dulc. Chamom. ana Unc ß Ferment. Unc. ij. Croci fila X. M. F. Cataplasma.

Wo

Wo dieses nicht genug ist/brauchen sie das Diachylon Magnum cum Gummatibus.

℞. Empl. Diachyl. cum Gummat. Unc. j. Ammoniac. Bodell. Sagapen. ana Unc. ß. M.F. Emplastrum.

Nachdem sie nun gezeitiget ist / kommen sie zur Offnung mit dem Messer/ in Creutzes-Gestalt/ und schneiden die Spitzen ein / damit keine Fistul darauf folge / und füllen die gantze Höle mit Wiecken von Corpey mit geschlagenem Eyerweiß bestrichen / das Blut zu stillen/ 24. Stunden lang. Offen halten sie es zum wenigsten 40. oder 60. Tage / auch darüber/ weil nicht allein die vorhandene Materie heraus sol/ sondern sie auch die Natur locken wollen / daß sie die Leber desto besser dahin reinigen solle. Von Anfange bedecken sie die Beule mit einem digestiv aus Eyerdotter / Terpentien und Rosen-Oel / beschmieren sie äusserlich / um der Entzündung zu wehren / mit Rosen-Oel ; denn brauchen sie reinigende / bald heilende / endlich schliessende Dinge. Wenn die Beule eröffnet und schon gereiffet ist/purgiren sie noch einst mit obigen Medicamenten / und solches desto mehr/ wenn kein gut Eyter kommet/ und zu Ausreutung des Giffts und alles bösen in der Leber/geben sie decocta.

Dieses brauchen die gemeinen Barbierer und Chirurgi , ob sie aber damit diesem Ubel gewachsen/ mögen die sagen / die in ihre Klauen gefallen. Sie halten diese Seuche vor eine wichtige Kranckheit/ und brauchen dazu diese liederliche vergebliche Dinge. Sie möchten wol / wegen des Jammerklagens derer-

jenigen / die so übel von ihnen curiret sind / und in Schmertzen / und Knoten / 2c. verderben / einmahl was bessers lernen. Aber die Ursach alles Ubels in der Medicin ist / daß Leute von schlechtem Verstande insgemein sich zur Medicin begeben / daß also (ausgenommen die Mönche) keine Art Leute verächtlicher ist / nicht wegen der Kunst selbst / sondern wegen der untüchtigen Künstler. Es ist nicht allen gegeben / das Geheimniß der Artzney zu wissen / sondern nur / denen es gegeben ist von GOtt / als eine sonderliche Gabe. Daher sie um wenig Pfenninge den Leuten dienen / und also die Medicin vor allermans Hure geachtet wird / weil sie sich sonst nicht nähren können. Darum tadeln wir die gemeinen Medicos nicht so gar sehr / weil man gute Wahren vor kein schlecht Geld kauffen kan. Und wolte GOtt / daß ihnen allemahl noch das Bißgen Geld bezahlet werden möchte. Sie lernen es ja besser.

Wir können nicht umhin die Betriegereyen der gemeinen Medicorum zu tadeln / damit sie täglich neue Vortheile machen. Sie tragen bey sich küpferne Büchsen / mit Fächern voll Medicamenten / als die Mahler ihre Farben. Wir reden hier nicht von denen / die gemeine Wasser vor herrliche Dinge und theure Sachen ausgeben. Man solte solchen Mißbrauch abschaffen und ihren Quarck aus dem Fenster werffen. Sie rühmen sich sehr / und ihr bestes Meisterstück ist / liegen / ihre beste Artzney / betriegen. Aber damit leeren sie nur der Patienten ihre Beutel / heben aber nicht ihre Kranckheiten / weil sie die Kunst nicht können.

Man

Man kan die Beulen am besten heilen/wenn der Chirurgus sie zuvor wol zeitiget / welches am besten geschiehet mit Artzneyen / so eine innerliche Gährung am besten befordern / als da sind alle Dinge / so mit ihren zarten Theilgen die stillestehende / mit einer scharffen Säure beschmitzte/ Feuchtigkeiten erwärmen/rütteln und bewegen. Daher die Aedergen/Fibræ, Häutgen/ und andere Theilgen mit ihren Feuchtigkeiten/ die sie in sich haben/ zerrissen werden/ und in Eyter sich verwandeln; welches sich nach der Haut begiebt / und eine weiche Schwulst machet / als da ist folgender Umschlag:

℞. Stercor. Columb. pulverisat. Croc. Contus. Axung. Gallin. q. v. M. & cum fermento panis red. in Cataplasma.

Welchen man je um die zwölffte Stunde muß erneuern. Oder auch dicke/schmierige/hartzige Sachen / die die Schweiß-Löcher verstopffen / die unempfindliche Durchdünstung hemmen / und damit die darinnen enthaltene Materie bewegen/sie in Gährung bringen/ und in Eyter verkehren. Als da ist folgendes Pflaster:

℞. Empl. de Mucilaginibus. Filii Zachariæ ana Unc. ß. M.

Aber das blosse Pflaster Filii Zachariæ ist besser. Wenn aber die Beule langsam heilet/ kan man es verstärcken mit Ziegelstein-Oel / solches zu befördern. Das Pflaster lege auff die Geschwulst / und erneuere es alle 12. Stunden. Die gezeitigte Beule

öffnet

öffne man zwar/doch nicht mit Eisen/sondern mit einem Mercurial-etzenden Dinge; denn also öffnet man sie/ und dämpffet auch den Gifft/ welches das Eisen nicht kan; und solches wird also gemachet:

℞. ☿. Sublim. Drachm. j. Farin. Hord. Drachm. iij. M.

Und mache eine Massa mit Speichel/ welche man mit einer höltzernen Spatel mischet/ und daraus Kügelchen machet/ die man trücknen lässet. Solche brauchet man also. Man streichet ein Defensiv auff Leder/ und mitten darein die Kügelchen/ die man auff die Beule leget/ so daß solche geöffnet werde an einem abhängigen Orte. Nach 12. Stunden nimm es ab/ so ist sie offen/ und muß man die Materie ausdrücken.

Weil aber die Krancken so wol das Eisen scheuen/ sonderlich wenn der Chirurgus aus Unwissenheit den Schnitt nicht recht zu machen weiß/ als die Etzung; so wollen wir aus Christlicher Liebe ein edles gesegnetes Pflaster mittheilen/ durch dessen blosse Uberlegung und Wiederholung die Venus-Beule nicht allein gezeitiget und geöffnet wird/ sondern welche auch alle Kröpffe/ auch hitzige oder kalte Geschwulsten/ auch Podagrische Knoten zeitiget/ und zur Narbe bringet/ dessen Verfertigung wir aufrichtig mittheilen:

Rec. Ol. Comm. ℔iiij. Radic. Arund. Unc. ij. Lilior. Cœlest. Unc. iij. Altheæ Unc. iß.

Wenn das Oel anfänget aufzusieden/ so thue die gereinigte Wurtzeln/ in Scheiben dünn zerschnitten/ hinein/ koche es/ biß es schwartz wird/ nimms vom

Feuer/

Feüer/und wirff nach und nach dazu Ceruss. Unc. iii. Tut. præpar. Unc. ß. Ceræ Citrinæ Unc. iii. und rühre es immerfort mit einer Spatel / biß es zu einem Pflaster wird / und endlich thue hinzu schwartzen Indianischen Balsam Drachm. iii. nimms von Feuer und bewahr es.

Es ist nicht glaublich / wie hoch dis Pflaster diene/ allerley Geschwüre zu zeitigen/ öffnen und heilen/ und ist also die Erfahrung mehr als die Worte / so daß einer sein eigener Chirurgus dabey seyn kan.

In die Oeffnung lege Bauschen mit folgender Kunst-Salbe bestrichen.

Rec. Lithargyr. aur. Unc. viij. Ceruss. Unc. iii. Tut. præpar. Unc. ß. Plumb. ust. Unc. j. ☿. dulc. Unc. ß. ♁. crud. Unc. ß. Cinnab. Unc. ij. Ceræ Unc. vi. Ol. Rosar. ℔ij. F. Ungu. f. a.

Oder beschmiere die Bauschen mit dem Unguento albo, oder Aureo, darinnen das Calcinatum magnum Paracelsi, oder der ☿. præcipitatus incarnatus, über dem der Spiritus Vini 2. oder 3 mahl abgebrant; so wird es innerhalb gar wenig Tagen allen Gifft von der Beule nehmen / und sie rein machen. Setze damit fort biß wieder Fleisch wächset/ und denn brauche obiges Pflaster / solches wird eine vollkommene Narbe machen. Worauff dem Patienten obbemeldte Pillen vom ☿. Dulci müssen gegeben werden.

Weil aber die meisten lieber wollen die Beulen resol-

resolviret als suppuriret wissen / als brauchen wir dazu folgende Weise.

Erstlich geben wir genau Achtung / ob die Suppuration schon angefangen / denn so wäre es unmüglich / durch innerliche Sachen mehr zu resolviren. Zum andern betrachten wir / ob der Patient starcker Natur / und leicht zum Brechen zu bringen sey. Denn ist er nicht starck und schwerlich zum Brechen zu bringen / geben wir obige Pillen von ☿. Dulci 3 mahl / und lassen ihn mit folgender Art verschonet. So legen wir alsdenn auff die neue Beule folgendes Pflaster:

Rec. Emplastr. de Ran. cum tripl. ☿. q. s. extend. super alutam.

Welches wir nach 24. Stunden erneuern. Hernach halten wir ihn im Bett und geben ihm des Morgens Turbith. mineral. dulcis gr. vj. in einem Ey-Dotter: Dieses wird ein Brechen machen. Solches thun wir 3 mahl / einen Tag um den andern; lassen dabey den Patienten eine genaue Diæt beobachten / Wein trincken / und sich vor aller kalten und feuchten Lufft hüten / so wird sich die Beule gemählig resolviren / ohne einige weitere Gefahr.

Und diß scheinet in der That die beste Weise / diese Beulen zu resolviren / ohne Feuer oder Eysen; und ist auch nach Hippocratis und Galeni Meynung das resolviren sicherer und nützlicher als das suppuriren. Aber es gehet nicht allemahl nach Wunsch an. Sondern es werden auch nach obigen Medicamenten / wenn die Materie vermindert wird / die Beulen wol suppuriret / und wenn sie ja resolviret werden / können

alle Zufälle dieser Seuche gar in kurtzer Zeit hervor kommen/wenn man nicht die kräfftigsten Mittel eine Zeitlang dagegen brauchet. Das Resolviren ist sicherer und nützlicher in Geschwulsten / die keine gifftige Unart haben; aber die Venus-Beulen sind gifftig: Darum ist die Suppuration nützlicher und sicherer als das resolviren; weil durch das eröffnete Geschwür der Gifft gleichsam aus dem gantzen Leibe gezogen werden kan. Doch könte das resolviren gut seyn / bey verheuratheten Weibern / die heimlich ohne ihrer Männer Wissen gehuret / und eine Beule bekommen / wie wir nicht wenige also von ihrer Männer Grimm gerettet.

Das VI. Capitel.

Von der unechten Beule.

ES ist auch eine andere Art Venus-Beulen/ schlimmer als die Vorige/welche man unechte Beulen nennet / und von übel-curireten Schanckern oder Geschwüren an der Schaam herkommet. Denn sie kömmt nicht her von dem Blute/ so wegen des Venerischen Gifftes in den Aedergen der Häutgen um die Drüsen des Unterleibes stocket; sondern von einer Parte Spermatica (einem nervösen oder membranösen Theile) wird eine Drüse am Unterleibe dicke/und ihr der Gifft mitgetheilet. Also pflegen sich Beulen unter den Achseln aufzuwerffen/ wenn eine Hand oder Finger beschädiget wird / oder am Unter-Leibe/ wenn der Fuß oder Schenckel verletzet wird: Eben wie eine böse subtile Materie heimlich

durch

durch die Nerven ins Gehirn gebracht wird/in der fallenden Sucht/ ohne daß die Theile/ dadurch sie gehet / davon Schmertzen oder grosse Ungelegenheit empfinden.

Die Zeichen.

DJe Zeichen sind die Geschwulst der Beule selbst/ die allgemach wächset/doch nicht sehr groß/aber doch hart ist / sich auch nicht erweichen lässet/ oder zu suppuriren ist; ja eine Drůse bringet den empfangenen Gifft fort in eine andere / wie es etwa bey den Kröpffen am Halse gehet. Es ist wol zuweilen ein Fieber dabey/aber doch kein Schmertz/wird auch nicht roht/ weil sie nicht aus dem Blute wird / sondern siehet aus wie das andere Fleisch. Zuweilen schwitzet der Patient des Morgens/ weil viel Vasa Lymphatica von den Drůsen des Unterleibes kommen / wie von andern Drůsen ; indem der Gifft in denselben die Ausarbeitung und Durchgang der Lympha hindert/ davon dieselbe zurůcke tritt / sich vertheilet/ und durch die Schweiß-Löcher in Gestalt des Schweisses ausdringet.

Die Ursachen.

DJe Ursachen der unechten Venus-Beule sind Schancker oder Geschwůre an der Vorhaut oder sonst an der Röhre/ die ůbel curiret / oder da allzu fressende und schmertz-machende Dinge gebrauchet werden; davon die subtile Såure aus solchem Schancker oder Geschwůre sich erhebet/und durch die Membranen

branen in die Drüsen dringet / daselbst stocket / die Feuchtigkeiten böse und sauer machet /coaguliret/und ihre Bewegung hindert/daß also eine Beule wird/und der Gifft eine Drüse nach der andern besudelt.

Die Vorher-Verkündigung.

DIese Art Beulen ist sehr böse/und lässet sich weder von der Natur noch Kunst zur Zeitigung bringen/sondern pfleget bald Schmertzen/Knoten und andere grimmige Zufälle zu verursachen; und wo sie ja suppuriret/giebts meistentheils böse/ gifftige/ schmertzhaffte Geschwüre.

Die Cur.

DIe unverständigen Chirurgi werden meistentheils in der Cur dieser Beulen betrogen. Denn nach dem Gebrauch der zeitigenden Dinge wird etwas unter der Haut weich; doch kriegen sie nichts heraus als ein schwärtzliches Geblüte/ und bringen dadurch den Patienten in grosse Gefahr / weil die eingeschnittene Drüse niemahls gezeitiget wird / und also gar schlimme Zufälle davon entstehen.

Wenn denn nun solche Beulen entstehen / muß man erstlich acht haben / ob die Schancker an der Schaam noch da seyn / daß sie curiret werden. Denn ohne derer Cur ist keine Resolvirung zu hoffen. Wenn solche aber geschehen / muß man es mit Pflastern anfangen/daß man langsam resolvire. Viele loben folgendes Emplastrum Diaphoreticum Mynsichti, so gebessert,und geschärffet worden.

Rec. Gumm. Ammoniac. Unc. ij. Elemi iß. Sagupeni Unc.j.

Löse sie auff in so viel Essig als genug ist / biß zu einem Brey / dazu thue gar langsahm schön gelb Wachs ℔j. schönen Terpentin Unc. iij. Colophonia Drachm. jv. welche man a part in einer Pfanne schmeltzen/und nicht allzu heiß/ gar langsam mit stetem Rühren fast eintröpffeln/und darunter eins ums ander folgende Pulver mit einstreuen muß.

Pulv. Gummi Bdellii Unc. jv. Succini Citrini Unc. iij. Olibani, Mastichis ana Unc.j. Gummi Juniperi Drachm. vj.

Hernach alles wol mit Rühren zusammen mischen eine gantze Stunde lang in einem verdeckten Gefässe in linder Wärme / biß ein Pflaster daraus werde. Streiche es auff Leder / und erneure es je um den andern Tag / so wird die Drüse nach und nach resolviret werden / und wieder zu ihrem natürlichen Stande kommen. Doch hilffts nicht allemahl. Andere brauchen das Emplastrum de Ranis cum triplicato Mercurio: Doch dieses ist auch nicht so mächtig/ als mans rühmet. Das kräfftigste haben wir gefunden obgemeldtes unser geseegnetes Pflaster / damit man alle / auch unechte Beulen / ja auch Kröpffe/meistentheils suppuriren/ offt auch resolviren kan. Nach der Resolvirung dieser Drüse ist das beste unser Antivenerisches Wasser/oder Schwitz-Träncke/nach vorgängiger Purgantz. Es geschicht aber offt/ daß nach Gebrauch dieser und anderer besten Mittel die unechte

Beule

Beule doch fest bleibe/ so muß man sie nicht lassen/ sondern unsere Cur vor die Hand nehmen. Sie pflegen sich zuweilen bey jungen starcken Leuten zu resolviren; aber denn pfleget sich in ihrem Alter/ wenn die Kräffte schwach werden/ die verborgen gewesene Gifftigkeit wieder hervor zuthun/ und viele gräuliche Zufälle zu erwecken/ wo man nicht bey Zeiten die besten Medicamenten brauchet. Ein Ding haben wir heilsam befunden bey diesen Beulen/ nemlich die Oeffnung und Verzehrung der verdorbenen Drüse. Diese Beule hat eben die Art als eine Pest-Beule: denn wenn solche nicht auffkommt/ und die böse Materie herausgelassen wird/ stecket sie den gantzen Leib an. Diese Oeffnung muß nicht mit Eisen geschehen/ sondern mit ätzenden Dingen/ dazu denn folgendes das kräftigste.

℞. Seiffensieder-Lauge ℔j. Salarmoniack Uncj. Römischen Vitriol. Drachm. iiß Opii Drachm. ß.

Koche es ein/ biß nur der dritte Theil bleibet; seyhe es ab/ so hastu eine gute ätzende Feuchtigkeit/ allerley Geschwulsten damit zu eröffnen. Oder:

Nimm Seiffensieder-Lauge ℔ij. Ungelöschten Kalck ℔j. geuß heiß Wasser drauff/ und rühre es zu zweyen Posen wol durcheinander/ und wenns wieder klahr ist/ giesse es in eine Pfanne/ thue hinzu Salarmoniack Unc. ß. und koche es biß auff den dritten Theil und seyhe es ab. Wenn man so wol das erste/ als das letztere so lange kochet/ biß es wie ein Stein wird/ so heisset es der höllische Stein. Mit diesem

oder jenem nätze ein Küßgen von Carpey nach Grösse der Beule / lege es über und verwahre das gesunde Fleisch / daß dasselbe nicht auch angefressen werde. Wenn eine Eschara geworden / so befordere ihr Abfallen mit linderenden Salben / als da sind Butter oder Althee-Salbe / hernach muß man die Drüse nicht heraus schneiden / sondern mit linden Dingen gantz heraus beissen: als da sind / der Mercurius præcipitatus dulcificatus, das Magnum Calcinatum Paracelsi, der Lapis infernalis aus feinem Silber in Scheide-Wasser auffgelöset und biß zu einem Häutgen verrauchet und Christallisiret / oder der Mercurius dulcis, oder das Arcanum Corallinum. Wenn die Drüsen verzehret / muß man mit heilenden / Fleisch- und Narben-machenden Dingen anhalten. Unter währender Cur / muß es nicht fehlen an Pillen aus der Cerussa Antimonii und dem Gummi Guajaco Naturali, vor der Abend-Mahlzeit / hernach muß man den Gifft gantz austreiben / (nach vorgängiger Purgantz mit den Decoctis, so nach unserer Beschreibung gemachet) oder mit unserm Antivenerischen Wasser.

Das VII. Capitel.

Von den Venus-Blattern.

Diese Blattern gehören unter die Zufälle / so von Anfang dieser Seuche sich an der Vorhaut finden; doch bey Zunehmung derselben auch an der Röhre am Kopffe / zwischen beyden Hinder-Backen / auch

auch anderswo hervor brechen. Dieser Art sind die Phlyctenæ, Epinyctides, Pocken/Flechten und andere solche Ausschläge/welche bald mehr bald weniger aus der bösen Wurtzel in die Haut kommen / ja zuweilen so häuffig/daß sie über den gantzen Leib seyn/zuweilen auch nur ein Theil/nemlich das Haupt / und das Gesicht/oder die Hände/Füsse und Beine. Auch sind sie jetzt grösser / jetzt kleiner ꝛc. meistentheils aber rund/ doch auch wol spitzig / platt / oder von anderer Figur. Uberdem sind sie zuweilen hart und trucken/ und geben keine Feuchtigkeit von sich / ja sind wie Schuppen. Zuweilen sind sie niedrig und weich/und wenn sie aufbrechen/geben sie dünnes wässeriges/ oder auch wol dickes / stinckendes / gifftiges Eyter. Was die Farbe anlanget/ so werden sie blau/braun/Aschen-Farb/ oder roth / auch schmertzend und juckend / doch mehr des Nachtes als des Tages/gefunden.

Die Zeichen.

Aus dem / was gesaget ist / kan man die Zeichen leicht erkennen. Denn nach dem unreinen Beyschlaaff fahren etliche Bläsgen auf / als Hirse-Körner/an der Vorhaut/ welche ein Jucken machen/ das Häutgen zerfressen und ein dünnes Eyter geben. Wenn die Seuche eingewurtzelt/ brechen hervor / die Blattern und ihre Verwandten am Kopffe / Angesicht / an Händen / an der Schaam/ an Füssen/ Beinen/und zuweilen auch am gantzen Leibe / bald groß/ bald klein / meist aber rund; bald hoch / bald niedrig; bald weich und platt/ und geben in dem Aufbrechen ein

Eyter oder dünne Materie / bald sind sie gar trucken / hart / auch wol gar schwammig.

Weil aber die Venus-Seuche an und vor sich selbst keine gewisse Kranckheit zu machen scheinet / sondern stets einen falschen oder wahren Schein einer andern Kranckheit vorstellet / ja fast mit allen Kranckheiten so genau verbunden ist / daß sie ihre Natur warhaftig nachzuahmen scheinet / so muß man unter ordentlichen und Venerischen Blattern einen Unterschied wissen. Es bestehet aber solcher Unterscheid entweder darinnen / daß ein unreiner Beyschlaaff vorher gangen / oder ein Schancker / Geschwür / Drüpper / Beule / Haupt- und Glieder-Schmertzen / so übel-curiret / oder noch da sind. Denn solche Blattern finden sich niemahls ohne vorgehende oder beyseyende dergleichen Zufälle. Uberdem weichen sie keinen gemeinen Artzneyen / sondern sie werden nur schlimmer darnach / weil ihre erhaltende Ursache nicht weggenommen wird.

Die Ursachen.

Vor die unmittelbahre Ursache dieser Blattern geben die gemeinen Medici an / die gifftigen Feuchtigkeiten / so mit etwas hitziger Galle und dickem saltzigem Schleim vermischet / welche die von dieser Seuche beschmitzte Leber häuffig mache / und in die Schaam und andere äussere Glieder austreibet. Die gemeinen Medici erkennen die Leber vor eine Mutter aller Kranckheiten / und sey deren fast keine / die nicht von der Leber komme. Wir sagen / es geschehe offt / daß gifftige Dünste in die Röhre gehen / und der Unflath

flaht sich in die Vorhaut setze / und den darinn liegenden Nahrungs-Safft anstecke und verderbe / daß er weisse Bläsgen mache. Aus solchen wachsen hernach hier und dar die Blattern und dergleichen Dinge.

Die Vorher-Verkündigung.

IM Anfang sind sie leicht zu heben / wenn sie vor 24. Stunden gebührend curiret werden. Denn fressen sie tieff ein / werden zu Schanckern / auch wol breiten Geschwüren. Muß man sie also nicht versäumen / sondern bey Zeiten curiren. Denn wir bemercken/daß/ wenn die Cur aufgeschoben wird / sie die Haut ausfressen / und zu fressenden Geschwüren werden / ja auch wol die Knochen verderben. Wo sie anderswo ausbrechen / zeigen sie eine eingewurtzelte Seuche an / und weichen keinen äusserlichen Mitteln/ sondern werden zu gifftigen Geschwüren. Doch ist das wahr / daß sie immerfort heßlich und beschwerlich sind/sonderlich im Gesichte. Die aber hart/langwierig und schmertzhafft sind / sind nicht allein Vorspiele eines grössern Ubels / sondern werden auch schwerlich geheilet/ stürtzen auch die Krancken in eine Schwindsucht und Lebens-Gefahr.

Die Cur.

DIe gemeinen Medici brauchen dargegen Salbe von Tutia, Menge und Bleyweiß; aber mit schlechtem Nutzen. Denn ob in diesen Salben Mineralien sind/ so die Krafft haben/ diese Art Blattern zu curiren/ ist doch durch die beyseyende Fettigkeiten ih-

nen der Zugang verhindert / daß sie nicht können eindringen / und werden sie nach dem Gebrauche solcher Salben offt erst zu Blattern / Schanckern und Geschwüren. Hernach geben sie solche Dinge / die die inficirete Leber reinigen sollen.

Die von einer alten Seuche herrührende Blattern zu heben / sehen sie erstlich auf die Leber / als den vornehmsten Sitz / und wollen ihr mit Gegen-Gifft / als den Decoctis von Salsaparilla, Radice Chinæ und Frantzosen-Holtz / so sieviel Tage lang geben / helffen. Zu desto mehrerer Hülffe purgiren sie auch vorhero wol / auch unter dem Gebrauch der Decocten, je um den 4.ten oder 5ten Tag. Unterdessen legen sie auf solche Dinge / die trucknen und doch nicht zurück treiben: Denn es schicke sich nicht / die gifftige Feuchtigkeiten in die vornehmsten Theile wieder zurück zu treiben / damit nicht grösser Unheil gestifftet werde. Darum rühmen sie die lindernde Dinge / als da ist das Decoctum von Frantzosen-Holtz / in Wegbreit-Pimpinell- und Gersten-Wasser gesotten: Oder ein Pflaster von Silberglett / oder die Tutia-Salbe / mit der Isis-Salbe vermischet. Sie preisen sehr den Schaum von Frantzosen-Holtz / Scabiosen und runder Osterlucey. Hilffet das nicht / so kommen sie zur schwartzen Seiffe / oder weissem Præcipitat mit Rosen-Salbe / oder zum Scorpion-Oel / Bocks-Unschlitt / Hüner-Schmaltz / oder Vipern-Oel.

Zu Curirung der Blattern / damit sie nicht zu Schanckern und Geschwüren werden / ists gut / daß die Medicamenten eindringen können / und also in Gestalt eines Pulvers oder einer Feuchtigkeit seyn / als da ist

Sil-

Silberglett/ oder das Beste unter allen/ der Mercurius Dulcis fein gerieben. Dieser machet keine Schmertzen/und wenn er aufgestreuet wird / curiret er die Blattern in zween Tagen/wenn sie mit warmen Wein ein wenig angefeuchtet / und denn das Pulver gebrauchet / und allemahl das vorige wieder abgewaschen wird. Dann er nimmet alle Schärffe und Säure an sich/und tödtet allen fressenden Gifft/so wol als in seiner Verfertigung die gifftigen Theilgen des Sublimats auf dem lebendigen Mercurio sich täuben/ tödten und brechen. Oder

℞. Aqv. Ros. ℔j. ☿. sublim. gr. X. solv. in aqua.

Damit man täglich 3. oder 4. mahl die Blattern waschen mag/ so werden sie heil werden. Eben so kräfftig ist auch das Wasser vom Lapide Medicamentoso, oder Grünspan/ wenn man das Glied mit Wein wäschet / und hernach eine genetzete Bausche aufleget. Nach deren Cur gib den Patienten / Pillen von Mercurio Dulci, wie oben beym Drüpper gelehret.

In den Blattern von einer veralteten Seuche sind diese Sachen nicht gnug / weil sie Zweige sind einer bösen Wurtzel / die man ausreuten muß. Und muß man also erstlich den Leib reinigen mit solchen Dingen / die auf diese Seuche gerichtet sind / als da ist das Purgier-Wasser / so Paulus Æmyllius Ferrillus erfunden. (Siehe oben das 3te Capitel) welches Sallaparilla, Frantzosen-Holtz ꝛc. bey sich hat/ und nüchtern / 5. oder 6. Tage lang muß gebrauchet

werden; Oder die sie austreiben / als da sind die Pillen de tribus Galeni, oder das Extractum Catholicum mit dem Mercurio Dulci. Hernach kan man Decocta aus Holtz und Wurtzeln / nach unserer Weise bereitet / geben / und immittelst die Blattern / wo sie sich nicht selbst resolviren / ein wenig mit Pomade schmieren / darinn lebendiger Mercurius so getödtet sey / daß man auch kein Körnlein davon mehr sehen könne. Oder wenn der gantze Leib voll Blattern / kan man ihn nach vorgängiger obgemeldter Cur räuchern / so gehen sie bald weg. Oder man kan unser Antivenerisches Wasser geben / so trocknen sie ohne einige äusserliche Hülffe von selbst ab / welches wir wol 1000. mahl selbst erfahren haben.

Das VIII. Capitel.

Von denen Schanckern.

WEnn die Blattern nicht oder übel curiret werden / werden von der gifftigen und das Fleisch der Schaam fressenden Feuchtigkeit kleine runde Geschwüre hervor gebracht / die man Schancker nennet / weil sie um sich fressen. Sie brechen aber nicht allein an der Vorhaut und sonst an der Schaam hervor / sondern auch an den Leffzen / Wartzen / an der Zunge und Gaumen.

Die Zeichen.

ERstlich brechen an der Schaam kleine Blattern hervor / wie die Hirse-Körner / wenn diese aufbrechen / bleibet ein jückendes Geschwüre / feucht / rund / klein /

klein/in der Mitten mit einem oder mehr kleinen weissen Löchelein/ welche dann und wann zusammen lauffen/und den gantzen Kopf der Ruthe bedecken/und eine wässerige Materie von sich geben. Diese betriegen offt manchen/ weil sich von oben her nichts schwerendes pfleget zu zeigen und doch ins Fleisch fressen; solches kan man mercken aus der Härte und Schmertzen im Anrühren.

Die Ursachen.

DIe Leber-Medici glauben/ sie kommen her von einer verdorbenen Leber/ die eine dünne Feuchtigkeit machet/welche sie in die Schaam schicket/ davon dieselbe angefressen wird. Dis ist eine dumme Meynung/ den sonst könte man die Schancker ohne die Leber nicht curiren. Wenn die Blattern nicht in die Breite um sich fressen/ dringet ihr Gifft in die Tieffe/ und zeuget eine harte callöse Wurtzel/ die immer unter sich arbeitet/und eine Feuchtigkeit giebt/die/wo sie hinkommt/wieder neue Schancker gemachet.

Die Vorher-Verkündigung.

DEr Schancker ist die schlimmste Art dieser Seuche/weil ihn die Dummen nicht heilen können/ und er leicht in schreckliche fressende und tödtende Geschwüre verwandelt wird; machet auch meistentheils unechte Beulen/ die schlimmer sind/ als die rechten Venus-Beulen.

Die

Die Cur.

Die Schancker muß man heilen mit Hebung der Wurtzel und Schliessung des vorhandenen Geschwüres. Die Barbierer insgemein brauchen dazu ein blosses waschen mit Rosen-Wasser/ oder weissen Wein / darinn truckne rohte Rosen gekochet sind; oder auch wol gar mit Urin/Büchsen-Pulver rc. welche Artzneyen lächerlich und untüchtig sind / solche Ubel zu heben/ sondern machen es schlimmer / daß der Schancker mehr werden/daß sie immer unter sich fressen / und also in schlimme und grimmig-fressende Geschwüre ausbrechen.

Andere/ die noch wollen etwas witziger seyn/ brauchen Salben / von Menige/ Silberglett/ Bleyweiß/ Tutia, auch das Unguentum Apostolorum Ægyptiacum, und dergleichen/ ein jeder nach seinem Kopf / und mercken nicht / daß die Salben nicht können biß an die Wurtzel des Schanckers reichen / und also unnütze seyn.

Das Haupt-Werck der Cur bestehet in Hebung der gantzen Wurtzel/und derselben kan man versichert seyn / wenn nach Applicirung der Mittel / der Boden des Schanckers nicht weiß / sondern roth anzusehen/und Blut/nicht aber Eyter giebet/auch keine Härte rund herum ist. Wenn diese Zeichen da sind / kan man ohne Bedenck den Schaden zu heilen/ sonst ist alles umsonst. Man muß erst das gesunde Fleisch mit Leinwand vor dem bösen Eyter bewahren / und denn streue folgendes Pulver ein. Nimm ☿ Præcipitati Unc. j. Brantewein Unc. ij. Laß mit einander eine

ne Weile stehen/brenne hernach allen Brantewein ab/ und solches thue dreymahl mit neuem Brantewein. Denn der Præcipitat wird dadurch süsse/ und tilget die Schancker ohne Schmertzen und Entzündung/ welches ein grosses Geheimniß ist.

Oder: Nimm ☿ Præcipitati Unc. ij. Brantewein Unc. iv. zeuch den Brantewein von dem ☿io ab in einer Retorte/und hebe ihn auff/denn wenn man damit harte Geschwulsten oder andere Auswachsungen/wo sie seyn/berühret/ gehen sie bald weg/ ohne Schmertzen oder Entzündung. Wol dem/ der solche Mittel selbst machet/und wol zu brauchen weiß!

Oder: Nimm des besten lebendigen wol-gereinigten Mercurii Unc.j. löse ihn auff in Scheide-Wasser Unc.ij. Giesse darein etwas gemein Wasser/ und laß hernach abgeronnen Weinstein-Saltz hinein tropffen/ so wird der Mercurius gelb zu Boden fallen/ denselben süsse wol ab mit gemeinem Wasser. Diß ist der gelbe Præcipitat, von etlichen Calcinatum Magnum Paracelsi genannt.

Hier muß man fleissig mercken/ wenn man beissende Dinge brauchet/daß man die umliegende Theile mit Leinwand/ Salben/ Pflastern und dergleichen bewahren müsse/ daß sie nicht davon verletzet werden.

Noch muß man mercken/ wenn der Gifft in Blattern so wol als Schanckern und Geschwüren gedämpffet ist mit obigen Mitteln/ man auch bald sie zuheilen müsse/ welches offt langsahm hergehet. So kan man denn dazu folgenden Balsamum Proprietatis

ris gebrauchen / weil er in 24. Stunden ein ziemlich groß Geschwür heilen wird.

Nimm Aloë, Myrrha, Saffran jedes Unc. j. mache alles klein und mische es / thue es in ein Glaß und gieß drauff guten Spiritus Vini ℔j. laß stehen 2. Tage lang / hernach gieß den Spiritum Vini ab / und hebe ihn auff / wohl vermachet. Besprenge damit das Geschwür 3. oder 4. mahl des Tages / so wirds bald heilen. Aber dieses schmertzet sehr / darum ists besser den Schmertzen und noch allen übrigen Verdacht eines hinterstelligen Giffts zu vermeiden / denn kan man es zuheilē mit den gemeinen Salben von Tutia Bleyweiß ꝛc. und obige Pulver dann und wann mit einstreuen. Denn ob diese Cur gleich langsam von statten gehet / ist sie doch sicher. Nach der Cur brauche er obbeschriebene Pillen.

Es geschiehet auch wohl / daß solche Schancker unter der geschwollenen oder zusammen gezogenen Vorhaut verborgen liegen / daß man sie nicht sehen kan; alsdenn muß man flüssige Sachen einsprützen. Die gemeinen Barbierer brauchen Gersten-Wasser und Rosen-Honig / dazu sie auch / wenn es die dringende Noth erfordert / etwas von dem Ægyptiaco und das Decoctum von Frantzosen-Holtz thun. Wir aber sprützen glücklich ein unser Grünspan-Wasser / oder das Wasser vom Lapide Medicamentoso. Auch muß man mercken / daß wenn man immer die Glandem (den Kopff) mit der Vorhaut decken kan / man sie nimmer bloß lasse / damit nicht die Haut austruckne und sich zusammen ziehe / so daß sie nimmer hernach könne wieder übergezogen werden. Wenn sie aber

damit

damit nichts ausrichten/greiffen sie zum Schnitt / wo sie die Noth dringet.

Oft entstehet inwendig in der Röhre ein Schancker/so die Cur schwehr machet/ so wol/ weil er verborgen/und die Mittel nicht wol dran zu bringen sind/ als auch/weil leicht Carunculæ davon werden. Man erkennet solches an dem herausrinnenden Eyter / und grossen Schmertzen im Wasser-Lassen / so wird auch der Kopff roth. Dis kan man curiren mit unserm Grünspahn-Wasser / oder noch besser mit Mercurio dulci mit Wegbreit-Wasser eingesprützet.

Das IX. Capitel.

Von den Geschwüren in der Vorhaut.

Es kommen nirgends öffter Geschwüre vor/ als an der Vorhaut und der Glande / wenn die Blattern von der Ansteckung nicht bald geheilet / sondern zu Schanckern und gifftigen Geschwüren werden.

Die Zeichen.

Sie kommen nimmer unvermuthet / sondern es gehen immer Blattern vorher von deren Eyter sich die Geschwür ausbreiten/ und wo sie nicht zu rechter Zeit geheilet werden / faul/ blau/ tieff/ hart / und schmertzend werden / dabey denn die Lefftzen der Geschwüre schwellen / welche die schlimmsten und gifftigsten sind.

Die

Die Ursachen.

Diese Geschwüre suchen die gemeinen Medici mit aller Gewalt in der angesteckten Leber/ darinnen/ als in ihrem eigentlichen Sitz/ die bösen Feuchtigkeiten gezeuget/ und von der Stärcke ihrer Krafft in die männliche Ruhte ausgetrieben werden/ gerade als wenn dieselbe der rechte Abzug wäre/ dahin die Leber ihre Unreinigkeit ablegen solte. Aber/ wie schwehr würden denn diese Geschwüre zu curiren seyn/ weil solches nicht ohne Cur der Leber geschehen könte/ welche wir doch/ wenn sie von dieser Seuche angestecket wäre/ vor schwehr ja unmüglich halten? Aber wir curiren diese Geschwüre ohn Absicht auf die Leber. Es werden aber diese Geschwüre/ wenn das Eyter der Blatern das untenliegende Fleisch zerfrisset.

Die Vorher-Verkündigung.

Die Geschwür des männliche Gliedes sind nicht zu versäumen/ weil es ein höchst-empfindliches Glied ist/ und das Werckzeug der Venus-Lust/ und also die hierzu dienenden Artzneyen niemahls ohne Furcht einer Geschwulst oder Entzündung gebrauchet werden. Uberdem kan man die Mittel an dem Ort übel anbringen/ und fest machen. Letztlich sind die Geschwüre dieses Gliedes auch ohne Venerischen Gift böse und halsstarrig/ wie viel schlimmer werden sie denn mit diesem Giffte seyn? Auch werden sie leicht oben faul/ und fressen darunter das untere Fleisch im Verborgenen weg und machen unechte Beulen/ die niemahls suppuriret/ und gar schwehrlich resolviret wer-

werden / und also ein grösseres Ubel unglückseeliger Weise vorher bedeuten. Wo sie nicht zu rechter Zeit curiret werden / werden sie so scharff und fressend / daß sie das Glied selbst gantz oder zum Theil wegfressen; daß also die Lust im Venus-Spiel sehr gemindert oder gar verlohren wird. Ja was noch ärger / sie arten gar aus ins böse / tieffe / Krebs-artige Geschwüre / und drohen Gangrænen und den kalten Brand / die man ohne Feuer und Eisen nicht curiren kan. Und doch ist bey Wegschneidung des männlichen Gliedes fast immer Lebens-Gefahr.

Die Cur.

DIe Geschwür am männlichen Gliede zu curiren brauchen die gemeinen Chirurgi fast immer Tutia-oder truckne Carpey / die Narbe zu schliessen. Wenn das nicht hilfft / brauchen sie einen weissen herben Wein / darinnen sie Frantzosen-Holtz und Rosen kochen / und nach dem Baden streuen sie Silberglett ein. Wo das noch nicht genug / und das Geschwür unsauber ist / kommen sie zum Rosen-Honig / Ægyptiac-Salbe / zur Allaun und gebrantem Vitriol. Andere brauchen Rosen-Salbe mit ein wenig Præcipitat. Fallopius brauchet sein Aquam aluminosam magistralem, das ist Mercurial-Wasser / welches er beschreibet Tract. de Morb. Gallic. de pust. c. 39.

Rec. ▽. Plantag. Rosar. ana ℔j. Alum. rocch. ☿. Sublimat. ana Drachm. ij. Sublimatum & Alumen ter. misc. in Phial. Vitr. postmod. bull. ad medietat. consumt. stent spatio

Vdierum, ut subsid. alum. & sublimat. & effund. Aqua limpidissima.

Aber diese Medicamenten der gemeinen Medicorum helffen entweder überall nichts / oder machen der Geschwüre mehr / oder auch unechte Beulen / und wol gar alle die schlimmisten Zufälle dieser Seuche.

Die Cur dieser Geschwüre ist unterschiedlich. Denn entweder ist das Geschwüre gar empfindlich und schmertzlich / und erfodert eine sonderbare Art; oder es ist oben faul und ohne sonderliche Empfindung oder Schmertzen/und erfordert gantz eine andere Cur.

Wenn es schmertzlich ist / curiret man es also. Man lässet alle Salben unterwegen/ wie oben von den Blattern erinnert / und bedecket das Geschwür mit fein geriebenem Mercurio dulci , erfrischet es des Tages dreymahl/und wäschet allemahl das vorige mit warmen Wein aus/ so wird es innerhalb drey Tagen geheilet werden. Oder brauche das Wasser vom Lapide Medicamentoso, oder das beste ist unser Grün-span-Wasser / darinn man Läpchen netzen und auflegen muß; so wird das Läpchen dürre werden/und das Eyter daran kleben: wiederhole solches dreymahl des Tages, biß alles heil ist.

Ist es aber ohne Schmertzen/ weil es einen unsaubern Callum oben gesetzet/ so muß man es mit kräftigern Dingen reinigen. Dazu brauche den Mercurium præcipitatum dulcem, oder den Præcipitatum Luteum , sonst Magnum Calcinatum Paracelsi genannt.

Oder: Nimm Spiritus Vini ein Loth. ☿. Sublima-

blimati gr. v. Mische es und beschmiere damit das unsäubere Geschwür/ daß die Unsauberkeit abgehe.

Oder: Nimm hart-gekochte Eyer-Dotter num. j. des besten Honigs Unc. j. laß ihn in einem Tiegel gelinde zergehen / und mische mit einer Keule den Dotter wol damit / biß es eine bräunliche Salbe werde/ und rühre gar wol darunter Mercurii Præcipitati albi Scrup. j. und brauche es. Wenn die Geschwüre stinckend/ fressend und gifftig oder unheilbahr sind / so streich linde darauff ein wenig Aqua Persicariæ mit dem Spiritu albo Mercurii vermischet. Mit diesen unsern Medicamenten kan man allerhand Geschwüre heilen. Wenn nun die Geschwüre gereiniget/ welches man erkennet/ wenn sie empfindlich/ roth / gleich und ohne Härte sind / so muß man unsere Meister-Salbe aufflegen/ und die Mercurial-Pillen dem Patienten geben.

Das X. Capitel.

Von der Chrystallinischen Blase.

UNter den grimmigsten Zufällen der Venus-Seuche ist das neueste und grausahmste / das Chrystallinische Bläßgen. Dieses wächset vorn am Kopff des männlichen Gliedes / auch wol an der Vorhaut/und ist durchsichtig wie Chrystall/ daher es auch den Nahmen hat. Dieses ist der seltzamste Zufall dieser Seuche / davon wir sonst nicht viel gewust/ ohne daß nach Ankunfft der Spanischen Flotte/ so Messina einnehmen sollen/ er sich häuffig hervor gethan; aber bald durch gute Mittel gedämpffet ist.

Wenn sie vor den besten Mitteln nicht weichet/ ist sie tödtlich / weil man Feuer und Eisen nicht brauchen kan / auch der Schade nicht wieder zuheilen wil/ ob man auch die besten Heilungs-Mittel wider diese Seuche brauchete.

Nur ist der Toback-Spiritus allein hier Lobenswürdig / welchen man machet aus grünen Tobacks-Blättern/ die man in Malvasier infundiret/ ohne distilliren.

Wann diese Blase mit Præcipitat oder Sublimat erst getödtet ist/ rühret man sie mit diesem Spiritu auffs höchste 5. mahl an / so verschwindet sie davon ohne Hülffe anderer Medicamenten. Dieses muß man thun / wenn der Patient lieget / sonst fället er bey der geringsten Berührung übern Hauffen / und bekommet Convulsiones. Nach der Cur muß man den Gifft mit Mercurial-Pillen und Schwitz-Träncken austreiben ; sonst / wie sie der schlimmeste Zufall der Venus-Seuche ist / also kan sie mit der Zeit das gröste Elend zu wege bringen.

Das XI. Capitel.

Von den Geschwüren / die über die gantze Haut auszubrechen pflegen.

ES brechē bey dieser Seuche nicht allein die Geschwüre an den heimlichen Orten aus / sondern / wenn die Drüpper / Blattern und Schancker übel curiret sind / gehet mit der Zeit der Gifft in den gantzen Leib / nachdem die mancherley Saltze/ so in den Nahrungs-Säfften sind/ heraus brechen/

chen/ und wird die Haut vielfältig verunreiniget/ mit Blattern/ Krätze/ Flechten/ Geschwüren und andern Häßlichkeiten/ die unterweilen so tieff einwurtzeln/ daß sie auch durch die besten Mittel nicht zu heben sind.

Die Zeichen.

DAß diese von der Venus-Seuche herkommen/ zeiget der Schmertz und Jucken/ so sich allemahl gegen Abend einfindet/ auch daß sie sich ausbreiten/ und durch gemeine Mittel nicht heben lassen.

Die Ursachen.

DJe gemeinen Medici geben solche auff die verunreinigte Leber/ welche wegen Schwachheit nicht kan den Gifft in die Schaam-Glieder/ als den rechten Ort des Auswerffens/ hintreiben. Wenn die Leber als die Blutmacherin an dieser Seuche leidet/ bringe sie böses Blut hervor/ davon schlimme Säffte herkommen/ die von der Natur als unnütz und beschwerlich in das äusserste Theil des Leibes getrieben werden/ und in so viel Geschwür ausbrechen.

Wenn der Venerische Gifft gefasset ist/ und nicht aus dem Nahrungs-Safft durch innerliche Mittel ausgetrieben wird/ ob schon die Drüpper/ Beulen und Schancker an den heimlichen Orten curiret werden/ bricht es doch nach ein oder mehr Jahren/ nach des Patienten Natur und Kräfften/ in verschiedene Würckungen aus. Die Geschwüre kommen her von sauren Säfften/ die allnachgerade mit den Nahrungs-Säfften zu den Drüsen unter der Haut zur unempfindlichen Durchdünstung getrieben

werden / allwo sie schärffer werden / und die Drüsen auch die Haut zerfressen / und werden nach Art des Gliedes verschiedene Arten der Geschwüre / dadurch die nächsten Theile inficiret werden / und durch den gantzen Leib kriechen / vornemlich aber über den Beutel / um die Leffzen / Stirne / Ohren / den Halß / das Gesicht / Arme und Beine 2c.

Die Vorher-Verkündigung.

WEnn diese nicht wol curiret werden / giebets faule / fressende / oder Krebs-Schäden.

Die Cur.

DJe gemeinen Medici curiren erst die Leber / hernach die Geschwüre. Und wenn also jemand / der mit selben behafftet / in ihre Klauen fället / halten sie einen grossen Rath / stellen eine Diät an von trocknenden und gar nicht hitzenden Dingen / geben 3. mahl Syrupen / und eine gemeine Purgantz / als de Fumaria majori cum Confectione Hamech. & pulvere Viperæ, die sie etliche mahl wiederholen. Hernach / weil die Leber und das Geblüt auch vermeintlich inficiret sind / geben sie Decocta von Frantzosen-Holtz / Salsaparilla und Sandel / 30. und mehr Tage lang / wo zwischen sie / je um den 5ten Tag / die Hitze der Leber zu dämpffen / Purgantzien von dem Syrupo Fumariæ composito geben. Oder sie stecken den Patienten in eine Schwitz-Stube / und scheuen nicht die Erhitzung der Leber / weil sie solche mit dem Sandel-Pflaster / oder der Kühl-Salbe des Galeni verwahren / wenn

wenn sie aus der Stube gehen. Nach vielen Decoctis oder Stuben legen sie auf die Geschwüre ein leinen Tüchlein mit dem Decocto von Frantzosen-Holtz/ 3. oder 4. mahl des Tages/ solche auszutrocknen. Oder zu Linderung der Hitze/ die in dem schadhafften Theil/ sonderlich sich findet/ loben sie Bäder von dem Decocto aus Wegbreit/ Gersten/ Frantzosen-Holtz/ Myrthen/ Pimpinell und Allaun. Endlich brauchen sie obgemeldtes Magistralisches Allaun-Wasser mit Bauschen. Wenn sie mit diesen oder dergleichen die Geschwüre gereiniget/ vollenden sie die Cur mit Mennig/ Silberglett oder Tutia-Salbe.

Die wahre Cur dieser Geschwüre ist / wenn man mit gebührenden Medicamenten den Gifft aus dem Leibe treibet / hernach die Geschwüre reiniget und heilet. Hierzu wird viel helffen / wenn man die dicken Feuchtigkeiten durch folgendes ausführet:

Rec. Aqv. solutiv. ℔j.

Welches oben im Capitel vom Drüpper beschrieben/ und den Patienten des Morgens nüchtern mit eingemachtem Anies 3. Tage lang gegeben wird. Wenn der Leib gereiniget / muß man den Gifft mit Mercurialischen Dingen dämpffen / als da sind die oben beschriebene Pillen von Mercurio dulci , oder auch/ als ein wol probiretes Mittel/ unser Antivenerisches Wasser/ welches diese Seuche ohne einige äusserliche Hülffe austrucknet. Hierauf nimm Mercurii sublimati Drachm. iiß. Brunnen-Wasser ℔ij. Mache das Wasser in einem Glase warm / wirff den Mercurium hinein/ und hebe es auf. Damit bestreiche

che alle Tag einmahl die Geschwüre / so werden sie innerhalb 4. Tagen heil seyn. Auch ist gut Grünspan-Wasser/das Wasser von dem Lapide Medicamentoso, oder das Wasser von Knaben-Kraut mit dem Spiritu oder Oleo Mercurii albo geschärffet.

Die Huren und unzüchtige Knaben pflegen offt aus unzüchtigem Beyschlaff in oder ausser dem Hindern Geschwüre zu bekommen. Diese curiret man nach vorgegangener Purgirung durch Einsprützung des Weins/darinnen Myrrhe und Aloe ausgezogen/ oder auch mit unserm Grünspan-Wasser.

Das XII. Capitel.

Von dem Nasen-Geschwüren.

AUch leidet die Nase in der Venus-Seuche ihren Schaden / als ob auch diese in dem Venus-Spiel gebrauchet würde / wiewol sie mit den Schaam-Gliedern keine Symphatie oder genaue Gemeinschafft hat/und im Beyschlaaff gar nicht gebrauchet wird. Ob schon die Physiognomi mehr aus einer eitlen Muhtmassung/ als wichtigen Ursach / aus der Grösse der Nase die Grösse des männlichen Gliedes errahten wollen. Aber wir können das wol schliessen/daß/die eine grosse Nase haben/ geiler Natur seyn. Daher wir lesen/daß Heliogabalus der Käyser / so sich auf allerley Leichtfertigkeit beflissen / eine Rotte großnasigter Kerle versammlet / daß sie sich mit ihm in dem Venus-Gefechte wol wehren solten. Das kan man an den Weibern klährer sehen/denn die grosse und lange Nasen haben/sind meistentheils zur Geil-

heit

heit geneiget. So sey es denn kein Wunder / daß / weil die Nase Anlaß zum sündigen gibt / sie auch hernach billige Straffe leider.

Die Nase thut unserm Leibe grossen Nutzen: denn dadurch gehet der Geruch ein / wie auch die Lufft / so zum Athem-holen hochnöthig / wenn der Mund zu ist / ein- und ausgehet. Auch dienet sie sehr zur Zierde des Gesichtes; und wenn sie also zu groß / zu klein / krumm / eingebogen / zu lang / ausgefressen oder gar hinweg ist / verstellet sie das Antlitz sehr. Also fliessen auch die Unreinigkeiten zur Nase / als einer Röhre / heraus. Deswegen die Alten sie vor den Abzug des Gehirns / und den Rotz vor eine Unreinigkeit des Gehirns gehalten / daß also die Alten den Schleim vom Gehirn zu ziehen / die Errhina, auch die Niese-Pulver rc. erdacht. Der Rotz ist nicht eine Unreinigkeit des Gehirns / sondern nur der verdorbene Nahrungs-Safft der inwendigen Theile der Nase. Von diesem leidet die Nase nicht / so wenig als das Auge von den Thränen / das Eingeweide von dem Unflath / die Blase vom Urin rc. weil sie solche abzuführen geschaffen sind. Sie leidet aber wol davon / wenn ein frembdes Ding sich dazu füget / als da ist der Venus-Gifft / davon ein Geschwür entstehet. Dieses ist zweyerley: entweder ein Frisches / so man insgemein ein Geschwür / oder ein Altes / so man Ozœna nennet.

Die Zeichen.

WEnn die Venus-Seuche auff die obgemelte Arten auffgeklaubet / und mit tüchtigen Medica-

menten nicht vertrieben worden / ob sie gleich curiret scheinet / findet sich doch mit der Zeit ein frisches Geschwür in der Nase / so keinen oder doch wenig Schmertzen machet/doch ein dünnes Enter giebet/und eine tunckle schwartze Crusta oder Rinde bekommet; welche/ wenn sie zu hart angefasset wird / mit Abreissen oder hart Schneutzen / giebet es Blut / und kommet gleich eine stärckere Crusta wieder. Wenn diese lang bleibet / frisset die Materie darunter immer weiter/und wird das Geschwür immer grösser. Wenn man solches nicht achtet/wird es immer schlimmer/ biß es endlich zu einer Ozœna wird/ so ein faules schmertzliches Geschwür giebet / mit einer feuchtern und heßlichern Rinde/ daraus ein Gestanck kommet/ davon der Rotz und Eyter offt heßlich riechen / und der Athem des Patienten nicht allein den Umstehenden / sondern auch ihm selbst zuwidern ist. Also erkennet man offt ein verborgenes Nasen-Geschwür bloß an solchen Gestanck aus der Nase.

Die Ursachen.

Die gemeinen Medici suchen die Ursache des Nasen-Geschwüres in den scharffen / faulen/ und mit dem Venus-Gifft von unten beschmitzten Feuchtigkeiten/so von der Leber ins Haupt steigen/und von dar in die Nase wieder herunter fallen / mit ihrer Schärffe das Häutgen zerfressen / und die Nase anfressen. In der Ozœna aber seyn dieselbe zugleich auch faul und gifftig. Aber hierinn irren sie gar sehr. Denn sie steigen nicht von der Leber hinauff; denn sonst

sonst würden sie alle Theile/auch das Gehirn selbst/ehe anfressen/als die Nase.

Sie kommen aber her / wenn ein Drüpper/ Blatter/Schancker 2c. an der Schaam übel curiret werden: Davon die scharffen Feuchtigkeiten langsahm mit den Nahrungs-Säfften fort kriechen/zu den Nasen-Löchern kommen/ daselbst scharff werden/ und sich mit dem Rotz der Nase äussern. Und weil der Venerische Gifft von der Art der Corrosivischen Dinge ist/zerfrisset er die Fibras der Nase/und wird ein Geschwür daraus/welches in kurtzem faul/stinckend/und mit einer Rinde überzogen wird / und endlich gar die Nasen-Knochen mit andern ihren Theilen anfrisset; Von derer Verderbung ein unleidlicher Gestanck entstehet.

Die Vorher-Verkündigung.

DIe Nasen-Geschwür werden im Anfang leicht geheilet/mit gebührenden Mitteln/ sonderlich wenn sie untieff/rein und äusserlich sind / doch weil die Venus-Seuche dabey ist/muß man sie immer vor verdächtig halten: dann sie sonst immer schlimmer werden/und also böse Zufällen erwecken. Offt wird die Nase durch eine Cruste verstopffet / und das Athemholen gehindert / oder wenn das Geschwüre grösser wird/der Geruch weggenommen/auch wol/wenn ein Polypus oder sonst eine fleischigte Geschwulst darinne anwächset. Offt kommet ein Nasen-Bluten darzu/ wenn die Nasen-Adern zerfressen werden. Wenn sie alt/verborgen/tieff und fistulirrt/sind sie gar schwer

zu

zu curiren. Denn sie kriechen allgemach fort / und zerfressen die Scheide-Wand oder ihre zarte Knochen und Knorpel / machen heßlich / und verderben die Stimme. Auch durchfressen sie den Gaumen im verborgenen / und mit dem Gestanck der ansteckenden Feuchtigkeit kriechen sie allgemach ins Gehirn / und zerfressen erst die Knochen / hernach das Fleisch / und denn ist keine Hoffnung der Genesung mehr.

Die Cur.

DIe gemeinen Medici verordnen zur Cur der Nasen-Geschwür eine Diæt, so die Schärffe der Feuchtigkeiten lindern und ihr Hervorkommen hindern kan. Sie purgiren mit den zur Leber dienenden Mitteln / und wo daß Blut zu viel ist / brauchen sie eine Aderlaß. Das Haupt / als die Quelle der Flüsse / trucknen und stärcken sie / damit sie keine neue Materie / so die Heilung hindere / zeuge / hernach trucknen und heilen sie das Geschwür.

Denn kommen sie zu äusserlichen Dingen / und erstlich erweichen sie die Crusten mit einer Salbe aus Ochsen-Marck / neuem Wachs / Majoran-Oel und Rosen-Oel. Oder auch frische Butter / Gänse- oder Hüner-Schmaltz mit Rosen-Wasser gewaschen / Mandel-Oel und dergleichen. Denn warten sie / biß sie abfallen von sich selbst / oder durch ein Niesen. Wenn sie weggehen / so waschen sie das Geschwür mit dem Decocto von Frantzosen-Holtz oder dessen Schaum / und schmieren es denn mit Tutia-Salbe / oder der weissen Salbe des Rhasis. Ist das nicht genug / so wa-

waschen sie es 3. oder 4. mahl aus/ mit dem Ægyptiaco in Gersten-Wasser zertrieben. Oder sie brauchen ein Medicament von Rosen-Honig/ Gersten-Meel/ Terpentin und Allaun/ mit etlichen Granen Mercurii Præcipitati.

Und wenn nun das Geschwür gereiniget/ trucknen sie es/ und loben darzu des Rondeletii Rauchwerck.

℞. Ladani puri, Hypocystidis, Mastiches, Myrrhæ ana Drachm. iij. Styracis calamitæ, Corticis Thuris, Sanguinis Draconis, Auripigmenti rubri ana Drachm. ij. Sandarachæ Drachm. iß. Excipiantur Terebinthina & fiant Trochisci.

Aber es ist gifftig wegen des Auripigments und der Sandarachæ, die man unter die Giffte mit rechnet. Oder sie rühmen hoch eben dieses grünes Wasser.

℞. Æruginis Æris Drachm. j. Auripigmenti Drachm. iß. Tundant. subtiliss. & coqu. in Vin Unc. iv. ad consumt. mediæ partis. cum refrixerunt add. ▽. Rosarum, Solani ana Unc. iß.

Oder sie brauchen das Decoctum von Frantzosen-Holtz/ darinnen das Ægyptiacum aufgelöset sey. Aber diese Salbe ist den Geschwüren nicht gut/ wegen der grossen Schärffe/ sonderlich/ wenn die Knochen schadhafft sind/ machet es solche schwartz. Die besten Chirurgi überlassen den Gebrauch dieser Salbe denen Roß-Aertzten.

Ein

Ein Nasen-Geschwür von der Venus-Seuche ist gar schwer zu heilen/und erfordert also Mercurial-Artzneyen/daher man denn die vorbeschriebene Mercurial-Pillen zu erst / hernach die Decocta des Holtzes und der Wurtzeln/und darauff diejenigen Dinge/ so die scharffen Theilgen der Nahrungs-Säffte lindern/ bessern/ und wieder in ihren natürlichen Stand bringen: als da sind / das natürliche Gummi von Frantzosen-Holtz / ♁. Diaphoreticum, Cerussa ♁ ij. oder der Mercurius Diaphoreticus, eins ums ander in Pillen oder sonst genommen. Unterdessen müssen die äusserlichen Dinge nicht versäumet werden / darunter das kräfftigste ist/ unsere Magistralische Salbe Cap. V. von der Venus-Beule beschrieben. Es ist nicht gläublich/ wie viel diese Salbe diene in allen Geschwüren / sonderlich in Venerischen/ gifftigen/ alten und fressenden. Sie reiniget / heilet / machet gut Fleisch / und läst keine Fäulung noch auswachsend Fleisch zu/und endlich heilet sie mehr in einer Woche/ als andere in einem gantzen Monath. Folgender Balsam fehlet selten hierinnen.

℞. Oculorum Cancri, Spermatis Ceti ana gr. X. Cinnab. nativ. gr. vj. Sacchari ♄. gr. v. Camphoræ gr. iij. Balsam. Peruv. q. s. F. Balsamus.

Damit muß man den schadhafften Ort offt schmieden. Oder man braucht auch folgende sehr kräfftige Salbe.

Rec. Ungu. Basil. Drachm. j. Ol. Gvajaci Balsam. Peruviani, Ol. Sassafras, Gummi Ele-

Elemi, Ammoniaci dissolut. ana Scrup. j. Præcipitati albi gr. ij. M. F. Linimentum.

Wo aber das Geschwür nicht in die Augen fället/ brauchet man die Medicamenten in flüssiger Gestalt/ darunter das beste ist Aqua viridis Hartmanni, so wir anderswo beschrieben / damit man einen Pinsel oder Baumwoll netzet/ und es (jedoch warm) anstreichet / oder mit einem Sprützgen hinein bringet/ welches nicht allein treflich reiniget / sondern auch heilet. Oder man kan folgende Mixtur gebrauchen:

Nimm Wegbreit-Majoran-Wasser ana Unc. ß. Rosen-Honig Drachm. vj. Rectificirten Spiritus Vini Drachm. iij. ☿. sublimati gr. vij.

Mische es; und muß man es Tropffen-weise in die Nase schnupffen / oder ein Läpgen darinn genetzet hinein stecken oder hinein sprützen. Oder man nehme auch folgendes Räuchwerck/welches sehr herrliche Kräffte hat.

℞. Thuris, Gummi Animæ ana Drachm. ij. Cinnabaris Drachm. j. M. Fiat Pulvis.

Dieses muß man auf Kohlen streuen und in die Nase einziehen.

Das XIII. Capitel.

Von den Mund-Geschwüren.

Man hat etliche untieffe Mund-Geschwüre/ insgemein Aphthæ genannt / die vornehmlich

den

den saugenden Kindern begegnen. Sie sitzen nur oben in der Haut/und kriechen über den Gaumen/das Zahnfleisch und die Zunge. Offt fressen sie tieffer ins Fleisch und machen rechte Geschwüre. Aber davon ist unsere Rede nicht/weil es gemeine Geschwüre sind. Doch läugnen wir auch nicht / daß sie nicht zuweilen den Kindern so schädlich seyn / daß sie ihr zartes Fleisch gantz auffressen. Aber allhier reden wir nur von den Geschwüren / so von der Venus-Seuche ihren Ursprung haben/die nicht allein am Gaumen/Zahnfleisch und der Zunge oben in der Haut liegen / sondern offt in kurtzem sich tieffer eindringen und das Fleisch dieser Theile ausfressen.

Die Zeichen.

WEnn diese Geschwüre den gemeinen Mitteln nicht weichen wollen / sind sie vor Frantzösisch zu achten. Sonst sind sie an sich offenbahr und augenscheinlich/erst untieff/hernach tieff/ eingefressen/ weiß/Aschen-grau/oder schwartz.

Die Ursachen.

DJe gemeinen Medici geben davor an die schleimichten/oder melancholischen/mit Venus-Gift inficireten Feuchtigkeiten/so sich im Munde sammlen. Aber diese Feuchtigkeiten sind entweder schon inficiret/ ehe sie in den Mund kommen / oder sie gewinnen die Infection erst im Munde. Ist das erste / so müssen sie den Theilen / dadurch sie gehen/ ihren Gifft nothwendig mittheilen: Ist das letztere / so müssen sie sagen/

gen/woher der Gifft im Munde komme. Sie glauben / daß sie von oben vom Kopffe her unmittelbahr herunter fallen; aber von den Possen haben wir überflüssig in unserer Trutina lib. I. Cap. 8. de Catarrho gehandelt. Unmittelbahr aber schreiben sie solche der eintzigen Leber/ als dem Deck-Mantel der Unwissenheit zu/ der sie sonst alle Kranckheiten / von oben an biß unten aus/zuschreiben.

Die Kinder gewinnen Venerische Geschwüre im Munde/ wenn sich diese Seuche mit der Milch der Ammen nicht offenbahrlich/ sondern heimlich einschleichet / und die armen Kinder an statt der Nahrung einen verderblichen Gifft in den Leib saugen.

Man bekommt auch wol Geschwür im Munde/ vom Küssen unreiner Huren / ja wol vom blossen Umgehen/ Hauchen/ Bescheid thun. Darum ists nicht gut/ daß (wie bey vielen die Gewohnheit ist) alle Gesellen aus einem Geschirr trincken / da sich doch offt einer drunter findet / der im Munde solche Schaden hat / davon das Blut / Eyter / 2c. im Trincken abgespühlet wird/ am Rande des Gefässes klebet / und hernach wieder auf den Boden desselben zurück fleusset/ welches hernach leicht anstecken kan.

So kommen sie denn her von dem aufgefangenen/ in den Nahrungs-Säfften klebenden Gifft / welches mit der Zeit fortgehet / im Munde ausbricht/ und daselbst die Leffzen / das Zahnfleisch/ den Gaumen / die Zunge 2c. angreiffet / und ihren Nahrungs-Safft verderbet / schärffet / und also fressende Geschwüre machet.

Die Vorher-Verkündigung.

WEnn diese Geschwüre bey Kindern untieff und frisch sind/sind sie leicht zu heben. Doch/ wo sie tieff und alt/ sind sie sehr gefährlich / so wol wegen des weichen Fleisches/so sie leicht ausfressen/und längst dem Gaumen bis an das Zäpffgen und in den Schlund kriechen / und stärckere Medicamenten erfordern / so wegen der Weiche des Fleisches und Zartigkeit des Alters nicht wol zu vertragen sind; als auch/weil die Kinder allzu viel Feuchtigkeit im Munde haben/ so die Medicamenten hindert und abspühlet: Jmgleichen/ weil die Theile gar empfindlich sind/ und leicht von den scharffen Medicamenten / die man zuweilen brauchen muß/ erzürnet werden / als auch endlich/ daß nicht etwas von den schärffern Medicamenten in den Schlund falle/und Lebens-Gefahr verursache. Darum muß nothwendig das Ubel zunehmen / die Kinder verzehren/und endlich in den Tod stürtzen.

Wenn der Erwachsenen ihre Geschwüre nicht mit gebührenden Medicamenten vertrieben werden/ sondern faulen / und vom Zahnfleisch über den Gaumen schleichen / das gantze Maul einnehmen / und zu dem Zäpffgen und Schlund kommen / sind sie gar schlimm / und brauchen gar starcke Dinge: und wenn sie denen nicht weichen wollen / sind sie tödtlich; sonderlich/ wo sie fressend/und der Patient schwach: wo sie blau oder schwartz werden/ sind sie fast tödtlich.

Die

Die Cur.

DJe gemeinen Medici curiren die Venerischen Geschwüre der Kinder durch Anstellung einer guten Diæt bey denen Ammen / zu kühlen und trocknen. Aber das Kühlen macht den Geschwüren nur Schmertzen; und wo das Geschwür die Austrocknung brauchet / müsten solche / ihrer eigenen Lehre nach/nimmer können geheilet werden / wegen steter Feuchtigkeit des Mundes. Hernach nehmen sie die gelinden Mittel vor die Hand/ als da sind/ Wegbreit-Rosen-oder Violen-Wasser/mit Syrup von Rosen/ Maulbeeren ꝛc. oder das Decoctum des Frantzosen-Holtzes mit Maulbeer-Portulac-oder Heidel-Beeren-Syrup. Sind sie blau oder braun / brauchen sie folgendes:

℞. Aqu. Plantag. Unc. ß. Mell. Rosat. Drachm. ij. Diamori Drachm. iij. Alum. gr. vi. M.

Die Venerische Geschwüre der Erwachsenen curiren sie eben wie bey den Kindern/ doch/ daß sie etwas stärckere Dinge / nach Beschaffenheit der Personen/ brauchen/als das Decoctum von Gersten-oder Frantzosen-Holtz / mit eben denselben Syrupen / Rosen-Honig ꝛc. Hilfft das nicht/so brauchen sie das Ægyptiacum in Wegbreit-Wasser / mit ein wenig Essig und Honig aufgelöset. Aber diese fressende Dinge haben die Gefahr/daß sie nicht in den Leib kommen/und also noch grösser Unglück machen. Oder sie berühren sie ein wenig mit Spiritu Vitrioli oder Aquafort. Aber diese Dinge fressen das Fleisch weg / und mit ih-

rer Schärffe machen sie das Ubel ehe ärger als besser. Haben diese Geschwüre faul Fleisch / so heissen sie es gantz wegschneiden / oder Præcipitat-Pulver daran halten / mit Baumwolle / so zuvor erst in Wegbreit-Wasser genetzet sey. Doch brauchen sie den Præcipitat umsonst / wegen steter Feuchtigkeit des Mundes / und weil er nicht lange genug an dem Orte kleben / und in das Geschwür würcken kan.

Wir curiren die Geschwüre in dem Munde folgender Gestalt. Sind sie herkommen von einer inficireten Amme / so purgiret man sie mit Mercurial-Pillen / und im purgiren lässet man das Kind saugen / daß es mit purgire. Man ordnet nahrhaffte Speisen / Saur / Saltz und Gewürtz wird verboten. Hernach nehme die Amme unser Antivenerisches Wasser / und man schmiere immittelst die Geschwüre im Munde mit Gersten-Wasser und Rosen-Honig / oder dem Decocto von Ehrenpreiß / darzu man etwas Spiritus Vitrioli, oder Sulphuris per campanam thun muß.

Aber Folgendes ist von uns noch kräfftiger befunden worden. Nimm Wegbreit-Wasser 2. Loht / Rosen-Honig 1. Loht / Spiritus Vitrioli Philosophici, so viel als zur angenehmen Säure. Mische es / und rühre sie damit an / so werden sie nicht widerstehen. Oder man rühre sie an mit Grünspan-Wasser / so mit Knaben-Kraut-Wasser diluiret.

Bey den Erwachsenen gehen sie auch leicht weg mit obigen Medicamenten vor die Kinder / oder man berühret sie gelinde mit Spiritu Vitrioli oder Sulphuris, so mit Rosen-Honig gemischet / daß man noch

einen

einen sauren Geschmack fühle / oder mit der Tinctur von Rosen-Honig / oder auch mit dem Wasser von dem Lapide Medicamentoso.

Sind sie aber alt und hartnäckig / muß man die Cur anders / und zwar also anstellen / daß man den Leib mit Mercurial-Pillen purgire / hernach mit obigen/doch etwas verschärfften Medicamenten/berühre. Widerstehen sie auch diesen / weil sie faul und callöse/ ist es probat / daß man sie mit dem Saphir-blauen Wasser / oder Rosen - Honig mit Salarmoniack/ oder dem sauren Spiritu des Salarmoniacks mit Knaben - Kraut - Wasser / zur angenehme Säure/ vermischet / berühren. Doch hütet euch vor dem so genannten todten Scheide - Wasser / so schon Metallen aufgelöset ; dann damit hat es die gifftige fressende Art noch nicht abgeleget. Lauffen sie fort/ so kan man sie stillen mit Anrührung einer Lauge von den Schlacken des Reguli. Aber wenn man sie mit dem Mercurial - Wasser gelinde anrühret/ werden sie leicht heil / und ein Gurgel - Wasser vom Decocto Persicariæ mit dem ☿ Dulci ist ein probates Mittel. Unterweilen werden sie so gifftig/ daß sie auch die allerbesten Mittel verachten / sonderlich wenn sie tieff sind / so muß man mit Grünspan - Wasser in einem Pinsel die Tieffen berühren / wovon sie wol gereiniget und geheilet werden. Hilffet auch dieses nicht / muß man zur Räucherung des Mundes / als zu dem letzten Ancker/seine Zuflucht nehmen.

Das XIV. Capitel.

Von den Mandel-Geschwüren.

BEy allen Menschen liegen zwey Stücklein Flei-sches von Natur bey dem Ende der Zunge/ ein wenig über der Lufft-Röhre zu beyden Seiten des Zäpfleins/die rund sind/fast wie eine Man-del / davon sie auch den Nahmen haben. Lateinisch nennet man sie Tonsillæ, Griechisch Paristhmia, weil sie gleichsahm an dem engen Schlund liegen/auch Antiades, weil sie zum ersten in die Augen fallen. Diese sind von der Natur gemacht / den Hals und Mund mit einer Speichel-Feuchtigkeit zu netzen / da-mit die trockne und harte Speisen destobesser mögen können verschlucket / auch der Lufft-Röhre oberstes Theil befeuchtet werden/ daß sich ihre Knorpel leichter möchten bewegen/ wie etwa einige die Pfeiffen nach-zumachen pflegen. Offt machen diese kleine Bisgen dem Medico grosse Mühe / und dem Patienten noch grösseren Verdruß. Denn sie schwellen ohne Ent-zündung oder Schmertzen/und behalten ihre natürliche Farbe ; unterweilen aber auch wol mit Entzündung/ Hitze/ Schmertzen und Durst/ auch schwerem Schlu-cken und Athem-holen. Wenn solche Entzündung durchbricht / pfleget die Materie sich in den Hals zu ergiessen / davon offt faule und stinckende Geschwüre zurücke bleiben. Zuweilen werden sie auch gar nicht suppuriret / sondern verharten. Endlich wird auch wol ohne alle Entzündung in ihnen ein fressendes Ge-schwür / und zwar in der Venus-Seuche/ davon wir denn jetzt reden wollen.

Die

Die Zeichen.

ES ist vorhergegangen eine übel-curirete Venus-Seuche / oder sie schleichen sich ein mit Trincken/Küssen ꝛc. man kan fühlen und sehen/daß die Mandeln ein wenig grösser/inwendig aber als Stücklein Fleisch den Schlund zusammen drucken / und das Schlucken hindern. Sie machen einen beschwerlichen Schmertzen und Brennen / Durst und Trückne/ und werden nach und nach Geschwüre / zum Theile weiß und als Flecken / zum Theil Asch-Grau / oder wie die Crusten/ so vom Brande kommen.

Die Uhrsachen.

DJe Galenici führen die Mandeln-Geschwüre her von den gallichten und schleimigten Feuchtigkeiten/ so in der Leber verunreiniget/ in den Kopff/ und von dar in die Mandeln kommen und sie zerfressen.

In der That aber kommen sie her/wenn man den Venerischen Gifft auff einigerley Weise gefangen/ und die saur-gesaltzene Theilgen in den Feuchtigkeiten in das weiche schwammige Wesen der Mandeln getrieben werden / und nicht durch den Speichel heraus gehen / sondern daselbst scharff und fressend werden/ daß sie nicht allein das weiche Wesen der Mandeln zerfressen/sondern auch wol gar wegfressen.

Die Vorher-Verkündigung.

WEnn die Mandel-Geschwüre gleich Anfangs wohl in Acht genommen werden / sind sie gantz

leichtlich zu heilen: wo sie aber versäumet werden/ wenn sie noch klein und rein/ werden sie breit und tieff/ und bekommen eine weisse und schwartze Materie. Zuweilen werden erst kleine Geschwüre/ die hernach in ein grosses zusammen lauffen. Wo sie fortgehen/ so fressen sie das Zäpflein/ Zahnfleisch/ den Gaumen und die Zunge an / und werden die Zähne wacklend und schwartz/ fallen auch endlich aus/ daher die Patienten von Fasten und Stanck verderben müssen. Woferne sie aber über die Lufft-Röhre hergehen / weil die Lunge und das Hertz weder den häßlichen Geruch noch die Geschwüre oder das Eyter dulden können / entstehet ein Husten, und ein kurtzer Athem / davon sie bald sterben.

Die Cur.

Unsere Alten curiren diese Geschwüre mit Aderlassen/ purgiren/ und andern abziehenden Dingen. Hernach/ weil sie stets voll Speichel sind/ brauchen sie zusammenziehende und trucknende Dinge/ als da sind Gurgelwasser von Wein / darinn Granat-Aepffel-Blut und Schaalen / unreiffe Gall-Aepffel/ Myrthen und unreiffe Oliven gekochet / und ein wenig Allaun auffgelöset worden. Oder sie brauchen folgende Gurgelwasser. Als:

Rec. Aquæ Mullæ ℔j. Diamori Unc. iß. M.

Oder auch: Rec. ▽. Plantag. ℔jß. Syrup. de Moris Unc. ij. Mell. Rof. Unc. j. Alum. Sciss. Scrup. j. Acet. Rof. parum. M.

Wir wissen aber nicht/ ob dis mehr könne trücknen

nen oder befeuchten. Oder sie spühlen oft den Mund mit Wein / darinnen Bolus Armena zertrieben sey. Wo das Geschwür unrein/brauchen sie zum Gurgeln das Decoctum von Frantzosen-Holtz mit Allaun und Honig. Offt rühren sie auch die geschwärenden Mandeln mit Spiritu Vitrioli, oder Sulphuris, oder dem Allaun-Wasser des Fallopii, sie noch mehr zu zerfressen.

Die Venerischen Mandel-Geschwür curiren wir / daß wir anfänglich einmahl oder drey mit den Mercurial-Pillen purgiren/und unterdessen das Gurgel-Wasser von Toback/oder folgendes besseres/ gebrauchen.

Rec. Decocti Saturejæ, Persicariæ, Plantag. ℔j. Mell. rosat. Unc. ij. Sal. Armon. Drachm. ß. M.

Sind sie faul/so reiniget und heilet sie das Wasser vom Lapide Medicamentoso, und der Tinctur von Rosen-Honig. Oder folgendes Gurgel-Wasser:

Rec. Tormentill-Wurtzel/Salsaparil ana 1. Loth/ Ehrenpreiß/ Eichenlaub ana ½ Hand voll / koche es in Schwartzwurtzel-Wasser / biß ein Pfund überbleibet / darein thue subtil gepulverten ☿. dulcis ein Quintlein.

Sind sie um sich fressend / so berühre sie mit der Lauge aus den Schlacken von Regulo. Aber vor allen Dingen ist gut des Hartmanni grünes Wasser/ warm gemacht/ darein man einen Pinsel tuncken/

und damit selbige des Tages 2. mahl anrühren muß. Und dieses Wasser brauchen wir fleissig in Mund-Mandel- und Zäpfleins-Geschwüren / so gehen sie glücklich weg. Hilfft dieses nicht/so fliehe zum Räuchern mit Zinnober und Weyrauch / als dem Stichblatt / so wirstu den Krancken nicht Hülff-loß lassen/ wie wir wol 1000. mahl erfahren. Ja wir haben damit schon gantz desperat-gegebene Leute curiret.

Das XV. Capitel.

Von den Geschwüren des Zäpfleins.

Es hänget in der verdoppelten Haut des Gaumens ein länglichtes Stücklein Fleisch / bey den Nasen-Gängen / über der Ritze der Lufft-Röhre / zwischen den Mandeln / welches das Zäpflein genennet wird. Dasselbe hat einen bösen Zufall / daß sein äusserstes fast ist wie ein Kern in der Weintraube. Es heisset das Zäpflein/weil es lang/ rund und spitze als ein Zapffen. Dessen Wesen ist drüsicht/ weich / schwammigt und roth/ ist überzogen mit dem Häutlein/ das den gantzen Mund überziehet. Dieses leidet auch seine Schäden/nemlich/Schlaffigkeit/Geschwulst/ Entzündung und Verdorrung/ davon wir anjetzo nicht / sondern nur von der Exulceration in der Venus-Seuche/ reden wollen.

Die Zeichen.

Dieser Affect lauffet in die Augen/und kan man mit offenem Munde und niedergedrückter Zunge denselben erkennen. Es erscheinet weich und

schlaff/

schlaf/mit weissem Schleim auch wol mit Asch-grauem überzogen/mit Hitze und stinckenden Odem.

Die Ursachen.

DIe gemeinen Medici führen diese Geschwüre her von der scharffen gesaltzenen Venerischen Feuchtigkeit/so vom Gehirn ins Zäpffgen herab fliesse. Aber dieses vermeynte Abfliessen ist gleichsam des Sisyphi Straffe/ davon die Poeten dichten/er müsse einen Stein Berg an weltzen/ der doch/ wenn er ihn hinauff gebracht/gleich wieder herunter falle.

Sie kommen aber in der That her aus dem heimlich-gefangenen und nicht recht ausgetriebenen Venus-Gifft/ wie wir oben von den Geschwüren des Mundes und der Mandeln gesaget.

Die Vorher-Verkündigung.

SIe erfordern aber schleunige Hülffe/ sonst wird ein böses Geschwür daraus/ davon das Zäpflein gantz verzehret wird; Da denn solchen Leuten das Trincken wieder zur Nase heraus gehet/ und können sie selten deutlich und laut reden. Denn es dienet zu Modulation der Stimme/ daher die Anatomici es plectrum Vocis (den Fiedelbogen der Stimme) nennen. Ja was noch mehr/ es ist Gefahr der Schwindsucht dabey/ weil das Theil fehlet/ das die Kälte der Lufft zu moderiren pflegte/daß sie nicht in die Lunge falle und sie verletze. Wir haben einen jungen Menschen/ und eine Hure/curiret an der Venus-Seuche/ deren gantzes Zäpffgen ausgefressen

war/

war/die doch eine laute Stimme behalten/weil die umliegenden zur Stimme dienenden Theile nicht verletzet waren. Ein ander Weibsbild haben wir curiret/ bey der das gantze Zäpffgen nicht weg war / sondern noch als an einem Faden hing / und weil es ihr beschwerlich war/ in Essen/ Trincken und Reden/ haben wir solches mit einer Scheere weggenommen / und das Blut mit der Terra Vitrioli Balsamica gleich gestillet. Weil aber die angelegene Theile auch verletzet waren/ ist die Stimme heischer und klingend worden. Sie leben alle/doch ist gewiß/daß sie alle schwindsüchtig sterben müssen.

Die Cur.

Die gemeinen Medici brauchen zu diesen Geschwüren folgende Salbe:

℞. Ægyptiac. Unc. ß. Alum. Ust. Drachm. ß. Mell. Rosat. Unc. iß. M. womit sie es anrühren.

Aber das Ægyptiacum wird übel gebrauchet/wegen des Grünspans/ so darinnen/ als welcher mehr frisset / als daß er solte reinigen. Uberdem machet es den Schaden schwartz/ davor man sich doch hüten muß. Wo sie aber widerspenstig sind / brauchen sie gewässert Scheide-Wasser / oder Wasser darinne Mercurius sublimatus gesotten worden. Aber das Scheide-Wasser / ob es schon diluiret / bleibet doch gifftig: denn da es vor sich Metallen zerfressen kan/ kan es diluiret doch noch wol das Fleisch zerfressen/ geschweige das weiche schwammichte Wesen des

Zäpfleins: auch behält der sublimat, in Wasser gekochet/eine diluirete fressende brennende Krafft/ und wird also nicht allein das Zäpflein und die umliegende Theile zerfressen; sondern wenn etwa ein Tropfen in die Lufft-Röhre oder in den Schlund fiele/ würde es grossen Schaden/ auch wol Lebens-Gefahr zu wege bringen. Uberdem entzündet er das Geblüt/ davon Blut-speyen und andere schreckliche Zufälle/ endlich auch der Tod folget.

Die Venerischen Geschwüre/ so wol des Zäpfleins/ als sonst anderer Stellen im Munde/ curiren wir durch gäntzliche Hebung dieser Seuche; Und also verschwinden die Geschwüre an den Orten mit der Seuche vollenkömmlich. Wiltu sie aber doch unterdessen curiren/ so mustu das Wasser vom Lapide Medicamentoso, das Grünspan-Wasser/ oder die Tinctur von Honig/ auch wol das grüne Wasser des Hartmanni, zur Handen nehmen/ welches aller Fäulung wehret/ und eine völlige Heilung liefert; oder auch zum Räuchern kommen/ damit kanstu sie leicht vertreiben. Wenn man diese Mittel zu diesen Geschwüren brauchet/ werden sie niemahls fehlen/ wenn auch gleich diese Seuche nicht gantz curiret würde. Aber über einige Zeit fallen sie entweder wieder ein/ oder es entstehen noch schlimmere Zufälle. Daher muß man/ nach Heilnng dieser Geschwüre/ unser Antivenerisches Wasser geben/ welches die allgemeine Seuche und alle ihre Zufälle gantz und gar aus dem Leibe jaget.

Wir haben aber von den Kranckheiten der Lippen/ Zähne/ des Zahnfleisches/ Schlundes/ Gaumen/

der

der Lufft-Röhre / Speise-Röhre / Mandeln / Zunge und Nase / auch von dem Frosch / Stammern und andern Mängeln der Rede gehandelt in unserer Grammatica speculativa, Capite de Barbarismo.

Das XVI. Capitel.

Von dem Ausfallen der Haare Alopecia genannt.

Es geschiehet auch wol in dieser Seuche / daß nicht allein aufm Kopffe / sondern auch aufm Kinn und Augen-Brahnen die Haar ausfallen. Dis Ubel nennet man Alopecia, welche verschiedene Arten hat / genannt Ophiasis, Area und Calvitium. Area (der Platz) ist / wenn an einem Ort aufm Kopf die Haar Plätz-weise ausfallen / und begreiffet unter sich die Alopecia, das ist das gäntzliche Ausfallen aller Haare / sie geschehen auf dem Kopf / Kinn oder an andern haarichten Orten; auch die Ophiasis, darinnen allemahl die ausfallenden Haare eine gewisse Figur machen / nemlich vom Hintertheile des Hauptes biß an die Ohren / und forn nach der Stirne / auff Art eines Kiels vom Schiffe. Wenn aber ein Theil der Haare ausfället / und die übrigen gantz dünne bleiben / so nennet man es bloß Capillorum Defluvium. (das Ausgehen der Haare.)

Die Zeichen.

Aus dem / was gesaget ist / und werden soll / wird dis Ubel leichtlich kund seyn.

Die

Die Ursachen.

Die gemeinen Medici sagen / es entstehe von denen durch den Venus-Gifft verunreinigten Nahrungs-Säfften/welche sie denn in einer dünnen und dünstenden Eigenschafft setzen. Nun haben sie wol nie so wol als damahls geredet: aber es ist alles nichts/weil sie die Natur der Säffte und Dünste nicht erklähren.

Es wird aber in der That / wenn die saur-gesaltzene Theilgen nicht in Geschwüre ausbrechen; sondern die Drüsen unter der Haut an den Schweiß-Löchern / darinnen die Haare/ als in ihrem Grund und Boden/Wurtzel geschlagen / ausgefressen werden; so daß nach weg-gefressenen Wurtzeln auch die Haare wegfallen müssen.

Der Unterschied dieser Zufälle entstehet von den fressenden particulen/die doch nicht überall gleich sind/ sondern einige sind subtiler/daher sie nicht gerade ausgehen können/sondern die dünnen werden von den dicke in ihrem Lauf gehindert/daß das Haar hier uñ dar ausfället/und wird eine Ophiasis, oder ihrer ist eine grosse Menge/die mehr auf die eine/als auf die andere Stelle gehen / daher denn allda gantze Flecken Haar ausfallen; Oder es gehen zu dieser oder jener Drüse insonderheit die scharffen Theilgen / fressen die Wurtzeln der Haare ab / daß sie also hin und wieder ausfallen.

Daß von scharffen sauren und schwefelichten Theilgen die Wurtzeln der Haare abgefressen werden und ausfallen/ beweiset man daraus/ daß dieser Zufall de-

denen begegne / die eine grosse Schärffe in sich haben; als nach den gifftigen Fiebern/weil die scharffen Particulen zu diesen Drüsen gehen und die Wurtzeln zerfressen: also auch bey Schwindsüchtigen / weil das vorgehende scharffe Blut den Nahrungs-Safft verunreiniget/der dadurch schärffer wird/ und die Wurtzeln der Haare abfrisset. Ein gleiches geschicht auch von Gebrauch des Vitriol-Oels/ Scheide-Wassers/ Arsenici, ungelöscheten Kalcks. Dergleichen ist die Salbe der Bader/ so da dienet die Schaam-Glieder von Haaren zu befreyen / und wird gemachet von Auripigment, ungelöschetem Kalck und Baum-Oel. Denn so werden die Haare von dem fressenden Gifft getödtet.

Die Vorher-Verkündigung.

Das Ausfallen der Haare von dieser Seuche kan im Anfang leicht geheilet werden/wenn aber es versäumet wird/machet es Glatzen/die offt in einen unheilbahren Aussatz ausbrechen / und die Krancken so verstellen/daß man sie nicht wol kennen kan. Aber zu unsern Zeiten giebet die Kahlheit keine sonderliche Heßlichkeit / weil fast jedermann den Bart 2. mahl in der Woche scheeren lässet / wie die Mönche / und ein falsches Haar gebrauchet: welches eben zu Verbergung solcher Kranckheiten ersonnen. Käyser Cajus Julius Cæsar ist so ungedultig über seiner Glatze gewesen/daß er nach vielen versucheten Mittel endlich vom Rath zu Rom erhalten/daß er möchte immerfort einen Lorber-Krantz tragen. Wenn er zu dieser Zeit lebete / könte

er mit Perruquen seinen kahlen Kopf decken/ ja anjetzo und sonderlich dieses Ortes dienen solche sich jung zu machen. Denn alle alte Gecken können damit/ und mit dem Bart-Abscheeren / sich in junge Närrgen verwandeln.

Die Cur.

DIe gemeinen Medici purgiren den Leib von den verunreinigten Feuchtigkeiten/ und wo ein Abgang des Bluts still gestanden / lassen sie die Untern-Adern/ scheeren hernach die Haare ab; und glaube ich daß das falsch Haar/und die Spanische Art den Bart abzuscheren/um dieser Kranckheit willen aufgekommen sey. Aber diß können nicht alle brauchen/ sonderlich die Religiosen/deren Kranckheiten heimlich seyn müssen. Und weil man beym Haar-Ausfallen keine erweichende Sachen brauchen muß/ weil sie das Ubel nur würden ärger machen / brauchen sie astringirende Decocta, den Kopff damit abzuwaschen/ und hernach den Succum Ladani concretum gestossen/ und in Heidel-Beeren-und unreiffem Baum-Oel geweichet/damit sie zweymahl des Tages den Ort schmiren. Aber dis machet auch Ubel ärger / so daß Geschwüre/ Schmertzen und Knoten (Gummata) aus den verhaltenen bösen Feuchtigkeiten folgen. Immittelst verordnen sie Masticatoria von Bertrant-Wurtzel / Angelica / Mastix / Negelcken 2c. damit durch häuffiges Speyen die bösen Säfte von den haarichten Theilen abgezogen werden.

Hilffet das nicht / so kommen sie zu den Decoctis

coctis des Frantzosen-Holtzes und der Salsa, mit Schwitzen und Purgiren. Wenn das noch nicht hilffet/kommen sie zum beräuchern des Kopfes und Angesichtes insonderheit. Will es davon noch nicht weichen/räuchern sie den gantzen Leib. Als:

℞. Aloës, Thuris, Benjoini, Camphoræ, ana Drachm iij. Gall. mosch. Drachm. j. Ligni Aloës Drachm. ij. Cinnabaris, Auripigmenti, Marcasitæ aureæ ana Unc. j. M. F. Pulvis.

Dieses Pulver muß man auf glüende Kohlen schütten/den gantzen Leib damit zu beräuchern. Ein thörichtes Räuchwerck/weil sie selbst tumm sind. Denn die gemeinen Medici meinen/ es könne der Rauch der wol-riechenden Dinge einen Gegen-Gifft wider diese Seuche geben / und den Leib durchdringen / welches doch höchst falsch ist. Sie gläuben auch / daß Auripigment ein Mittel wieder diese Seuche sey/ und ist doch ein Gifft; sie wolten denn sagen/daß ein Gifft den andern austreibe und nicht stärcke / da diese alle beyde corrosivisch seyn. Wenn ein Mensch den Dampf von Auripigment solte mit dem Athem einholen/würde er gewiß sterben müssen. Endlich meinen sie/der Marcasit, als ein metallischer Stein / solle sich räuchern lassen / und wider die Venus-Seuche helffen. Diese tumme Leute betriegen sich selbst und andere/untersuchen auch die Medicamenten nicht/sondern gehen/ als das Vieh / immer den gewöhnlichen Weg. Die Heilung dieser Seuche bestehet bloß im

Zin-

Zinnober/als dem rechten Mittel / das übrige alles ist unnütze.

Wo die Haare schon ausgefallen / waschen sie den Kopf und das Gesicht mit allerley Lauge / und reiben sie hernach mit einer scharffen Leinwand / biß die Haut roth werde; und endlich zum Wiederwachsen der Haare waschen sie den Kopf und das Gesichte offt mit Urin.

Wir curiren dieses Ubel / daß wir erst anfangen mit dem Magistralischen Purgier-Wasser / und hernach mit dem Mercurio dulci (wie oben geordnet) zu Purgiren. Hernach lassen wir den Patienten in einer Stube schwitzen/ wenn er eine Viertel-Stunde zuvor folgenden Wund-Tranck genommen. Nimm gefeilet Frantzosen-Holtz ½. Loht/geraspelt Hirsch-Horn 1½. Quintlein/Saffran 10. Gran/Jngber 20. Gran/ roht zerstossen Sandel-Holtz 1. Quintlein. Dieses thue in ein gläsern Gefäß mit 1. Oessel Brunn-Wasser/vermache es wol / und lasse es 3. Stunden lang in Balneo sieden; hernach laß es kalt werden/ und trucke es aus. Dieses Wassers gibt man vier Untzen vor dem Schwitzen / und hernach besprützet man den Kopf mit folgendem. Nimm des besten Aquavit ℔j. löse darinn auf ☿. sublimati gr. IV. damit netze die Haut offt und wol.

Endlich damit die Haare bald wieder wachsen/ beschmiere den Kopf mit dem anderswo beschriebenen Kröten-Oel / oder mit Eyer-Dotter-Oel / oder auch mit Honig-Oel / das wir also machen. Nimm die übrigen Honig-Scheiben/nachdem der Honig ausgedrucket / so viel du wilt / setze sie in einer Pfanne übers

Feuer/ und mische sie zur Genüge mit Sande/ mache Kugeln/ und thue sie in eine gläserne Retorte/ lege den Recipienten vor und distillire ein gelbes Oel heraus. Hüte dich/daß du nicht den Kopf mit Beeren-Schmaltz schmierest; denn die Haare werden grau darnach. Auch wachsen die Haar reichlich / wenn man mit folgender Feuchtigkeit sie beschmieret. Als: Nimm Schnecken/Bienen/ Wespen/ Blut-Egeln/ hart-gebrantes Saltz / jedes gleich viel. Thue alles in ein Glaß / daß am Boden viel Löcher als ein Sieb hat/ und setze darunter ein anderes Glaß/ daß die Feuchtigkeit/so aus dem obersten tropffet/auffange/welche nach und nach in vielen Tagen aus obiger Mixtur abrinnen wird/ damit der vorher zur Röhte geriebene kahle Ort geschmieret werde.

Wir haben ein Mittel erfahren / die Haare wachsend zu machen/ welches ist Limonien-Safft/darinn Salpeter aufgelöset ist/damit man den kahlen Ort offt reibet. Wenn die Haar-Drüsen oder Schweiß-Löcher fehlen / oder gar zusammen gewachsen sind / ist der Schade unheilbahr.

Das XVII. Capitel.

Von denen Rhagadibus, oder Ritzen in Händen und Füssen.

UNter andern Zufällen der Venus-Seuche zehlet man die Rhagades oder Ritzen inwendig in den Handen und an dē Fuß-Sohlen/welche sind länglichte Geschwüre/ als Ritzen oder Runtzeln/ denen nicht ungleich/die sich an den Lefftzen und Wartzen

tzen finden. Diese Ritzen finden sich auch am Hindern / oder an den Lefftzen der Mutter-Scheide / und sind entweder feucht und eiterig/oder trucken und hart. Wir reden hier nur von den Venerischen Ritzen/weil solche auch ausser dieser Seuche quälen können / und haben die Medici ihrer gedacht/ ehe man noch von dieser Seuche gewust.

Die Zeichen.

Aus dem / was gemeldet / sind die Zeichen klar. Denn es sind ritzige/länglichte Geschwüre mit juckendem Schmertzen/ häßlichem Geruch/und gifftiger Materie/so/daß offt etwas schwartzes/grünes oder gelbes und stinckendes heraußfleusset / offt auch gar nichts/sondern es sind nur harte und truckne Aufberstungen.

Die Ursachen.

Es gläuben die gemeinen Medici einfältiger Weise/daß die angesteckte Leber zähe / gesaltzene und verbrante Feuchtigkeiten ziehe / und solche in die hole Hand oder Fuß-Sohlen heraustreibe / davon die Haut auffreisset. Welcher Bauer könte nicht in einer Stunde der beste Medicus werden / wenn man auf nichts/als die einige Leber zu sehen hat? Könte er nicht ohne alle Mühe mit dieser Leber-Medicin leicht die Ober-Stell unter den Galenicis erhalten/ und andere überplaudern mit dem blossem Gedichte der Leber. Sie lehren/daß die holen Hände ein Spiegel der Leber seyn/dahinein sie als die Zigeuner kucken/

und einen gesunden oder ungesunden Zustand der Leber wicken wollen. Wir gäben es zu / wenn es also wäre in der rechten Hand / die sich mehr zur Leber neiget/ nicht aber in der Lincken / die mehr nach der Miltz sich ziehet. Wir glauberen gerne mit den gemeinen Medicis, wenn sie allein in Händen/ und nicht auch an Füssen / Leffzen / am Hindern und an der Mutter sich fünden : Oder die Leber wäre als der König des gantzen Leibes/und als ein Tyrann über alles herrschete/ nicht nach billigen Rechten; sondern aus Stoltz und Eigensinn.

Es kommen aber diese Ritzen daher / wenn der Venus-Gifft aus dem Nahrungs- Safft nicht mit gebührenden Medicamenten ausgetrieben worden; sondern mit der Zeit die scharffen Feuchtigkeiten in die Hände und Füssen kommen / daselbst fressend werden/ den Nahrungs-Safft anstecken / und nach der Geradigkeit der Linien fressende Geschwüre machen.

Die Vorher-Verkündigung.

SIe jucken / und sind also hochbeschwehrlich/ pflegen auch/ wenn man nicht wol zusiehet/ viel Jahre zu dauren / und leicht in ätzende Geschwüre aus zu arten.

Die Cur.

DIe gemeinen Medici geben hierzu anfänglich eine gemeine Purgantz / hernach das Decoctum von der Salsa viel Tage lang/und endlich äusserliche

liche Medicamenta. Hände und Füsse waschen sie mit dem Decocto von Frantzosen-Holtz oder dessen Rinde/ der Scabiosa und Pentaphyllo. Ist aber eine Härte da/ weichen sie Morgens und Abends Hände und Füsse in dem Decocto von Frantzosen-Holtz mit Althee-Wurtzeln / Pappel-Kraut/ Wegbreit/ Violen und Gersten in Hüner-Suppe: Thun hernach anziehende Dinge dazu/ und schmieren endlich die holen Hände und Fuß-Sohlen mit Butter / Gänse- oder Hüner-Fett/ Pomade/ weisser Campher-Salbe/ Bley- oder Bleyweiß-Salbe/ oder sie rühren sie an mit dem Magistralischen Allaun-Wasser. Hercules Saxonia erzehlet / er habe ein Weib gekannt / das 8. gantzer Jahr Ritzen in Händen gehabt / auch fast alle Venetianische und Paduanische Medicos ohne Nutzen gebrauchet: endlich aber leicht geheilet sey mit dem Safft von Beyfuß/ oder/ wie andere melden/ von Tanaceto, so in alle Ritzen fleissig eingestrichen / alles Waschen der Hände aber gar unterlassen. Aber man kan von diesen Dingen keinen Vortheil hoffen / und wenn man sie noch so lange brauchet / können sie die Kranckheit wol verlängern/ aber nicht curiren.

Wir aber curiren diese Ritzen/ indem wir den scharffen Venerischen Gifft lindern oder ausführen. Zu welchem Ende wir 2. oder 3. mahl mit ☿ Dulci purgiren / und sie hernach mit Mercurial-Wasser bestreichen. Die harte Haut beweichen wir mit Quitten-Schleim 2c. darunter wir etwas ☿. Dulcis thun. Oder man schmiere die Ritzen Morgens und Abends mit dieser Salbe.

Nimm Schweins-Schmaltz so viel du wilt/ und mische es mit abgeronnenem Weinstein-Oehl zu einer Salbe. Doch pflegen sie auch wol so widerspenstig zu seyn / daß sie auch die besten äusserlichen Dinge nicht achten; so muß man sie räuchern mit Zinnober/ oder mit einer Salbe von Pomade schmieren / darinn der Mercurius so wol gemischet / daß man kein Körnlein desselben sehen kan/und enthalte sich immittelst von allem Hände-Waschen. Oder er brauche unser Antivenerisches Wasser/ so werden sie ohne äusserliche Dinge geheilet/wie wir es offt erfahren.

Das XVIII. Capitel.

Von den Gewächsen / als Maulbeeren/ (Moris) Kämmen/ (Cristis) Wartzen rc.

Es ist kein Acker so fruchtbahr/ als der Frantzösische. Denn wenn der böse Saame einmahl darein gefallen / wächset und blühet er/ und träget nach und nach viel Früchte: Welche aber alle nur von einer bösen Mutter kommen/ eben wie der Vogel-Leim von der Beschmeissung des Kramms-Vogels. Solcher Art sind etliche Fleisch-Gewächse/von ihrer mancherley Gestalt genannt/ Maulbeer/ Kämme/ Wartzen/Feig-Wartzen/Knöchel/Drüsen/ so um der Schaam der Manns- oder Weibs-Bilder in der Venus-Seuche wachsen.

Die

Die Zeichen.

Die Maulbeer erkennet man/ daß sie also aussehen. Sie wachsen an der Schaam des Mannes/ in der weiblichen Schaam / und am Hindern.

Die Kämme sehen aus wie Hahne-Kämme/ und kommen von den stummen Sünden her.

Die Wartzen sehen also aus / und haben äusserlich etliche Wurtzeln/ und also grössere Trückne.

Die Feigenwartzen finden sich um den Hindern/ auch um die Mutter herum/ da die güldenen Adern/ und die Adern/ daraus die Monatliche Reinigung fliesset/ sich finden. Am Grunde sind sie schmaal / oben aber breit / wie die Feigen / davon sie den Nahmen haben. Man nennet sie auch Mariscæ.

Die Knöchel sitzen an der weiblichen Schaam oder aussen am Hindern / wie ein Knöchel aussehende

Acrochordones sind hengende Wartzen / die gleichsam an einer Seite oder Chorde hangen. Es findet sich selten eine allein / sondern mehrere / als Erbsen / oder auffs höchste als Bohnen groß / selten grösser / oben breit / unten an der Haut dünner / so daß sie gleichsam an einem Stengel hängen/ sind hart/ rauhe/ und der Haut an Farben gleich.

Thymi sind rauhe / röhtliche / länglichte Gewächse/ nehmen zu / und vergiessen im Schneiden viel Blutes / und werden sie um den Hindern und die Schaam gezeuget.

Myrmecia (Ameißgen) sind niedrige Wartzen/

tzen / unten breit / oben schmaal und hart / wurtzeln tief ein / machen Schmertzen / sind schwartz / und haben den Nahmen davon / daß wenn man sie anrühret / ein Schmertz davon wird / als wenn eine Ameisse beisset.

Die Ursachen.

DJe Ursachen suchen die gemeinen Medici in zähen / schleimigten Feuchtigkeiten mit etwas Blut / von der inficireten Leber nach dem Hindern / oder der Schaam geschicket / an welchen Orten sie zu fleischigten Gewächsen werden. Aber sie irren sich / weil die zähen / schleimigten Feuchtigkeiten mit einem Theil des Blutes nicht können diese Dinge verursachen. Und da sie stets von der Leber schwatzen / so ist solches nichts als lauter Fabeln.

Die Ursache dieser Gewächse ist der mit dem Venus-Gifft angesteckte Nahrungs-Safft / welcher so schleimig / und sich ausser dem Fleisch anleget / und nach Art des Gliedes zu einem überflüssigen Fleische wird. Denn es leget sich an / entweder eine dicke Unreinigkeit der Geschwüre / oder das dicke Zurückebleibsel der Salben / und machet solche Gewächse / wie an andern Geschwüren zu sehen / wie man saget / daß der Vogelleim an den Bäumen wachse / von Beschmeissung der Kramms-Vögel. Und darum finden sich solche Dinge fast immer / wenn die Venus-Seuche durch den Hindern auffgeklaubet ist. Dieses wilde Fleisch lebet von frembder Nahrung / nemlich des gantzen Leibes / eben wie der Vogelleim von des Baumes Nahrung.

Die

Die Vorher-Verkündigung.

VOrgemeldte Gewächse sind gemein in unserm Italien unter Huren und Knaben / die sie unter dem Titel der Gülden-Ader verbergen. Diese sind niemahls allein / sondern insgemein ihrer mehr / weil sie ein unsauberes Eyter geben / so die umliegenden Theile besudelt und neue verursachet / und meistentheils mit grossem Jucken / so daß der Patient offt kratzen muß.

Wenn man sie anfangs aus Schaam verbirget / wie meistentheils zu geschehen pfleget / wird die Venus-Seuche gestärcket / und wenn sie nicht mit kräfftigen Mitteln abgewendet werden / werden sie zu Krebs-Schaden. Zuweilen entstehen sie am Rande des Hindern und in den Lefftzen der Schaam. Zuweilen sind sie zu tieff im Hindern und in der Mutterscheide / daß man nicht darzu kommen und sie gebührend curiren kan / als nur so viel man mit dem Speculo dazu reichen mag ; oder sie sind doch schwer zu heilen. Die kleine Stiele haben / sind leicht zu heben ; die aber an breiten Wurtzeln hängen / lassen sich schwerlich vertreiben. Wenn man sie ausschneidet ohne zurückbleibende Wurtzeln / wachsen sie nicht wieder ; wo aber die Wurtzel bleibet / kommen sie gewiß wieder.

Die Cur.

DJe gemeinen Medici curiren die Fleisch-Gewächse / so eine dünne Wurtzel haben / durch

Abbindung mit einem seidenen Faden / nach und nach zugezogen / biß der Krancke Schmertzen empfindet/ so lange biß sie wegen Mangel der Nahrung trucken werden und abfallen. Man kan sie aber nicht alle so binden / weil meistentheils der Grund breit und hart ist. Uberdas verwerffen wir den Gebrauch des Bandes / ob sie auch schon zu binden wären / weil es eine schmertzhaffte Cur ist / und allemahl eine Geschwulst und Entzündung machet / auch wachsen sie darnach leichte wieder.

Aber die Patienten scheuen insgemein das Eisen; so kan man auch die Wurtzeln nicht abschneiden/ daher sie leicht wieder herausbrechen. Endlich ist immerfort eine Entzündung oder Geschwulst dabey/ so die Cur verhindert / daß der Chirurgus, an statt einer zu curirenden Kranckheit / eine andere wichtige/ schlimmere/ und fast gefährlichere machet.

Etliche brennen sie mit einem glüenden Eisen aus. Aber diese Cur ist gefährlich / davor sich die Krancken sehr scheuen: und sind diese Gewächse allzu empfindlich. Denn ob sie schon wild Fleisch sind / so haben sie doch das Leben von dem gantzen Leibe / und hängen an sehr empfindlichen Gliedern / als da sind das männliche und weibliche Glied/oder auch der Hindere / welche nach dem Gebrauch dieses Mittels zu schwellen/und den Krancken in Lebens-Gefahr zu stürtzen pflegen.

Viele scheuen das Feuer und Eisen wider diese Gewächse zu gebrauchen / und erwehlen davor lieber etzende Dinge/ als Chrystallinisches Arsenicum und Auripigment. Aber diese beyde sind tödtliche Giff-

te/

te/ und unserm Lebens-Balsam so gefähr/ daß sie nicht allein eingenommen / sondern auch äusserlich gebrauchet/ schreckliche Zufälle machen/ davon wie weitläufftiger gehandelt haben in unserer Pyrotechnia und Trutina, da wir von den Gifften/ bey Gelegenheit der Gelbsucht von Gifft/ gehandelt haben.

Andere dämpffen diese Gewächse mit Scheide-Wasser. Doch muß man es mit grossem Bedacht auffschmieren / weil es fressend ist / sich weit ausbreitet / und ein unerträgliches Jucken verursachet/ das Fleisch wegfrisset/ Geschwulsten und Entzündungen verursachet / auch bey guten Chirurgis deswegen nicht beliebet ist.

Endlich brauchen alle gemeine Chirurgi zu unserer Zeit / wenn diese Gewächse eine breite Wurtzel haben / das Ægyptiacum, oder Præpicitat mit dem Unguento aureo, oder Grünspan / Sevenbaum/ gebrante Allaun / das Allaun-Wasser des Fallopii &c. Aber diese gemeine Medicamenten sind allzuschlecht und nicht kräfftig genug wider diese Seuche.

Maulbeer / Wartzen / Feigen / Knöchel und andere Gewächse / heben wir nicht allein durch äusserliche Dinge/ sondern auch durch innerliche Mittel wider diese Seuche. Wenn wir also den Leib mit den von uns offt beschriebenen Mercurial-Pillen purgiret haben / nehmen wir sie weg mit folgenden äusserlichen Dingen. Nimm gebrante Allaun / Grünspan/jedes 2. Loth/laß kochen in 3. Oessel Rosen-Wasser/biß 2. Theil eingesotten / filtriere es und wasche die Gewächse damit 3. mahl des Tages/ so werden sie unvermerckt verschwinden. Auch ist kräfftig dazu das

Pul-

Pulver von gebranter Allaun und Sevenbaum jedes gleichviel/so wir bloß auflegen/ und wol 100. mahl gut befunden. Victriol in Pulver / reiniget nicht allein unreine Geschwüre/ sondern nimmt auch Fleisch-Gewächse hinweg. Das beste Mittel aber ist Grünspan-Oehl / welches also gemachet wird.

Nimm Grünspan 1. Theil/Salpeter 3. Theil; stosse es klein / mische es wol / thue es in einen Tiegel und zünde es mit einer Kohle an / biß alles abgebrant. Was überbleibet / lasse man im Keller abrinnen/ oder koche es in einer wol vermachten Schweins-Blase. Besser aber ist noch Oleum Sulphuris oder Vitrioli, doch muß mans vorsichtig brauchen / daß nichts auffs gesunde Fleisch komme. Vor allen aber ist gut der weisse Spiritus Mercurii, den wir mit guten Nutzen brauchen/und damit 2.oder 3.mahl dieses wilde Fleisch anrühren / wornach es denn/ ohne alles Widerwachsen/ weggehet / und wird also gemacher. Nimm fein gepulverten ☿. Sublimatum ein Theil / rothe Erde 3. Theil. Mische es/und mache mit gemeinem Wasser Kugeln/ die man im Schatten trucknen muß/ hernach aus einer gläsernen Retorte im Sande allmählig/endlich aber mit dem stärckstten Feuer 2. Stunden lang/ treiben: so kommet ein schöner Spiritus heraus / denn hebe auff. Sublimiret sich etwas Mercurii, so mische ihn mit frischer Erde / und procedire wie zuvor. Doch noch besser ist dawider Salarmoniack-Wasser/ welches man also machet: Nimm rothen / fein gestossenen Weinstein 4. Loth / fein gestossenes Salarmoniack 2. Loth / mische es und sublimire davon ein Saltz / welches man wiederum von eben dem Wein-

stein

stein sublimiren muß / und solches 4. mahl / alsdenn setze das sublimirete Saltz an einen feuchten Ort/ denn allda wird es abrinnen. Damit kan man diese Gewächse ohne Schmertzen und Wiederwachsen wegtreiben. Das kräfftigste aber ist der Spiritus salis armoniaci, folgender Gestalt getrieben: Nimm Salarmoniack so viel du wilt / mische es mit feuchter Erde/ und mache Kugeln daraus/ distillire sie nach der Kunst. Der Salarmoniack ist so flüchtig/daß er vor sich nicht zu destilliren ist/ sondern sich nur sublimiret/ doch hindert die Erde die Sublimation, und wird leichter zum Spiritu. Wenn man also die Erde weg lasset / ist alle Mühe und Kunst umsonst. Denn es sublimiret sich/und giebet keinen Spiritum. Durch die Distillation wird er stärcker / subtiler und durchdringender/als er sonst war.

Solte sich jemand wundern/daß wir den Salarmoniack so wider diese Gewächse erheben / der wisse/ daß er nicht allein in faulen Geschwüren und Gangrænen das faule Fleisch wegzunehmen / sondern auch/ wenn er sublimiret ist / die Metalle in einen flüssigen Mercurium zu bringen geschickt ist. Auch kan man kein Aqua Regis, Gold aufzulösen/ machen ohne Salarmoniack. Ja er dienet auch Metallen und fixe Mineralische Cörper zu sublimiren und verändern. Daher Paracelsus im 7. Buch von Verwandelung der natürlichen Dinge/ saget: Es ist zu mercken/ daß alle Metalle / die mit Salarmoniack sublimiret werden/ hernach in der Kälte oder Lufft aufgelöset werden in ein Oel/ und hergegen im Feuer coaguliret werden in einen Stein.

Daß aber der Salarmoniack das abgestorbene Fleisch wegnehme / lehret uns nicht alleine die Vernunfft/ sondern auch die Erfahrung. Denn wir haben einen Ochsen-Knochen/ mit dem Fleisch daran/ genommen / und mit Salarmoniack bedecket. Nach 48. Stunden war das Fleisch weg und der Knoche ledig. Auch haben wir es mit der Erde wol gemischet/ und darein einen Knochen mit Fleisch begraben / den wir denn auch ledig gefunden. Daher denn jederman erlernen mag / wie die so genannte heilige Erde/ darin man die Todten begräbet / das Fleisch verzehre und die blossen Knochen überlasse. Diese ist diejenige Erde /: darin viel 1000. Märtyrer vor Christum ihr Blut / wie Wasser / vergossen : und weil sie also voll Blutes / so ist sie auch voll Salarmoniack / dessen das Menschen-Blut sonderlich voll ist. Dieses ist klar zu sehen aus dem Machen des Salarmoniacks/ welches so geschiehet : Nimm Menschen-Blut ℔j Ochsen oder anderer Thiere Blut ℔jj. Brunnen-Wasser ℔vj. mische / filtrire und setze es zum Feuer / laß einsieden zur Truckne/so bleibet ein Salarmoniack am Grunde.

Daß auch diese heilige Erde voll Salarmoniack sey / haben wir durch eigene Erfahrung gelernet. Denn wir haben genommen obgedachter Erde ℔jjj. Brunnen-Wasser ℔x. solches in einem irrdenen Geschirr gemischet und gesotten / hernach kalt werden lassen und filtriret. Auf die übrige Erde haben wir noch 2. 3. oder 4. mahl frisch Wasser gegossen/ und es/ wie zuvor / gemacht / und also alles Saltz herausgebracht. Alles filtrirete Wasser haben wir lassen biß zur Truckne einsieden / und am Boden viel Salarmoniack bekom-

kommen. In der ausgezogenen Erde aber haben wir einen Finger begraben / aber nicht gefunden / daß das Fleisch verzehret sey. Bewahret man also solche Erde wol / so wol wegen des vergossenen Märtyrer Blutes / als auch / daß der Regen nicht das Saltz ausspühle / und die Erde ohne Krafft bleibe. Man nennet sie die heilige Erde / weil sie mit so vieler Märtyrer Blute gefüllet ist / nicht weil sie das Fleisch verzehret / und hat die Kirche dasjenige / was natürlich ist / nicht vor ein Wunder erklähret / wie der tumme gemeine Mann glaubet: Denn alle mit Menschen-Blut eingetränckte Erde / als da eine Schlacht gehalten / und viel Soldaten Blut vergossen / hat die Krafft das Fleisch zuverzehren. Aber wir wollen wieder zu den Venerischen Gewächsen kommen.

Etliche schmieren sie mit Butyro ℥ ij. und vertilgen sie damit gäntzlich. Denn es ist ein sehr fressendes Ding. Man muß aber gar behutsam damit umgehen.

Wo obgedachtes wild Fleisch nicht zu sehen ist / sondern tieff in der Mutterscheide oder im Hindern stecket / so muß man sie in einem speculo öffnen / und mit offtgemeldten Medicamenten brauchen / davon sie gantz / ohne Wiederkommen / vergehen. Wenn sie nun völlig weg sind / muß man mit Mercurial-Pillen purgiren / den Gifft völlig auszutreiben.

Das XIX. Capitel.

Von der nächtlichen Quaal.

Oder:

Von den Schmertzen bey der Venus Seuche.

UNter allen Zufällen dieser Seuche ist keiner/ so die Gequäleten mehr ängstige/ als die grimmigen Schmertzen / die meistentheils in dem gantzen oder halben Kopff/ oder in und bey den Gelencken / so hefftig peinigen / damit denn keine Tortur zu vergleichen. Sie sind grausamer als die Gicht und Steinschmertzen ; ja mit einem Worte / sie sind als die Höllen-Schmertzen / dawider sonst nichts als der Mercurius hilfft.

Die Zeichen.

IM Anfang sind sie hie und da / bald im Kopfe/ bald in Schultern/ Ellbogen/ Füssen/ Beinen 2c. welche die unerfahrnen Medici vor Blehungen halten / und fangen sonderlich an / des Abends und in der Nacht zu peinigen. Endlich aber werden sie gantz grimmig in allen Gliedern und Membranen / und spannen/ reissen und bohren/ des Nachts mehr als des Tages. Darum wir sie mit recht die Nächtliche Quaal nennen / weil sie des Morgens fast gar nicht empfunden werden ; wenns aber Abend wird/ zu quälen anfangen / und biß zu Mitternacht und drüber anhalten. Darum ist kein gewisseres Zeichen / daß die

Schmer-

Schmertzen Venerisch seyn / als das sie gegen Abend kommen. Sie seynd nicht auf einerley Art bey allen. Denn wenn sie sich fest setzen / haben etliche grausame Kopffschmertzen im gantzen / oder auch nur im halben Kopff/andere in Schultern/Füssen oder Hüfften.

Die Ursachen.

DIe gemeinen Medici gläuben / diese Schmertzen kommen her von melancholischen und pituitösen Feuchtigkeiten / so die angesteckte Leber in die Gliedmassen treibe/ und daselbst entweder sich nach und nach sammlen / ihrer Natur nach / oder aus einer gifftigen Eigenschaff scharff werden und also hefftig reissen.

Sie halten die melancholischen und pituitösen Feuchtigkeiten seyn die Ursach/weil die veraltete Seuche solche ergreiffe / und weil die melancholischen des Abends/ die pituitösen des Nachts gerüttelt werden. Daher denn diese Schmertzen des Abends und des Nachts so starck wüten.

Wenn der Venerische Zunder von dem Nahrungs-Safft der Glieder ins Blut gehet / machet er noch schrecklicher Spiel/ weil das Blut saltziger ist als der Nahrungs-Safft / und solches Saltz / wenn es von dem Venerischen Gifft geschärffet oder figiret wird/fressend wird/ und die erschrecklichsten Schmertzen machet. Man fühlet sie aber immer auf der Hirnschaale und oben auf den Knochen / nicht aber in den Gelencken: Vielleicht weil das kleine Geäder in den Häutlein um die Knochen / das von dem Venerischen

Gifft fast geronnene Blut liegen lassen / dessen Saltz von der natürlichen Wärme nicht kan durch die unempfindliche Durchdünstung resolviret werden / und also nur immer fixer und schärffer wird / also die sehr empfindliche Häutgen um die Knochen zerfrisset / prickelt und zerreisset / und also Convulsiones machet / davon grimmige Schmertzen entstehen.

Die Vorher-Verkündigung.

WO diese Schmertzen mit kräfftigen Mitteln nicht curiret werden / kommen davon Knoten und eine allgemeine Cachexia des gantzen Leibes / davon endlich eine jämmerliche Wasser-Sucht wird.

Die Cur.

DIe gemeinen Medici versuchen die Cur dieser Schmertzen mit dreyerley Mitteln / nemlich mit Purgiren / Decocten und Schwitzen / das Purgiren nimmt nicht weg das Böse / so der Venerische Gifft gemachet hat / vielweniger den Gifft selbst. Die Decocta sind zum wenigsten in Ansehung der Art / damit sie solche præpariren / unnütze: Und ob sie gleich eine 40. tägige Fasten dabey anstellen / werden die Krancken nimmer vollkommen gesund davon. Das Schwitzen gibt nur eine Schein-Hülffe. Denn es führet nur die Früchte des Giffts / nicht aber den Gifft selber aus / daher innerhalb Monaths Frist diese Schmertzen wiederkommen.

Etliche / wenn sie sehen / wie unnütz ihre Medicamenten sind / nehmen ihre Zuflucht zu folgender Latwerge.

Rec.

℞. Fol. Senn. Or Unc. j. Turbit. opt. Drachm. vij Salsæparillæ, Chinæ elect. Scobis Ligni sancti ana Unc. ß. Sassafras, Hermodactyl. Cinnam. ana Drachm. iij. F. omnium pulvis subtiliss. & C. Saccharo dissol. & ad Syrupi consistentiam cocti cum Decocto Rhadicis Chinæ & Salsæparillæ quantum satis F. Electuarium in forma opiatæ.

Die Dosis ist eine Untze frühe / und 5. Stunden darauf gefastet / und also auch Abends 8. Tage lang. Andere geben folgendes Decoctum:

℞. Salsæparillæ minutim incisæ, Radic. Chinæ in taleol. dissectæ ana Unc. j. Turbit. Drachm. iiß. Rad. Glycyrhiz. Unc. j. Agrimoniæ, Capill. Veneris ana Mj. Coriandri Unc j. Infunde in Aqu. font. Amphor. viij. stent in calido loco per 24. horas. Deinde bull ad tert. part. Consumt. & adde Fol. Senn. Or. Unc. ij. bull. parum. Cooperi vas & remove ab igne, Cola & ad usus serva. Dosis Unc. vj.

Abends und Morgens / wenn der Leib vorher wol gereiniget ist. Die Speise sey gebraten/und halte man eine gute Diät. Zum ordentlichen Tranck giesse auf das Hinterbliebene noch einmal frisch Wasser.

Etliche verordnen diese Infusion als ein Arcanum in den Venerischen Schmertzen.

℞. Fol. Sennæ, Ligni sancti limati, Cortic. ejusdem, Salsæparill. ana Unc. iij. Sem.

 Fœ-

Fœniculi, Rhabarb. optimi, Galangæ ana Unc. ß. Colocynth. Card. ſanct. ana Drachm. iiß. Antimonii Unc. ß. Vini græci ℔viij. F. ſ. a. Infuſio. Doſis ℔ß. auf einmahl.

Doch muß man von dieſer Infuſion das Antimonium auslaſſen/ weil es mit Wein das ſchrecklichſte Brechen machet / und alſo der Patient in groſſer Gefahr ſtünde / wenn von oben und unten purgiret würde. Dieſe Dinge aber ſind nichts nütze / die Schmertzen auszureuten/ und rühren nur die Schaale/nicht aber den Kern an.

Folgendes Decoctum haben wir erfahren/ daß es die Schmertzen geſtillet/welches wir aufrichtig mittheilen.

Nimm Salſaparill, klein geſchnitten / 8. Loth. Hermodactylen von der äuſſerſten Rinde gereiniget und geſtoſſen/4. Loth / Anieß nach Belieben. Gieß darauf Brunnen-Waſſer 10. Quartier/ laſſe es 24. Stunden an einem warmen Ort ſtehen / hernach in einem verſchloſſenen Gefäß 3. Stunden lang sieden. Oeffne das Gefäß und thue darein Senis-Blätter 8. Loth / decke es zu / und wenn ein Sud darüber gegangen/ ſo nimms vom Feuer/ laß es erkalten/ ſeihe es durch/ und brauche es zum ordentlichen Tranck/ nebſt einer trucknenden Diät.

Auf die ſchmertzhafften Theile legen ſie zertheilende und verdünnende Dinge / und ein Säcklein voll Kleyen / Hirſe und Saltz / und wenn das nicht viel hilfft / ergreiffen ſie eine Bähung von Holtz und Salſa-

saparill-Träncken mit Betonica, Salvey/ Rosmarin/Poley/Chamillen-Blumen/ Meliloten/ ꝛc. Die Schmertzen beschmieren sie mit Weiß-Lilien/Rauten/ oder Frantzosen-Holtz-Oel. Aber die Oele verstopffen die Schweiß-Löcher und vermehren die Schmertzen. Wenn sie gar zu hefftig sind / brauchen sie betäubende Sachen / daß sich in der Venus-Seuche nicht gebühret / weil die Materie mehr figiret wird/ und hernach hartnäckigter qvählet. Uberdem haben wir erfahren / daß der Gebrauch solcher Dinge nie etwas geholffen/ ja nicht einmahl einen Schlaaff gemachet / und darum muß man solche Dinge in Venerischen Schmertzen nicht brauchen.

Wenn die Schmertzen von diesen untüchtigen Dingen nicht weichen wollen / und hefftig sind / lassen sie Blut / weil es in grossen Schmertzen nützlich ist Blutlassen/ hernach setzen sie Fontanellen an Armen und Beinen. Wenn dieß nicht hilfft / greiffen sie zu empirischen Medicamenten/ als da sind/ Räuchern und starckes Schmieren/und wenns noch nicht hilffet/ verlassen sie ihn als einen Unheilbahren. So groß ist der gemeinen Medicorum Betrug / daß sie die armen bedrängten Leute nach 5. oder 6. Monathen mit Verlust des Geldes und ihrer Gesundheit verlassen. Etliche/ welches noch schlimmer/ schreyen aus/ dieses Ubel sey mit natürlichen Mitteln nicht zu heilen / weil sie alles nach Möglichkeit gethan/ purgiret / tausendmahl Clystiret/ Adergelassen/ Bluiegeln am Hindern gesetzet / Sirupe und Holtz-Träncke etliche Monaht lang gegeben/ 2. Fontanellen gesetzet/auch geräuchert/ und starck mit Mercurio geschmieret haben/ und da er

von so trefflichen Mitteln nicht gesund worden / murmeln sie / es sey was Göttliches bey der Kranckheit / gehen davon / und lassen den Patienten den Priestern.

Wenn einer diese Art ja brauchen wil / brauche er folgende Mittel / wie sie hier geordnet werden. Denn aus dem Nutzen den die Patienten davon finden werden / wird er anderer Medicorum Unwissenheit erkennen.

Wer mit Venerischen Schmertzen behafftet / den muß man ins Bette legen / vor aller Kälte und Feuchtigkeit genau verwahren / eine gute Diæt verordnen / und mit folgenden Medicament purgiren.

℞. Syrupi de Spina Pontica Unc. iij. Electuar. de Succo Rosar. Drachm. iij. Syrup. Viol. Unc. j. Vin. Græc. q. s. m.

Man muß es unmittelbahr vor dem Mittags-Essen geben / und wenn der Patient starck / es wiederholen. Hernach folgende Decocta machen. Nimm geraspelt Frantzosen-Holtz 3. Quintin / gestossene Salsaparill ½. Loth / Betonica, Majoran / geraspelt Hirschhorn / jedes 1. Qvintin / gestossen Zimmet ½. Qvintin / Cardobenedicten-Wasser 1½. Össel. Thue alles in ein groß weit Glaß / verwahre es wol mit Korck und Pergament / daß nichts ausdünste / hernach koche es in Balneo 4. Stunden lang / laß es erkalten / mache es auf / seihe es ab / und drücke es gelinde aus. Hiervon gib 4. Untzen eine Viertel-Stunde vor Eingang in das Stübgen / laß den Patienten darinnen bleiben / biß der Schweiß anhebet auszubrechen / alsdenn laß ihn

ihn ins Bette sich legen/ und den Schweiß abwarten. Auf solche Weise verfahre 12. oder 15. Tage. Ist der Leib verschlossen / so brauche man je um den 4ten oder 5ten Tag (mit Unterlassung des Decocti und Schweisses) folgende Purgantz. Nimm ☿.dulc. Gr. x. Pilul. de tribus Scrup. ij. M. F. Pilul. iij. Gib sie des Abends unmittelbar vor dem Abend-Essen. Oder / wo der Patient das Stübgen scheuet/ purgiren wir den Leib/ und benehmen ihm die Schmertzen mit folgendem Decocto. Nimm kleingeschnittene Salsaparilla 2. Untzen / Eichen-Mispel 3. Loth/ geraspelt Hirschhorn / Elffenbein / jedes 3. Qvintin Cardobenedicten-Wasser thiiß. Thue es in ein weites Glaß/ vermache es wohl/ daß nichts ausdünste/ setze es an einem warmen Ort 24. Stunden lang / lasse es sieden in der Asche oder im Sande 3. Stunden lang / laß es kühlen / und seyhe es durch mit gelindem Ausdrücken. Davon gib dem Krancken ½. Pfund/ frühe 4. Stunden vor der Mittags-Mahlzeit / und so viel des Abends. Halte ihn im Bette wol zugedecket/ und laß ihn des Schweisses abwarten. Dieses thue 20. Tage lang / so wird er in solcher Zeit frey von den Schmertzen seyn/ ohne Furcht des Wiederkommens. Wo der Leib verschlossen / muß man je um den 5ten Tag das Decoctum unterlassen / und die Pillen de tribus mit ☿. dulci nehmen / eine truckne Diæt halten / und als einen ordentlichen Tranck trincken / das Wasser / so mit dem Zurückgebliebenen noch einmahl im vermachten Glase gesotten.

Aber zu gäntzlicher Ausreutung dieser Schmertzen ist kein kräfftiger Medicament in der Welt / als un-

unser Antivenerisches Wasser / welches gewißlich alle andere weit übergehet. Durch dessen Erfindung sind die unkräfftigen Decocta der gemeinen Medicorum und die Schwitzstuben abgeschaffet / und welchen Patienten das Räuchern mit ☿. und das stärckste Schmieren nicht helffen können / hat dieses eine völlige Gesundheit zuwege gebracht. Ja wir haben es so unfehlbahr befunden / daß wir viele nach allen andern ümsonst angewandten Mitteln gleichsam vom Tode errettet. Dieses machet man also: Nimm klein geschnittene Salsaparill. 4. Loth. Eichen-Mispel 3. Loth / geraspelt Hirschhorn und Elffenbein jedes auch 3. Loth. Antimonium crudum klein gestossen / Pimstein / jedes 6. Loth / die letzten beyden Stück binde in ein Leinen Läpgen und thue sie sammt den andern in Brunnen-Wasser ℔viij laß es 24. Stunden ausziehen / und denn mit gelindem Feuer biß auff die Helffte einsieden. Endlich thue hinzu guten Zimmet ½. Loth. Seyhe es ab und hebe es auf.

Den Pimstein thut man hinzu / das Antimonium zu curriren / das sonst möchte Erbrechen machen / wowider / als eine Zauberey / dienet / ein wenig fein-gestossener Pimstein in Wein eingegeben / wie wir weitläufftig in unserer Trutina Medica Lib. 4. Cap. 8. de Nausea & Vomitu gehandelt.

Aber die Warheit zu sagen / der Pimstein ist hier überflüssig. Denn wir haben aus der Erfahrung / daß das Antimonium ohne Correctiv könne gekochet werden / und doch weder Erbrechen noch Purgiren machen. Also machen Zvvelferus und Borellus folgendes Decoctum in dieser Seuche:

Nimm

Nimm Salsaparill 12. Loth / Antimonium klein gestossen und in ein Bündel gebunden / ½. Loth / koche es nach der Kunst / und gieb es dem Patienten. Auch gibt Willisius in dieser Seuche zum ordentlichen Tisch-Tranck folgendes Decoctum. Nimm geraspelt Weiden-Holtz ℔ß. Salsæparill gleich so viel / weissen Sandel / Lignum lentiscinum, jedes 4. Loth. geraspelt Elffenbein und Hirschhorn jedes 1½. Loth / rohes Antimonium in ein Läpgen gebunden 8. Loth. Lackritzen-Wurtzel 3. Loth. Weiche und koche es in XVI. Pfund Bruñ-Wasser biß zur Helffte ein / seihe es ab und hebe es auf zum Gebrauch.

Wir haben aber vorher die gemeinen Decocta, so wol in dem andern Buch von dieser Seuche / als auch in unserer Pyrotechnia verworffen / weil solche in offenem Gefässe gemachet werden: Und nun wollen wir selbst dieses Wasser in einem offenen Gefäß zur Helffte einsieden lassen. Doch fehlen wir nicht so gar weit; denn die Ingredientien / die ein fixes / oder doch nicht so gar flüchtiges Saltz haben / können wol in offenem Gefässe gekochet werden / dergleichen zu diesem Wasser kommen / welches harte Sachen sind / die ein langes Kochen wol vertragen können. Die aber viel flüchtig Saltz haben / weich / feuchte und Aromatisch sind / deren gantze Krafft in einem subtilen Wesen bestehet / müssen wenig / gelinde / und in einem verschlossenen Gefässe gekochet werden. Wir aber ordnen immer in allen Decoctis ein verschlossenes Gefäß / zu desto grösserer Vorsorge / und machen also auch dieses in verschlossenem Gefäß / welche Weise wir denn nicht verschweigen wollen / und der es so machen wird / wird Wunder damit thun / und diese Seuche / ge-

geschwind / sicher und annehmlicher Weise aus dem Grunde curiren.

Offt thut dieses Wasser die gerühmten Würckungen nicht / wegen Boßheit und Geitzes etlicher Apothecker / die nicht allein an statt der Salsaparill, die Smilax aspera brauchen / sondern auch / welches noch schlimmer / aus Geitz / und die Mühe zu spahren / über dem Zurückgebliebenen frisches Wasser aufs neue sieden lassen. Zu dessen Vermeidung es besser wäre/daß es ein jeder es selber machete.

Noch wollen wir eine andere Weise dieses Wasser zu machen recommendiren / vor grosse und reiche delicate Leute. Man destillire obgemeldete Species, nachdem sie 24 Stunden lang ausgezogen/ an einem warmen Orte / durch einen wolverklebeten Helm; aber nicht zur Truckne/ daß es nicht brandig werde. Hiervon kan man so viel distilliren / als zur Cur genug ist; denn man kan es lange Zeit unverdorben bewahren / und verführen. Auch verderbet es den Magen nicht / machet auch keinen Eckel oder stinckende Rülpse / als es thut/ wenn man es bloß kochet. Denn durch die Distillation wird es vollenkommener / reiner / subtiler und durchdringender / daher es diese Seuche / geschwind/ sicher und mit Anmuht aus dem Grunde curiret/weil die flüchtigen Saltze der Ingredientien nicht in die Lufft verfliegen / wie im Kochen geschiehet/ sondern im Recipienten aufgefangen werden; auch die flüchtigen Saltze dünner gemachet werden durch das Distilliren / und also mit übersteigen.

Hiervon trincket man täglich ein Quartier/ und dienet es nicht allein wider diese Schmertzen / die es gleich

gleich in 10. Tagen stillet / sondern es zertheilet auch echte und unechte Beulen / auch die Knoten (Gummata) und thut noch mehr / so dessen Gebrauch und die tägliche Erfahrung lehren wird / wenn du recht damit umgehest. Die Speise muß seyn von gebratenem Fleisch ; was rohe / sauer und gesaltzen ist / muß man vermeiden. Auch muß man den Leib reinigen / und würcket es so denn durch die Durchdünstung / Schweiß / Urin / und gelinden Stuhlgang. Man muß aber mercken / daß wo ein Durchlauff darzu kommet / man mit dem Wasser einhalten müsse / sonst kommt der Patient in Lebens-Gefahr / wie davon viel Exempel vorhanden. Man muß es 6. Wochen brauchen. Denn ob es gleich innerhalb 10. Tagen die Schmertzen stillet / ists doch ein anders die Schmertzen stillen / ein anders aus dem Grunde heilen. Man kan es Winters und Sommers gebrauchen.

Es ist eine gar gute Weise / wie wir dieses Wasser brauchen / doch würckets noch besser und wunderbahrer / wenn wir ein halb Oessel auf einmahl geben / 4. Stunden vor der Mittags-Mahlzeit / wie auch des Abendes / und sie im Bette wol zugedecket schwitzen lassen ; zum ordentlichen Tranck aber dasjenige geben / was zum andernmahl mit frischem Wasser in verschlossenem Gefässe daraus gekochet ist. Wenn du es so machest / wirstu innerhalb 10. Tagen dich über die Krafft verwundern / wie wir täglich erfahren. Ein gewisses Zeichen der zukünfftigen Genesung ist / wenn der Patient / nachdem er es genommen / des Nachtes schläffet.

Wo aber eines Menschen Zustand / Armuth / oder das kalte Wetter die vorgemeldten Medica-

men-

menta nicht zugeben kan/ muß man zu unserer Pyrotechnie die Zuflucht nehmen; allwo man noch kräfftigere Mittel zu Vertreibung dieser Schmertzen findet. So muß man denn erst von den gelindesten anfangen. Wenn er also nicht gar zu ausgemattet / giebet man ihm folgenden Wein:

℞. Croci Metallorum Drachm. ß. Gieß drauf 4. Loth Wein/ laß 24. Stunden stehen/ hernach seyhe es wol ab / und gibs dem Patienten. Es machet lindes Erbrechen und etliche Stuhlgänge. Solches muß man 4. oder 6. mahl/ je einen Tag um den andern wiederholen/so werden die Schmertzen allgemach aufhören. Oder: Nimm Mercurii Vitæ gr.vj. Gieß darauff 4. Loth Wein / laß stehen 12. Stunden lang/ seyhe es wol ab / und gibs dem Patienten. Es wird eben so würcken wie das vorige / doch etwas hefftiger; aber auch desto geschwinder die Schmertzen vertreiben. Dieses muß man 3. oder 4. mahl einen Tag um den andern wiederholen. Oder du kanst unsern Brech-Hippocras geben / der in unserer Trutina Medica Capite de Apoplexia beschrieben.

Oder/ nimm vom Turbit. minerali dulci Gr. iv. und steige allgemach damit auf / gibs mit Purgier-Pillen / oder Hertz-stärckenden Confectionibus, denn es machet Erbrechen und linde Stuhlgänge/ auch meistentheils/ wenn mans dreymahl nimmet/ ein Seifern/ und vertreibet alle Schmertzen. Es ist unglaublich / wie kräfftig dieses Turbit.minerale sey/ zu Austreibung der Schmertzen und Knoten. Denn wir haben viel / so nach lang umsonst gebrauchten Decocten / Räuchern und scharffen Schmieren mit

Quick-

Quecksilber verlassen waren/ völlig wieder gesund gemachet.

Offt sind die Venerischen Schmertzen so halsstarrig/ daß sie weder gemeinen noch Chymischen Artzneyen weichen wollen. So muß man an die Mercurial-Schmierungen oder Räucherungen/ als das äusserste Mittel kommen. Und muß niemand abschrecken der Scheu / den etliche Medici ohne die Erfahrung vor dem blossen Nahmen des Mercurii haben. Denn überdem / daß wir mehr als 1000. schmertzlich geplagete Krancke mit diesem Medicament curiret haben / und niemand gewesen / der nicht die völlige Gesundheit / oder die Freyheit von den Schmertzen viel Jahr lang von diesem Medicament erlanget / so setzen auch Fallopius, Quercetanus und Epiphanius Ferdinandus, Hist. 17. die wahre und unfehlbahre Cur dieser Seuche bloß in den Mercurium , und erzehlen die Geschichte vieler/ die davon curiret worden/ da andere Artzneyen alle umsonst gewesen waren/ und sie an ihrer Gesundheit schon verzaget hatten. Ja eben dieser Epiphanius bekennet an eben dem Orte/ daß von 90. Scribenten/ so von der Venus-Seuche geschrieben/ er nur vier gefunden/ die den Gebrauch des Mercurii in dieser Seuche mißbilliget. Wir bekennen gern/ daß offt schreckliche Zufälle bey dessen Gebrauch entstehen / solche aber können einem gelehrten erfahrnen Medico keinen Schrecken einjagen / wenn der Krancke thut / was er thun / und lässet / was er lassen sol. Von allen diesen Zufällen hat man nicht allein keine Lebens-Gefahr/Ausfallen der Zähne und Haare zu befürchten/sondern vielmehr eine völlige Gesundheit mit völliger Austreibung des Venerischen Gifftes zu

erwarten. In welchen Dingen eines Medici Klugheit höchstnöhtig ist/ daß er alles wol ausrichte/ dasjenige/ was erfolgen wird/ fein vorher sage; damit/ wenn es nun komme/ weder der Patient noch die Angehörigen erschrecken/ sondern mit geruhigem Hertzen den Ubergang dieses Sturmes erharren.

Ehe wir zum Gebrauch dieses Medicaments kommen/ wird nicht undienlich seyn/ zu untersuchen/ was der Mercurius und dessen Eigenschafften seyn/ und was die Alten und Neuen davon berichtet.

Wir reden hier nicht von dem Mercurio, der eines von den dreyen Principiis Chymicis ist/ sondern von dem gemeinen Quecksilber/ welches also genannt wird/ weil es weiß wie Silber/ und nimmer stille ist/ daher es ein lauffendes Thier ohne Füsse genannt wird. Auch heisset es Mercurius von der bekanten Geschwindigkeit und Unbeständigkeit des Götzen Mercurii, davon die Heiden viel Gedichte haben. Er scheinet ein wässeriges Silber/ und doch ist er ein Wasser/ daß nicht alles netzet/ so er trifft und berühret.

Dieses Quecksilber bestehet so wol/ als alle andere Dinge/aus Saltz/Schwefel und Mercurio. Er hat viel Schwefel/der wol mit seinem Saltz und Mercurio vermischet ist/ und keinem mehr als dem andern zugethan. Daher es wegen dieses Schwefels immer flüssig ist/ und auf einer Fläche läuffet ohne Stillestehen/ und weil sein Mercurius sehr wol mit seinem Saltze vermischet ist/ so machet und wird es nicht naß.

Die alten Griechen haben wenig Erkäntniß vom Quecksilber gehabt/ wie man schliessen kan aus dem

dem Dioscoride lib. 5. Cap. 70. aus dem Oribasio lib. 13. aus dem Actuario lib. 5. cap. 12. und aus dem Avicenna lib. 2. Tract. 2. Galenus lib. 9. simpl. Medicament. hat ohne Erfahrung gesprochen/ das Quecksilber seye kein selbst-gewachsenes Ding/ sondern werde gemachet / wie Silberglett / Grünspan und Bleyweiß ; bekennet auch / er habe dieses Mineral nie versuchet / ob es Schaden thue oder tödte/ wenn mans äusserlich oder innerlich gebrauchet.

In folgenden Zeiten aber hat mans gar viel und wider die halsstarrigsten Kranckheiten gebrauchet/ daher nicht wenig Streit unter denen Medicis wegen dessen Kräfften entstanden. Etliche haben es vor heiß/ andere vor kalt/ andere vor temperiret erklähret. Etliche aber haben auch gesaget / man müsse es als ein tödtliches Gifft von allem Gebrauch abschaffen : Andere hingegen haben es so hoch erhoben / daß sie es gar vor ein Englisches Medicament erklähret ; weil es einer so wunderbahren Natur sey / daß es/ als ein anderer Proteus, alle Gestalten annehmen könne / und doch seine eigene nimmer verliehre. Denn man mags sublimiren / präcipitiren / tödten / figiren/ oder auf allerley Weise verwandeln / so behält es doch allezeit seine Art / und ist leicht wieder zu seiner alten Gestalt zu bringen. Fallopius hält es vor ein Bild der Auferstehung/ welches ein Werck ist/ so GOtt ihm allein vorbehalten / und können wir hiemit die Ungläubigen überzeugen / wie wir durch GOttes Wort aus unserer Asche werden wieder aufstehen/ da ein präcipitirtes Pulver wieder zu dem vorigen Quecksilber werde. Denn es behält immer seinen Leib / ohne Verderbung

oder Veränderung / weil es durchhin gleichförmig (homogeneum) ist / und keine Mannigfältigkeit in sich hat / welcherley denn auch das Gold ist / darům zwischen ihnen beyden eine grosse Freundschafft ist / so daß es sich alsofort mit dem Golde vermischet / solches begierig ůmfänget / und sich damit amalgamiret / als daß wahre eigentliche Menstruum des Goldes. Und wie es leichter ist das Gold machen als zerstöhren / so ists auch der Natur leichter das Queckſilber machen als zerstöhren.

Was seine Qualitäten anlanget / saget Avicenna, es sey kalt und feucht im andern Grad: Mit welchen auch Averrhoës ubereinstimmet / wie Pandectarius meldet. Fernelius de abditis rerum causis saget / es sey kalt und feucht im 4ten Grad / welches auch Matthiolus bekräfftiget. Andere halten es vor höchst hitzig und trucken. Vor die erste Meynung streitet Fallopius de Metallis & fossilibus, cap. 37. Vor die andere führet man an den Galenum 4. de simpl. cap. 18. da er saget: Das Queckſilber sey ein brennendes Ding / welche denn im höchsten Grad hitzig seyn můssen. Wiewol er ib. c. 19. saget: es sey seinem gantzen Wesen nach der menschlichen Natur zuwidern: Und am Ende des Capitels bekennet er; er wisse den Gebrauch dieses minerals nicht / wozu es diene. Andere machen es hitzig und feucht im 4ten Grad. Amatus Lusitanus saget; es sey kalt und trocken; Matthias Untzerus de anatome spagyrica Mercurii saget; es sey temperiret / und zusammengesetzet aus hitzigen und kalten Theilen; wenn es aber präpariret sey / werde es zum höchsten hitzig. Eben dieses

mei-

meinet auch Saxonia, de Lue Venera, es sey ein unvollkommen-gemischtes Wesen/ davon durch die Calcination das Kalte weggehe/ und das Hitzigste bleibe. Dieses verwirffet Sennertus cap. 21. de Lue Venerea, und lehret/ es sey hitzig und trucken. Deren Ursachen alle anzuführen und zu widerlegen allzu weitläuffig seyn würde/ und daß um so vielmehr/ weil sie beym Sennerto und Fallopio überflüssig weitläufftig untersuchet zu finden sind.

Diese gemeldete Fabeln haben die jenigen vorgebracht/ die aus grossem Schrecken das Quecksilber kaum mit dem Finger anrühren dörffen. Daher wollen wir sehen/ was andere davon gemeldet/ die dessen Kräffte nicht aus den ersten Qualitäten gesuchet. Deren etliche haben es vor ein Gifft gehalten/ andere haben solches geläugnet. Matthias Untzerus beweiset weitläuffrig/ es sey kein Gifft/ und führet den Avicenna an/ der da saget; das Quecksilber/ wenn man es einnehme/ schade nicht/ sondern gehe unten wieder ab. Eben dieses statuiren auch Haly Abbas Lib. I. Pract. Cap. 43. und Rhasis in 9 ad Mansorem vom Einnehmen des Quecksilbers. Braslavola saget; man könne es ohne Schaden in den Leib nehmen/ weil die Vieh-Aertzte das Vieh/ so voll Würme ist/ (welches sie aus dem Athem erkennen) auff einmahl eine halbe Haselnuß-Schaale voll/ viermahl nach ein ander schlucken lassen/ und es damit ohne Schaden curiren. Und habe ers selbst/ so viel als 2. Hirschekörner groß/ Kindern/ denen nichts anders helffen wollen/ mit glücklichem Erfolg gegeben. Und wir habens wol hundertmahl todt-krancken Kindern eines Scrupels

schwer gegeben / und sie damit / durch Tödtung der Würmer / gerettet. In Franckreich aber giebet man den Kindern folgendes Wasser:

Nimm lebendigen Mercurii 2. Loth / thue ihn in 3. Pfund siedend Wasser. Laß ihn damit eine halbe Viertelstunde kochen / gieß hernach das Wasser vom Mercurio, und brauche es. Denn es tödtet nicht allein gleich die Würmer / sondern es wehret auch der neuen Brut / und hält den Leib in gutem Stande. Ja / das noch zu verwundern / so kan dir eine Untze Mercurii einer noch so grossen Menge Wassers diese Krafft mittheilen / wie wir bald von dieser fast unendlichen Krafft des Mercurii reden wollen.

Ein Weib wolte ihr Kind abtreiben / da sie aber vieles ohne Nutz versuchet / hat sie endlich ein gantz Pfund Quecksilber verschlungen / wie Matthiolus erzehlet: und ich weiß / daß ein ander Weib zu eben dem Ende ein halb Pfund genommen: es hat ihnen aber beyden ihr Zweck gefehlet / und sind sie ohne Schaden blieben. Wahr ists / daß die Hebammen in schwerer Geburth pflegen einen Scrupel Mercurii zu geben / und solches nicht ohne Nutzen. Ja man hat bemercket / daß etliche des Nachtes im Finstern Gläser voll Quecksilber aus Durst ausgesoffen / es aber ohne Schaden wieder von sich gegeben. Es haben wol ehebrecherische Weiber ihre eyfersüchtige Männer mit Quecksilber umbringen wollen; aber solches ist gütiger gewesen / als die bösen Weiber: daher beym Ausonio folgendes Epigramma zu lesen:

Toxica Zelotypo dedit uxor mœcha marito,
Nec satis ad mortem credidit esse datum.

Mi-

Miſcuit argenti letalia pondera vivi.
Cogeret ut celerem vis geminata necem
Dividat hæc ſiquis, faciunt diſcreta Venenum,
Antidotum ſumet, qui ſociata bibet.
Ergo inter ſeſe dum noxia pocula certant,
Ceſſit letalis noxa ſalutiferæ.
Protinus ut cœcos alvi petiere receſſus,
Lubrica dejectis quæ via nota cibis.
Quam pia cura Deûm! prodeſt crudelior uxor.
Et cum fata volunt, bina venena juvant.

Die Arbeiter / ſo das Queckſilber in den Minen ſuchen / trincken ein Theil davon hinein / ihre Herren zu betriegen / und geben es hernach durch den Hindern von ſich / und verkauffens heimlich.

Endlich ſpühren wir täglich / daß man den Mercurium könne ohne Schaden brauchen / Läuſe und Flöhe zu tödten. Denn wenn man ihn in die Kleider ſtreichet / tödtet er alles Ungezieſer / ſo daß man ſie kan herausſchlagen. Wenn aber ein ſolcher Unflaht aufm Kopffe / wie Kindern gemein iſt / ſo nimm lebendig Queckſilber / ſo viel du wilt / tödte es in einem Mörſer mit Speichel / und thue alsdenn hinzu Unguentum album, ſo viel genug iſt / rühre es mit der Mörſel-Keule / daß eine ſchwartze Salbe davon werde. Damit ſchmiere man das Haupt an 3. oder 4. Orten / 1. oder 2. mahl / ſo werden alle Läuſe todt abfallen. Auch hilfft dieſe Salbe viel / wenn die gülden Ader geſchwollen iſt und ſchmertzet.

Auch muß man nicht vergeſſen die Salbe wider

die Filtz-Läuse/die an heimlichen Orten in den Haaren sitzen/ und sich fest an die Haut hängen ; doch gleichwol sich gleich weiter fortpflantzen/ so daß / wenn man nur eine Nacht bey einem schläffet / der damit behafftet/ man sie auch gleich bekommet. Als:

Nimm Rosen-Salbe Unc. j. Quecksil. Drachm. j. misch alles in einem steinernen Mörsel / biß kein Quecksilber mehr zu sehen ist.

Also schliessen alle Scribenten und Geschichte klärlich / daß rohes / reines Quecksilber/ohne einige Präparation/ nicht allein kein Gifft sey ; sondern auch ohne Schaden könne in den Leib genommen werden.

Hingegen sind wol etliche / die / da sie wohl kein Quecksilber ihr Leben lang angerühret/ oder wol nicht einst gesehen / es vor ein tödtliches Gifft ausgegeben/ und damit andern Leichtglaubigen eine grosse Furcht eingejaget. Dieser Art sind gewesen Galenus, Aëtius, Conciliator, Cardanus, Fernelius, und andere/ die ohne einigen Grund melden / das Quecksilber mache Zittern / Convulsiones, Schlag/ Lähmung und Ohnmachten / ja unterweilen gar den Tod. Aber dieser Leute Unverstand wegen dieses Minerales zeiget weitläufftig Qvercetanus in Alexicaco, und Consilio de Lue Venerea : und ist dieser Streit von andern/sonderlich von Sennerto und Zacuto ausgemachet.

Wenn nun also dieses genug ist/ von dem/ was andere gemeldet / ist nun noch übrig zu untersuchen/ ob das Quecksilber auch insgemein / als der Gegen-

gifft

gifft der Venus-Seuche/angenommen sey. Davor erkennet es Qvercetanus an obgemeldeten Orten: und Epiphanius Ferdinandus Hist. 17. betheuret mit einem Eide / er habe damit 150. Venus-Krancke curiret/von allerley Alter/ Geschlechte/Nation/ Temperamenten / und zu allen Jahrzeiten ; und meldet hierbey/ daß Laurentius über 1000. damit ohne Recidive curiret habe: Auch / daß diese Krafft des Mercurii von seinen verborgenen Eigenschafften und sonderbahrer Krafft herkomme / wil Felix Platerus behaupten. Die solches läugnen / sind die/ so aus Unwissenheit solches für Gifft halten. Doch hat hin und wieder die Erfahrung uns gelehret/ daß die Arten der Venus-Kranckheiten / die von den Vegetabilien und Schwitzen nicht haben können gehoben werden/ vom Gebrauch des Mercurii ohne einige Gefahr aus dem Grunde curiret werden. Nun wollen wir unsere Erfahrung und gründliche Lehre vom Mercurio aufrichtig mittheilen.

So muß man denn erstlich wissen / daß das Quecksilber sey ein Metallisches Wesen ; darinnen die Natur was sonderliches gethan / daß sie es nicht/ unter das Gesetze aller gemischeten Dinge mitgesetzet ; als welche alle der Verderbung / Veränderung und Zertheilung unterworffen sind. Nur das Quecksilber hat diesen Vorzug/daß es unverderblich/unzertheilig und unveränderlich/ nicht allein von der Natur und ihren ordentlichen Würckungen/sondern auch von den stärckesten Menstruis und andern Mitteln / so der Menschen Fleiß erfunden hat/ und noch erfinden wird. Und darum kennen diejenigen dieses Metall noch lange

nicht recht/die ihm die ersten Qualitäten/in hohem oder geringem Grad zueignen. Denn eine Qualität kommet her von dem gantzen gemischten Wesen/ verlässet ihren Leib/und wird einem andern eingedrucket. Das Quecksilber aber / weil es ein unzertheilicher Cörper/ kan nichts von dem seinen einem andern Cörper mittheilen. Denn wenn es etwas von seiner Substantz verlöhre/ wäre es nicht mehr/ was es zuvor war/ welches aber durch unzehliche Proben/ von dem Quecksilber falsch zu seyn erwiesen wird.

Auch die es vor Gifft erklähret/ haben nichts gemeldet/das seiner Natur gemäß sey; eben wegen dieser seiner Unzertheilichkeit: weil ein Gifft etwas von sich geben muß/ davon das Leben angegriffen und zernichtiget werde; welches aber das Quecksilber unmüglich thun kan/ und er also unmüglich ist/ daß es gifftig seyn könne. Doch ists wahr / daß weil uns das Quecksilber weder eine Speise noch ein Gifft ist/es vor ein Medicament zu halten/ und also ohne Noth und Erforderung der Kranckheit weder innerlich noch äusserlich zu brauchen sey. Denn sonst wird es nach Art aller Medicamenten / wenn es ohne Noth genommen wird/ wenn es schon nicht schadet als ein Gifft/ doch in Ansehung seiner starcken Durchdringung und wegen seiner grossen Schwehre (weil es das schwehreste Metall ist) ausser dem Golde/ leicht schaden können.

Zum andern muß man wissen/daß gleichwie das Quecksilber seine Unzertrennlichkeit / Unzertheiligkeit und Unveränderlichkeit behält/also hergegen alles/ was scharff gesaltzen oder schwefelicht ist / wenn es in das Quecksiber würcken will/darauf ersterbe/ und sich

ver-

verändere/da doch das Quecksilber allezeit eben dasselbe bleibe/ ob es schon eine andere Larve angethan. Daher lernet/wie unschüldig und alles Gifftes frey es sey/ wenn es allein/ wenig / und mit keinem andern Dinge vermischet ist; hernach aber allererst / wenn es mit den scharffen gesaltzenen und schwefelichten Dingen vermischet ist/ein Gifft werden könne/so daß es in weniger als einer viertheł Stunde einen Menschen tödten könne/ wie am Sublimat zu sehen.

Dabey man denn mercken muß/ daß nicht das Quecksilber selbst zum Giffte werde/sondern die scharffen Saltze der fressenden Dinge/wenn sie den undurchdringlichen Leib des Mercurii frisch anfallen und ihn zerfressen wollen/ doch aber zu schwach sind / desselben Festigkeit zu überwinden / selbst über des Mercurii Cörper verwandelt / geschärffet und in ein fressendes Gifft verwandelt werden. So werden denn diese Giffte nicht aus/sondern über dem Quecksilber hervor gebracht und coaguliret. Denn wenn dasselbe von den fressenden Saltzen wieder befreyet ist/bleibet es das vorige Quecksilber / welches nicht geschehen könte/ wenn ein Theil desselben zu Gifft worden wäre. So verwandelt dann das Quecksilber auf zweyerley Weise/daß sich mit ihm vereiniget/in Gifft/entweder durch sublimiren oder præcipitiren.

Erstlich verwandelt der Mercurius das flüchtige Sals des Vitriols in eine fressende und fast feurige Natur. Denn er reisset es durch die Gewalt des Feuers mit sich/und in dem er solches mit seinen Theilgen vermischet / giebet er ihm die Schärffe. Der Sublimat wird aber auf folgende Art gemacht. Nim

 wol

wol gereinigten ☿ / roth calcinirten Vitriol und decrepitirtes Saltz jedes ℔j. Salpeter 8. Loth. reibe und mische es alles in einem steinernen Mörsel mit ein wenig Essig/so lange biß kein lebendiger ☿. mehr zu sehen. Dieses also wol gemischet thue in eine Kolbe mit Leimen beschlagen/ und setz einen Helm drauf. Gib Feuer nach und nach viij. oder x Stunden/ und fange das Scheidewasser auf/so durch den Schnabel heraus tropffet/so bekommest du einem Sublimat, der so weiß als Schnee ist. Damit es desto besser werde / kanst du es noch einmahl sublimiren und auf jedes Pfund Sublimat noch ein Pfund decrepitiret Saltz/ und acht Loth Vitriol nehmen / und ihn auch zum drittenmahl/ doch nur mit blossem Saltz/ sublimiren.

Damit ihr aber des Mercurii unüberwindliche Beständigkeit erkennet / ob ihr ihn schon als einen Chrystall sublimiret sehet/ werdet ihr doch aus folgender Arbeit erlernen/daß er unter dieser saltzigten Larve unverändert geblieben sey. Nimm gemeine starcke Lauge ℔jv. Sublimat ℔ß. wirff ihn gepülvert in diese Lauge / wenn sie laulicht. Denn innerhalb einer Stunde werden sich die Saltze in die Lauge fressen/ und der nun wieder frey-gewordene ☿. wird sich in seiner flüssigen Gestalt zu Boden sencken. Aus welcher Arbeit ihr (1.) die gemeldte Beständigkeit des ☿. erkennen könnet. (2.) Daß die scharffen Saltze über dem Cörper des ☿. verändert werden. (3.) Daß das Queckfilber an und vor sich selbst kein Gifft sey; sondern daß das/so mit ihm vereiniget wird/geschärffet werde/ und neue Eigenschafften bekomme / und in ein fressendes Wesen verändert werde.

Man

Man präcipitiret den ☿. durch scharffe Spiritus, als da sind Scheidewasser/ Spiritus Nitri, Spiritus Sulphuris, Spiritus Vitrioli mit dem Reverberir-Feuer herausgetrieben/ und dergleichen: damit man in Machung des Präcipitates also procediret.

Nimm 🜄 fort oder einen andern gemeldten Spiritus 4. Loht/ rohen ☿. 2. Loth/ laß den ☿ darinnen gantz aufgelöset werden/ lege gelinde Feuer unter/ daß die Feuchtigkeit davon abdünste/ und am Boden des Glases eine gelbe Materie coaguliret werde. Alsdenn vermehre allmählig das Feuer/ so wird die Materie allmählig zu einem rohten Pulver ausgetrocknet werden/ welches man Präcipitat nennet/ und grausam frisset/ doch nicht so gar heftig als der Sublimat.

Diese Präcipitation kommet daher/ weil das geschärffte Saltz in denen starcken Spiritibus das Quecksilber angreiffet/ wird es auf desselben Cörper coaguliret/ und verlässet also die Feuchtigkeit/ darinn es zuvor sich aufhielte. Wenn nun solches Saltz mit den Theilen des ☿. gemischet/ und aller seiner Feuchtigkeit beraubet wird/ gewinnet es eine feurige Schärffe. Doch bleibet der ☿. darunter unverändert/ denn wenn man den Präcipitat nur bloß in viel gemein Wasser wirfft/ leget er das entlehnete Saltz von sich ab in dem Wasser/ unter der Gestalt der Allaun/ und der lauffende ☿. wird am Boden des Gefässes gefunden/ so viel dessen zuvor gewesen war.

Diese beyderley müssen nicht in den Leib genommen werden/ wegen des gewissen Todes/ den sie verursachen. Aber die Chymie hat noch einen dritten Weg erfunden den ☿. zu tödten ; dabey aber das/

damit

damit getödtet wird / weil es keine saltzige Eigenschaft hat / auch keine Feurigkeit oder Gifftigkeit darüber gewinnet. Dieses ist der gemeine Schwefel / dem von der Natur gegeben ist / die Metallischen Cörper zu durchdringen / ohne daß er erst müste durchs Feuer geschärffet werden. So macht mans denn also. Nimm gemeinen Schwefel ℔j / laß ihn in einem irrdenen Gefässe schmeltzen / alsdenn wirff mählig hinein rohen ☿. ℔j. und rühre es mit der Spatel / bis alles wol gemischet sey. Alsdenn mache dis zu Pulver / und thue es in ein Sublimier-Gefäß / treibe es sechs Stunden lang durch die Grade des Feuers / so wird der ☿. mit dem Schwefel als ein Zinnober auffsteigen / welcher in den Apothecken zu Kauffe ist. Er hänget sich in der Sublimation an die Seitē des Gefässes / und wächset zusammen in Gestalt der Striemen.

Dieser so sublimirete ☿. hat keinen Geschmack auch keine Würckung / und kan man ihn in guter Dosi nehmen. Denn wie er unnütz / also gehet er auch ohne Schaden durch das Gedärm wieder weg. Doch ist dessen Nutzen im Räuchern herrlich / wie wir hernach sagen werden. Da dann zu mercken ist / daß viel / die dieses Mittel so empirice brauchen / aber nicht wissen / daß der Zinnober von ☿. gemachet werde / wol schwehren dörffen / sie brauchen keinen ☿. zur Cur dieser Seuche; sondern nur ein Pulver / so sie allein wissen. Man kan ihn aber wieder zu ☿. machen / auf folgende Art: Nimm pulverisirten Zinnober ℔j / pulverisireten ungelöscheten Kalck ℔iij. Mische es und thue es mit einander in eine gläserne Retorte / und lege eine Vorlage vor. Alsdenn gib das Feuer immer allmählich stärcker / so wird der ☿. lebendig in den Recipienten fallen /

und

und die Larve des Schwefels im Kalck lassen. Dieser aus dem Zinnober erweckte ☿. ist der reineste/ und von aller Unsauberkeit frey/und diesen sollen wir brauchen/wenn wir Mercurial-Sachen machen/der Apothecker Betrug zu vermeiden.

Ach tödtet man den ☿. mit Fettigkeiten ; und wenn man ihn also anschmieret/wird er wegen Gleichheit eingezogen / durchdringet alle Theile des Leibes/ und machet von allem Gifft frey. Diese Tödtung des Quecksilbers geschiehet auf vielerley Weise / weil solche nach dem gemeinen Verstande nichts anders ist/ als eine Zertheilung in die kleinesten Theilichen. Denn wenn er also zertheilet / mischet er sich leicht mit fetten Dingen. Tödte also den ☿. auf diese Art:

Nimm lebendigen ☿ ℔.4. Loth/reibe ihn in einem steinernen Mörsel mit Speichel wol zusamen/so wird er mählig in kleine Theilgen zertheilet werden. Oder nim̃ lebendigē ☿ 1. Loth/Limonien-Saft 2. Loth. Thue alles zusamen in einen steinernen Mörser und reibe es mit einer Keule. Deñ also wird der ☿ in die kleinesten Theilgen getheilet. Oder: Nimm ☿ 4. Loth / Menschen-Urin 2. Loth/reibe es eben wie oben in einem Mörser.

Nun habet ihr gelernet des ☿. Eigenschafften/ wie ihn die Saltze angreiffē und ihre Kraft daran ausüben wollen/sich aber zu fressenden Gifften machen/ da doch der ☿. sein Wesen unveränderlich behält. Nun müssen wir auch eröffnen/ob denn der ☿. so gar auf eine unergründliche Weise die Venus-Seuche curire/ oder ob man sie wol erkennen könne. Unsere Meinung zwar ist / daß der ☿ mit einer gantz offenbahren Würckung diese Seuche aus den angesteckten Leibern treibe. Dieses wollen wir folgender Gestalt untersuchen.

Aus

Aus obangeführten Präparirungen des ☿. ist offenbahr/daß die geschärfften/ saltzigen Feuchtigkeiten an demselben ihre Kräffte üben/und solchen mit Ungestüm anfallen. Und ob gleich es scheinet/ als sey der ☿. dadurch überwunden/ist es doch nur ihr Saltz/ daß auf dem ☿.(der doch immer unverändert bleibet/) gestorben und verwandelt ist / welches wir durch die Reducirung in seine vorige Gestalt erwiesen haben. Auch ist aus Obangeführtem klar/ daß der rohe ☿ in seiner flüßigen Gestalt denen Leibern kein Gifft sey / ja innerlich eingenommen / zu gewissen Kranckheiten helffe/jedoch zu Gifft werde/wenn die scharffen Feuchtigkeiten darauf verändert werden. Wenn dis nun durch den Augenschein erwiesen/ müssen wir das Wesen der Venus-Seuche betrachten. Denn wir haben gelehret / daß die Natur der Venus-Kranckheit in einem verdorbenen Nahrungs-Saft liege/ welcher durch seine Figirung eine fressende Schärffe erlanget/davon die Würckungen hin und wieder zeugen. Denn Geschwüre / Schancker / grausame Schmertzen/Verderbung der Drüsen/ Knorpel/ Membranen und Knochen / sind nohtwendig Würckungen einer fressenden Feuchtigkeit. Daher wir ohne Zweifel bekennen müssen/ daß die Venus-Seuche das Saltz des Nahrungs-Safftes schärffe / und es gantz sauer und fressend mache.

Wenn nun der ☿. in einen mit diesem Gift beschmitzten Leib gehet/und mit seiner durchdringenden Kraft in alle Theile desselben eingehet/ ist es gewiß/daß das geschärfte Saltz/ so die Geschwüre / Schmertzen und Verderbungen machet / bey Anlangung des ☿.

dar-

darinn werde arbeiten wollen / und sich also von den Theilen abscheiden/und mit dem ☿. eins werden/eben wie das Scheidewasser und der ☿. nach der Auflösung einerley zu seyn scheinen. Weñ also der verderbte Saft von den Theilen sich getrennet/ und auf dem ☿. todt gefressen/ werden die Theile wieder frey/ und erhebet sich die Natur den Præcipitat auszutreiben / welches denn meistentheils durch den Mund in einem stinckenden Geiffer geschiehet/zuweilen durch den Urin/zuweilen durch den Stuhlgang / auch wol durch den Schweiß. Und wenn solche Reinigung geschehen/ stärcket sich die Natur/und machet den Leib wieder fett.

Nur ist eine Furcht einer Recidiv übrig/ wenn der ☿. nicht die gantze Materie dieser Seuche zu sich gezogen / und habet ihr schon oben einen Beweiß/ daraus man fein erkennen kan / daß der ☿. die einige wahre und sonderliche Cur und Artzney der Venus-Seuche sey.

Nun müssen wir noch die rechte Præparationes des ☿. zeigen/da man ihn durch Chymische Künste sicher gebrauchen könne/so daß alle sein Gift aufgehoben werde. Und haben wir erstlich oben gemeldet / daß der ☿. Sublimatus der stärckeste fressende Gift sey; Ihr werdet ihm aber mit folgender Kunst allen fressenden Gift benehmen / und ihn in ein liebliches Medicament verwandeln / das man insgemein Mercurius dulcis nennet.

Nimm ☿. Sublimati, und lebendigen ☿. Ana ℔ß. reibe sie wol zusammen in einem steinernẽ Mörser mit der Keule/so lange/ biß nichts mehr von dem Lebendigen ☿ zusehen/ sondern beyde zu einer schwärtzlichen

Massa

Massa geworden. Thue dieselbe in ein Aludel, und gib 6. Stunden lang Sand-Feuer / so wird der ☿. sublimiren. Laß das Gefäß kalt werden / und zerbrich es / so wirstu an den Wänden des Gefässes den ☿. Dulcem sublimiret / als Crystallen finden; aber am Boden bleiben schwartze Feces, die man mit der schwartzen Materie / so sich im Hals des Gefässes angeleget / wegwerffen muß. Weñ man dieses 6. mahl sublimiret / wird es der Calomelanos Turqueti. Die Dosis des ☿. Dulcis ist 1. Scrupel bis ½. Quintin / nach Beschaffenheit der Personen: Und kan man ihn mischen mit Purgier-Pillen / und Conserven/ Theriac, Confectione Hyacynthi, und Alkermes, und andern dergleichen/ nach des Medici Willen/ und des Patienten Nohtdurfft. Dieser treibet die Venus-Seuche kräfftiglich aus dem Leibe/ wo noch keine Schmertzen / Knoten/ und andere schwere Zufälle erschienen sind. Denn bey solchen schaffet er wol Linderung / aber keine völlige Cur.

Nicht jeder Mercurius ist gleich gut/ sondern unterschieden. (1) In Ansehung seines Ortes / da er herkommet. Als da ist der beste / der aus solchen Minen gegraben wird / die nahe bey Gold oder Silber liegen. (2) In Ansehung der Unreinigkeiten/ damit er zuweilen in der Erde verunreiniget wird: Daher er denn meistentheils eine arsenicalische/ antimonialische/ saturninische / galmeyichte Vermischung hat/ dadurch er schon in der Erden giftig gemachet wird. (3) Zuweilen wird er von Betriegern verfälschet. Denn sie wissen ihn so genau mit Bley zu vermischen/ daß

daß es auch mit durchs Leder gehet/ und also schwer ist den Betrug zu erkennen. Darůmb ists nicht undienlich/ damit einer nicht aus Unvorsichtigkeit betrogen werde/ folgende Zeichen eines guten ☿. zu bemercken. (1) Der wird vor gut gehalten/ der/ wenn er durch die Retorte getrieben/ keinen Unflath zurůck lässet. (2) Der/ wenn er in einem silbernen Löffel abgerauchet wird/ einen gelben oder weissen Flecken lässet/ der aber einen braunen oder schwartzen Flecken machet/ muß gereiniget werden. (1) Durch das Drůcken durch Leder/ da die dicken Feces im Leder bleiben/ und der ☿. durchgehet: Aber diese Weise ist nicht sicher/ wie wir gesagt haben. (2) Durch Waschen: man wäschet ihn aber entweder mit blossem Essig/ oder mit Essig und Saltz; Auch wol mit Kalck-Lauge/ Pot-Asche/ Seiffensieder-Lauge/ wenn man ihn oft damit růttelt/ und hernach abwäschet. Auch reiniget man ihn durch Schůtteln mit Spiritu Vini, in einem verstopffeten Glase: denn so leget sich eine Schwärtze an die Seiten. (3) Durch distilliren. Man distilliret ihn nemlich aus der Retorte durch starckes Feuer im Sande/ und zwar entweder vor sich ohne Zusatz/ oder mit Sal Tartari, ungelöschetem Kalck/ und dergleichen. Noch besser wird er gereiniget/ wenn man ihn mit Gold oder Silber amalgamiret und hernach durch die Retorte übertreibet. Der Bestgereinigte aber ist der zu achten/ der aus Sublimat, Præcipitat oder Zinnober wieder lebendig gemachet ist/ wie schon gesaget. Den Præcipitat aber/ den wir gleichfals oben als einen fressenden Gifft angegeben/ kan man folgender Gestalt

zu einem Turbit minerale machen / so habt ihr eine herrliche Artzney. Nimm ☿. Præcipitati Unc. ij. Olei Sulphur. per campan Unc iv. Setze sie beyde in einer Retorte über heisse Asche 2. Tage lang / alsdenn distillire die Feuchtigkeit ab / und cohobire sie dreymahl von dem / was zurück bleibet / und das letzte mahl gib starck Feuer / so wird in der Retorte zurücke bleiben das Turbit minerale, welches man zu Pulver machen / und 3. oder 4. mahl mit gemeinem warmen Wasser abwaschen muß. Truckne hernach dieses Pulver wol / giesse rectificirten Spiritum Vini drauf und laß ihn gantz darüber abbrennen / und solches wiederhole 3. mahl / so wirstu ein süsses Pulver behalten. Davon nimm gr. v. biß viij. nach der Personen Beschaffenheit / mische es mit Purgier-Pillen / Conserven oder hertzstärckenden eingemachten Dingen und Confectionen. Er pfleget linde Stuhlgänge und Erbrechen zu machen / auch wol ein Seifern / und lindert alle Zufälle der Venus-Seuche / so daß die Patienten gesund scheinen / doch kriegen sie wol in etlichen Monathen eine Recidive wieder.

Zinnober der aus ☿. mit Schwefel sublimiret gemachet wird / thut zwar innerlich keinen Schaden / machet auch keine Bewegung im Leibe / thut aber doch nichts innerlich in keinerley Art der Venus-Seuche. So ist denn dessen Nutzen nur gantz äusserlich in Gestalt eines Rauches um oder in den Leib gebrauchet. Denn der Zinnober pulverisiret und auff Kohlen geleget / zündet sich an / und gibt einen dicken schweren Rauch / welcher nichts anders ist als der vorhin mit dem Schwefel vermischte / nun aber vom Feuer zu-

gleich

gleich mit demselben zertheilete Mercurius. Dieser Rauch hat eine solche Sympathie mit dem Lebens-Geist des Menschen / daß wenn er häuffig bey einem Gesunden oder Krancken gemachet wird / er häuffig eingezogen werde / nicht allein in die Knochen / sondern so gar in das Marck hinein. Dieser Mercurialische Rauch hat solche Krafft / das wenn er recht von einem verständigen Medico gebrauchet wird / er auch die allerkleinesten und tieffsten Theile des Leibes durchgehe / und wo nur ein venerischer Gift ist / solchen austreibe. Nur bekommen die wol wieder Recidiven / die diß Mittel nicht gebrauchet haben / wie sichs gebühret / oder nicht so viel hineingelassen / als genug gewesen / allen Gift aus allen Orten auszutreiben. Auch geschichts wol / daß die gar grimmige Schmertzen leiden / wol mit dem dritten oder vierten mahl aller Schmertzen frey werden / und also aufhören.

Weil es aber nicht gleichviel ist / die Schmertzen stillen / und deren Ursach heben und austreiben / so geschichts leichtlich / daß solche wieder einfallen: denn die zurück-gebliebene Materie wird mit der Zeit scharff / und wecket die gestillete Schmertzen wieder auf.

Diesen Rauch kan man ein allgemeines Mittel nennen / alle Arten der Venus-Seuche recht zu heilen / wenn man ihn recht brauchet. Denn er curiret kräftiglich alle Geschwüre / Blattern / Schancker / Schmertzen / Knoten / Krätzen / Haar-ausfallen / Schwindsucht / Wassersucht / und was sonst in den unreinen Leibern entstehen mag.

Aber so kräftig dieser Rauch ist / alles auszuhei-

len / so verdrießlich und unleidlich ist er denen Patienten / wegen der Zufälle / die er in Austreibung der Materie zu verursachen pfleget. Daher muß ein sorgfältiger Medicus diese Zufälle dem Patienten vorher sagen / auch noch wol mehr als kommen mag / daß nicht der Patient und die Angehörigen über solchen erschrecken / und einen Gifft befürchten / und solches um desto mehr / wenn sie von einem andern dazu kommenden Medico, der nichts von diesem weiß / in solcher Furcht gestärcket werde. Denn sonst / wenn der Medicus diese Zufälle vorher saget / wird er dem Patienten und den Angehörigen alle Angst benehmen / und sich in den Ruhm eines Weissagers setzen. Denn obgleich schreckliche Zufälle von diesem Mittel komen / doch wenn der Patient gehorsam / und der Medicus sorgfältig ist / werden sie unfehlbahr einen guten Ausgang der Cur finden.

Nun wirds der Mühe werth seyn / von diesen schrecklichen Zufällen einen Bericht zu geben / und die Ursachen zu vermelden / warüm solches geschehe / und zu besserem Verstande / was wir oben in der Theorie gemeldet / euch wieder ins Gedächtnüß bringen. Nemlich / wenn die Früchte des venerischen Giftes im Leibe von der Ahrt eines scharffen / fressenden Saltzes sind / als Aquafort und andere solche scharffe Spiritus, und der Dampff des ☿ in den Leib komet / fallen sie eben wie ein Scheidewasser in den Mercurium, der sie denn in sich nimmet / sich damit vereiniget / und sie also von den Theilen / die sie vorher quäleten / absondert / weil aber die Natur nichts frembdes in den Theilen leiden kan / nimmet sie vor die Austreibung der mit dem ☿ vermischten Materie /

und

und richtet sie auf die füglichsten Wege. Daher geschiehet solche Austreibuug nicht allezeit auf einerley Weise: denn es gehet das von dem Mercurio bezwungene entweder durch den Mund oder Schweiß/ oder durch den Urin / oder auch durch Stuhlgänge hinweg.

Das schlimmeste ist / wenn es durch den Mund geschiehet: denn Zunge/ Schlund/ Zahnfleisch/ Gaumie/ Lippen/ und das Innere der Backen schwillet erst sehr/ so daß oft die Zunge im Munde nicht Raum hat/ und die Patienten nicht essen noch trincken kônnen. Hernach schweren sie und geben einen faulen eyterigen Speichel in grosser Menge/ mit grossem Beissen und Schmertzen / welches alles man dem Patienten vorher sagen muß. Unterdessen muß der Medicus bey so heftigen Zufällen nicht zaghaft seyn / sondern dem Patienten die Gesundheit in GOttes Nahmen gewisse versprechen/ denn wenn er recht zusiehet/ wird in 10. Tagen die Materie ausgetrieben seyn / und solcher Sturm der Zufälle aufhören / der Patient aber sich von aller Kranckheit frey befinden.

Unterweilen kommet die auszutreibende Materie nicht in den Mund / sondern sie fliesset ins Gedärme/ und machet erst einen Durchfall/ hernach gar eine rothe Ruhr mit Reissen. Welches jedoch weder den Patienten noch Medicum schrecken soll: denn dieses in 3. Tagen mit vôlliger Genesung des Patienten ohne einige dazu gebrauchte Mittel von sich selbst auffhôret.

Offt wird die Materie durch den Urin ausgetrieben/ und so giebet es gar keine erschreckliche Zufälle/ als nur eine grosse Menge dickes weisses Wassers/

welches auch nach einigen Tagen von sich selbst aufhören wird/ mit gäntzlicher Genesung des Patienten.

Letzlich pfleget die böse Materie ihr einen Weg durch die Schweißlöcher zu machen/ und so wol durch den Schweiß / als die unempfindliche Dünstung herauszubrechen. Und diese Art ist die beste/sicherste und annmuhtigste/ und machet gar keinen Schrecken.

Wenn wir also bemercket / was nach dem Gebrauch des ☿ial-Rauches zu geschehen pfleget / muß man auch sagen/was dem Medico zu thun sey / daß er vorsichtig gehe/und von den angeführten Zufällen die Genesung und nicht den Tod des Patienten erwarte. (1) So muß man denn alles Trincken des schlechten Wassers verbieten als einen Gift. Denn wenn der Leib gar zu viel erkühlet oder befeuchtet wird / stehet die Materie stille. So trincke denn der Patient einen guten Wein in ziemlicher massen. (2.) Der Patient muß ja nicht in kalter Lufft seyn / sondern sie muß recht warm seyn/daß die Schweißlöcher offen bleiben. (3.) Er hüte sich vor allen rothen Speisen. (4.) Aderlassen; purgiren/und was sonst die Nature sehr schwächet / muß man meiden. (5) Den Beyschlaff muß man durchaus / als einen verderblichen Gifft meiden/ weil er die Kräffte schwächet / und die Lebens-Geister zerstreuet. Denn die Patienten haben Zeit-währender Cur gar grossen Trieb zur Venus-Lust / weil die Mittel wider diese Seuche eine Gleichheit mit den Zeugungs-Gliedern haben/sie reitzen/kitzeln/ und also eine unersättliche Begierde machen.

Wenn diß alles recht erwogen ist/so zum rechten Gebrauch dieses Mittels gehöret / müssen wir nun auch

auch die Art und Weise den Zinnober zu brauchen/ verordnen. Und muß man also erstlich mercken / daß man den Zinnober nicht solle gemahlen von den Krahmern kauffen / weil solche aus Gewinnsucht Mennige darunter mischen/welches keinen Rauch giebet/daß also der Medicus seines Zweckes verfehlet. So machet ihn denn selbst/oder kauffet ihn in gantzen Stücken und machet ihn selbst klein.

So ist denn die erste Art den Rauch des Mercurii zu brauchen gewesen/daß man Pillen aus unterschiedlichen Dingen zusammen gesetzet. Denn man wuste nicht die gründliche Krafft des Mittels / und nachdem die Quacksalber sie betrogen / so mischeten sie verschiedene Dinge zusammen/ mehr zum Verderben als Nutzen der Patienten. Dergleichen eine hat man zu Neapel im Lazaret der Unheilbahren weyland vor ein groß Geheimniß gehalten.

℞. Lithargyr. Unc. v. Antimonii, Cinnabaris ana Unc. j. Rhapontici Unc. vj. Polypod. Qvern. Unc. iij. Calami aromatici, Cinnamomi, Macis, Nucis Moschatæ, Aluminis, Virid. æris, Aloes ana Drachm. iij. Sandarachæ Græcorum, Minii ana Unc. j. F. Omn. Pulvis, &c. Thereb. F. Pillulæ carbonibus imponendæ.

Es ist wol eine sonderliche Einfalt bey dem Meister dieses Receptes gewesen/der ihm eingebildet/ Lithargyrium und Antimonium können / wenn sie aufs Feuer geleget/einen Rauch von sich geben; da sie

doch gantz fix sind/und von einem gelinden Feuer nichts leiden. Der Meister ist noch einfältiger gewesen/wo er geglaubet hat / es könne auch der übrigen Ingredientien Rauch den Leib durchdringen. So ist denn die gantze Krafft zu helffen allein im Zinnober / und weil solcher mit so viel unnützen Dingen vermischet wird/ist er selbst davon auch fast unnütze.

Das ander Recept ist des Fallopii, das so weit nicht verfehlet/ ob es gleich nicht gebührend eingerichtet ist. Als.

℞. Cinnabaris Unc. iij. Sandarach. Græcorum Drachm. jß. Myrrhæ, Thuris, Ligni Aloes, Ammoniaci ana Unc. j. Tund. hæc crasso modo, & c. Thereb. formentur Pillul. quæ imponantur super carbones.

Weil dieses Recept den Zinnober zur Basi hat/ verwerffen wir es nicht eben gar sehr. Weil aber das übrige Zeug unnütz und doch kostbahr ist; der Zinnober aber keines Verbesserns bedarff/ weil ausser seinem Dampff nichts in den Leib dringet / so könnet ihr den blossen Zinnober gebrauchen / und nur etwas Weyrauch hinzu thun/ die Unannehmlichkeit des Geruchs zu lindern und den Zinnober zu verkappen / damit das Mittel nicht geringschätzig werde. Als;

Nimm klein-gestossenen Zinnober/und Weyrauch/ jedes 2. Loth. Mische es wol/und theile es ab in x. Papiergen/wo der Patient gar schwach/in viij / wo die Kräffte mittelmässig / in vi. wo er starck ist/und brauche sie auf folgende Art.

Erst

Erst purgire den Patienten mit dem Syrupo de Spina Pontica, oder der Pillen de tribus mit dem ☿. dulci, von den zähen Feuchtigkeiten. Hernach lege ihn mit seinem Bettlein in eine Kammer / die gantz leicht warm werden könne: beym Bette muß er ein Schwitz-Stübgen/oder sonst ein Faß/da kein Boden innen sey / haben / dahinein setze einen löcherichten Stuhl/darauf der Krancke bequehm sitzen könne. Alsdenn fülle eine Pfanne mit Kohlen / setze sie in das Faß und decke es mit einem wollenen Tuche zu / und laß sie so lange darinnen / biß das Faß wol durchwärmet sey. Alsdenn muß der Patient nacket ins Faß gehen / und auf dem Stuhl sitzen. Nimm aber die Kohlen alle aus der Pfanne/biß auf etwa drey oder viere. Dem Patienten gib ein Briefgen mit dem Zinnober/ und heisse ihn/wenn er anfänget zu schwitzen/ daß er das Pulver auf die Kohlen werffe: denn so wird der Dampff das gantze Faß erfüllen / und des Patienten Leib umgehen. Laß ihn darinnen eine Viertel Stunde bleiben/hernach sich in ein Leilachen einwickeln/und sich im Bette wol zudecken eine Stunde lang: denn er wird überflüssig schwitzen. Alsdenn muß er den Schweiß abwischen/ was essen/ und in 20. Tagen nicht aus dem Zimmer gehen.

Die Zeit zu räuchern ist bequehmer des Abends als des Morgens: Denn des Abends sind die Venerischen Feuchtigkeiten ohne dem in Arbeit/ und folgen der Artzney am liebsten. Um den dritten Tag kan man/ wo der Patient schwach/sich vom Räuchern enthalten. Eine Untze Zinnober ist genug zur Cur eines jeden Patienten. Wenn es aber Cinnabaris Anti-

timonii, ist ein Loth genug. Von Berg-Zinnober können 2½. Quentlein genug seyn.

Uberdem/ weil das Mercurius-Schmieren noch im Gebrauch ist/ sonderlich bey den Spaniern / und eben die Anmerckungen erfordert / derer wir beym Räuchern gedacht / wird es der Mühe wehrt seyn/ etliche Recepte der Mercurial-Salbe zu zeigen. Darinnen zu mercken ist / daß kein anderer Unterscheid sey zwischen dem Räuchern und Schmieren; als nur/ daß beym Räuchern der Mercurius als ein Rauch / und beym Schmieren in seiner eigenen Gestalt in den Leib eindringet. Daher beyde Arten einerley Zweck und Absicht haben. Doch ists sicherer den Mercurium, als einen Rauch / als in einer Salbe zu empfangen/ weil die Salbe mit gar zu grosser Macht und Menge in den Leib dringet/ und die Hefftigkeit der Zufälle sehr befordert. Der Rauch aber / weil es in des Medici Belieben stehet / denselben in grösserer oder kleinerer Quantität zu gebrauchen/ und aufzuhören/ wenns zuviel werden will/ ist sicherer. Doch ists wahr/ daß in widerspenstigen Knoten und Schmertzen/ die vor dem Rauch nicht weichen/ eine kräfftige Salbung nicht wenig zu helffen pflege. Daher wenn der Patient präpariret ist/ wie wir beym Räuchern geordnet / muß alles beobachtet werden / ausser daß der Patient muß geschmieret werden/ ehe er in das Faß gehet/ und hernach in das warme Faß gehen muß/ damit die Salbe durchdringen möge. Man hat so viel Salben-Formulen von unnützen oder kostbahren Dingen vor reiche Leute und grosse Herren/ daß es verdrießlich seyn würde/ sie alle herzuschreiben. Zu Neapel ist folgende im Gebrauch:

Nimm ☿ij. und frisch ungesaltzen Schweine-Schmaltz/ jedes 16. Loth/ Lorbeer-Oel 2. L. distilliret Frantzosen-Holtz Oel 3. Loth/ Storax 2. Loth. Solches löse auf in Terpentin 3. L. und mache eine Salbe nach der Kunst.

Zvvelferus in seinen Anmerckungen über die Augsspurgische Apothecke gib folgendes Recept:

℞. ☿. vivi mundati, Axungiæ Porci Veteris ana ℔j Lithargyri argentei, Cerussæ ana Unc. ij Myrrhæ electæ, Thuris Masculi, Bdellii, Ammoniaci ana Unc. j. Theriac. Andromachi, Mithridatii Damocratis ana Unc. ij. de Althea Unc. iiß. Olei laurini Unc. iv. Axungiæ Viperinæ Veræ Unc. ij. Resinæ Pini Unc. iiß. Gummata dissolv. in Spiritu Vini, & cum reliquis juncta lege artis in Unguentum redigantur.

Aber das Zusammen-Häuffen so vieler Stücke/ wegen ihrer Zähigkeit/ Dickigkeit und Schmierigkeit/ auch die Vermischung der Bley-Kalchen/ nemlich des Silberglетts und Bleyweisses/ bricht die Kraft des Quecksilbers/ verschliesset die Haut/ verstopffet die Schweißlöcher/ und hindert das Durchdringen der innerlichen Theile/ tödtet auch nicht den Gifft/ weil der ☿. thörichter Weise gebunden/ und dessen nicht eine gebührende Quantität eingelassen worden/ er auch nicht mit gantzen Kräfften/ sondern stumpff und träge ist/ und in den Gliedern lieget/ daher die schwehrere Zu-

Zufälle zwar nicht erwecket; aber auch daher/ die Patienten/ die ihnen eingebildet/ sie seyn völlig curiret/ bald hernach wieder eingefallen sind. Je einfältiger die Mercurial-Salben sind/ je grössere und bessere Würckung sie thun. Das Gegentheil aber geschicht bey so grosser Menge so vieler Dinge / die mehr schaden als nutzen können. Unsere Formul der Salbe ist folgende.

Nimm Quecksilber mit Limonien-Safft getödtet 4. Loth/ Schweinen-Schmaltz in starckem Wein gewaschen 8. Loth/ Muscaten-Balsam 2. Loth: mische alles zusammen zu einer Salbe / damit man bloß die Fuß-Sohlen und hohlen Hände schmieren darff / so wird der ☿. nicht weniger den Leib durchdringen als der Rauch. Wo an einem Ort des Leibes ein harter Knoten oder Schmertz sitzet / und nicht weichen will/ kan man nur die Salbe an dem Ort aufschmieren / so wird eine völlige Cur erfolgen. Einen Starcken sol man alle Tage einmahl / einen Schwachen einen ům den andern Tag schmieren. Von der ☿ial-Salbe ist eine Untze genug vor einen starcken / ein Loth vor einem schwachen Menschen. Die schmertzhafften Orte muß man starck reiben mit einem Tuche / eine halbe Stunde lang/ hernach schmieren / und alsdenn muß der Patient ins Faß gehen / und nach dessen Herausgang ihn in ein wol gewärmetes Leylacken wickeln/ und ihn also in einem warmen Bette wol zugedeckt eine Stunde lang schwitzen lassen/ hernach ihn trůcknen/ und in einem andern Bette stille ruhen lassen. Wie lang man mit dem Schmieren anhalten můsse / kan man nicht leicht sagen/ wegen Unterschiedes der Personen/

nen / doch kan man sie so lange continuiren / biß das Zahnfleisch schwillet / welches der Anfang des Seiferns ist / oder der Leib weich wird / oder die Geschwühre im Munde geheilet sind / oder welches noch besser / wenn die Schmertzen und Knoten sich verlohren.

So habet ihr nun eine genaue Præparation aller ☿ial-Medicamenten, die man so wol in- als auswendig gebrauchen kan / auch die rechte Weise sie zu gebrauchen / mit allen Zufällen / die in wehrendem Gebrauch vorfallen können / vernommen. Ob nun gleich dieselben gut sind / werden sie doch von wahren Chymicis nicht sonderlich geachtet / denn sie haben höhere Præparationes, dadurch sie den ☿. gantz figiren / und damit alle Arten der Venus-Seuche aus dem Grunde curiren / inwendig zu drey Gran eingegeben / ohne einige empfindliche Evacuation. Solcher Art ist der ☿. Diaphoreticus Paracelsi und Helmontii, dessen Præparation wir gelehret haben in unserer Pyrotechnia Sophica lib. 4. cap. 3. Art. 4.

Das XX. Capitel.

Von den Venerischen Knoten / (Gummatibus.)

DIe Venerischen Schmertzen sind böse Zufälle; aber die Knoten noch schlimmer. Sie übertreffen alle nächtliche Schmertzen / und sind ärger als alle Marter und Quaal / sie pflegen mit den Schmertzen oder nach denselben zu kommen. Man nennet sie Gummata, weil sie eine dicke Materie in sich haben / einem zerlassenen Gummi nicht ungleich.

Die

Die Zeichen.

Es sind Geschwulsten an und zwischen den Gelencken/ pflegen auch offt zu kommen am Kopff/ an der Stirn/ auswendig an den Schienbeinen und andern Orten/da nicht viel Fleisch ist. Zuweilen sind sie groß/zuweilen sind sie klein. Offt haben sie eine Materie als ein Speck / selten als ein Honig in sich; haben jedoch kein besonders Häutlein. Zuweilen sind sie auch steinigt/und Knochen-hart anzufühlen.

Die Ursachen.

Die gemeinen Medici geben zur Ursach eine zähe/ schleimigte/melancholische Feuchtigkeit/ die sich in eine böse gifftige Materie verwandelt ; welche die Natur / wegen der übel-beschaffenen innerlichen Theile/ und sonderlich der Leber/ nicht bezwingen kan/ und sie also in die schwächesten Theile heraustreibet/ allwo sie die Knoten und harte Geschwulsten machet: Aber diese Ursach ist allzu schlecht/wie ihre gantze Lehre/ und zeiget nicht die Materie und Weise/wie diese Knoten entstehen.

Wir haben gesaget / daß die Schmertzen entstehen von einem Venerischen Ferment / das von den Nahrungs-Säfften ins Blut gehet. Denn das Blut ist saltziger als der Nahrungs-Safft. Wo dieses Saltz aus den kleinen Aedergen sich in das Häutgē der Knochen setzet / und mit dem Venerischen Giffte impraegniret ist / wird es scharff und fressend / und machet erst grausahme Schmertzen.

Se-

Setzet es sich daselbst feste/ so machet es beständige Schmertzen / hernach schmertzhaffte Gummata/ Knoten/und endlich harte steinigte Geschwulsten.

Die Vorher-Verkündigung.

Diese Gummata sind zuweilen blosse Geschwulsten/wenn sie aber eine Zeitlang gequälet/fressen und verderben sie die Knochen.

Die Cur.

Zu Zertheilung dieser Knoten purgiren die gemeinen Medici erstlich mit gemeinen Purgantien/ hernach kommen sie auf die Decocta von Salsaparill, als die besten Leber-Mittel/ weil sie die Salsa kräfftiger achten / als das Frantzosen-Holtz und dessen Rinde. Wir haben aber bemercket / daß die Salsa niemahls/ weder die Gummata, (Knoten) noch die Schmertzen/ so wol in Ansehung der Art / auf welche sie diese Decocta machen/als auch/weil sie zu schwach sind/ein so grausahmes Accidens heben/welches stärckere Sachen erfordert.

Zu diesem Zweck legen sie auch das Emplastrum de Ranis, mit zwey oder drey fachem Mercurio, oder sonst eine Mercurial-Salbe auf. Aber obgleich diese Dinge zuweilen die Knoten zertheilen/ kommen doch grössere Zufälle davon her/ (wo nicht die Seuche gantz ausgereutet wird/) weil die Materie nur durch den gantzen Leib getrieben wird. Das haben wir einmahl an einer armen Frauen bemercket. Diese litte Gummata (Knoten) am Wirbel / mit

schrecklichen Schmertzen/ und hatte keine Ruhe weder Nacht noch Tag. Daher sie mich um Raht gefraget; aber aus Armuth kaum das Pflaster de Ranis mit ☿. bekommen können. Dadurch sie denn zwar in 8. Tagen alle Schmertzen und Gummata zertrieben ; aber in kurtzem zog die Materie in den gantzen Leib/ und beschmitzte die gantze Haut mit unzählichen Venus-Pocken; davon sie auch elendiglich sterben müssen. Sennertus rühmet folgendes Pflaster als probat.

℞. Empl. Diachyl. cum Gummat. Unc. j. Simpl. Unc. ß. ☿. Saliv. extinct. Unc. j. Ol. Gvajac. q. s. M. F. Emplastr.

Aber dieses Pflaster ist nicht weit unterschieden von dem Emplastro de Ranis, und also eben so schädlich.

Auch schmieren sie die Knoten mit Frantzosen-Holtz-Oehl; aber umsonst: denn man hat nie gesehen/ daß dieses Oehl die Knoten zertheilet / oder nur die Schmertzẽ gelindert habe; und thut solches kein Genügen den kräfftigen Chymischen Verheissungen/ daher man es billig abgeschaffet. Etliche suchen sie mit Spiritu Vini zu zertheilen ; aber der ist viel zu schwach dazu/ und wenn er es schon thun könte / würde ers nur schlimmer machen. Denn wenn das subtile zertrieben wäre / würden nur unzertheilbahre Knoten zurücke bleiben.

Wenn die Gummata nicht zu resolviren sind/ ob sie auch schon nicht tüchtig sind suppuriret zu werden / trachten sie dennoch solche zu suppuriren mit man-

mancherley Oelen / von Mandeln/Lilien/Chamillen/ und verschiedenen Arten von Schmaltz/ als Schweinen/Hünern rc. ob sie auch schon stinckend wären/oder sie brauchen des Galeni Pflaster. Als:

Nimm einen galstrigen Schwein-Schincken/ koche denselben / und in der Suppe koche einen alten Käse zu einem Pflaster. Solches legen sie über die Knoten.

Etliche brauchen das Pflaster de Mucilaginibus, und Filii Zachariæ. Die gemeinen Medici setzen die Knoten unter die kalte Geschwulsten/nemlich die Speckbeulen/ die eine dicke/ zähe/ nicht zu suppurirende Materie/in einem Häutgen haben / und wundern wir uns/daß sie solche mit unnützen Oehlen/ Fettigkeiten / und schleimigen Sachen zu zeitigen trachten.

Es pflegen diese Knoten zuweilen/ von dem langen Gebrauch der suppurirenden Sachen/ unter der Haut weich zu werden/dadurch die gemeinen Chirurgi sich betriegen/ und sie mit dem Eisen durchmachen: und wenn sie den Knochen darunter angefressen finden/ schaben oder brennen sie ihn; sonst digeriren und reinigen sie / und hernach machen sie Fleisch/ und endlich heilen sie den Schaden. Aber das öffnen mit dem Eisen ist schmertzlich/schrecklich und gefährlich/sonderlich wo sie an den Gelencken/Nerven und Flächsen geschiehet.

Bey den Tophis oder steinigter arten Geschwulsten brauchen sie stärckere Erweichungen / als

da sind Bryonien-Wurtzel/Cucumerem agrestem mit Althee-Wurtzel/in einem brennenden Spiritu &c. auch Ammoniacum in Essig aufgelöset ꝛc. Oder sie legen auf ein Bley mit ☿. beschmieret.

Die rechte Cur der Gummaten wird also verrichtet. Man lege auf das schadhaffte Ort das Pflaster de Ranis mit dreyfachen ☿/ welches man nach 24. Stunden wegnehmen muß / und 4. Tage hernach nehme der Patient Turbit Minerale 3. oder 4. mahl/ auf die Art / wie wir von den Schmertzen gemeldet. Oder man purgire den Leib wol mit dem Extracto Catholico und ☿ dulci. Hernach muß man zum Gebrauch des Räucherns oder Schmierens kommen/ und dabey obangeführte Stücke in acht nehmen. Aber weil bey deren Gebrauche schreckliche Zufälle entstehen/ und die Patienten in grosser Lebens-Gefahr zu schweben scheinen/ verwerffen wir sie billig/ weil wir sichere Mittel haben. Darum ist kein bessers und gewissers Medicament zu völliger Cur dieser Gummaten / als unser Antivenerisches Wasser / welches die Cur geschwinde/ sicher und anmuthig vollendet/ wenn man es nach unserer Weise machet und brauchet / so verschwinden alle diese Zufälle zusammt der gantzen Seuche. Solten sie aber je einmahl sich nicht wollen resolviren lassen / kan man den ☿. auswendig auf den schadhafften Ort anstreichen.

Zuweilen versuchen wir sie zu suppuriren / so verrichten wir solches gar geschwind mit unserm geseegnetem Pflaster/ darüber sonst keines gehet / öffnen sie / und heilen sie mit unserer Magistralischen Salbe/ ehe wir das Antivenerische Wasser/ oder den anders-

wo

wo beschriebenen ☿. Diaphoreticum geben/ als womit wir diese Seuche aus dem Grunde heben. Sind sie knotig oder steinig von einer coagulirenden Säure/ so eröffnen wir sie mit unserer Mercurial-Etzung (im Capitel von der Beule beschrieben) und nach Auslassung der Materie verfahren wir/wie zuvor.

Das XXI. Capitel.

Von Zerfressung der Knochen.

IN keiner Art der Zufälle zeiget diese Seuche ihre Natur so mit ausgerecktem Finger/ als eben in Zerfressung der Knochen / und zeiget sich gleichsahm bloß biß auf die Knochen vor aller Augen: denn es ist ein fressender Gifft/von einer scharffen saltzigen Art / welches klährlich zu ersehen in den Schanckern/ Geschwüren/ Schmertzen ꝛc. die von nichts als fressenden Geschwüren hervor kommen. Wo dieses Saltz noch mehr/und auf den höchsten Grad geschärffet wird/wird es zu einem fressenden Gifft/so die Knochen als ein wütender Hund zerfrisset.

Die Zeichen.

WEnn die Knoten (Gummata) durch die besten Mitteln nicht resolviret werden/ists ein gewisses Zeichen/daß die unten liegende Knochen angefressen seyn. Wer mit grossen Kopff-Schmertzen/ von der Venus-Seuche herkommend/geplaget wird/und mit keinen Mitteln kan curiret werden / bey dem ist vermuthlich die Hirnschaale angefressen. Wenn die

Knoten offen/und sich nicht wollen zuheilen lassen/ und wenns ja geschicht / bald hernach wieder eröffnet werden / ist nicht mehr an Verderbung der Knochen zu zweifeln: weil das von dem verdorbenen Knochen rinnende Eyter die Narbe wider auffrisset. Daher man gewisse schliessen mag/ daß wo ein Geschwür offt auffbricht / der Knochen in etwas Schaden leide. Offt verderben die Knochen am Gaumen und in der Nasen/ wenn ihre Geschwüre lange wehren: Denn so fressen sie mit ihrer Fäulung erst in die Knochen / als welche durch ihre Dichtigkeit mehr widerstehen / hernach das Fleisch/weil es dünner und löcheriger ist. Dieses erkennet man/weil das aus dem Geschwür fliessende Eyter mehr ist / als nach der Grösse des Geschwüres seyn solte/dazu dünn/stinckend und blau; davon das obenliegende Fleisch weich und schlaff wird. Wo die Verderbung der Knochen (Caries) nicht in die Augen fället/kan man sie mit einem Griffel erforschen: denn wo der Knochen uneben/rauhe und weich befunden wird/ ist kein Zweifel / daß es nicht solte eine Caries seyn. Wo der Griffel nicht eindringet/ ist sie untieff / wo er aber tieff eingehet / hat die Verderbung tieff eingefressen.

Die Ursachen.

Die gemeinen Medici glauben/ daß die Knochen von der verborgenen Eigenschafft dieser Seuche verdorben werden. Aber also ist sie verborgen in ihrer Ursach/und doch offenbahr in ihrer Würckung/und curiren sie also nur die Würckung/ da doch die Ursach unverrücket bleibet; oder sie geben Artzneyen / die mit ver-

verborgenen Eigenschafften würcken. Ist sie aber eine Ursach/ so erkennen sie solche nicht / ohne nach ihrer Würckung / und weisen also immer ein unbekanntes Ding durch ein Unbekannteres. Es werden Zerfressungen der Knochen/wenn die Geschwüre/grosse Kopf-Schmertzen und Knoten nicht zeitig genug curiret werden/sondern die Knochen darunter von dem höchstgeschärfften Saltz nach und nach angestecket werden/ welches sich denn durch ihr gantzes Wesen ausbreitet/ und sie gar zerfrisset/verderbet und tödtet.

Die Vorher-Verkündigung.

ES ist dieses ein grimmiger Zufall/noch grimmiger aber/wenn es an solchen Orten geschiehet/da die Chirurgi nicht wol dazu kommen können / als an den Gelencken der grossen Knochen bey den Nerven und Sehnen; am grim̃igsten aber ist es/wenn die Knochen gar faulen. Die Zerfressung der Knochen hindert die Heilung der Geschwühr / und kan kein Geschwühre recht geheilet werden/ darunter ein zerfressener Knochen lieget. Wenn bey der Cur der Knochen das Fleisch blau wird/ists ein böses Zeichen/ denn es bedeutet eine hefftige Verderbung. Wo der Gaumen-Knochen angegriffen/wird die Rede dadurch verderbet: Denn die Lufft / die an den Gaumen als einen gewölbten Ort anschlagen solte/ gehet zugleich durchs Loch und zur Nasen heraus. Auch gehet alles Flüssige/ was man in den Mund nimmet/ zur Nasen / und kommet leicht ins Gehirn. Wenn die Nasen-Knochen angefressen / gehet auch der Knorpel und die andern Theile an / und kreucht biß an den Gaumen und

Gehirn. Wenn die Hirrnschaale zerfressen/dringet der Gifft leicht ins Gehirne.

Die Cur.

DJe Zerfressung der Knochen (Caries) curiren die gemeinen Medici, daß sie das Fleisch biß an den untenliegenden Knochen wegbeissen/mit gebrannter Allaun/Pulver von Sevenbaum/gebranntem Vitriol/ oder Allaun-Wasser: Oder sie schneiden das Fleisch mit Eisen weg/ oder brauchen sonst Feuer und etzende Sachen. Wo ein Loch im Fleisch ist/wie insgemein es dabey zu seyn pfleget/ machen sie es auf mit einer Wiecke von Gentian-Wurtzel/ oder einem Schwamme/ blössen den Knochen und beschaben ihn/ oder machen ihn sonst glat mit Euphorbio und Peucedano, und schliessen endlichen das Geschwüre mit Fleisch-machenden Dingen. Wo der Knochen verdorben/warten sie/biß die Natur solchen selbst loßmache; welches sie doch langsahm/ und kaum in viertzig/ sechtzig oder 80. Tagen verrichtet/ und unterdessen werden die gesunden Theile leicht angestecket. Wenn sie alles der Natur heimstellen (weil diese Seuche ausser dem Lauff der Natur ist) ist es um des Patienten Leben geschehen. Darum wollen sie den Knochen ausschneiden/und solches mit einem Meissel und Hammer/ fast wie die Bildhauer es machen/ biß alles blaue und schwartze hinweg/ und bestreuen das übrige mit Pulvern von Myrrhen und Osterlucey. Wo der gantze Knochen verdorben/nehmen sie ihn weg/ und entziehen ihm seine Nahrung mit trückenenden Dingen/ als da

sind:

sind : Peucedanum-Osterlucey-Veilgen-Wurtzel/ Bilsen-Kraut/ Opoponax, Grünspan etc. oder mit einem glüenden Eisen; davon er denn leicht heraus fället / oder wegzunehmen ist.

Wo die Hirnschaal verdorben oder eingefressen/ schneiden sie die Haut auf/ beschaben den Knochen/ scheiden das Verdorbene vom Gesunden. Wo sich aber die Verderbung gar zu tieff gesetzet hat / nehmen sie es gantz weg mit einem Trepan / beschmieren die Haut rund herum/ der Entzündung zu wehren/ und legen 24. Stunden lang Werck mit geschlagenem Eyweiß auf/ netzen hernach den durchlöcherten Knochen mit Allaun-Wasser/ mit Rosen-Wasser temperiret/ und legen das Pflaster von der Betonica oder Gummi Elemi auf. Zuweilen waschen sie den schadhafften Ort mit einem astringirenden Decocto von Rosen/ Betonica, Frantzosen-Holtz/ in sauerm herben Wein gekochet / thun auch etwas Allaun darzu/ und schliessen es endlich mit der Bley-Salbe.

Wo der Gaumen oder Nasen-Knochen ankommen / netzen sie des Tages 2. mahl den Ort mit dem Magistralischen Allaun-Wasser / so sie mit Baumwolle einlegen. Zuweilen schmieren sie / zu Herausziehung des Eyters / an den Gaumen Rosen-Honig/ und waschen es denn mit dem Allaun-Wasser/ mit Rosen- oder Wegbreit-Wasser/ und lassen immittelst den Patienten schwitzen mit Decocto von Frantzosen-Holtz und Salsa in Wegbreit-Wasser gemachet. Brauchen unterdessen die gantze Cur durch stets die Decocta.

Wir stellen die Curen/ nach den Umständen des

angefressenen Knochens / auf mancherley Weise an. Purgiren also erstlich / und wo der Knochen noch mit Fleisch bedecket/und also nicht zu sehen / machen wir eine Oeffnung / und fühlen mit einem Griffel zu. Ist nun der Schade rauhe/und der Griffel gehet nicht weit ein/so ist die Zerfressung noch nicht tieff: und also muß man alles Fleisch mit dem süssen Præcipitat, mit unserm Salarmoniack-Wasser/oder dessen Spiritu, oder dem Spiritu ☿ii albo wegnehmen/ biß man die gantze Verderbung nach der Länge und Breite erkennen kan: alsdenn schabe man so fort den Knochen mit einer Feile gantz glatt/ oder netze ihn mit Negelken-Balsam/ darinnen Peucedanum, Euphorbium und Osterlucey ausgezogen / oder man lege geriebene Bryonia auf. Wo es aber tieff eingefressen / muß man alles biß auf die gesunde Stelle hinweg nehmen/den Knochen glatt machen/hernach mit heilenden Dingen/und sonderlich mit unserer Magistralischen Salbe/ eine Narbe machen.

Wo das Fleisch welck scheinet/oder schwammig/ bleich oder blau / so ist die Einfressung tieff / und also nehme man alles Verdorbene hinweg. Denn was todt ist/kan nicht wieder lebendig werden. So bekommen auch die Knochen keinen kalten Brand / als welcher nur den weichen Theilen begegnet/sondern nur eine Zerfressung und Fäulung. Wir müssen ohne Verzug bald das Böse hinweg nehmen/sonderlich an dem Brust-Knochen.

Ense recidendum est, ne pars sincera trahatur.

Auch können wir nicht auf die Natur warten

mit

mit der Absonderung des Knochens / weil es in der That immer weiter frisset / und wenn man demselben nicht steuret / ein gewisser Tod folget. Darum ist das Zaudern gefährlich / und haben wir nie bemercket / daß die Natur in dieser Seuche eine Crisin vornehme. So nehme man denn das obenliegende Fleisch weg mit obgemeldten Artzneyen / oder öffne es mit einem Schnitt oder etzenden Dingen / biß auf den blossen Knochen. Damit aber keine Nerven / Flächsen / Sehnen / Puls-Adern oder sonst grosse Adern verletzet werden / muß man nach der Länge des Gliedes und der Fibren / mit nichten aber über die Quere / schneidẽ. Doch kan mans nicht allemahl bequehmlich umgehen / daß nicht eines oder anderes dieser Theile verletzet würde.

Die Medicamenten / so das verdorbene Bein vom gesunden absondern sollen / müssen trucknende Dinge seyn / damit alle überflüssige Feuchtigkeiten in dem verdorbenen Glied weggenommen werden / und das gesunde erhalten werde. Dergleichen ist das Oleum Sulphuris per deliquium (abgeronnen Schwefel-Oehl) folgender Gestalt gemacht.

Nimm gelben Schwefel ℔j. laß schmeltzen bey lindem Feuer: thue hinzu gebranten pulverisireten Weinstein ℔ß. rühre sie fleissig unter einander / biß sie erkalten. Pulverisire es hernach / und lege es auf einen Stein an einem feuchten Ort / biß es wie ein Oehl abrinne.

Hiemit muß man alles Zerfressene und Verdorbene beschmieren. Es hilfft viel zu Abscheidung der

Knochen das Acetum radicatum. Jmgleichen Tinctura Euphorbii:

Nimm Peucedanum, Euphorbium, beyderley Osterlucey-Wurtzeln/ Veilgen-Wurtzel/ Bryonien-Wurtzel jedes 1. Loth. Myrrhe / Aloë ana ½. Loth/Spiritus Vini so viel genug ist / eine Tinctur zu extrahiren.

Jst der Knochen so verdorben/ daß er von diesen oder andern Medicamenten sich nicht bessern will / und die Verderbung doch nicht so gar tieff ist / brauchet man ein Messer / wo sie aber tieff ist / einen Bohrer/ welche Operation als denn verrichtet ist / wenn kein schwartzer Staub mehr folget. Wo das gantze Bein verdorben/ muß man es gantz wegnehmen.

Wo die Hirnschaale eingefressen/ schneide man die Haut auf/ und wenn dabey ein grosses Bluten folget/ kan man solches stillen mit unserm Puls-Wasser/ so in unserer Pyrotechnia oder Tomo 1. De Tumoribus, cap. 15. de Aneurismate beschrieben. Hernach schabe man das Bein ab/oder man netze es einen um den andern Tag mit der Tinctura Euphorbii oder Oleo Sulphuris, Vitrioli, oder Spiritu Salis Armoniaci, mit Corpey aufgeleget/ biß es sich ablöset/ unterdessen muß man die gesunden Theile wol verwahren/und endlich mit unserer Magistralischen Salbe heilen. Wo die Verderbung tieff/oder gantz und gar ist/nehme man es weg mit dem Trepano, streiche Negelcken-Tinctur ein/und ein gutes Stich-Pflaster über/ und heile es denn allgemach mit der Magistralischen Salbe. Die Cur ist langwierig / darum muß

man den Patienten zu einer unermüdeten Gedult anmahnen/und immittelst unser Antivenerisches Wasser gebrauchen lassen.

Auch muß man dem verdorbenen Gaum-Knochen je ehe je lieber zu Hülffe kommen. Ja wenn man nur Blattern oder Geschwür am Gaumen mercket/ gleich vor das Ankommen des Knochens gute Vorsorge haben. Wenn man also den Leib mit offt obbemeldten Pillen purgiret/muß man den Knochen gelinde berühren mit den Grünspan-Wasser oder unserm Salarmoniack-Wasser / der Tinctura Euphorbii oder dem Spiritu ☿. albo mit Knaben-Kraut-Wasser diluiret / zweymahl des Tages mit einem Pinsel. Unterdessen muß man den Mund des Tages offt spühlen mit einem Gurgel-Wasser vom Decocto Persicariæ (von Knaben-Kraut) Scabiosen / und Rosen / mit Salarmoniac und Rosen-Honig / die verdorbene Beingen absondern/ und unsern Patienten unser Antivenerisches Wasser nicht entziehen.

Das IV. Buch.

Von der Darr-oder Schwind-Sucht/so von einem Venerischen Gifft herrühret.

WIr haben bereits oben die eigentliche Natur des Venerischen Gifftes eröffnet/und bewiesen/ daß solches bestehe in einer Figirung der flüchtigen und dünnen Feuchtigkeiten/ so in unserm leben-

bendigen Leibe sich bewegen. Denn wer erkennet wie die darankommende andere flüchtige Dinge dadurch figiret werden / und wie dessen Natur der lebendigen Wärme widerstehe / wird leicht dessen wessentliche Natur erkennen. Uberdem haben wir gezeiget / wie die unterschiedliche Zufälle/damit dieser Gifft die Leiber der Verunreinigten quälet/von den Theilen des Leibes selber/darin sich der Gift setzet/viel dependire. Wo die Giftigkeit sich in den flüssigen und bewegenden Theilē einschleichet / gibt solches die erste unterschiedliche Art Würckungen. Wo sie sich setzet in die weichen spermatischen Theile (als Nerven / Fläch sen/ Häutgen/ Drüsen) gibt solches die andere Art. Setzet sich der Gifft in die harten Knochen/kommt daher die dritte Art böser Zufälle. Diese unterschiedliche Arten haben wir gar genau ausgeführet / auch die Zeichen/ daran man sie erkennen kan/ gezeiget/ die Vorher-Verkündigungen entdecket/ daraus man wissen kan/ ob sie gut oder böse ablauffen werden/ auch die kräfftigsten Artzneyen gelehret. Weil aber zu allen diesen dreyen Arten eine Venerische Darr-oder Schwind-Sucht kommen kan/habe ichs vor nothwendig erachtet / daß nicht jemand in Curirung derselben zweifelhafftig seyn oder bleiben möge / eine sonderliche Ausführung der Venerischen Darr-oder Schwind-Sucht zu mehrerer Vollenkommenheit dieses Tractätleins euch darzu geben.

Das

Das I. Capitel.

Von den Nahmen/ welche dieser Schwind-sucht sonst auch gegeben werden.

Alle gelehrte Scribenten / so wol alte als neue/ haben sich allewege auf die Eigenschafft der Nahmen beflissen / damit man ohne Zweifel oder Irrthum vernehmen möchte/ was man damit bedeuten wolle. Die Ungelehrten aber in solcher Erkäntniß der Nahmen bringen leicht alles in Confusion, und geben den Dingen solche Nahmen/die ihnen nimmer zukommen. Daher viel Dinge in der Medicin dunckel und verwirret sind denen jungen Anfängern. Als zum Exempel in diesem Affect, den sie eine Darr-oder Schwindsucht (Tabes) genennet/haben sie viel Neben-Nahmen gegeben; als da sind/Marcor, Hectica, Marasmus , Atrophia , Cachexia und Phthisis; als ob dieses alles nur ein Ding bedeute/welches doch nicht also ist bey den Gelehrten. Ehe wir nun die Sache selbst vornehmen/ wird es der Mühe werth seyn/gemeldter Nahmen eigentliche Bedeutung anzuweisen.

Tabes, ist ein Lateinisch Wort/ bedeutende das Abnehmen eines lebendigen Cörpers von Sorge oder Kummer/und ist hernach auch auf die Zufälle gezogen/ die eine äusserste Ausdürrung/und gäntzliche Verderbung zu Wege bringen.

Marcor, ist auch ein Lateinisch Wort / eben so viel als Tabes bedeutend/ doch noch etwas generaler als Tabes. Denn was ohne eine verderbende Ursach

von

von ihm selbst verdorret/als das äusserste Alter ꝛc. wird mehr Marcor als Tabes genannt.

Mit diesen beyden kommet überein Marasmus, dessen die Alten 3. Arten gehabt.

Die erste ist/wenn keine Nahrung zu den Theilen des Leibes kommet/ und also eine grosse Magerkeit entstehet / welches man auf Griechisch Atrophia nennet.

Die andere ist / wenn wegen übeler Leibes-Beschaffenheit alle Nahrung/die dahin kommet / verdorben wird / und diese Art nennen die Griechen Cachexia.

Die dritte ist/ wenn von einem faulen Geschwür in der Brust der Nahrungs-Safft verunreiniget wird/ und also nicht an den Gliedern hafften kan / und diese haben die Griechen Phthisis genennet.

Hectica ist auch ein Griechisch Wort / und bedeutet eine eingewurtzelte böse Unart / die dem gantzen Leibe / und einem jeden Theil desselben / auf einerley Weise gemein ist/ so daß keines derselben ist / das nicht an dem allgemeinen Affect seinen Antheil mit habe. Daher wird man hin und wieder beym Galeno finden Hectische Hitze/ ein Hectisches Fieber / einen Hectischen Puls/ und dergleichen Redens-Arten mehr / die einen eingewurtzelten allgemeinen bösen Zustand des Leibes bedeuten.

Daher zu wissen ist / daß eine Hectische Disposition im Leibe / der Schwindsucht (Tabes, oder Marcor der Lateiner oder Marasmus der Griechen/ und folglich ihren dreyen Arten der Atrophia, Cachexia und Phthisis) vorgehe. Denn es ist unmöglich

lich daß der gantze Leib solte verschwinden und verdorren/ehe noch alle und jede Theile des Leibes übel afficiret werden/ und also alle und jede gemählig verdorren. Daher darff sich ein erfahrner Medicus nicht bemühen zu untersuchen/ was Atrophia, Cachexia und Phthisis sey/ die auf eine eingewurtzelte böse Beschaffenheit des Leibes/ als eine Ursach/folgen. Aber der Medicus muß alle Kräffte seines Verstandes anwenden/ daß er klahr und deutlich erkenne den ersten Uhrsprung dieser eingewurtzelten Habitualischen bösen Beschaffenheit des Leibes.

Das II. Capitel.

Von der Habitualischen (oder allgemeinen eingepflantzeten) Art und Beschaffenheit der lebendigen Cörper insgemein.

DJe neuen Philosophi stimmen in dem Stück mit den Alten überein/daß ein jedes lebendiges Thier eine einige Natur habe/ die es regiere/ bewege/und erhalte. Doch erscheinet uns solche unterschiedlich/wegen der verschiedenen Verrichtung der verschiedenen Gliedmassen/ denn das Auge siehet und höret nicht; das Ohr höret/und siehet nicht: Aber dieser Unterscheid der Verrichtungen kommet mit nichten her von verschiedenen Naturen / so in diesem Thiere verborgen liegen / sondern nur bloß von dem Unterschied der Gliedmassen und Werckzeuge selbst. Denn das Auge ist vom Ohr unterschieden / das Ohr vom

Gaumen/ und so weiter. Weil aber die Natur ist der Ursprung der Bewegung des Dinges darinne sie ist; so ist sie allezeit einerley; der Unterscheid der Bewegungen und Verrichtungen aber kommet her von dem beweglichen Werckzeuge / welches nach seiner Bildungs-Eigenschaft beweget wird. Und nachdem also eine Natur in allen und jeden des Leibes Theilen waltet/ und an dem Leibe etliche Gliedmassen sind / in denen wir/ wegen der Herrlichkeit ihrer Verrichtungen/ gleichsahm die Natur selbst herrschend finden / so wirds nicht unvernünfftig seyn / zu glauben/ was von grossen Leuten vor wahr erkant worden/ daß die Natur in den lebendigen Creaturen sey einfliessend und einwohnend. Einfliessend in den vornehmsten Theilen; einwohnend aber in dem Wesen der Theilgen des gantzen Leibes.

Nun wird leicht seyn zu verstehen / was die einfliessende und einwohnende Natur sey/ wenn wir uns vorbilden / daß ein Feuer auf dem Heerd angezündet sey/und viel Cörper daherüm liegen/ die von des Feuers Gegenwart erwärmet werden. Denn in diesem Exempel ist das Feuer auf dem Heerde einfliessend/ weil es in die umliegende Theile seine Wärme einfliessen lässet. Die Wärme aber der gewärmeten Cörper wird inwohnend genannt/ weil sie von dem Feuer / so auf dem Heerde ist/ herfliesset/ von den Cörpern aber angenommen ist und bleibet/ wegen beständiger Verharrung des Feuers selber. Dann es ist bekannt aus eben diesem Exempel / daß die einwohnende Wärme in den umliegenden Dingen gemehret oder gemindert werde/ nach dem das einfliessende Feuer stärcker oder schwä-

cher ist; gantz aber verlösche/ wenn das gantze Feuer verlischt.

Eben also kan man auch die Natur der lebendigen Creaturen in einfliessend und einwohnend unterscheiden. Denn einfliessend ist sie in denen Gliedmassen/ durch deren Verrichtung dem übrigen Leib etwas zubereitet und dargereichet wird. Einwohnend ist sie in allen andern Theilgen/ die anderswoher das Leben haben/ und nach eines andern Gutdüncken sich halten müssen.

Weil nun hieraus klahr/ was durch die einfliessende und einwohnende Natur zu verstehen sey; so ist noch übrig zu besehen/ welche Theile des Leibes die einfliessende/ und welche die einwohnende Natur in sich haben.

I. Der Magen hat eine einfliessende Natur: Denn die Nahrung/ so von den Speisen abgesondert/ wird von dem Magen dem übrigen gantze Leibe mitgetheilet.

II. Eben die Natur haben auch die Gedärme/ so wol nach dem Ammt/ so ihnen mit dem Magen gemein ist/ als auch insonderheit wegen Verwandelung des Unflathes aus dem obersten Gedärme in die untersten.

III. Eben so hats auch die Miltz / wegen der Feuchtigkeiten / die sie aus dem Magen sauget und in die Adern schicket.

IV. In den Nieren/ die die Feuchtigkeiten des Leibes absaugen/ und in die Blase schicken.

V. In der Leber/ weil sie das Geblüt seihet/ flüchtig machet/ und in den Leib schicket/ denselben lebendig zu machen.

VI. Auch die Lunge/so die zu vielen Dingen nöthige Lufft in den Leib hinein lässet.

VII. Das Gehirn mit seinem Anhang dem Rück-Marck: denn von denen so wol eine zarte Feuchtigkeit den Membranösen Theilen/als auch eine freywillige Bewegung gegeben wird.

Ausser denen angemerckten vornehmsten Gliedmassen/ die eine einfliessende Natur haben / haben die andern Theilgen alle einerley einwohnende Natur/ und empfangen von obgemeldeten einen nothwendigen Zu- und Ein-fluß/ als vom Magen die Nahrung/vom Hertzen das Blut und die Wärme / vom Gehirn die subtilen Feuchtigkeiten/bey den Alten Ros und Cambium genannt.

So sind der vornehmsten Einflüsse drey; der erste der Nahrung/ welcher von Magen und Gedärme dem gantzen Leib dargereichet wird. Der andere des Blutes und der Wärme / so im Hertzen gemachet und in den gantzen Leib ausgetheilet wird. Der dritte der subtilen Nahrungs-Säffte / (Ros & Cambium) welcher von Gehirn und dem Rück-Marck in die Membranösen und nervösen Theile geschicket wird.

Wenn diese Lehre recht zum Grunde gesetzet wird/ nemlich von dem einfliessenden und einwohnenden Geist/auch dem Einfluß der Nahrung im Magen/ des Blutes und der Wärme im Hertzen/ und der subtilen Feuchtigkeiten im Gehirn/ so müssen wir erst bedencken / wie sich diese Einflüsse bey einem gesunden Menschen verhalten: Dann so wird man leicht erkennen können/wie sie bey einem Krancken seyn.

Wenn Magen/ Hertz und Gehirn in ihrem natürlichen Stande bleiben / wird gewiß der gantze Leib blü-

blühend/ frisch und wol genähret scheinen / aus keiner andern Ursach / als weil von dem Magen in alle seine Theile ein völlig elaborireter Nahrungs-Saft ausgetheilet wird / vom Hertzen auch gutes Blut und gemässigete Wärme / von dem Gehirne in die festen Theile des Leibes eine subtile Feuchtigkeit/ ausgebreitet wird.

Wir haben einen herrlichen Zustand des Leibes/ wenn in alle und jede Theile desselben ein guter Nahrungs-Safft von dem Magen / ein gutes Blut und gemässigte Wärme vom Hertzen/und eine wolbereitete subtile Feuchtigkeit von dem Gehirn und Rückmarck ausgetheilet wird. Und weil es ausser allem Zweifel / daß die Verrichtungen an denen Gliedern verletzet werden/denen sie/wenn sie gesund sind/zukommen : wenn also der beste und gesundeste Zustand des Leibes von den gesunden Verrichtungen des Magens/ Hertzens und Gehirns herkommet;so komt der böse und schwache Zustand des Leibes von den verletzeten Verrichtungen derselben / welches der Galenus bemercket hat lib. de Marcore in folgendē Worten : darūm ists klahr/wenn die Schwindsucht ein Zufall des gantzē Leibes ist/ könne sie nicht ohne Beschädigung der gantzen Natur werden. Ja es kan nicht seyn/ daß ein anderer Affect in dem gantzē Leibe sey/ und nicht solte die Natur angreiffen. Also muß nothwendig bey den Schwindenden das Wesen des Hertzens ausgetrucknet werden : darum/ wenn wir alle Ursachen/davon das Wesen des Hertzens ausgedörret wird/ersunden haben/wir auch wissen können / ob alle die Schwindsüchtigen unheilbahr seyn/ oder etliche können curiret werden.

So muß denn bey einem bösen Zustand des gan-

tzen Leibes/ entweder in allen/ oder vielen/ oder auch zum wenigsten in einem der vornehmsten Gliedmassen eine Verletzung seyn. Denn auch ein verletztes Theil ist genug die andern alle mit zu verletzen. Denn die vornehmsten Theile haben eines in das andere einen Einfluß / und kan nicht eines derselben sich übel befinden/ ohne daß auch der gantze Leib sich übel befinde. Doch ist viel daran gelegen/ daß ein Medicus wisse/ welches Theil vornehmlich und an sich selbst verletzet sey; und welches hernach durch eine Sympathie, Einfluß oder zufälliger Weise Schaden leide. Denn solches hilffet viel/ entweder zur Vorher-Verkündigung / oder der Cur der erfolgenden Darre/ wie an obgemeldtem Orte der Galenus andeutet/ und die Sache selbst deutlicher erklähret/ in eben dem Buch im 7. Capitel/ in folgenden Worten. Wenn das Hertz erst zu hitzig ist/ bringet es ein hectisches Fieber. Hernach die Leber / doch nicht vor sich selbst wie das Hertz; sondern weil solche vorher mit verletzet ist. Denn der Affect des Hertzens ist die Ursach: aber doch können die ümliegenden Theile/ als der Magen/ und hernach auch andere/ das Hertz erhitzen. Wenn man also will auf die Nähe sehen/ so kan die Lung am allermeisten / wenn das Hertz mit erhitzet ist / ein hectisches Fieber und folglich eine Schwindsucht machen.

Daß also aus angeführtem Bericht ihr die wesentliche Natur und Eigenschaft einer Habitualischen (allgemeinen) bösen Beschaffenheit vernehmen/ und wol behalten könnet. So ist denn ein böser Habitus (eine gäntzliche Ungesundheit) des gantzen Leibes/ nichts anders als eine Beschaffenheit aller und jeder Theilgen/ so den gantzen Leib machen/ so von der natür-

lichen Beschaffenheit abweichet wegen Verletzung des Wesens/eines vornehmen Theiles/ so nach Art seines Ammtes allen Theilen des Leibes etwas auszutheilen hat. Nun wollen wir alle Stücke dieser Definition erklähren/damit ihr alles desto klährer begreiffet.

Wir haben erstlich gesaget / daß es sey eine Beschaffenheit aller und jeder Theile/daß ihr wisset/ es sey nicht genug / daß ein Theil des Leibes/als Hand/Fuß/ oder dergleichen/ wegen eines besondern Zufalls verschwinde / eine allgemeine böse Beschaffenheit zu machen. Denn eine besondere Schwindung eines Gliedes ist entweder leicht zu curiren / oder bringet doch nicht den Tod / davon aber das Gegentheil bey einer allgemeinen Schwindsucht ist.

Wir haben auch gesaget / so es von der natürlichen Beschaffenheit abweichet/damit ihr vernehmet/daß es unmüglich sey / daß ein Habitual-Affect könne entstehen / wenn nicht die Beschaffenheit aller und jeder Theile von dem natürlichen Zustand abgehet. Denn so lange die einwohnende Natur dem Ubel widerstehet/ so lange wird kein böser Habitus , wenn aber dieselbe von dem bösen Einfluß überwunden wird/so wird alles böse werden.

Wir haben auch gesaget/wegen Verletzung des Wesens eines vornehmsten Theiles / daß ihr daraus erkennet/daß keine allgemeine (Habitualische) eingewurtzelte böse Beschaffenheit könne werden/ bevor ein vornehmes Theil/nicht zufälliger Weise/oder von aussenher/ sondern wesentlich und in seiner eigenen Substantz verletzet sey. Denn wo es nur zufälliger Weise verletzet wird/wie in den Fiebern von Verunreinigung des Geblüthes (Febribus Putridis) geschiehet/ wird

die böse Beschaffenheit so lange dauren / so lange das Fieber mit seiner bösen Feuchtigkeit und Bewegung die Natur der vornehmen Theile verunruhigen wird. Wenn hernach diese Materie bezähmet und ausgetrieben wird / wird zugleich ein guter Zustand wiederkommen. Wenn aber das Wesen eines vornehmen Theils verletzet wird / wird eine solche Verletzung folgen / die nicht wieder wird zu wenden seyn / als mit gäntzlicher Ersetzung des verletzeten Wesens dieses Theiles / wenn nur der Tod den Patienten nicht ehe übereilet.

Endlich haben wir gesaget / daß nach Art seines Ammts an alle Glieder etwas austheile / damit ihr daraus erlernet / daß die Verletzung der Substantz dieses vornehmen Theils einen algemeinen (Habitualischen) Affect mache / weil solches vornehme Theil darům seine Verrichtung hat / daß es etwas vor alle Theilgen des Leibes zurichte / dadurch sie in einem guten Zustande erhalten werden. Denn obgleich die Augen und Hoden auch gar vornehme Theile eines lebenden Thieres / weil aber dieselbe nichts vor alle die andern Theilgen des Leibes zubereiten / so kan dadurch / daß die Augen oder Hoden verlohren oder sonst verdorben werden / kein Habitual-Affect eingeführet werden / als wenn Leber / Miltz / Magen / Gedärme / Hertz / Lunge und Gehirn an ihrem Wesen verletzet oder gar weggenommen werden; wodurch alle Theile des Leibes / die etwas davon empfangen / von ihrem natürlichen Zustand nothwendig abweichen müssen.

Doch ist hier zu mercken / daß ein Fall sich begeben könne / daß diejenigen Säffte / so von den vornehmsten

Theil-

Theilen von dem gantzen Leibe zubereitet werden/ verdorben oder verunreiniget / und eine gute Beschaffenheit des Leibes zu machen ungeschickt werden/ohne daß dieselben an ihrem eigenen Wesen verletzet werden. Wie solches in der Venus-Seuche zu geschehen pfleget/davon wir bald hernach handeln wollen / auch an denen/ die von übel geheileten Wunden oder Geschwüren schwindsüchtig werden. Dann es ist wenig Unterscheid/ob dasjenige/welches in die Theile des Leibes kommt/ von dieser oder jener Ursach verdorben werde; weil zu Verursachung eines bösen Zustandes des Leibes genug ist/wenn das/ was hineinkommet / verdorben ist. Daher zu mehrerer Vollkommenheit die angeführte Definition folgender Gestalt könte einge"richtet werden. Ein Habitualischer Affect ist eine "Beschaffenheit aller und jeder Theilgen des gantzen "Leibes / so von dem natürlichen Zustand abweichet/ "wegen eines Dinges/ so zudenselben kommet / es sey "nun / daß solches entweder von einer äusserlichen Ur"sach/oder von Verletzung eines vornehmen Gliedes/ "so solches verfertiget/ verunreiniget sey.

Endlich muß es auch nicht befremden / daß wir des hectischen Fiebers in dieser Definition vergessen/ weil nach der gemeinen Meinung der Medicorum zu einen hectischen Affect nothwendig eine fiebrische Hitze erfordert werd. Aber wir wollen in einem Tractat von den Fiebern darthun/daß solche nicht wesentlich in einer übermässigen Hitze bestehen/sondern in einer verkehrten Bewegung des Hertzens/dabey offtmahls eine allzugrosse Hitze ist/ offt auch nicht. Welches wir um so vielmehr allhier befinden/ da wir offt erfahren / daß

 schwind-

schwindsüchtige Leiber gar keine brennende oder aus-trücknende Hitze haben/ ja vielmehr wol kalt anzufühlen seyn; wenn sie aber gantz ausgedörret seyn / und einen geschwinden und unebenen Puls haben/ der Tod nicht mehr weit sey. So haben wir denn lieber allhie von einer Beschaffenheit/ so von dem natürlichen Zustande abweichet/ melden wollen. Denn ob eine hectische Hitze dabey sey oder nicht/ kan man beydes durch einen nicht natürlichen Zustand verstehen / welches uns Galenus Libro de Marcore nicht verhalten/ da er redet von einer Schwindsucht oder Verdorrung bey verhungerten oder Stein-alten Leuten.

Das III. Capitel.

Von den unterschiedlichen Arten dieses Affectes.

WIr haben das Wesen dieses Affectes/ so viel wir mit unserm Verstande begreiffen können/ in vorigem Capitel erklähret/ und wie er zu erst in den Leibern hervorgebracht werde / angezeiget. Nun wollen wir zeigen die unterschiedliche Arten/ deren nicht wenig sind/ mit ihren Kennzeichen/ welches viel dienen wird/ dessen Ausgang zu wissen / und die Cur recht anzustellen. So wollen wir denn bey der Griechen alten und gemeinen Abtheilung des Marasmi (der Darr- und Schwind-sucht) bleiben/ nemlich daß solche entweder Atrophia, Cachexia, oder Phthisis genant werde/ nach der unterschiedlichen Art der drey Weisen/ auf welche sie hervor gebracht wird.

Denn

Denn ob wir schon auch andere Arten beybringen wollen/können doch solche zu den drey gemeldten/als generalern/gebracht werden. Und solche Abtheilung ist auch nicht ungereimt. Denn weil dieser Affect, entweder von dem/was schon verdorben ist/ehe es in die Theile des Leibes kommet/ oder von dem was von den Theilen selbst/ die übel beschaffen sind/verdorben wird/ oder was verdorben ist/ ehe es kommet / und hernach noch mehr in den Theilen selbst verdorben wird / herfliesset/ ists nicht ungereimt / das erste/Atrophia, das andere Cachexia, das dritte Phthisis zu nennen.

Eine Atrophia wird / wenn entweder keine Speise genossen / oder die genossene vom Magen gar nicht verdauet wird. Auff beyderley Weise müssen alle und jede Theile des Leibes/ aus Mangel der Nahrung/ in eine Darre und den Tod gerathen. Diese Arten sind unheilbahr. Aber wer keine Speise zu sich nimmet/ nur darüm / weil er nicht mag oder will/ wird nicht hungers sterben; wol aber/wenn er hernach gerne wolte und nicht kan.

Auch wird eine Atrophia, wenn des Magens oder Hertzens und der nahe anliegenden Theile Wesen verletzet / und die auszuarbeitende Feuchtigkeiten der vornehmsten Theile des Leibes / so in alle Theilgen fliessen / wegen ihrer Unart / so sie von dem verletzten Wesen derselben empfangen/nicht zugelassen oder angenommen werden. Denn also werden nicht allein die Gliedmassen ihrer Nahrung beraubet/daß also der gantze Leib gar schnell verdorren muß/ sondern es fliessen auch die nicht angenommene Feuchtigkeiten wieder zurücke in die vornehmsten Theile / und überschwemmen

men

men dieselben / und diese Art Verdorrung nimmet zuweilen eine Cur an/zuweilen auch nicht / wie wir hernach klahr machen wollen. Wo aber eine Verdorrung ihren Uhrsprung hat/ von den durch eine äusserliche Ursach verunreinigten Feuchtigkeiten/ die ist meistentheils wol zu curiren/ wenn der Medicus klug ist/ und tüchtige Mittel brauchet.

Die andere Art wird genennet Cachexia, und kommet her/ wenn Magen/ Hertz/und die andere vornehmsten Theile/zwar noch in ihrem natürlichen Stande/ und keine böse Feuchtigkeiten vor den gantzen Leib machen; weil aber die einwohnende Natur aller und jeder Theilgen von ihrem gesunden Zustand abgewichen/ nehmen sie nicht allein die herkommenden Feuchtigkeiten nicht in ihr Wesen/sondern verderbē sie auch/ und machen den gantzen Leib dürre und matt.

Es weichet aber die einwohnende Natur aller und jeder Theilgen des gantzen Leibes ab von ihrer gesunden Disposition, wenn zwar die lebendige/Feuchtigkeit ankommet/ aber derselben Wesen/ welches von der Medulla (dem Marck oder inwendigen weissen Kern) des Gehirns regieret wird/seine gesunde Eigenschafften verlieret. Denn also werden die Verrichtungen der einwohnenden Natur verletzet/und nimmt selbige nicht allein dasjenige / was von Feuchtigkeit in die Gliedmassen kommet/nicht an/sondern verderbet es auch/und machet diesen Affect.

Die Cachexia hat zu ihrem Grunde eine Abweichung der Medulla (des Kerns) des Gehirns von dem natürlichen Zustande; daher es geschiehet/daß die subtilen Feuchtigkeiten/ so in die Nervösen und Membra-

branösen Theile gehen sollen / nicht gebührend ausgearbeitet werden; und weil darinn das gantze Leben aller und jeder Theile bestehet/ so muß davon/ wenn solche sich nicht gebührend verhalten / der Zustand aller und jeder Theile zerstöhret werden. Daher solcher Zustand unheilbahr ist/ weil man kein Mittel hat/ solchen Kern des Gehirns wieder in seinen natürlichen Zustand zu bringen.

Es haben etliche gemeinet / daß der Unterscheid zwischen der Atrophia und Cachexia darinn bestehe/ daß jene herkomme von einem gäntzlichen Mangel derjenigen Substantien/ welche dazu gehören/ daß alle und jede Theile des Leibes mögen in einem guten Stande seyn. Diese aber (die Cachexia) nicht von solchem Mangel/ sondern von Vermischung solcher Dinge herkomme/ welche/ als verunreiniget / von den Gliedmassen nicht angenommen werden.

Auf die Cachexie folget aber allemahl eine Phthisis. Denn/ wenn die bösen Feuchtigkeiten von den Gliedmassen nicht angenommen werden / sondern in das Mesenterium (das Gekröse) oder in den Thoracem (in die Brust und die darinn liegende Theile) wieder zurück treten / so machen sie in solchen Geschwüre/ Entzündungen / und dergleichen Zufälle. Darauf denn eine Zerstöhrung derselben und also eine Phthisis folget / so von allen vor unheilbahr geachtet wird; weil dazu Artzneyen gehören/ die nicht allein den Mangel heben/ sondern auch eine natürliche Beschaffenheit wiederbringen / welches die Natur kaum und selten/ die Kunst aber niemahls verrichten kan.

Bey diesen Arten sind auch gewisse Zeichen/ dabey man sie unterscheiden kan.

Die Zeichen einer Atrophie sind Bleichheit/ Magerkeit/ Einfallē der Lefftzen/ Spitzigkeit der Nase/ Hervorragung der Någel über das Fleisch/ Runtzeln und Dürre der Haut/ Durst ohne Trückne der Zunge/ Wachen/ ein geschwinder und kleiner Puls/ Erkaltung der åussersten Gliedmassen/ ein ångstliches Athemholen ohne Husten. Daraus urtheile/ daß ein Patient an einer Atrophie laborire/ so von gäntzlichem Mangel der Speisen/ oder Dauung/ herrühren.

Daß aber eine Cachexie da sey/ magstu urtheilen/ wenn die Farbe der gantzen Haut nicht bleich/ sondern håßlich/ und wenn sie nicht bloß trucken/ sondern auch unsauber/ rauch/ schåbig/ låusig ꝛc. ist; wenn die Nase und der Mund blau und schleimicht/ kein sonderlicher Durst/ wol aber ein Eckel vor den Speisen vorhanden/ wenn offt ein Durchlauff vorhanden/ der Puls schnell/ klein/ ungleich/ mit einer scharffen/ doch wenigen Hitze ist/ und bey jeder/ auch der geringsten Bewegung/ ein kurtzer Athem/ auch ein kleiner truckner Husten sich einfindet. Aus diesen Zeichen wisse/ daß eine Cachexie, von bösen Feuchtigkeiten herkommende/ vorhanden sey/ es mögen selbige gleich von der Verletzung eines vornehmen Theiles/ oder sonst von einer åusserlichen Ursache ihren Mangel herhaben.

Hier muß man mercken/ daß eine Cachexie/ die weder von einer åusserlichen Ursach/ noch von der Verletzung eines vornehmen Theiles ihren Ursprung hat/ nothwendig von der verdorbenen Medulla (dem Kern) des Gehirns herrühre/ dessen Zeichen seyn: Eine grosse Dürre und gehlinge Magerkeit/ ein fast natürlicher Puls/ Zusammenziehung und Ein-

schrumpf-

schrumpffung der Glieder/eine Veränderung des Gesichtes/eine scharffe Hitze/ein falscher Hunger/viel Abgang von allerley Unflath; und diese Art Cachexie wird leicht zur Phthisis.

Die Zeichen der Phthisis sind eine äusserste Magerkeit/Trückne und Häßlichkeit der Haut/eine scharffe/brennende Hitze / die doch dem Patienten nicht empfindlich/der Puls schnell und hart/kurtzer Athem/ ein holer Husten/ Ausspeyen eines Eyters mit Blut vermischet/Wachē/ Aengstlichkeit/Begierde zur Speise/ und ein offtmahliger Durchlauff/darauf doch bald der Tod zu folgen pfleget.

Allen dreyen Arten aber sind folgende Zeichen gemein. Eine üble Beschaffenheit des gantzen Leibes/ so immer schlimmer wird/ein unordentlicher Puls ohne mercklichen An-oder Ab-zug eines Fiebergens / eine Verschlimmerung aller Zufälle nach dem Mittags- oder Abend-Essen.

Das eigentliche Zeichen aber der Schwindsucht von der Venus-Seuche ist eine Verschlimmerung aller Zufälle gegen Abend biß zu Mitternacht/in welcher Zeit dieser Gifft allezeit zu wüten pfleget.

Weil auch alle gemeldete Arten der Schwind- oder Darr-Sucht von Verletzung der Substantz eines jeden der vornehmsten Glieder herkommen kan/ wie zuvor gemeldet/ so zeiget sich die Verletzung eines jeden durch seine eigentliche Zeichen.

Also sind nun die Zeichen einer Darre vom Magen / eine Härte und Spannen im Magen - Munde/ ein beständiger Husten mit Ausspeyung eines zähen Schleimes / dann und wann ein schwehrer Athem/

ein

ein schneller ungleicher Puls / daß die äusserſten Glieder lau oder kalt anzufühlen.

Eine Darre von den Därmern zeigen an eine Härte ums Mesenterium, (Gekröse/) und ein steter Durchlauff mit blutiger und schleimiger Materie.

Eine Darr-oder Schwind-sucht von der Miltz zeigen an die scharbockischen Zufälle/nemlich/ stinckender Athem/ ein unsauberes Blut aus dem Zahnfleisch fliessend/blutiger Abgang/ Härtigkeit der Miltz/ stinckende/faule Schäden an Beinen/weniger und rohter Urin.

Ist sie von der Leber/ so hat sie folgende Zeichen: Eine heßliche Farbe der Haut / Geschwulst und Härtigkeit der Leber / eine gäntzliche Vertrockuung des Mesenterii, ein blutiger Durchlauff/ein steter Durst und eine scharffe Hitze.

Ist sie aus den Nieren / so hat sie folgende Zeichen: Einen faulen Athem/Magerkeit des Leibes/ eyterigen/faulen und stinckenden Urin / eine scharffe Hitze/ und ein nach dem Essen zunehmendes Fieber.

Ist sie aus der Lunge/so hat sie diese Zeichen: einen steten Husten/Auswerffung des Eyters/ kurtzen Athem / heisere Stimme/ Auswerffung des Blutes/ Röhte der Backen / scharffe Hitze / einen schnellen/ schwachen und harten Puls.

Ist sie vom Hertzen/ hat sie diese Zeichen: Eine brennende Hitze/einen gar schnellen kleinen Puls/rohte Lefftzen/Aengstlichkeit/und ein ungleiches Klopffen um die Rippen/denen obiges/was vor der Lunge gemeldet/ folget/ und zuletzt der Tod.

Ist sie vom Gehirn/kennet man sie an folgenden Zei-

Zeichen: Einer plötzlichen Magerkeit des gantzen Leibes ohne vorgehendem kurtzen Athem/ ohne Husten/ ohne grosse Hitze / und ohne unordentlichen Puls. Doch folget dieses alles darauf / biß zum Ende hinzu. Und dieses sind die Zeichen bey einer Darr- oder Schwind-sucht/ welche gewiß erweisen/ daß ein vornehmes Theil verletzet sey/ und solche zu Wege bringe. Denn die übrigen Glieder kommen hernach alle mit dazu / nachdem eines jeden Verrichtung zufälliger Weise verletzet wird.

Die Schwindsucht aber / so von einer äusserlichen Ursach herkommet / als von einem übel-curireten Geschwür/ oder von der Venus-Seuche/ haben/ ausser den angeführeten gemeinen / keine eigene Zeichen/ als nur böse Geschwür und die Anwesenheit eines Venerischen Giftes im gantzen Leibe/ doch ist solche wol und ohne Fehler zu erkennen/ weil bey beyderley Ursache die vornehmsten Theile anders nicht / als etwa zufälliger Weise verletzet seyn. Denn die Feuchtigkeiten des Leibes / so von gemeldten äusserlichen Ursachen verunreiniget werden/ thun den vornehmsten Theilen/ wenn sie dahin komen/ nothwendig Schaden/ und hindern sie an ihren Verrichtungen. Daraus entstehen verwirrete Zeichen / daraus man so wol eines als des andern Gliedes Verletzung schliessen könte. Doch könte es wol geschehen / daß / wenn diese vornehmsten Theile nicht gleich starck sind/ das Schwächeste leicht den Zufluß der verunreigten Feuchtigkeiten auffange/ und also (indem es dieselbe nicht ertragen kan) leicht an seiner Substantz verletzet werde. Und alsdenn/ ob schon die Unordnung/ so von der äusserlichen Ursach herkommet/

mit

mit kräfftigen Mitteln curiret würde / höret doch die Schwindsucht nicht auf. Denn von der verletzten Substantz des Gliedes wird solche hernach immer unterhalten.

Das IV. Capitel.

Von der allgemeinen Anweisung zur Cur / in der Darr- oder Schwind-sucht.

DJe Anleitung und den Grund der Cur muß man bey den Schwindsüchtigen mit nichten von der äusserlichen Magerkeit / häßlicher Farbe / oder zu grosser Hitze nehmen / um fett oder gute Farbe zu machen / oder die Hitze zu mildern / und dergleichen / wie heut zu Tage die gemeinen Medici solche Curen vornehmen. Denn diese Dinge sind nur Wirckungen und Zufälle von einer wichtigern Ursache / aus welcher sie / als der Baum aus der Wurtzel / entspringen. Der Medicus ist wol Belachens werth / der einen Schwindsüchtigen fett machen will / wo er nicht erst die Ursache der Schwindsucht austilget. Ja es fehlet so viel / daß die besten nahrhafftesten Speisen dem Leibe des Schwindsüchtigen solten zum guten gereichen / daß sie vielmehr am leichtesten verderben / und Schaden anrichten können. So ist denn der Grund der Cur in allen Schwindsuchten die Reinigung der Feuchtigkeiten / so die Gliedmassen nähren sollen / mit Verbesserung des Bösen / so sie verunreiniget / es mag solches gleich in den Substantien der vornehmsten Theile sitzen / oder von einer äusserlichen Ursach herkommen. Aber weil die Feuchtigkeiten des Leibes nicht

kön-

können gereiniget werden/ so lange die verunreinigende Materie vorhanden ist/ und hingegen nach Wegschaffung derselben/ der Natur selbst gar leicht ist/ die Reinigung der Feuchtigkeiten vorzunehmen/ so bestehet der Grund der Cur aller Schwindsüchtigen vornehmlich in Verbesserung der Mängel/ so in den Substantien der vornehmsten Glieder entstanden/ oder von einer äusserlichen Ursach herkommen. Denn wenn der Mangel gehoben/ werden die Feuchtigkeiten auch leicht wieder gebessert/ und der Leib in einen bessern Stand allmählig wieder gebracht/ ohne daß man dazu etwas sonderliches an Artzneyen oder Speise ordnen dörffe.

Die Medici Adepti meinen/ es könne keine Artzney seyn/ so die vornehmsten Theile/ wenn sie in ihrem Wesen verletzet/ wieder herstellen könne/ die nicht eine Universal-Natur und Eigenschafft habe/ nemlich/ daß sie von solcher Subtilität/ und Vollenkommenheit sey/ daß sie sich/ wegen Gleichheit/ mit der Natur vereinigen/ und den Gliedern wiedergeben könne/ was ihnen mangelt/ oder wegnehmen/ was bey und in ihnen der Natur zu wider ist. Und weil solche Artzneyen zu erlangen der gröste Fleiß und Kunst gehöret/ wollen wir etliche sonderbahre kräfftige Artzneyen mittheilen/ welche die Erneuerung und Verbesserung der vornehmsten Theile sonderlich befordern/ und die daher entstehende Schwindsucht heben.

Wenn man also einen Schwindsüchtigen antrifft/ der obbemeldte Zeichen einer Schwindsucht aus dem Magen an sich hat/ und der noch der Hülffe fähig ist/ so erleichtere ihn erstlich mit folgender Brech-Artz-

ney: Nimm Salis Vitrioli Scrup. ij. pulverisire es fein/gibs in einer Borragen-Conserve, und laß bald darauf etwas Hüner-Suppe trincken. Aber dieses Vomitiv ist nicht allemahl sicher/ wegen seiner anziehenden und fast erstickenden Art.

Wo der Patient noch bey Kräfften/ so nimm Mercurii Vitæ, aufs beste präpariret/ 4. Gran/ geuß darauf über Nacht Wein 2. Untzen. Giesse ihn des Morgens ab und gib ihn dem Patienten. Doch ist noch besser unser Brech-Hippocras, in unserer Trutina Medica beschrieben.

Nach dem Brechen brauche man Vitriolum ♂. 40. Tage lang/ mit 6. Gran angefangen/ und zu 15. aufgestiegen/ frühe nüchtern. Weil wir aber den Gebrauch des Vitriols in unserer Trutina verworffen/ ist besser unsere Tinctura Martis, beym Julepo Martis beschrieben/ auch der Julep selber: gib auch alle Tage ½. Loht Elixir Proprietatis, oder des Helmontii Magen-Elixir, in Syrup von Citronen-Schaalen/ 2. Stunden vor der Mittags- und Abends-Mahlzeit. Die Speisen müssen wenig/ leicht-verdaulich/ und nicht leicht-verderblich seyn. Ist es nöthig/ so wiederhole das Brechen/ doch laß das Purgiren.

Kommen dir aber vor die Zeichen der Schwindsucht aus den Gedärmen/ so enthalte dich vom Vomiren und Purgiren/ und fange die Cur an mit Ziegen-Molcken. Als: nimm Ziegen-Molcken ℔ij/ Violen-Syrup/ 4. Loth. Mische es/ und gibs dem Patienten. Giebet es offnen Leib/ so setze den Gebrauch fort 3. Wochen lang/ so vollendet es die Cur. Wo es aber keinen offnen Leib machet/ wenns zum andern-

mah

mahl gegeben/ so enthalte dich dessen/ und gib davor 6. Wochen lang folgende Pillen. Nimm der besten Myrrhe 2. Loth/ Aloe ½. Loth/ pulverisire beyde gantz fein/und mache mit Venedischem Terpentin Pillen davon / davon man 2. biß 3. Scrupel alle Morgen giebet.

Ist die Schwindsucht von der Miltz / und sind Zeichen des Scharbocks dar / so muß man mit öffnenden und Urin-treibenden Dingen (nach vorher purgiretem Leibe) die Cur versuchen auf folgende Weise. Nimm Ziegen-Molcken ℔iß. laß beym Feuer sieden/ und wenns anfänget zu sieden / so thue darein Senis-Blätter 1. Loth/ gestossenen Zimmet ½. Loth. Decke es gleich zu und nimms vom Feuer. Wenns kalt worden/ so seihe es ab/ und gibs dem Patienten 4. Tage an einander in eben solcher Dosi. Mit dieser gar gelinden Purgantz kan man den Leib von den dicken Feuchtigkeiten befreyen. Alsdenn nimm Vitriol. ♂. Sal. absinthii , ♀. Vitriolat. ana Drachm. j. pulverisire und mische es/und gib dem Patienten frühe Morgens 1. Scrupel 6. Wochen lang.

Ist die Miltz dick und hart/ so zertheile sie mit folgendem Umschlag/so drey Tage an einander gebrauchet werden muß. Nimm Gersten-Meel acht Loht/ zerquetschet Eisen-Kraut drey Hand voll / Mische es mit Eyweiß zu einem Umschlag / welchen man auf die geschwollene Miltz legen muß: Denn es wird aussen auf der Haut eine blutrothe Materie der Miltz durchschwitzen. Aber dieser Umschlag hat einen grossen Betrug hinter sich. Endlich mustu die Substantz der Miltz stärcken/wenn du alle Morgen 30. Tage lang den Ort

der Miltz mit Ziegelstein-Oel schmierest / und diese ist aller Miltz-Beschwehrden kräfftigste Cur / so daß sie auch widerspenstige Quartan-Fieber zwingen kan.

Wenn auch die Leber erhartet / bringet sie ihre Schwindsucht zuwege / die ihre eigene Zeichen hat / davon oben gemeldet ; wobey sich allezeit ein blutiger Bauchfluß findet. Diese Leber-Schwindsucht kanst du sicher curiren mit Ziegen-Molcken / ohne ichtswas als Violen-Syrup hinzuzuthun. Als:

Nimm Ziegen-Molcken ℔iiij. Violen-Syrup 4. Loth. Gibs dem Patienten 14. Tage lang. Auch laß dich nicht schrecken den hierbey erfolgenden blutigen Bauchfluß: Denn er nimmet weg die Ursach solches Flusses / und reiniget die Theile gäntzlich. Nach dem Gebrauch der Molcken stärcke die Leber 1. Monath lang mit dem folgenden Wermuth-Safft.

Nimm Blätter und die Obersten Knöpffgen von Wermuth / zerquetsche sie gröblich / und thue sie in ein weites Glaß / ohne sonst was hinzu zuthun. Verwahre es wol / daß nichts ausdünste / und laß es also 24. Stunden in Balneo sieden. Wenn das Gefäß erkaltet / so eröffne das Glaß / und nimm den herrlichen Wermuth-Safft / der mit gelinder Ausdruckung von den Blättern abgesondert sey / und hebe ihn auf. Dieses Safftes $\frac{1}{2}$. Loth kan man dem Patienten 1. Monath lang geben mit starckes Weins 4. Loth. Unterdessen schmiere fleissig den Ort der Leber mit Sandel-Salbe. Endlich muß man auch das Wesen der Leber stärcken mit folgender Essentia Rhabarbari.

Nimm der besten Rhabarber 2. Loth / pulverisire sie / und giesse darauf in einem Glase starcken Spiritus

Vini ℔ß. Laß 12. Tage mit einander stehen / und giesse hernach den hochgefärbten Spiritum davon. Thue denselben in eine gläserne Retorte / und distillire mit lindem Feuer den dritten Theil Spiritus davon ab. Was zurück bleibet/ist die rechte Tinctur der Rhabarber/und ein Balsam der Leber/denselben hebe auf. Davon gibt man alle Tage 1. Scrupel einen Monath lang.

Wo aber die Zeichen eine Schwindsucht von der Lunge zeigen / und ein steter Husten mit kurtzem Athem Wachen verursachet/ so schaffe dem Patienten Ruhe mit den Pillen de Cynoglossa gr. XIj, die man nach der Abendmahlzeit / je um den 4ten Tag/ geben muß. Wo aber das Blut-Auswerffen Gefahr bringet/so brauche folgendes Geheimniß/welches dich nicht verlassen wird in Blut-Auswerffen aus der Lunge.

Nimm gantze Frösche wie sie sind/ und wirff sie so lebendig in ein irrden Geschirr/ setze sie in einen heissen Ofen und lasse sie so trucken werden/ daß man sie zu Pulver machen könne / davon man dem Patienten 1. Quintlein in Mahn-Syrup eingeben muß / so wird das Blut-Auswerffen so bald auffhören/ und das zerrissene Blutgefäß zugeheilet werden/ so daß kein Blut mehr kommen wird/ es werde denn ein neues zerrissen. Hernach stärcke die Lunge mit folgendem. Nimm das distillirete Elixir Propietatis 1. Loth/Mahn-Syrup 3. Loth. Mische es/und gibs. Es ist auf 24. Stunden genug/so gelinde hinunter zu lecken. Petrus Posterius beschreibet Lib. 2. Pharmacop. cap. 9. ein herrliches Antihecticum aus der Allaun/ das wir offtmahls gar gut befunden / und viel Krancke damit

gleichsahm vom Tode gerettet. Darum will ich es aus Liebe zum Nächsten und den Lehrlingen zum besten hieher setzen. Als:

Nimm Chrystallinische Allaun/ löse sie auf in Regenwasser/ koche sie in einem Kolben/ biß sie schäumet/ welchen Schaum man mit einem höltzernen Löffel abfüllen/ und weiter kochen muß. Unter dem Kochen thue darzu distillirten Essig/ so wirfft die Allaun ihren Vitriol von sich in die Höhe/ in Gestalt eines blauen Schaumes/ den man wegwerffen muß. Filtrire die aufgelösete und geschäumete Allaun/ und giesse sie in ein höltzern Gefäß/ damit sie Chrystallisiret werde. Nimm hernach dieser gereinigten Allaun ℔iß/ distillire über einem Helm das Phlegma mit lindem Feuer biß zur Trucknе/und hüte dich/ daß keine Spiritus auffsteigen/ sondern die Allaun nur als eine weisse Erde werde: dieselbe befeuchte aufs neue mit ihrem eigenen Phlegma, und ziehe es wieder ab. Hernach nimm das Caput mortuum von Weinstein/ daraus alles Weinstein-Saltz ausgelauget sey/ und reverberire es in einem Tiegel/in offenem Feuer/eine halbe Stunde/ biß es eine luckere Erde werde/ohne allen saltzigten Geschmack. Diese Tartarische Philosophische Erde thue in ein Papiernes Filtrum/ lege über dieselbe noch ein Lösch-Papier/dardurch filtrire deine allaunigte Erde/in ihrem eigenen Phlegmate aufgelöset/ denn also wird die saure Erde der Allaun an sich gezogen von der feurigen Erde des Weinsteins/und gehet nur eine süsse Erde durch das Philtrum mit ihrem eigenen Phlegma; dieselbe coagulire wieder/indem du das Phlegma abzeuchst. Wiederhole die Aufflösung derselben mit

ihrem

ihrem eigenen Phlegma , und Filtrirung über die Weinstein-Erde / die zuvor aufs neue muß gewaschen und reverberiret seyn. So leget die Allaun durch die Präcipitirung aus dem Phlegma alle astringirende Erde ab / und wird an einem kalten Orte das erste Ens der Allaun zu Chrystallen schiessen.

Noch beschreibet Poterius ein anders Antihecticum von grossen Kräfften/so auch zu vielen andern Kranckheiten dienet/ und nichts anders ist/als Regulus ♁. und ♃. compositus mit dreyfach Salpeter völlig figiret.

Erscheinen dir aber Zeichen einer Schwindsucht aus dem Hertzen / kanst du nur gewisser den Tod als eine Besserung von Medicamenten verheissen. Nur wird gleich im ersten Anfang noch etwas helffen können eine Perlen-Milch / die doch nicht ohne Fleiß und Kunst zu haben ist. Doch möchte es noch etwas thun/ wenn man sie in distilliretem Essig auflösete/ und mit abgeronnenem Weinstein-Saltz præcipitirete/ von dem Saltz abwüsche/ und das übrige Pulver 60. Tage lang dem Krancken alle Morgen eingegeben würde/ eines Scrupels schwehr. Es hilffet auch viel bey solchen Schwindsüchtigen aus dem Hertzen / die Asche von Bach-Krebsen zu ½. Quintin zu rechter Zeit und Orte eingenommen. Endlich brauche das Wasser vom Hirschhorn als ein grosses Mittel in der Schwindsucht vom Hertzen / welches du also machen solt.

Nimm geraspelt Hirschhorn 2. Loth/ laß kochen in gemein Wasser ℔iß. biß nur der dritte Theil zurücke bleibe. Gieß das übrige ab. Nimm dieses Wassers

eine Untze/obbeschriebenes Perlen-Magisterii einen Scrupel, gibs dem Patienten 6. Wochen lang.

Diese Cur kanst du auch brauchen in der Schwindsucht vom Gehirn/wo sie ja noch irrgends eine Cur annehmen mag. Und so viel von der Cur der Schwindsuchten/ die aus Verletzung der Substantz der vornehmsten Theile entspringet.

Wo aber von einer äusserlichen Ursach die Feuchtigkeiten des Leibes einen Gifft gefangen / und davon der Leib schwindsüchtig wird/hat ein kluger Medicus meistentheils noch Hoffnung zur Genesung. Und erstlich/ wo die Schwindsucht von einem Geschwühr/ das von einer äusserlichen Ursach einem begegnet/ entstehet/ mustu es also curiren.

Purgirende und Vomirende Dinge must du meiden/und nur mit Aloë und Rhabarbar, wo es je noch nöthig/den Leib reinigen/ hernach alle Hoffnung auf die Wund-Träncke setzen/darunter wir folgenden vor den besten befunden.

Nimm geraspelt Elffenbein/ Hirschhorn/Frantzosen-Holtz/ jedes ½. Loth / thue diese Stücke in ein Bündlein: Nimm hernach Betonica, Majoran / rothen Sandel / Rosen so noch nicht aufgeblühet / jedes 1½. Quentin/Brunnen-Wasser ℔ijß. Thue dieses alles mit dem Bündlein in ein hohes Glaß / und verwahre es wol/ daß nichts ausdünste/und laß es also in Balneo kochen 4. Stunden lang. Laß erkalten und drücke alles wol und reine aus / und von dem klahren gib dem Patienten/ alle Morgen und Abend/2. Stunden vor dem Essen/ 5. Untzen/und brauche solches 6. Wochen lang. Denn allgemählig wird der Patient eine gute

Constitution wieder kriegen/mit Genesung des Geschwüres.

Hierzu wollen wir thun die Krafft-Suppe von Vipern/so die Schwindsüchtigen/aus was vor Ursachen es auch sey/ kräfftig wieder bessern / sonderlich wo es eine äusserliche Ursache. Denn sie stärcken die Kräffte also/ daß den Patienten leicht wird / stärckere Dinge zu gebrauchen/die sie sonst nicht aushalten könten.

Nimm Vipern/so die alte Haut abgeleget/schneide Köpffe und Schwäntze davon/zerreibe sie aufs kleineste / und thue sie in ein weit Glaß / thue noch darzu starcken Wein 1. Untze/ Cardobenedicten-Wasser 3. Loth/rothen Sandel/gestossen Zimmet/jedes 1. Quintin. Vermache das Gefäß wol / und laß kochen in Balneo 3. Stunden lang / hernach laß kalt werden/ und drücke die Suppe aus / gib sie dem Patienten 2. mahl des Tages 6. Wochen lang / so wirst du dich über die herrliche Würckung wundern.

Nun wollen wir auch zur Vollenkommenheit dieses Tractates die Cur der Schwind-oder Darrsucht von der Venus-Seuche vornehmen / und versprechen/ daß durch rechten Gebrauch folgender Mittel die Cur allemahl glücklich abgehen werde / wenn nur durch den Gifft noch keines vornehmen Theils Substantz verletzet / oder kein sonderliches Blut-Gefässe zerfressen und geöffnet ist. Denn wenn diese Seuche erst solche Würckungen gethan/ kan man keine Cur gewiß versprechen. Denn obgleich der Venerische Gifft aus dem Grunde zu vertreiben/kan man doch nicht zusagen/daß man das zerfressene Gefäß oder

die verletzte Substantz gewiß wieder herstellen wolle oder könne.

Die gemeinen Medici versuchen solche Cur mit Krafft-Suppen/ welche Ludovicus Septalius Animadvers. lib. 7. num. 214. meldet. Als:

℞. Salsæparill. minutim. incisæ Unc. vj. Infunde hor. 24. in Aqu. calid. ℔xv. stent in loco calido vase clauso. Deinde bulliant lento igne ad consumt. 3. partis. Hinc cochleari perforato extrahatur Salsaparilla & contundatur in mortario, Contusa eidem Aquæ denuo injiciatur, addendo Carnis Vitulinæ macræ ℔ij. semin. Coriandr. præpar. Unc. j. & vase aperto iterum lento igne bulliant, donec remaneant ℔v. & in fine aromatizetur cum Cinnam. elect. Drachm. iij. Hinc fiat colatura cum forti expressione, quæ usui servetur in vase Vitreo vel Vitreato. Davon nehme der Patient des Morgens 4. Stunden vor Essens Unc. iij. des Abends aber 3. Stunden vor Essens Unc. iv. oder v. So es Sommer/oder ein hectisches Fieber da ist/thut er hinzu abgescheleten Gersten Unc. iv. und hält lange/ja wol biß auf den hundersten Tag/ damit an.

Will sie davor nicht weichen / so nehmen sie ihre Zuflucht/als zum letzten Ancker/zur Esels-Milch/darüber sie doch vorher einen grossen Rath halten. Die Eselin muß schwartz seyn / und alle Morgen gestrigelt werden / auch nichts thun/ und mit kühlenden Kräutern / darunter das Geraspelte von Frantzosen-Holtz und klein geschnittene Salsaparill mit sey / gespeiset werden. Aber diese Dinge sind zu unvermüglich/die

Be-

Venerische Schwind-sucht zu heben / wie die Erfahrung selbst bezeuget.

So stellen wir denn unsere Cur also an. Wir purgiren den Leib gelinde mit folgendem: Nimm Pilular. de tribus Scrup. j. ☿. dulc. Gr x. *M.* Gib sie vor der Abend-Mahlzeit. Hernach gib dem Patienten von obenbeschriebenem Wund-Tranck zwey mahl des Tages zu trincken / und thue darein von dem distillireten Elixir Proprietatis ½. Loht / und wird das beste seyn / wenn ihr mit dem Wund-Kräutern auch das Vipern-Fleisch kochet. Denn die heilende Krafft wird von den Vipern trefflich gemehret. Diesen Wund-Tranck mit den Vipern gib 10. Tage lang / ohne einig ander Medicament / die Kräffte zu ersetzen und die Natur zu erleichtern. Oder wo sie gantz von Kräfften kommen / ersetze solche mit Krafft-Suppen von folgender Art.

Nimm klein-geschnittene Salsaparill 2½. Quintlein / geraspelt Effenbein und Hirschhorn / rohten Sandel / jedes 1. Quintin; weiche es 12. Stunden lang in 8. Loht gemein Wasser. Thue darzu ein jung Huhn in Stücken zerschnitten / Zimmet des besten 1. Quintin / gemein Saltz / so viel genug ist / einen guten Geschmack zu geben. Vermache das Gefäß wol / daß nichts ausdünste / und laß es gelinde kochen 3. Stunden lang. Laß es erkalten und drücke es gelinde aus / und gibs dem Patienten viel Tage lang an statt des Abend-Essens. Wenn also die Kräffte wieder ersetzet / so schicke man den Patienten zu / auf oben-gemeldete Weise und mit oben-gemeldeten Umständen. Die Dosis des Zinnobers muß nicht leicht über ein Quintin seyn / und muß nicht leicht alle Tage / son-

sondern einen um den andern/ das Räuchern gebrauchet werden/nach des Patienten Kräfften. Wo derselbe bey dem Gebrauch des Medicamentes einen blutigen Durchlauff bekommet/oder geronnen Geblüt ohne Brechen und Husten ausspeyet/ darff er sich davon eben nichts böses befürchten / sondern die Gesundheit ehistens erwarten / wenn er sich nur nach der vorgeschriebenen Regel hält / denn so wird er innerhalb 2. Monahten nicht allein wol bey Leibe seyn/sondern auch fett und starck werden.

Aber doch ist nichts gleich unserem Antivenerischen Wasser/und ist mit demselben selbst der ☿.er werde geräuchert oder geschmieret / wider diese Art Schwind-sucht nicht zu vergleichen. Denn dieses ist so gelinde/sicher und lieblich / daß es niemand jemahls Schaden gethan/ und alle gesund gemachet / welches wir mit einem Eyd betheuren können.

Letztlich wollen wir auch ein Metallisches Geheimniß entdecken / welches alle Arten der Venus-Seuche / und sonderlich die Schwind-sucht/selbst mit Ersetzung der verletzeten Substantz der vornehmsten Theile/curiret/welches du allein mit diesem Mittel erlangen kanst/wo selbige noch eine Cur annehmen mag. Dieses Mittel ist fix / und wird mit der Speise eingenommen/machet keine empfindliche Evacuation, und hat etwas von einer Universal-Natur. Desselben Präparation erfordert einen geübten Chymicum, und ist folgende:

Nimm ☿/ præcipitire denselben 3. mahl / alle mahl mit frischem Scheidewasser aufgelöset/und wird er biß zur Röhte præcipitiret und getrücknet. Desfel-

selben nimm 3. Loht/ Butyri ♁. 2. Loth/ thue sie zusammen in einem Kolben-Glaß/ und giesse darauf Aqua Regis 8. Loht. Decke den Kolben wol zu mit einem geschnabelten Helm/ und ziehe das Aqua Regis mit gelindem Feuer ab/ gieß es wieder auf/ und zeuch alsdenn dieses wiederum ab/ und solches thue 5. mahl/ und am Ende der Distillation vermehre das Feuer/ so werden nach der fünfften Distillation am Boden des Kolbens die beyden Mercurii fix zurückbleiben/ und wol ein Schmeltzfeuer ausstehen können. Pulverisire die Materie und thue sie in eine gläserne Retorte/ geuß darauf Rectificireten Spiritus Vini Unc. IV. und distillire solchē mit lindem Feuer ab; gieß eben so viel frischen Spiritus Vini auf/ und distillire es eben so/ wiederhole solches 12. mahl/ so wird ein süß Pulver als Honig zurücke bleiben/ ohne alle Schärffe; und ist dieses der Mercurius Diaphoreticus, so durch Krafft des Antimonialischen Schwefels zur höchsten Vollenkommenheit gebracht ist. Die Dosis ist von 3. biß 6. gran mit dem Mittags- oder Abends-Essen. Es machet keine empfindliche Evacuation, und curiret in 30. Tagen alle curabele Schwind-sucht aus dem Grunde/ ohne Furcht des Wiedereinfallens. Wo du dieses Geheimniß auch in mehr Kranckheiten gebrauchen wirst/ wird dich der Gebrauch ein mehres lehren.

Das V. Capitel.

Von Verhütung der Venus-Seuche.

MAn solte hier billich zum Beschluß von der Verhütung der Venus-Seuche handeln/ weil es rühmlicher wäre/ dieselbe zu verhüten/ als

als zu curiren. Denn/nachdem der Mensch einmahl damit beflecket ist/wird er nicht anders / als nur durch lange Zeit / mit schwehrer Arbeit und grosser Ungelegenheit/ von dieser bösen Seuche herausgerissen werden. So wäre denn aller Fleiß anzuwenden / in dieser so wichtigen Sache. Aber wir glauben/ daß man mit gutem Gewissen nicht könne solche Mittel lehren/ die so viel Menschen desto freyer würden zur Geilheit verleiten / davon sie sonst noch wol die Furcht dieser Seuche abwendete. Darum erinnern viele Scribenten/ (und ist es auch in der That der beste Weg) man solle das Venus-Spiel meiden/ weil man dadurch alle Gefahr vermeide. Dieses ist ein gar guter Rath/ welchen doch wol ihrer wenige in acht nehmen / weil das schwache und gebrechliche Fleisch immer nach andern Fleisch sich sehnet/ und hiesse also dieses die Frage nicht auflösen/sondern auffheben. Hat es also nicht gemangelt an solchen Scribenten/damit sich die geilen Hengste/ als mit einem Schilde / verwahret achten/ und auch die schlimmesten Huren frey anzugehen vermeinen. Dergleichen sind gewesen/Hercules Saxonia, Aurelius Minadous, Eustachius Rudius, Julius Palmarius, und vor andern Gabriel Fallopius, der von der Præservation der Venus-Seuche cap. 89. handelt/und schreibet: mich deucht/ ich habe nichts gethan/wo ich euch nicht lehre/ wie einer / der eine schöne Sirene siehet/und mit ihr sich vermischet/auch wenn sie Schancker und andere Venerische Zufälle hätte/ nicht möge inficiret werden. Und ein wenig hernach/ da er das Mittel vorschläget / sagt er: Ich habe eine Probe gemachet an 100. ja wol 1000. Menschen/und be-

bezeuge vor dem unsterblichen GOtt / daß keiner derselben sey angestecket worden.

So brauchen sie denn zu solcher Verwahrung folgende Artzneyen. Man muß insonderheit zusehen/ ob das Weibsbild/damit man will zu thun haben/ inficiret sey/welches man aus obgemeldeten Zeichen erkennen kan: weil aber solche meistentheils zweifelhafftig/ und nicht alle rechten Verstand haben / so muß man zu andern Warhafftigern die Zuflucht nehmen/ oder sich mit andern berathschlagen. Denn man muß zusehen/ob die Schaam naß und feucht/ oder geschwollen/ oder ob ein Unflath an dem Orte sitze/ob Schmertz und Hitze in und nach dem Beyschlaff / oder ein Reissen in der Röhre empfunden werde / denn so sind die Spuhren dieser Seuche klar/ und muß man also offt die Ruthe starck schneutzen/ damit der Uberrest des Saamens abgetrieben werde/ und mit einem Nieder-Hemde abwischen/hernach den Urin lassen / und sie damit etlichmahl abspühlen/oder es wird noch kräftiger seyn/wenn man die Ruthe mit Wein abwäschet / sonderlich / wo darin gekochet werden Myrthen-Blätter / rohte Rosen/ Allaun / Wermuth/ Osterlucey/und geraspeltes Frantzosen-Holtz/jedes gleich viel.

Fallopius erhebet seine Artzney / als ein unfehlbahres Mittel/ welche also gemachet wird.

℞. Rad. Gentianæ, Aristolochiæ longæ, Rotundæ, Dictamni albi, ana Drachm. ij. Pulver. Santal. albi & rubri , Ligni Aloës ana Scrup. ij. Cornu Cervi usti] Drachm. ß. Folior. Scordii, Sonchi, Betonicæ, Scabiosæ, Tormentillæ ana M. j. Rosarum Miß. Scobis Guajaci Unc. ij.

Squa-

Squamæ æris Drachm. iiß. Vini Malvatici opt. potentis ℔iß. Aquæ Sonchi, Scabiosæ ana ℔ij.

Den Malvasier und das Wasser nimmet man/ und weichet darinnen Scobem Guajaci 24. Stunden lang/ thut hernach alles das andere darzu / und kochet es mit einander biß auf die Helffte ein. Hernach seyhe das Decoctum ab/und drücke diese Medicamenten fleissig aus. Weiche eine Nacht in diesem Decocto ein schön leinen Tüchlein und truckne es im Schatten/und solches thue 3. mahl. Denn dreymahl muß man es weichen/ und dreymahl trucknen. Hernach schneidet man Stücke davon / so groß als die Glans eines Kerls ist/ damit muß man dieselbe gleich nach dem Beyschlaff umwickeln/ (nachdem man vorher dieselbe wol abgewaschen und abgetrucknet) und die Vorhaut wieder darüber ziehen. Nach einer Stunde muß man das erste Stücklein Leinwand wegthun/und ein neues nehmen/und solches 4.oder 5.mahl wiederholen. Wo ihr euch fürchtet/ daß ein Schancker entstehen möchte/ mitten in der Röhre / so machet ein solches Stücklein Leinwand als ein Meissel oder Wieke/ und stecket es in die Röhre / welches ihr auch 4.oder 5.mahl wiederholen müsset. Denn also wird alle böse Materie / die etwa möchte angeklebet haben/ leicht ausgezogen werden.

Wo aber ein Jucken in der Schaam gefunden wird/ist es ein probirtes Mittel/dieselbe zu beräuchern/ mit einem Räuchwerck von Zinnober und Weyrauch/ jedes gleichviel.

Etliche halten es auch vor gut / die Glans zu bähen mit einem Schwamm/der genetzet sey in Decocto

von

von Frantzosen-Holtz und gleichviel Wein und Essig gemacht. Oder auch in folgendem:

℞. Rasur. Ligni Guajaci Unc. v. Infund. in ▽. font. ℔xv. per 24. horas. Deinde bulliant lento igne ad Consumt. tertiæ partis, addendo Radic. Cucumer. agrestis, Malvarum, Altheæ ana Unc. j. Radices contund. & fiat ebullitio ad medietatem. Coletur.

Wenn solches abgeseihet/wäschet man damit die Schaam/ oder bähet sie mit Tüchlein / so darinne genetzet.

Wo aber einer noch wegen einiger Ansteckung besorget ist/ so geben sie Syrup von Frantzosen-Holtz. Als:

℞. Limatur. Ligni Sancti Unc. x. Infund. in ▽. font. lib. XII. per. 24. horas in vase bene clauso super calidos cineres. Deinde bulliant in balneo vaporoso ad consumt. medietatis. Ex colatura c. s. q. Sacchar. F. l. a. Syrupus.

Hiervon muß man alle Morgen frühe eine oder anderthalb Untzen eingeben.

Zu mehrerer Vorsorge ordnen sie weiter/daß die Schaam vor dem Beyschlaff abgewaschen werde mit einem stärckenden astringirenden Decocto, dessen Krafft der zu befürchtenden Ansteckung widerstehen möge. Als:

℞. Cortic. Myrobalanorum Unc. j. Nucum Cupressi Num. XV. Rosar. rubr. p. ij. Absynth. Pontici M. iij. Gallarum, Granatorum, Myrtillorum, Seminis Sumach ana Unc. j. Contund. & macerentur omnia in vino rubro austero, deinde

de distillentur per alembicum. Damit muß man sich vor dem Beyschlaff waschen.

Eben dieselben Mittel brauchen die Weiber auch / welche man nur den Mannsbildern zum besten erhalten muß. Denn sonst wären sie keines Mittleidens wehrt/weil von ihnen das Ubel entstehet. Darum müssen sie sich wol vorsehen / daß sie die weibliche Schaam nach dem Beyschlaff reinigen / und den empfangenen verdächtigen Saamen alsobald mit vorgemeldeten Bähungen abwaschen / und es hernach offt mit einem leinen Tuche austrücknen. Aber vor dem Beyschlaff müssen sich die Weiber hüten / daß sie die Mannsbilder nicht gleich zulassen/sondern unter allen Schmeichelungen die männliche Schaam etlichemahl ausdrücken/wegen der Furcht des Drüppers; (denn es pflegen die Patienten/so den Drüpper haben / erst Wasser zu lassen/damit man nicht den Eyterfluß sehen möge;) hernach die Vorhaut zurück ziehen/ daß man den Kopff besehen könne/auch den Unterleib beschauen/ damit sie sicher seyn. Aber weil die vornehmen Weiber/diesen Fleiß nicht thun können/damit sie ihrem Respect nichts entziehen/ und die Hurer dieses Respects wegen dieser Weiber Schaam auch nicht genau beobachten können / sonder gleich niederfallen / ihnen den Rock auffheben/und sich also einander leicht anstecken. Die rechten Huren vor Geld aber / weil sie sich auf solche Anmerckungen legen / bekommen nicht leicht diese grimmige Seuche.

Aber die gemeinen Medici betriegen sich selbst und andere / da sie gläuben / daß diese Seuche in einer verborgenen Eigenschafft bestehe/und sich in der Leber

setze/

setze / sie dernoch an den äusserlichen Gliedern mit waschen / räuchern und Läpgen verhüten wollen. Diese Medicamenten sind unnütze / und nur Anreitzungē zur Geilheit und Hurerey. Denn obschon diese Seuche durch die kleinesten eyterigen Particulen angehänget wird / und also / wenn sie abgewischet / zertheilet und ausgezogen werden / diese Seuche abzuwenden sey; können sie doch mit solchen Artzneyen den Zunder nicht auslöschen / weil sie keine Krafft wider diese Seuche haben / und dieselbe in den innersten Theilen nicht dämpffen können / indem der Gifft durch die Schweißlöcher in den Leib dringet. Darum können die Abwaschungen / welche allein die äusserlichen Theile berühren / und andere äusserliche Dinge / keine gewisse Versicherung dieser wegen geben / und ist ihnen also nicht sehr zu trauen. Uberdem kan nicht allein durch die Schaam / sondern auch durch den Mund / die Wartzen / den Hindern / und alle Gliedmassen / die keine vollenkommene Haut haben / diese grimmige Seuche zugezogen werden / und ist also gar zu schwehr dieselbe zu verhüten / weil man nicht allen diesen Theilen begegnen kan / und wir also nicht wissen können / welches Theil am ersten damit inficiret sey.

Wir haben gar ein herrliches wol versuchetes Mittel / die Ansteckung der Venus-Seuche zu verhüten; so daß einer / der solches alsobald brauchet / wenn er mit einer beschmitzten Person zu thun gehabt / leicht von allen Blattern / Schanckern / Geschwüren / Beulen und Drüppern frey bleiben wird / welches wir hin und wieder gelehret haben. Doch wollen wir den Ort / da solches stehet / nicht einem jeden mit dem Fingern zei-

gen/ sondern überlassen es denen Witzigen zu suchen/ damit solches Mittel nicht zum Mißbrauch gereiche/ und sie bald wieder zu huren anfangen/ daß man also uns vor Beforderer der Geilheit ansehen möchte. Nun wollen wir allhie eines/ als daß sicherste/ unfehlbahrste Mittel/anweisen/nemlich den gerechten GOtt vor Augen haben / der aller Hurer mit diesem so schändlichen Ubel zu straffen pfleget.

Weil wir aber nun dasjenige zu Ende gebracht/ was wir in gegenwärtigem Tractätlein zu schreiben uns vorgenommen ; so erinnert uns die Sache selbst aufzuhören. Wir haben dieses mit willigem Gemüht geschrieben/ so gut es ist. Denn weil diese Seuche fast an allen Orten die Menschen abscheulich plaget/ deucht uns/es werde dieses nicht undienlich und unangenehm seyn / was wir andern Leuten zum Besten in diesem Stück gearbeitet/indem wir alles zusammen gesuchet/daraus einige Hülffe zu hoffen seyn möchte. Und wird uns also verhoffentlich nicht fehlen/was wir uns im Anfang dieses Werckes vorgestellet.

E N D E.

Register der Capitel.

Das I. Buch.

Cap. pag.
I. Was die Medici durch die Venus-Seuche verstehen. 2
II. Von den mancherley Namen der Venus-Seuche. 4
III. Von der Zeit/ da diese Seuche sich eingeschlichen. 7
IV. Ob die alten Medici vor dem Jahr 1494. von dieser Seuche etwas gemeldet/ oder sie erkennet. 16
V. Die Ursach der Ausbreitung der Venus-Seuche durch Europa/ Asia und Africa. 23
VI. Ein Urtheil der Scribenten/ von der Daurung der Venus-Seuche. 24

Das II. Buch.

Cap. pag.
I. Untersuchung der Meinungen von der Natur der Venus-Kranckheit. 29

II. Von der Natur der Kranckheiten insgemein. 37
III. Von der wesentlichen Natur der Venus-Seuche. 45
IV. Von dem Sitz der Venus-Seuche. 58
V. Von den Zeichen der Venus-Seuche. 69
VI. Von den Vorher-Verkündigungen in der Venus-Seuche. 73

Das III. Buch.

Cap. pag.
I. Die Mittel der gemeinen Medicorum werden examiniret. 78
Von der Aderlaß. 79
Von dem Purgiren. 83
Von dem Frantzosen-Holtz. 87
Von der Salsaparill. 100
Von der China-Wurtzel. 103
II. Von dem gifftigen Saamen-Fluß oder Drüpper. 111
III. Von Geschwulst der Hoden. 132
IV. Von dem Stücklein Fleisch (Caruncula) in der Röhre. 138
V. Von der Venus-Beule am Unter-Leibe Bubo genannt. 144
VI. Von der unechten Beule. 159
VII. Von den Venus-Blattern. 164
VIII. Von den Schanckern. 170
XI. Von den Geschwüren in der Vorhaut. 175
X. Von der Chrystallinischen Blase. 179

XI. Von

XI. Von den Geschwüren/ die über die gantze Haut auszubrechen pflegen. 180
XII. Von den Nasen-Geschwüren. 184
XIII. Von den Mund-Geschwüren. 191
XIV. Von den Mandel-Geschwüren. 198
XV. Von den Geschwüren des Zäpfleins. 202
XVI. Von dem Ausfallen der Haare/ Alopecia genannt. 206
XVII. Von denen Rhagadibus oder Ritzen an Händen und Füssen. 212
XVIII. Von denen Gewächsen/ als Maulbeeren/ (Moris) Kämmen/ (Cristis.) Wartzen/ rc. 216
XIX. Von der nächtlichen Quaal / oder von den Schmertzen bey der Venus-Seuche. 226
XX. Von den Venerischen Knoten/ (Gummatibus.) 269
XXI. Von Zerfressung der Knochen. 275

Das IV. Buch.

Von der Darr- oder Schwind-sucht/ so von einem Venerischen Gifft herrühret. 283

Cap. pag.

I. Von den Namen/welche dieser Schwind-sucht sonst auch gegeben werden. 285

II. Von der habitualischen (oder allgemeinen eingepflantzeten) Art und Beschaffenheit der lebendigen Cörper insgemein. 287
III. Von den unterschiedlichen Arten dieses Affects. 296
IV. Von der allgemeinen Anweisung zur Cur in der Darr-oder Schwindsucht. 304
V. Von der Præservation vor der Venus-Seuche. 317

Register
Merckwürdiger Sachen.

A

Acrochordones, siehe Gewächse.
Antihecticum Poterii. 310. 311
Antiveneriſches Waſſer. 234
Atrophia wird auf zweyerley Weiſe verurſachet. 297
derſelben Zeichen. 299
Alopecia, ſiehe Haar-ausfallen.

B

Balſamus Proprietatis. 173
Blattern. 164
derſelben Zeichen. 165
Urſachen. 166
Vorher-Verkündigung. 167
Cur nach der Meinung der gemeinen Medicorum. 167
nach der Meinung des Autoris. 168
Bubo ſiehe Venus-Beule /

C

Cachexia, wie sie verursachet werde. 298
derselben Zeichen. 299
Condylomata, siehe Gewächse.
Cristæ, siehe Gewächse.
Chrystallen-Bläßgen. 179
Conserve von Cassia.
China-Wurtzel. 103
derselben Beschreibung. ibid.
die ihr zugeschriebene Kräffte. 104
die Art und Weise / die Decocta davon zu machen. 106
des Autoris Urtheil davon. 105 106
Carunculæ in der Röhre / siehe stücklein Fleisch.

D

Decocta mit Wein zubereiten. 96
Drüpper siehe Saamenfluß.

F

Feigwartzen siehe Gewächse.
Frantzosen-Holtz 87
der Ort da solches wächset. 88
dessen Höhe/Blätter und Früchte. ibid.
ist vom Buxbaum unterschieden. ibid.
die ihm zugeschriebene Krafft. 89
Woran man das Beste kennen kan. 89
unterschiedliche Recepten davon. 89

G.

Geschwüre der Vorhaut. 175
derselben Zeichen. ibid.
Ursachen. 176
Vorher-Verkündigung. ibid.
Cur. 177
Geschwüre / so sich über den gantzen Leib ausbreiten. 180
derselben Zeichen 181
Ursachen. 181
Cur. 182
Geschwüre des Zäpffleins. 202
derselben Zeichen. 202
Ursachen. 203
Vorher-Verkündigung. 203
Cur. 204
Gewächse. 216
derselben Zeichen. 217
Ursachen. 218
Vorher-Verkündigung. 219
Cur. ibid.
Gummata, sihe Knoten.

H

Haar-Ausfallen. 206
desselben Zeichen. 206
Ursachen. 207
Vorher-Verkündigung. 208
Cur. 209

Hoden-

Hoden-Geschwulst. 132
derselben Zeichen. 133
Ursachen. ibid.
Vorher-Verkündigung. 134
Cur. 135

K.

Knochen-Zerfressung / siehe Zerfressung der Knochen.
Knöchel am Hindern / siehe Gewächse.
Knoten. 269

M.

Mandel-Geschwür. 198
desselben Zeichen. 199
Ursachen. ibid.
Vorher-Verkündigung. ibid.
Cur. 200
Mund-Geschwüre 191
derselben Zeichen. 192
Ursachen. 192
Vorher-Verkündigung. 194
Cur. 195
Mora, (Maulbeer) siehe Gewächse.
Mercurius, wer er sey. 240
ist das rechte Mittel wieder die Venus-Seuche. 241
wird wider die Würmer gebrauchet. 243
dienet wider schwere Geburt. 244

Sublimatus. 249
Præcipitatus. 251
kan aus dem Zinnober wieder lebendig gemacht werden. 252
vertreibet die Venus-Seuche durch eine offenbahre Krafft und Eigenschafft 253
dessen Krafft im Räuchern. 254
Dulcis. 255
welcher der beste sey. 256
Diaphoreticus. 316

N

Nasen-Geschwür. 184
dessen Zeichen. 185
Ursachen 186
Vorher-Verkündigung. 187
Cur. 188

P

Phthisis, wie sie werde. 301
derselben Zeichen. ibid.
Pulver von Fröschen. 309

Q

Qveckſilber / siehe Mercurius.
Rhagades oder
Ritzen an Händen und Füssen. 212

derselben Zeichen / ob sie von einem Venerischen Gifft herkommen oder nicht. 213
Ursachen. 214
Vorher-Verkündigrng. 214
Cur. ibid.
Rhabarbar-Essentz. 308

S.

Salsaparill. 100
ist sehr temperiret. 100
vermag viel wider diese Seuche. 101
ihr Decoctum beständig gebrauchet / hilfft wider langwierige Schmertzen. ibid.
Decocta davon. 102
Pulver davon. ibid.
Salarmoniac wird gelobet. 223
dessen Krafft / alles faule Fleisch wegzunehmen 224
eine Art denselben zu machen. 224
Saamen-Fluß. 111
desselben Zeichen. 112
Ursachen. 113
Vorher-Verkündigung. ibid.
Cur. 114
man muß keine Ader lassen / noch purgiren. 119
Schancker. 170
derselben Zeichen. 170

Ursachen

Ursachen. 171
Vorher-Verkündigung. 171
Cur. 172
Schmertzen / so des Nachts wüten. 226
derselben Zeichen. 226
Ursachen. 227
Vorher-Verkündigung. 228
Cur. 228
Schwindsucht / was sie sey. 296
derselben Zeichen. 301
mancherley Ahrten derselben von allerley Gliedern. ibid.
derselben Cur. 304
Stücklein Fleisch in der männlichen Röhre. 138
derselben Zeichen. 138
Ursachen. ibid.
Vorher-Verkündigung. 139
Cur. 141
Spiritus Mercurii. 222
Spiritus Salis Armoniaci, Gewächse zu verzehren. 223

T.

Thymi, siehe Gewächse.
Turbit minerale. 258

V.

Vipern Decoctum. 313
Venus-Beule. 144

derselben

derselben Zeichen. 145
Ursachen. 148
Vorher-Verkündigung. 149
Cur. 150
Unechte Venus-Beule. 159
derselben Zeichen. 160
Ursachen. 160
Vorher-Verkündigung. 161
Cur. 161

W

Wartzen siehe Gewächse.
Wund-Tranck der beste. 312

Z

Zäpffleins-Geschüre siehe Geschwüre des Zäpffleins.
Zerfressung der Knochen. 275
derselben Zeichen. ibid.
Ursachen. 276
Vorher-Verkündigung. 277
Cur. 278
Zinnober zu machen. 252

Ende des Registers.

IBR Nr. 5932
Jahr: 2001

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Musitano, Carlo / Paulli, Hieronymus Christian / Spiering, Georg Dietrich

D. Caroli Musitani, Prof. Med. Chirurgische und Physicalische Waag-Schaale
Der Venus-Seuche, Oder Frantzosen-Kranckheit Darinnen nicht allein ihre
Art, und Zustand gemeldet, sondern auch alle Zeichen, Ursachen, Vorher-
Verkündigungen und Curen untersuchet und angewiesen werden ; Nebenst Einer

Hamburg 1708

Path. 880
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473707-1
VD18 10971203